Jahresbericht 2020

Fritz Thyssen Stiftung
für Wissenschaftsförderung

Die Stiftungsgremien

Kuratorium

Werner Wenning, VORSITZENDER
Prof. Dr. Dr. h.c. Utz-Hellmuth Felcht, STELLV. VORSITZENDER
Erwin Staudt, STELLV. VORSITZENDER
Prof. Dr. Dr. Andreas Barner
Dr. Karl-Ludwig Kley
Rainer Neske
Georg Thyssen

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Markschies, VORSITZENDER
Prof. Dr. Norbert Frei, STELLV. VORSITZENDER
Prof. Dr. Katja Becker
Prof. Dr. Georg Braungart
Prof. Dr. Michael Hallek
Prof. Dr. Andreas Kablitz
Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Matthias Kleiner
Prof. Dr. Charlotte Klonk
Prof. Dr. Weyma Lübbe
Prof. Dr. Dr. h.c. Stefan M. Maul (bis Februar 2021)
Prof. Dr. Armin Nassehi
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger
Prof. Dr. Karen Radner
Prof. Dr. Thomas Risse
Prof. Dr. Rudolf Schlögl
Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph M. Schmidt
Prof. Dr. Markus Stoffel
Prof. Dr. Peter Strohschneider (bis Februar 2020)
Prof. Dr. Dres. h.c. Andreas Voßkuhle

Vorstand

Dr. Frank Suder

2019
2018
2017
2016
2015
2014
2013
2012
2011
2010

2009
2008
2007
2006
2005
2004
2003
2002
2001
2000

1999
1998
1997
1996
1995
1994
1993
1992
1991
1990

1989
1988
1987
1986
1985
1984
1983
1982
1981
1980

1979
1978
1977
1976
1975
1974
1973
1972
1971
1970

1969
1968
1967
1966
1965
1964
1963
1962
1961
1960

1959

Jahresbericht 2020

Fritz Thyssen Stiftung
für Wissenschaftsförderung

Inhalt

5 Vorwort
9 Aufgabe und Tätigkeit
10 Stiftungsorgane

13 Arbeitskreise der Fritz Thyssen Stiftung

23 Geschichte, Sprache und Kultur
26 Philosophie
40 Theologie und Religionswissenschaft
53 Geschichtswissenschaft
80 Altertumswissenschaft; Archäologie
118 Kunstwissenschaften
132 Sprach- und Literaturwissenschaften
164 Querschnittbereich »Bild – Ton – Sprache«

171 Staat, Wirtschaft und Gesellschaft
173 Wirtschaftswissenschaften
186 Rechtswissenschaft
197 Politikwissenschaft
208 Soziologie
218 Ethnologie

229 Medizin und Naturwissenschaften

281 Sonderprogramme

299 **Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial**

303 **Wissenschaftliche Tagungen und Postdoc-Stipendien**

323 **Finanzübersicht und Förderstatistik**
324 Bilanz zum 31. Dezember 2019
326 Ertrags- und Aufwandsrechnung 2019
328 Förderstatistik

331 **Bibliographie**
361 **Register**
387 **Bildnachweis**

Vorwort

Die Fritz Thyssen Stiftung informiert mit diesem Jahresbericht wie auch in den vergangenen Jahren über ihre Förderprogramme und eine Vielzahl von laufenden Forschungsprojekten in den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Medizin. Im Rahmen ihres regelmäßigen Berichts veröffentlicht sie zugleich die testierte Bilanz und die Ertrags- und Aufwandsrechnung für das vorvergangene Jahr sowie ihre Förderstatistik.

Seit über einem Jahr bestimmt Covid-19 unseren Alltag. Noch ist ein Überblick über die Gesamtlage in Hinsicht auf die Wissenschaft schwierig, aber so viel lässt sich jetzt schon über eine höchst ambivalente Situation sagen: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befinden sich dabei im Gegensatz zu manchen anderen gesellschaftlichen Gruppen auf den ersten Blick in privilegierter Position, da vielfach im Homeoffice gearbeitet werden kann, insbesondere im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften. Allerdings waren Archive und Bibliotheken geschlossen und zahlreiche Forschungsvorhaben schon deswegen faktisch nicht mehr durchführbar. Die seit März gern vorausgesetzte Aufgabe, einen häuslichen Arbeitsplatz bereitzuhalten, stieß in der Praxis immer wieder auf Schwierigkeiten: In vielen akademischen Haushalten wurde der Raum (und die Zeit) für die Betreuung des Nachwuchses benötigt, da Kindergärten und Schulen geschlossen waren; seit längerer Zeit sind häusliche Arbeitszimmer kaum mehr steuerlich absetzbar und galten vielen als überflüssiger Luxus.

Besonders schwer wurden aber die Medizin und die Naturwissenschaften von der Schließung der universitären Labore und ganzer Forschungsinstitute getroffen, hier mussten zahlreiche Projekte auf kaum vorhersehbare Zeit pausieren und im Arbeitsplan erheblich modifiziert werden. In eine äußerst unangenehme Situation sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geraten, die sich noch in der Qualifikationsphase befinden und über zeitlich befristete Qualifikationsstellen den Einstieg in das Wissenschaftssystem schaffen müssen; schon lange geplante Auslandsaufenthalte zur Etablierung eigener Netzwerke und für Forschungsaufenthalte mussten abgesagt werden und wichtige Kongresse wie Tagungen sind entfallen oder in den virtuellen Raum verlegt worden. Welche Folgen es haben wird, dass die sonst so selbstverständlichen Verabredungen gemeinsamer Projekte und die Anbahnung von Kontakten in Kaffeepausen und beim gemeinsamen Buffet ersatzlos entfallen sind, lässt sich noch kaum abschätzen.

Die Fritz Thyssen Stiftung versucht diese Beeinträchtigungen bei den von ihr bereits unterstützten Forschungsvorhaben im Rahmen ihrer Möglichkeiten abzumildern. Kostenneutrale Laufzeitverlängerungen und auch modifizierte Projektziele sind dabei häufig unproblematisch. Auch Zusatzmittel werden auf Antrag in begrenztem Umfang

bereitgestellt. Pauschal sind solche Zuweisungen leider nicht möglich, da auch die oben knapp skizzierten Beeinträchtigungen im Einzelfall sehr unterschiedlich ausfallen. Eine pauschale Verlängerung aller Förderungen ginge zudem in signifikantem Umfang zu Lasten neuer Förderungen, denn die Zahl der an die Stiftung gerichteten Neuanträge ist in keiner Weise zurückgegangen, von den Anträgen auf Tagungsfinanzierung einmal abgesehen.

2020 wird auch in die Geschichte der Kapitalmärkte eingehen. Trotz der inzwischen doch absehbaren Bewältigung der Corona-Krise im Laufe dieses Jahres gibt es große Unsicherheiten hinsichtlich des erwartbaren Wirtschaftswachstums, der Inflation und des allgemeinen Zinsniveaus. Aus Vorsichtsgründen nimmt die Stiftung ihr jährliches Fördermittelvolumen daher etwas zurück, sodass bei gleichbleibend hohen Antragszahlen in der Konsequenz die durchschnittliche Bewilligungsquote entsprechend absinken wird. Sie profitiert aber von einer erfolgreichen Anlagepolitik in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten und kann ihre Ausgaben auf einem nach wie vor recht hohen Niveau konsolidieren.

Der Jahresbericht spiegelt die thematische Breite der durch die Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsvorhaben. Die Stiftung bleibt auch in schwierigen Zeiten ihrem »Bottom-up-Prinzip« treu: Sie ist ungeachtet bestimmter Schwerpunkte, über die der Bericht in seinen Einleitungen zu den Förderbereichen Auskunft gibt, in den von ihr geförderten Gebieten der Geistes- und Sozialwissenschaften grundsätzlich offen für jeden qualifizierten Projektvorschlag. Im Bereich der Medizin fokussiert sie ihre Mittel nach wie vor auf den Förderschwerpunkt »Molekulare Grundlagen der Krankheitsentstehung«. Im Rahmen dieses Schwerpunkts werden bevorzugt promovierte jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützt, die eine eigene kleine Arbeitsgruppe aufbauen bzw. verstärken möchten. Indem so das Förderprofil der Stiftung stark von den Antragstellenden und ihrem Erfolg bestimmt wird, wird Forschenden angesichts der an vielen Stellen stark ausgebauten Förderung nach Programmen hier bewusst ermöglicht, sich selbst Schwerpunkte zu setzen und bei der Umsetzung ganz individueller Akzente unterstützt zu werden.

Der »Bottom-up-Förderansatz« ermöglicht neben langfristig orientierter Forschungsarbeit selbstverständlich auch die Bearbeitung von Forschungsfragen mit hoher, teilweise dringlicher Aktualität. So hat die Corona-Pandemie beispielsweise sehr deutlich gemacht, wie wichtig es für Staaten ist, ausreichende Krankenhauskapazitäten vorzuhalten, um auf Krisen angemessen reagieren zu können. Auch in normalen Zeiten ist ein gut ausgestattetes Krankenhauswesen unverzichtbar, um der breiten Bevölkerung Zugang zu anspruchsvollen medizinischen Leistungen und moderner Medizintechnik zu ermöglichen. DR. ADAM PILNY untersucht am Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung aus wohlfahrtsökonomischer Sicht die Effektivität öffentlicher Investitionsförderung im deutschen Krankenhauswesen (S. 174 f.).

Die Pandemie hat noch einmal deutlicher hervortreten lassen, welchen Einfluss inzwischen soziale Medien auf die Kommunikation innerhalb der Wissenschaft, auf die Wissenschaftskommunikation und auch auf die Entwicklung der öffentlichen Meinungsbildung haben. Es wird intensiv diskutiert, wo Chancen, aber auch Probleme eines nur in Ansätzen regulierten und regulierbaren Feldes der öffentlichen Kommunikation liegen. Angesichts des noch einmal gestiegenen Einflusses solcher Kommunikationsformen sind gründliche Analysen beispielsweise der Bedeutung ihrer werbefinanzierten Geschäftsmodelle oder präzise Messungen ihrer Wirkungen nach anerkannten Methoden besonders dringend, um beispielsweise potenzielle Bedrohungen für moderne Demokratien rechtzeitig zu erkennen. Dem Einfluss der großen Internetplattformen auf die Polarisierung von Gesellschaften widmet sich ein Forschungsvorhaben von PROF. LILACH NIR an der Hebrew University of Jerusalem (S. 200 f.).

Das 2018 neu aufgelegte Förderinstrument »ThyssenLesezeit« wird in den nächsten zwei Jahren fortgeführt. Dieses Förderinstrument richtet sich an administrativ besonders stark eingebundene Funktionsträgerinnen und Funktionsträger deutscher Hochschulen, denen nach Beendigung ihrer administrativen Verpflichtungen eine zügige Wiederaufnahme der eigenen Forschungstätigkeit ermöglicht werden soll. Hierfür können sie im Rahmen einer ThyssenLesezeit-Förderung für ein Semester von ihren universitären Verpflichtungen freigestellt werden, um für ihr jeweiliges Fachgebiet relevante Literatur rezipieren zu können. Gleichzeitig sollen auch jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gefördert werden, die für sechs Monate die Professur vertreten.

Am 16. Januar 2021 verstarb PROF. DR. MED. DR. MED. H.C. WOLFGANG GEROK. Professor Gerok gehörte von 1981 bis 2000 dem Wissenschaftlichen Beirat der Fritz Thyssen Stiftung an. In dieser Zeit hat er mit großem Engagement und Ideenreichtum die Arbeit der Stiftung mitgestaltet, insbesondere im Förderbereich Medizin. Sein Rat und sein Handeln waren geprägt von höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen und großem Verantwortungsbewusstsein, verbunden mit einer liebenswürdigen Zurückhaltung im persönlichen Umgang. Wir sind dem Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet und werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Neu in den Wissenschaftlichen Beirat wurde Frau PROF. DR. KAREN RADNER berufen, die mit ihrer Biographie und ihren Forschungsschwerpunkten einen traditionellen Bereich der Stiftung – die Altertumswissenschaften – in einer neuen Form von interdisziplinärer und internationaler Zusammenarbeit vertritt.

Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung sind wir für ihre verlässliche und sachkundige Arbeit bei der Prüfung der großen Zahl von Anträgen sowie auch für ihre förderstrategische Beratung von Kuratorium und Vorstand zu großem Dank verpflichtet. Ebenfalls dankt die Stiftung allen Gutachterinnen und Gutachtern und Kommissionsmitgliedern sowie den Mitgliedern des Anlagebeirats der Stiftung für ihren wertvollen Rat und ihre Unterstützung.

FÜR DAS KURATORIUM	VORSTAND	FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN BEIRAT
WERNER WENNING	DR. FRANK SUDER	PROF. DR. DR. H.C. MULT. CHRISTOPH MARKSCHIES

Aufgabe und Tätigkeit

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich überschaubarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Postdoc-Stipendien an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, und fördert in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihre Förderarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vorlesungsreihen und hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler geplant und organisiert.

In von der Stiftung initiierten und von Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats konzipierten und geleiteten Arbeitskreisen forschen ausgewiesene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an wichtigen Themen der Förderbereiche.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehreinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Stiftungsorgane

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht *drei Organe* vor:

KURATORIUM
WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT
VORSTAND

Das aus sieben Mitgliedern bestehende KURATORIUM stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im Einzelnen erreicht werden soll, und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Kooptation.

Dem Kuratorium gehören an:
Werner Wenning, VORSITZENDER
Prof. Dr. Dr. h.c. Utz-Hellmuth Felcht, STELLV. VORSITZENDER
Erwin Staudt, STELLV. VORSITZENDER
Prof. Dr. Dr. Andreas Barner
Dr. Karl-Ludwig Kley
Rainer Neske
Georg Thyssen

Der WISSENSCHAFTLICHE BEIRAT berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Fördermittel.

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates sind (Stand März 2021):
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Markschies, VORSITZENDER
Prof. Dr. Norbert Frei, STELLV. VORSITZENDER
Prof. Dr. Katja Becker
Prof. Dr. Georg Braungart
Prof. Dr. Michael Hallek
Prof. Dr. Andreas Kablitz
Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Matthias Kleiner
Prof. Dr. Charlotte Klonk
Prof. Dr. Weyma Lübbe
Prof. Dr. Dr. h.c. Stefan M. Maul (bis Februar 2021)
Prof. Dr. Armin Nassehi
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger
Prof. Dr. Karen Radner
Prof. Dr. Thomas Risse
Prof. Dr. Rudolf Schlögl
Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph M. Schmidt
Prof. Dr. Markus Stoffel
Prof. Dr. Peter Strohschneider (bis Februar 2020)
Prof. Dr. Dres. h.c. Andreas Voßkuhle

Dem VORSTAND obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Dr. Frank Suder.

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 15. Februar 2020. Über die zur Sommersitzung vorliegenden Anträge wurde aufgrund der Pandemiesituation im schriftlichen Verfahren entschieden.

Arbeitskreise der Fritz Thyssen Stiftung

In von der Stiftung initiierten und von Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats konzipierten und geleiteten Arbeitskreisen forschen ausgewiesene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an wichtigen Themen der Bereiche Geschichte, Sprache und Kultur sowie Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Mit Kolloquien, Podiumsdiskussionen und Abendvorträgen wenden sich die Arbeitskreise mit relevanten Frage- und Problemstellungen regelmäßig an die Öffentlichkeit. Diese interdisziplinären Foren »im eigenen Haus« ermöglichen den Dialog der Wissenschaft mit Studierenden, Interessierten und nicht zuletzt mit den Kölner Bürgerinnen und Bürgern.

Die folgenden Seiten geben einen Überblick über die Profile und Zielsetzungen, die geförderten Veranstaltungen sowie über weitere Tätigkeiten und Publikationen der Arbeitskreise.

Aktuelle Informationen werden unter *www.fritz-thyssen-stiftung.de/arbeitskreise* sowie unter *www.fritz-thyssen-stiftung.de/veranstaltungen* bereitgestellt.

»Die Unvermeidlichkeit des Textes« lautete das intensiv diskutierte Thema des Arbeitskreises **»Text und Textlichkeit«**, der sich am 12. und 13. November 2020 zu seiner sechsten Sitzung virtuell zusammenfand.

Text und Textlichkeit | Der interdisziplinäre Arbeitskreis *»Text und Textlichkeit«* befasst sich mit dem Text in all seinen Facetten, insbesondere mit seiner Funktion als Bindeglied zwischen unterschiedlichen Wissenschaften sowie als Baustein für Kultur überhaupt. Geleitet wird der Arbeitskreis von PROF. ANDREAS KABLITZ, Romanisches Seminar, Universität zu Köln, PROF. CHRISTOPH MARKSCHIES, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und Ordinarius für Historische Theologie, sowie PROF. PETER STROHSCHNEIDER, Institut für deutsche Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München. Wissenschaftliche Koordinatoren sind DR. MARK HALAWA-SARHOLZ und DR. HANNELORE ROSE.

Der seit 2017 bestehende Arbeitskreis bietet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen ein Forum, um das Phänomen ›Text‹ unter verschiedenen Blickwinkeln und Fragestellungen umfassend zu untersuchen. Den festen Kern des Arbeitskreises bilden 17 Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Sprach- und Literaturwissenschaften, Theologie, Soziologie, Medienwissenschaften sowie Politik- und Rechtswissenschaften. Neben regelmäßigen Veranstaltungen gibt er die Schriftenreihe »Text und Textlichkeit« heraus, die seit 2020 im de Gruyter Verlag erscheint.

Wie viele wissenschaftliche Projekte und Forschergruppen wurde auch der Arbeitskreis »Text und Textlichkeit« in seinen Planungen und seiner Arbeitsfähigkeit durch die Corona-Pandemie erheblich eingeschränkt. So musste ein für März 2020 geplantes Kolloquium aufgrund des ersten großen Lockdowns und der daraus resultierenden Einschränkungen für das öffentliche Leben auf den November verschoben und digital durchgeführt werden.

Dieses am 12. und 13. November 2020 durchgeführte Kolloquium war insgesamt das sechste Treffen des Arbeitskreises und widmete sich dem Thema »Die Unvermeidlichkeit des Textes«. Ein Titel, der – programmatisch variierend – eine berühmte Formel Friedrich Nietzsches aufgreift, nämlich die der »Unvermeidlichkeit der Bilder«. Diskutiert wurde über die Relevanz des Textes als einer spezifischen kulturellen Praxis. Einerseits ging es um die Universalisierung bzw. Entgrenzung des Textbegriffes und den Statuswechsel, den das Phänomen ›Text‹ dabei erfährt; andererseits aber auch um dessen Marginalisierung in der jüngeren wissenschaftlichen Entwicklung und eine vielfach zu beobachtende Einschränkung der Zuständigkeiten von Texten (insbesondere in den Bildwissenschaften).

Aus der Perspektive verschiedener Disziplinen wurde deshalb der genuinen Spezifität des Textes auf den Grund gegangen und so seine besondere Bindekraft für eine Vielzahl von Disziplinen herausgestellt, die im Zuge des ›iconic turn‹ und speziell der Entgrenzung des Textbegriffes (Stichwort: Kultur als Text) auseinandergedriftet sind. Prof. Magnus Striet (Theologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) hielt die Keynote Lecture zum Thema »Normativitätsprobleme kanonisierter ›heiliger‹ Texte. Zum Verhältnis von Glauben und Wissen«. Es folgten Vorträge aus den Sprach- und Literaturwissenschaften (Prof. Andreas Kablitz: »Sprache – Text – Bild. Anmerkungen zur Sprachlichkeit des Bildes«; Prof. Georg Braungart: »Können Bilder im strengen Sinne textlich sein? Überlegungen zur Emblematik der Frühen Neuzeit; Prof. Ludwig Jäger: »›Textvermeidung‹: Der bildtheoretische Diskurs und das Problem der ›ikonischen Evidenz‹«), aus der Gräzistik (Prof. Arbogast Schmitt: »Platon und Aristoteles [über die Unvermeidlichkeit des Textes] zum Verstehen von Bildern. Mit Beispielen aus Homer«) und aus der Soziologie (Prof. Hans-Georg Soeffner: »Die Grenzen der Bild-durch-Bild-Interpretation«). Den Abschluss bildete eine medienwissenschaftliche Diskussion, bei der im Anschluss an einen Impulsvortrag von Prof. Erhard Schüttpelz mit dem Titel »Tools-to-Theory. Die Anfängerübungen der Literaturinterpretation und ihre langfristigen Folgen« Prof. Michael Lackner und Prof. Peter Strohschneider als Respondenten auftraten.

Die Vorträge des dichten, beziehungs- und perspektivenreichen Kolloquiums sollen im Rahmen der Schriftenreihe des Arbeitskreises publiziert werden.

Im November 2020 wurde der Sammelband »Prädikation und Bedeutung« veröffentlicht, welcher die Schriftenreihe des Arbeitskreises mit den Beiträgen zum gleichnamigen Kolloquium vom Herbst 2018 eröffnet. Im Druck befindet sich der Sammelband »Hermeneutik unter Verdacht«, dessen Erscheinen für das Frühjahr 2021 vorgesehen ist. Im Sommer 2021 soll die von Prof. Andreas Kablitz verfasste Monographie »Wie entsteht Bedeutung in Sprache und Bild? Philologische Überlegungen zur Bildwissenschaft« folgen – ein Buch, welches die den Arbeitskreis besonders interessierenden Differenzen zwischen sprachlichen und bildlichen Prozessen der Bedeutungsgenese ebenso umfassend wie systematisch untersucht. In Arbeit ist aktuell ferner die Redaktion des Sammelbandes »Der Text und seine Kultur(en)«, der auf das November-Kolloquium 2019 zurückgeht und das Ziel verfolgt, die kulturstiftende Funktion von Texten aus interkultureller Perspektive näher zu beleuchten.

Für das Jahr 2021 sind erneut zwei Kolloquien vorgesehen: eines im Frühjahr zum Thema »Interkultureller Texttransfer und Übersetzung« und ein weiteres im Herbst über »Das Problem der hermeneutischen Konsensbildung«.

Zurechnung | Der Arbeitskreis *»Zurechnung. Geschichte und Gegenwart eines bedrohten Begriffs«* hat seine Tätigkeit im Januar 2018 aufgenommen. Unter Beteiligung von Philosophen, Juristen und Ökonomen widmet er sich grundbegrifflichen und methodischen Divergenzen zwischen diesen Fächern. Leiterin des Arbeitskreises ist PROF. WEYMA LÜBBE, Lehrstuhl für Praktische Philosophie an der Universität Regensburg und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Fritz Thyssen Stiftung. Wissenschaftliche Koordinatoren sind KATHARINA KAISER und, seit Oktober 2020, DR. PETER WIERSBINSKI.

»Zurechnungsinstitutionen in der Kritik – Zurechnungsinstitutionen im Wandel«: Unter diesem Titel hatte der Arbeitskreis für April 2020 eine Tagung mit mehreren externen Referentinnen und Referenten und einem öffentlichen Abendvortrag vorbereitet. Die Tagung sollte sich der auf Basis kognitionswissenschaftlicher Resultate entwickelten Kritik an klassischen zurechnungstheoretischen Differenzierungen zuwenden. Die Weigerung, alle voraussehbaren Folgen, insbesondere auch Handlungs- und Unterlassungsfolgen, stets in gleicher Weise normativ »zählen zu lassen«, ist rechtlich auf vielfältige Weise institutionalisiert und ist auch Bestandteil der Alltagsmoral. Nach Auffassung mancher beteiligter Forscher und Kommentatoren neurowissenschaftlicher und moralpsychologischer Studien handelt es sich dabei um evolutionär erklärbare »biases«, also potenziell verzerrende unbewusste Repräsentations- und Verhaltenstendenzen, die bewusst gemacht und zugunsten rationalerer, nämlich konsequentialistischer Formen des Entscheidens kritisch reflektiert werden sollten.

Angesichts des großen interdisziplinären Einflusses der überwiegend noch jungen kognitionswissenschaftlichen Forschungen bedarf es seitens des Rechts und der seiner Konzepte reflektierenden Normwissenschaften einer Auseinandersetzung mit der Frage, auf welchen expliziten oder auch impliziten Annahmen die genannte These beruht und was aus den Daten tatsächlich gefolgert werden kann. Zugleich sollte auf der Tagung der Umstand einbezogen werden, dass zurechnungstheoretische Konzepte und ihre Anwendungen einem Wandel unterliegen, mit dem das Rechtssystem auf technische und gesellschaftliche Veränderungen reagiert. Zu klären ist, ob die Ausprägungen solchen Wandels tatsächlich als Signale einer fortschreitenden »Konsequentialisierung« der Zurechnungsverhältnisse interpretierbar sind. Am Beispiel des autonomen Fahrens sollte im geplanten Abendvortrag thematisiert werden, ob die einschlägigen (straf-)rechtlichen Konzepte sich schon aus Gründen daten- und steuerungstechnischer Neuerungen unter Änderungsdruck befinden.

Die April-Veranstaltung musste pandemiebedingt entfallen. Es ist vorgesehen, diese Tagung je nach weiterer Entwicklung der Restriktionen für solche Veranstaltungen in einem Online-Format oder als Präsenztagung nachzuholen. Auch plant der Arbeitskreis, auf der Basis der Veranstaltung einen Sammelband zu publizieren.

Unterdessen hat das laufende Promotionsprojekt der Arbeitskreiskoordinatorin Katharina Kaiser deutlichere Gestalt gewonnen. Es schließt an die Debatte über die Rechtfertigbarkeit verbreiteter Zurechnungsintuitionen an. In der jungen, an die kognitionswissenschaftlichen Studien anschließenden Strömung der »Experimentellen Philosophie« werden praktische Urteile untersucht, die im Lichte entscheidungstheoretisch üblicher Rationalitätskriterien als irrational einzuordnen sind. Das Projekt untersucht die Frage, ob es sich dabei tatsächlich um Denkfehler handelt oder ob diese Deutung nicht vielmehr konsequentialistische Annahmen voraussetzt und damit zurechnungstheoretische Aspekte von vornherein außer Acht lässt. Wenn die herrschenden Deutungen kognitionswissenschaftlicher Studien tatsächlich auf Rationalitätskriterien beruhen, die einen konsequentialistischen Ansatz voraussetzen, dann liefern Empirie und konsequentialistische Theorie sich gegenseitig »Belege« für die Richtigkeit ihrer Behauptungen. Tatsächlich ist im Kontext dieser Deutungen bereits der Gedanke geäußert worden, man könne nonkonsequentialistische Orientierungen, die in zahlreichen öffentlichen Bereichen wirksam sind, gewissermaßen empirisch widerlegen. Die Dissertation von

Frau Kaiser wird eine Analyse dieser und verwandter Behauptungen entwickeln und die systematischen Annahmen offenlegen, auf denen sie beruhen.

Seit dem Ende des Präsenzbetriebs hat der Arbeitskreis auf der Basis einer Sichtung des bislang eingebrachten Textmaterials ein Publikationsprojekt zum Thema »Abwägung. Voraussetzungen und Grenzen einer Metapher für rationales Entscheiden« entwickelt.

Abwägung ist ein Alltagskonzept. Es bezeichnet einen Vorgang praktischen Überlegens, in den mehrere Aspekte oder Gesichtspunkte in vergleichender Weise eingehen. In der praktischen Philosophie wird der Ausdruck ebenso ubiquitär verwendet wie in den Wirtschaftswissenschaften und im Recht, namentlich im öffentlichen Recht. Die Eignung des Konzepts, praktisches Überlegen, sei es in rekonstruktiver, sei es in kritischer Absicht auf den Begriff zu bringen, ist jedoch umstritten. Die Skepsis gründet vor allem in dem Umstand, dass sich die Metapher des Abwägens nicht auf beliebige positiv oder negativ bewertete Items anwenden lässt. Insbesondere müssen die Wertzuschreibungen, die das »Gewicht« der Items im Abwägungsprozess bestimmen, in ihren normativen Grundlagen widerspruchsfrei sein und sie müssen ähnlich wie die Gewichtskräfte, mit denen Körper auf die Schalen einer Balkenwaage einwirken, eine gewisse Kontextinvarianz aufweisen. Das setzt Unabhängigkeitsannahmen voraus, deren Gültigkeit im Kontext normativer Bewertungen nicht trivial ist. Der geplante Band dient dem Zweck, diese Zusammenhänge durchsichtiger zu machen.

Die Eingangsbeiträge greifen dazu auf die ursprüngliche Motivation hinter der Wahl des Stichworts »Zurechnung« zurück – nämlich auf den Umstand, dass verschiedene zurechnungstheoretische Unterscheidungen und Konzepte, die im Alltag und im Recht, etwa beim Umgang mit den strafrechtlichen Tatbeständen, die Verwendung von Handlungsbegriffen steuern, im zumindest prima facie konsequentialistischen begrifflichen Rahmen der Entscheidungstheorie kein Äquivalent haben. Die fraglichen zurechnungstheoretischen Unterscheidungen werden hier durch etwas anderes, der Grundstruktur nach Einfacheres ersetzt, nämlich durch die Vorstellung, dass die Bewertung von Verhaltensoptionen an Wertmaximierung orientiert ist oder doch im rationalen Fall sein sollte (d. h. an der Maximierung des Werts sogenannter »outcomes«). Zu den vor allem in der Geschichte der Strafrechtswissenschaft, aber nicht nur dort, tradierten und gepflegten zurechnungstheoretischen Konzepten gehören etwa die Differenz von Begehen und Unterlassen, das Erfordernis des nichtzufälligen Kausalzusammenhangs (»adäquate Verursachung«, »Risikoerhöhung«), das Konzept der Pflichtenkollision, die Differenzierungen zwischen Anstiftung, Täterschaft und Beihilfe, Reflexionen zum Konzept der »Einheit der Handlung« und vieles andere mehr. Die beiden unterschiedlichen Bewertungsansätze – das mithilfe zurechnungstheoretischer Konzepte prozedierende Identifizieren dessen, was innerhalb eines auf ein Verhalten folgenden Zustands grundsätzlich vorwerfbare Tat ist, einerseits, und die Idee der Maximierung des Werts alternativ realisierbarer Zustände andererseits – müssen sich nicht in die Quere kommen. Aber sie können sich in die Quere kommen, denn auch Personen, die mit juristischen Konzepten operieren, lassen sich ungern irrationale Präferenzen vorwerfen.

Der Arbeitskreis hat sich bereits früh mit der Frage befasst, ob eine Charakterisierung der entscheidungstheoretischen Grundannahmen und das Sichberufen auf darin enthaltene Rationalitätsstandards nicht vielleicht nur dann angemessen und fair ist, wenn man diesen Rahmen ganz formal versteht, d. h. derart, dass er rein als solcher keine materialen Bewertungsstandards ausschließt. Vielleicht handelt es sich bei diesem Begriffsrahmen nur um eine abstrakte Repräsentationsweise für das, was im Grunde alle minimal vernünftigen Entscheider und Entscheidungsbewerter tun, Alltag und juristische Praxen eingeschlossen. Über die Fragen, was dann diese minimal vernünftigen Voraussetzungen wären und ob sie, jenseits der Bewertung als vernünftig, tatsächlich wert- und disziplinenneutral sind, haben sich die Mitglieder des Arbeitskreises noch nicht abschließend verständigt. Einig war man sich aber, dass man zur Klärung dieser Fragen in Diskussionen über die in der Entscheidungstheorie üblicherweise akzeptierten Axiome eintreten muss.

Auch im Blick auf staatliches Entscheiden stellt sich die Frage, ob rechtsgüterbeeinträchtigende Folgen staatlichen Aktivwerdens grundsätzlich mit gleichem Gewicht einzustellen sind wie gleiche Folgen staatlichen Untätigbleibens – und wenn nein, warum nicht. Man stelle sich etwa vor, dass die Frage, wie rasch die COVID-19-Epidemie durch einen Impfstoff gebremst werden kann, im Wesentlichen davon abhinge, ob man riskante Experimente an Infizierten durchführt. Unterstellt, dass auch Abwägungstheoretiker ein Gesetz, das solche Eingriffe vorschriebe, nicht für verfassungsgemäß halten, fragt sich, wie dieses Ergebnis im Rahmen des Abwägungsgedankens konsistent rekonstruiert werden kann. Über diesen extremen Fall hinaus lassen sich zahlreiche weit praxisnähere Beispiele finden, bei denen die Handlungsform, in der sich das Entscheiden öffentlicher Instanzen manifestiert, eine bewertungstragende Rolle spielt. Nicht anders als im Strafrecht ist der Umgang mit den entsprechenden Unterscheidungen intrikat und im Einzelfall oft hochumstritten. So wird etwa in der migrationsrechtlichen Diskussion darauf hingewiesen, dass Staaten sich menschenrechtlichen Bindungen, die im Falle eines Zutritts mit Asylantrag zu beachten wären, entziehen können, indem sie an ihren

Grenzen Mauern bauen – woraufhin sie im Umgang mit dem Flüchtlingsandrang nur noch »nichts tun« müssen. Wer aus dergleichen Fällen folgert, dass die Unterscheidung von Handlungsformen überhaupt aufzugeben sei, überblickt aber wohl nicht, wie viele die Zuständigkeiten unterschiedlicher Subjekte regelnde Konzepte und Institute, die in modernen Rechtssystemen implementiert sind, dann mit zusammenbrächen.

Jenseits der Arbeit an den gemeinsamen Publikationsprojekten schlägt sich das in diesem Arbeitskreis im Mittelpunkt stehende gemeinsame Reflektieren über die Grundlagen des juristischen und des ökonomischen Denkens auch in laufenden Einzelpublikationen der Mitglieder nieder. Manche von ihnen haben sich dabei mittlerweile auch im Rahmen anderer, vom Arbeitskreis unabhängiger Projekte zusammengefunden. Einige solche Publikationen, die auch inhaltlich für die im Arbeitskreis besprochenen Fragen einschlägig sind, enthält die nachfolgende Liste.

ALBERT, Max; Hartmut Kliemt: Classical Game Theory. – In: The Handbook of Rationality. Hrsg.: Markus Knauff; Wolfgang Spohn. – Cambridge, MA: MIT Pr., 2021. [Im Erscheinen]

ENGEL, Christoph; Andreas Glöckner; Sinika Timme: Coherence-based Reasoning and Order Effects in Legal Judgments. – In: Psychology, Public Policy and the Law. 26. 2020. S. 333–352.

GROSSE-Wilde, Thomas: Criminal Responsibility and Sentencing of Multiple Negligent Actors in Redundant Safety Systems, illustrated by the Love Parade Case. – In: Rechtstheorie. [Im Druck]

LÜBBE, Weyma: The Life You Do Not Save: Reflections on the Causal Element in the Notion of a Decision's Consequences. – In: Journal of Institutional and Theoretical Economics. 176. 2020. S. 156–168.

LÜBBE, Weyma: Effizienter Ressourceneinsatz in einer Pandemie und das Kriterium der klinischen Erfolgsaussicht. Prämissen und Fehlschlüsse. – In: Triage in Pandemien. Hrsg.: Tatjana Hörnle u. a. – Tübingen: Mohr Siebeck. [Im Druck]

RECHENAUER, Martin: Probabilistic Causation in Law – Comment. – In: Journal of Institutional and Theoretical Economics. 176. 2020. S. 27–32.

SPOHN, Wolfgang: Defeasible Normative Reasoning. – In: Synthese. 197. 2020. S. 1391–1428.

ZABEL, Benno: Handeln, entscheiden, zurechnen. Wie der Einsatz intelligenter Technik die Deutung des Rechts verändert. – In: Recht – Philosophie – Literatur. Festschrift für Reinhard Merkel zum 70. Geburtstag. Hrsg.: C. Bublitz u. a. – Berlin: Duncker & Humblot, 2020 S. 271–294.

Geschichte, Sprache und Kultur

Im Förderungsbereich »Geschichte, Sprache und Kultur« soll das Erbe der traditionellen Geisteswissenschaften gewahrt und fruchtbar weiterentwickelt werden. Trotz aller fachlichen Neukombinationen bleibt der Rückbezug auf »klassische« Fächer wie die Philosophie und die Theologie wichtig, die ebenfalls in Wandlungsprozessen begriffen sind, zugleich aber weiterhin erkenntnisleitende Orientierungen bieten, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften von Nutzen sein können.

Ein Prozess zunehmender Spezialisierung ist für die Geschichte und Gegenwart aller Fächer und Wissensbereiche kennzeichnend. Er führt fachintern immer wieder zu einem Überdenken des Wissenskanons und der Methoden, die in einer Disziplin als verbindlich angesehen werden, und zur Neuordnung der Gegenstandsbereiche, mit denen sich ein Fach befasst. Fachextern wird dieser Prozess von einer Neubestimmung der Beziehungen zu anderen Fächern begleitet, die veränderte Disziplinkoalitionen und die Bildung neuer Fächer zur Folge haben kann.

In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Wandlungsprozesse in den Wissenschaften durch die zunehmende Globalisierung und das Vordringen der elektronischen Medien noch weiter beschleunigt und zugleich qualitativ verändert. Der Kulturenkontakt wird enger. Zugleich entwickeln sich Medien universaler Kommunikation, die Sprach- und Kulturgrenzen immer durchlässiger und Gleichzeitigkeit zu einem bestimmenden Merkmal des wissenschaftlichen Austauschs machen.

Stärker noch als in der Vergangenheit versuchen einzelne Disziplinen, auf diese Wandlungsprozesse mit neuen Nomenklaturen und nicht zuletzt Umbenennungen des Fachnamens zu reagieren. Für die Geisteswissenschaften gilt dies in besonderem Maße – nicht nur in Deutschland, sondern auch dort, wo es um die »Humanities« oder die »Sciences humaines« geht.

Im Förderbereich »Geschichte, Sprache und Kultur« soll auf die eben genannten Wandlungsprozesse der Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagiert werden. Unstrittig ist, dass sich die klassischen Geisteswissenschaften deutschen Ursprungs nicht zuletzt unter dem Einfluss der angelsächsischen und französischen Forschung in Richtung der Kultur- und Sozialwissenschaften entwickelt haben. Sie haben ihre eurozentrische Perspektive abgelegt und nutzen seit Langem Theorie- und Methodenangebote aus anderen Fachgruppen zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sind nicht länger darauf konzentriert, ein erkenntnistheoretisches Paradigma in Abgrenzung von den Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern sehen, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fruchtbarkeit der Kooperation mit den kognitiven Neurowissenschaften.

In Anerkennung dieses Paradigmenwechsels in den Geisteswissenschaften will die Stiftung auf der einen Seite Projekte fördern, die als »kulturwissenschaftlich« bezeichnet werden können, und insbesondere den interdisziplinären Kontakt mit den Sozialwissenschaften suchen. Sie will ihr Augenmerk auf Forschungsvorhaben richten, die auf eine Kooperation mit den Naturwissenschaften – insbesondere den kognitiven Neurowissenschaften – abzielen. Zugleich will sie die Forschungstraditionen »klassischer« geisteswissenschaftlicher Disziplinen – insbesondere der Philosophie und der Theologie – weiterhin fördern, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften zur Anregung dienen können.

Philosophie

Die Philosophie ist nicht bereits von Faches wegen auf bestimmte Gegenstände, Methoden oder Grundbegriffe festgelegt. Wohl hat sie sich stets auf Gegenstände gemeinkultureller und wissenschaftlicher Diskurse sowie auf Methoden und Grundbegriffe anderer Disziplinen kritisch bezogen. Im Blick auf die gesellschaftliche Bedeutung dieser kritisch-begleitenden Reflexionstätigkeit, zu der auch das stetige Wachhalten des historischen Bewusstseins gehört, fördert die Stiftung das Fach in seiner ganzen Breite. Es gibt keinen Vorrang für bestimmte Arbeitsgebiete oder Ansätze, insbesondere auch nicht im Verhältnis von praktischer und theoretischer Philosophie, von historischem und systematischem Arbeiten, von grundlagentheoretischen und praxisnahen (»angewandten«) Problemstellungen oder von formalen und verbalen Argumentationsweisen. Solche Einteilungen haben einen guten Sinn. Sie können dem Fach aber schaden, wenn sie zu scharfen diskursiven Spaltungen führen. Dasselbe gilt für die Grenzen zwischen der Philosophie und anderen Fächern, mit denen sie Gegenstände und Probleme teilt. Manche, darunter auch fest institutionalisierte akademische Grenzziehungen, beruhen nicht auf sinnvoller Arbeitsteilung, sondern auf terminologischer Entfremdung und auf den Lenkungseffekten Mainstream-konformer Publikations- und Karrierewege.

In letzter Zeit sind insbesondere die Schranken zu den Kognitionswissenschaften, die überwiegend die theoretische Philosophie betrafen, durchlässiger geworden. In der praktischen Philosophie gibt es engere Verbindungen mit benachbarten normativen und empirischen Wissenschaften seit Längerem bei angewandten Projekten. Im langfristiger geprägten und prägenden grundlagentheoretischen Bereich orientieren sich die praktisch-philosophischen Beiträge nach wie vor oft entweder an der welfaristisch-entscheidungstheoretischen oder an der rechtsphilosophischen Tradition und Diktion – und spiegeln damit das seit jeher schwierige Verhältnis der ökonomischen zu den juristischen Disziplinen.

Projekte, die – in welchem Bereich auch immer – am Abbau sachlich unbegründeter innerfachlicher oder fachübergreifender Diskursschranken arbeiten, indem sie über ihre Genese und ihre Folgen aufklären, Übersetzungsleistungen erbringen, auch Pauschalurteile korrigieren, sind der Stiftung besonders willkommen. Hier kommt dem meist unbefangeneren akademischen Nachwuchs, sofern er auf methodische Breite achtet und sich auf eigene detaillierte Lektüren stützt, eine besondere Rolle zu. Die konkrete thematische Initiative überlässt die Fritz Thyssen Stiftung im Fach Philosophie den Antragstellerinnen und Antragstellern. Ihre Absicht ist, in bürokratisch unaufwendiger Weise die traditionellen Stärken dieses Fachs zu bewahren – seine Offenheit, seine Grundsätzlichkeit, seine Kritikfähigkeit und die Originalität seiner Beiträge.

Gianfrancesco Pico della Mirandola | DR. NIKOLAUS EGEL, Philosophisches Seminar, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, arbeitet an dem Projekt *»Die Wende zum Skeptizismus aus dem Geist des Glaubens. Gianfrancesco Pico della Mirandolas ›Examen vanitatis doctrinae Gentium et veritatis Christianae disciplinae‹ (1520): Edition, Einleitung und Übersetzung. Rezeptionsgeschichtliche Studie dieses Werkes bis hin zu Pierre Gassendis ›Exercitationes paradoxicae adversus Aristoteleos‹ (1624)«*.

Ziel des Forschungsprojekts ist zum einen die Edition und deutsche Übersetzung des »Examen vanitatis doctrinae Gentium et veritatis Christianae disciplinae« (1520) von Gianfrancesco Pico della Mirandola, einem der Schlüsseltexte für das Verständnis der antiaristotelischen und skeptischen Debatten der Renaissance des 16. Jahrhunderts, in denen Gianfrancesco Pico della Mirandola erstmals die skeptischen Schriften des Sextus Empiricus (ca. 160–210 n. Chr.) in die Schriftwelt der Renaissance eingeführt hat, um die Nichtigkeit der Philosophie gegenüber der Gewissheit der christlichen Offenbarung nicht mit Glaubensgrundsätzen, sondern mit skeptischen Argumenten zu begründen.

Zum anderen wird in einer auf dieser Edition und Übersetzung aufbauenden rezeptionsgeschichtlichen Studie einleitend die Bedeutung dieses grundlegenden skeptischen Werkes für die Philosophie der Frühen Neuzeit dargestellt, die darin besteht, dass Gianfrancesco Pico della Mirandola (ähnlich wie Martin Luther) die Errungenschaften des mittelalterlichen Aristotelismus wie auch des Renaissancehumanismus generell infrage stellt, um Raum für eine »fideistische Skepsis« zu schaffen, die nicht in der Vernunft, sondern nur im christlichen Glauben letztgültige Wahrheiten sucht.

Dr. Egel möchte zeigen, dass Gianfrancesco Pico della Mirandola damit systematisch und in bis dahin nicht gekannter Weise mit den Ansichten seiner humanistischen Vorgänger bricht und so – von ihm freilich nicht intendiert, aber philosophie- und wissenschaftshistorisch bedeutsam – in einer paradoxen Folgewirkung Raum für eine »neue« Weltsicht und eine aus dem Geist der »fideistischen Skepsis« gewonnene wissenschaftliche Methodik schafft, wie sie durch den Zirkel um Pierre Gassendi, Marin Mersenne, René Descartes und Thomas Hobbes für die Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts prägend werden sollte. Der eigentliche Fokus dieses Teils der Arbeit liegt auf der Rezeption des »Examen vanitatis« durch Pierre Gassendi (1592–1655). Denn durch diesen Philosophen erhält die Skepsis, wie sie durch Gianfrancesco Pico della Mirandola formuliert worden war, eine andere Stoßrichtung, die für die moderne Philosophie grundlegend werden sollte. Gianfrancesco Pico della Mirandola wollte mit dem »Alten für den Glauben« aufräumen, Pierre Gassendi wollte etwas »Neues« an dessen Stelle setzen: nicht mehr den

Glauben (der nach hundert Jahren Glaubensstreitigkeiten fraglich geworden war), sondern einen »neuen Vernunftgebrauch« und eine »neue Methodik«, die auf einer neuen mechanistischen Physik beruhte.

Dr. Egel erwartet, dass durch die rezeptionsgeschichtliche Untersuchung die historische Relevanz des »Examen vanitatis« von Gianfrancesco Pico della Mirandola für die frühneuzeitliche Wissenschafts- und Philosophiegeschichte herausgestellt und das Verhältnis zwischen Fideismus, Rationalismus und Skepsis neu definiert werden kann.

Die »Logica Mexicana« des Antonio Rubio de Rueda SJ | PROF. CHRISTIAN SCHÄFER, Lehrstuhl Philosophie I, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, arbeitet an der *»Edition mit deutscher Übersetzung und Kommentar der ›Logica Mexicana‹ (Abschnitt ›De interpretatione‹) des Antonio Rubio de Rueda«*.

Das Projekt hat zum Ziel, eine Edition, Übersetzung, Werkeinleitung und einen philosophischen Kommentar zur Auslegung, Interpretation und didaktischen Aufbereitung der aristotelischen Schrift »Peri hermeneias« (»De interpretatione«) durch Antonio Rubio de Rueda SJ (1548–1615) zu erarbeiten.

Die spanische Spätscholastik ist im deutschsprachigen Bereich erst in neuerer Zeit in den Blickpunkt des Forschungsinteresses gerückt. Die bisherige Forschung hat dabei vor allem die Klassiker aus Spanien selber ins Auge gefasst. Was insbesondere noch vollkommen fehlt, ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit denjenigen Theoretikern, die ihren Lebensmittelpunkt in den spanischen Territorien der Neuen Welt hatten. Einem dieser Denker widmet sich das Projekt, indem es den logischen Schriften des Antonio Rubio das Augenmerk schenkt.

Der »Peri hermeneias«-Kommentar ist Teil der Gesamtinterpretation der erkenntnistheoretischen, sprachphilosophischen und logischen Schriften des Aristoteles, die der Philosoph und Theologe Antonio Rubio de Rueda als »Logica Mexicana« (1605) vorgelegt hat. Während seiner Zeit am Jesuitenkolleg von Mexiko erarbeitete Rubio einen Kurs zur gesamten Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie und Logik auf aristotelischer Grundlage. Sein Bestreben war es offenbar, eine Logik vorzulegen, die auf dem Fundament des aristotelischen Denkens fußt, jedoch ohne den kulturellen Hintergrund der europäischen Philosophie und Theologie des Mittelalters vorauszusetzen. Die »Logica Mexicana« hatte wohl gerade wegen ihrer strategischen Voraussetzungslosigkeit durchschlagenden

Erfolg auch in Europa und avancierte zu *dem* Standardwerk zur aristotelischen Erkenntnislehre im 17. Jahrhundert. Descartes hat z. B. nach eigener Auskunft nach der »Logica Mexicana« gelernt.

Das Projekt der Ausgabe, Übersetzung und Interpretation des »Peri hermeneias«- Kommentars aus der »Logica Mexicana« wird den Text in einer modernen Leseversion als »editio simplex« mit deutscher Übersetzung zugänglich machen. Die Hauptlast der Arbeit besteht dabei in der Erstellung einer ausführlichen Einleitung und einer philosophischen Kommentierung und Diskussion des Textes. Diese soll u. a. herausarbeiten, ob Rubios Sprachphilosophie Parallelen zur modistischen Sprachphilosophie und der Theorie einer Universalgrammatik in der scotistischen Tradition aufweist. Ergänzend wird, soweit möglich, überprüft, ob sich in Rubios Sprachphilosophie Ähnlichkeiten zu den Theorieansätzen der ersten Grammatiker indigener Sprachen in der Neuen Welt aufzeigen lassen.

Text, Übersetzung und Kommentierung sollen in der Reihe »Quellen und Studien zur Philosophie in Neuspanien« beim Winter Verlag Heidelberg erscheinen.

Erhard Weigel | DR. THOMAS BEHME, Institut für Philosophie, Freie Universität Berlin, arbeitet an der *»Edition und kritischen Kommentierung von Erhard Weigels Schrift ›Astronomiae Pars Sphaerica Methodo Euclidea conscripta‹«*.

Erhard Weigel (1625–1699), Mathematiker, Astronom und Philosoph aus Jena, hatte als Lehrer von Leibniz und Pufendorf nicht nur bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des philosophischen Denkens im 17. und 18. Jahrhundert, sondern gilt auch als geistiger Wegbereiter eines realiengestützten Schulunterrichts sowie des Akademiegedankens.

Als Gelehrter von universellem Format beschränkte Weigel sein Tätigkeitsfeld nicht auf sein engeres Lehrfach, die Mathematik. Die dort praktizierten Methoden sollten, entsprechend dem rationalistischen Ideal einer »mathesis universalis«, auf alle Wissensbereiche angewandt werden und dort den Weg zu gesicherter Erkenntnis eröffnen. Den Ausgangspunkt bildete ein pythagoreisch-platonisch interpretierter Aristoteles, dessen Logik- und Beweislehre von Weigel als Verallgemeinerung der geometrischen Analysis begriffen wurde. Da das Wissen um die mathematischen Grundlagen seines Denkens unter seinen Nachfolgern und Auslegern weitgehend verloren gegangen war, sollte die Wiederherstellung der aristotelischen Philosophie unter Rückgriff auf die alten Mathematiker, insbesondere auf Euklid, erfolgen.

In dem zuerst 1657 erschienenen Werk »Astronomiae Pars Sphaerica Methodo Euclidea conscripta« wendet Weigel seine aristotelisch-euklidische Methode, die den Universalanspruch des »mos geometricus« auf eine Reinterpretation der aristotelischen Analytiken gründet, erstmals auf eine Einzelwissenschaft an. Das Werk ist nach der euklidischen Methode in drei Teile bzw. Bücher gegliedert, von denen das erste die Definitionen (mit zugehörigen Scholien), das zweite die Beweisprinzipien und das dritte die Lehrsätze behandelt. Sein im Jahr darauf erschienenes wissenschaftstheoretisches Hauptwerk »Analysis Aristotelica ex Euclide restituta« verweist häufig auf die »Astronomiae Pars sphaerica«, um in der wissenschaftstheoretischen Schrift behandelte Satz- und Beweisarten durch Beispiele aus der sphärischen Astronomie zu verdeutlichen.

Der in zwei Ausgaben (1657 und 1688) erschienene Text, von denen die Erstausgabe als Basisausgabe dient, wird nun durch einen doppelten Kommentar erschlossen: durch einen Fußnotenkommentar zu philologischen Fragen bzw. mit Variantenapparat und durch einen Sachkommentar im Anhang. Zudem werden ein Namens- sowie ein Sachindex angelegt, um die Orientierung im Text zu erleichtern. Eine wissenschaftliche Einleitung wird Entstehungsgeschichte, Aufbau und Inhalt der Schrift, ihre Stellung im Rahmen des Gesamtwerkes sowie den bisherigen Forschungsstand aufzeigen.

Die kritisch kommentierte Werkausgabe in acht Bänden, an der Dr. Behme als alleiniger wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeitet, wird mit der Edition der »Astronomiae Pars Sphaerica Methodo Euclidea conscripta« abgeschlossen werden.

Bernard Bolzano | Unter dem Titel *»Der Leibniz Böhmens«* untersucht PROF. BENJAMIN SCHNIEDER, Fachbereich Philosophie, Universität Hamburg, »Die Leibniz'schen Elemente in Bernard Bolzanos philosophischem System«.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens werden Leibniz' vielfältige und folgenreiche Einflüsse auf die Ontologie, Logik und Metaphysik des Prager Philosophen und Mathematikers Bernard Bolzano (1781–1848) untersucht. Indem Fragestellungen verfolgt werden, die auch über die Bolzano-Forschung hinaus von Interesse sind, werden zudem Brücken geschlagen zwischen der Leibniz- und Bolzano-Forschung sowie der Bolzano-Forschung und zeitgenössischen Debatten zur Ontologie, Logik und Metaphysik.

Das Projekt gliedert sich in drei Teile:

Im Projektteil zur Metaphysik steht Bolzanos »Theorie von Grund und Folge« (»Abfolge«) im Mittelpunkt. Eine entscheidende Rolle für die Entwicklung von Bolzanos »Abfolge-Theorie« spielt seine Auseinandersetzung mit dem „Satz vom zureichenden Grund", einem Prinzip, das in Leibniz' Werk eine zentrale Stellung einnimmt. Im Projekt wird sowohl Bolzanos explizite als auch implizite Positionierung zu Leibniz erörtert, die eine Kritik von Leibniz' »Begriff des zureichenden Grundes« sowie der Gültigkeit des »Satzes vom Grunde« umfasst. Zudem werden Leibniz' und Bolzanos Positionen vor dem Hintergrund der zeitgenössischen systematischen Debatten um den »Satz vom Grunde« und um die sogenannte »grounding«-Beziehung einer kritischen Evaluation unterzogen.

Im Projektteil zur Logik liegt der Fokus auf Bolzanos Konzeption der »Sätze und Vorstellungen an sich«, mit der Bolzano einen philosophischen Paradigmenwechsel vorweggenommen hat, der oft erst Gottlob Frege zugeschrieben wird: Bolzano unterscheidet konzise zwischen »subjektiven mentalen Zuständen« und ihren »objektiven Gehalten« und erklärt letztere zum eigentlichen Gegenstand der Logik. Durch diesen antipsychologistischen Zugang bricht er mit einer lang zurückreichenden Logik-Tradition, der auch Leibniz angehört. Dennoch meint Bolzano, seine Ideen insbesondere bei Leibniz bereits angelegt zu finden. Daher wird der Frage nachgespürt, wie nah bzw. fern sich Leibniz und Bolzano in ihren Bildern von Sprache und Denken wirklich sind.

Der Projektteil zur Ontologie widmet sich dem traditionsreichen Begriffspaar »Substanz« und »Adhärenz« (bzw. »partikularisierte Eigenschaft«). Bolzanos Lehre der »Substanzen« ist maßgeblich von Leibniz' »Monadologie« geprägt, wenn er sich auch in wichtigen Detailfragen explizit von Leibniz absetzt. Die Unterschiede werden studiert und kontextualisiert. Da für beide Philosophen »einfache Substanzen« die Schlüsselrolle in ihren Systemen spielen, wird das Vorhaben durch eine Studie von Leibniz' und Bolzanos »Mereologien«, d. h. ihrer Lehren von Teil-Ganzes-Beziehungen, ergänzt. Abschließend wird in einem Unterprojekt erörtert, ob Bolzano nicht nur in seiner Konzeption der »Substanz«, sondern auch der »Adhärenz« von Leibniz geprägt ist.

In Hegels Denken hat Kausalität stets eine zentrale Rolle gespielt. Von der frühen »Dissertatio« (1801) über die »Wissenschaft der Logik« (1812–1816) bis hin zur späten »Enzyklopädie« (1817) tritt der Kausalitätsbegriff immer dann in den Vordergrund, wenn die objektive Geltung der Naturwissenschaft oder die Konzeption einer substanziellen Realität diskutiert wird.

Hegels Kausalitätsbegriff | *»Kausalität bei Hegel«* untersucht DR. ANSGAR LYSSY, Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionsphilosophie, Ludwig-Maximilians-Universität München.

In Hegels Denken hat Kausalität stets eine zentrale Rolle gespielt. Von der frühen »Dissertatio« (1801) über die »Wissenschaft der Logik« (1812–1816) bis hin zur späten »Enzyklopädie« (1817) tritt der Kausalitätsbegriff immer dann in den Vordergrund, wenn die objektive Geltung der Naturwissenschaft oder die Konzeption einer substanziellen Realität diskutiert wird. Trotz dieser zentralen Rolle wurde Hegels Kausalitätsbegriff bislang wenig erörtert.

Dr. Lyssys Anliegen ist es, mit diesem Forschungsvorhaben Hegels Kausalitätsbegriff zu rekonstruieren und in seinem historischen Kontext verständlich, in seinen Geltungsansprüchen transparent und zudem systematisch für zeitgenössische Debatten, für die Historiographie des Kausalitätsbegriffs sowie für die Hegel-Forschung anschlussfähig zu machen. Dies geschieht in vier Teilen.

Im ersten Teil wird die Problemlage, auf die Hegel antwortet, rekonstruiert. Der zweite Teil ist vor allem Hegels eigener Neuinterpretation des Kausalitätsbegriffs in der »Wesenslogik«, die er im zweiten Teil der »Wissenschaft der Logik« behandelt, gewidmet. Im dritten Teil wird diese Theorie der Kausalrelationen, die Hegel in dem Kapitel zur Objektivität in der »Wissenschaft der Logik« und in der Naturphilosophie der »Enzyklopädie« erarbeitet, rekonstruiert. Schließlich wird im vierten Teil nachvollzogen, wie das Denken der Natur als begriffliches Denken der Natur transparent gemacht wird, das zudem im Dienste der Bedürfnisse und Erklärungsinteressen von freien und selbstbestimmten Lebewesen steht.

Zu seinem Thema hielt Dr. Lyssy an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Oktober 2019 und im Juli 2020 zwei Vorträge mit den Titeln: »Begriffslogik statt Naturphilosophie? Über Kausalität und Objektivität in Hegels Wissenschaft der Logik« und »Kausalerklärungen in der Geschichtsschreibung – ein Hegelscher Ansatz«. Letzterer wurde auch im Februar 2020 auf Englisch auf dem Kongress der *American Philosophical Association*, Chicago, gehalten. Zudem wurde, ebenfalls im Februar 2020 und zusammen mit Dr. Sebastian Stein und Prof. Christopher Yeomans, ein Workshop mit dem Titel »Hegel and the Unity of Science« an der Purdue University, Indiana, USA, organisiert. Dort hielt Dr. Lyssy einen Vortrag mit dem Titel »Understanding things by using them – Causation, purpose and life in Hegel«. Alle drei Vorträge werden in die geplante Monographie zu Hegels Kausalitätsbegriff eingehen und sollen auch einzeln veröffentlicht werden.

Im erstgenannten Text argumentiert Dr. Lyssy dafür, dass Hegels Begriff der Objektivität, wie er in der »Wissenschaft der Logik« (1812) entfaltet wird, eine Theorie der Kausalität ausarbeitet, die auf bestimmte Defizite der Kausalitätsbegriffe von Aristoteles, Hume und Kant antwortet.

Im zweiten Text geht er der Frage nach, wie Kausalerklärungen in der Geschichtsschreibung zu begründen sind – gängige philosophische Konzeptionen der Geschichte begründen diese in einem Begriff des Handelns aus Freiheit, was Kausalerklärungen unplausibel macht. Hegel bietet jedoch einen Ansatz, diese Vorbehalte zu rechtfertigen – historische Prozesse können als kausales Geschehen begriffen werden, wenn menschliche Handlungen nach anthropologischen und psychologischen Prinzipien modelliert werden, die gleichwohl lokale Varianz zulassen müssen.

Im dritten Text argumentiert Dr. Lyssy dafür, dass Hegel im Prinzip einen sogenannten »manipulationist account« der Kausalität vertritt, nach dem unser Verständnis von Kausalzusammenhängen dann hinreichend begründet und vollständig ist, wenn wir wissen, wie wir diese Kausalzusammenhänge zu unseren Zwecken manipulieren bzw. funktional einsetzen können. Damit kann Hegel eine Kausalitätstheorie anbieten, die einige Probleme moderner Theorien elegant umschifft.

In einem weiteren Text zu Hegels »Enzyklopädie« (1817) argumentiert Dr. Lyssy zusammen mit Prof. Christopher Yeomans und Prof. Ralph M. Kaufmann (beide Purdue University) dafür, dass die Identifikation eines Gesamtsystems typisierender Bestimmungen selbst identitätsstiftend auf die in ihm enthaltenden Naturdinge und ihre kausalen Relationen wirkt – Natur ist nicht eine Aggregation von Dingen, sondern ein System aus Systemen.

Folgende Publikationen befinden sich im Erscheinen:

LYSSY, Ansgar; Christopher Yeomans; Ralph M. Kaufmann: Hegel's Philosophy of Nature. The Expansion of Particularity as the Filling of Space and Time. – In: The Cambridge Critical Guide to Hegel's Encyclopaedia. Ed.: Sebastian Stein; Joshua Wretzel. – Cambridge: Cambridge Univ. Pr., 2020.

LYSSY, Ansgar: Kausalität und Objektivität bei Hegel. – In: Rivista di Filosofia Neo-scholastica, 2020.

Edmund Husserl | PROF. DIETER LOHMAR, Husserl-Archiv, Universität zu Köln, leitet das Projekt *»Historisch-systematische Einleitung zur kritischen Edition des letzten Buches von Edmund Husserl ›Erfahrung und Urteil. Studien zur Genealogie der Logik‹ in der Reihe ›Edmund Husserl Gesammelte Werke – Husserliana‹«*.

In systematischer Hinsicht kommt dem Buch ein herausragender Stellenwert im Gesamtwerk Husserls zu, da es die vollständig ausgereifte Gestalt der genetischen Phänomenologie präsentiert und somit ein neues und bislang kaum bekanntes Gesicht Husserlscher Phänomenologie zum Vorschein bringt. Es ist zudem Husserls letztes Buch. Doch ist es nicht mehr von ihm selbst, sondern im Jahr 1939 (etwa ein Jahr nach seinem Tod) von seinem langjährigen Assistenten Ludwig Landgrebe im Prager Academia-Verlag herausgegeben worden. Seitdem gilt es als zumindest teilweise von Landgrebe verfasst. Dies hat bis heute Auswirkungen auf seine Rezeption sowie auf das Verständnis der Husserlschen Phänomenologie im Ganzen.

Die neueste Forschung hat philologisch die Autorschaft Husserls bezüglich des Haupttextes (§§ 15–98) belegen können, eine ähnliche Beweisführung ist für die einleitenden Paragraphen (§§ 1–14) aber nicht möglich. Die inkomplette und unklare Manuskriptlage – Landgrebe redigierte das Manuskript auf der Basis von Manuskripten Husserls, ein letztes Typoskript ließ sich nicht mehr auffinden – gestattet es nicht, die Differenzierung der Autorschaft rein philologisch auszuweisen.

Um hier Klarheit zu schaffen, wird im Rahmen des Projekts die verwickelte Entstehungsgeschichte untersucht, die zugleich die besondere Art der Zusammenarbeit zwischen Husserl und seinem langjährigen Assistenten dokumentiert. Dazu gehört zum einen die Suche nach Ausgangsmaterialien im Nachlass, zum anderen nach Belegen in den international verstreuten Biographica beider Autoren, die vor allem im Zentralarchiv in Leuven, aber – entsprechend neuesten Hinweisen – auch weiterhin in Prag zu erwarten sind und wichtige Argumente zur Klärung der Fragen nach der Autorschaft des Werks sowie zur Kontextualisierung seiner Entstehung beitragen können.

Nach der inhaltlichen Auswertung der Recherchefunde werden die historisch-systematische Einleitung zu »Erfahrung und Urteil« abgefasst und das Werk in der Reihe »Edmund Husserl Gesammelte Werke – Husserliana« publiziert. Damit wird ein lange bestehendes Desiderat der Forschung – mehr als 80 Jahre nach dem ersten Erscheinen des Buches – erfüllt.

In der Reihe »Husserliana« werden die gesammelten Schriften von Edmund Husserl kritisch ediert. Sie ist nahezu abgeschlossen, insgesamt sind seit 1950 knapp 50 Bände erschienen; vier Bände befinden sich noch in Vorbereitung. Die von Husserl selbst verfassten Werke sind hier in repräsentativen und verlässlichen Ausgaben vertreten, die zudem mit vielen Beilagen und ergänzenden Texten versehen wurden.

Teil der »Husserliana« ist zudem bereits eine Reihe von Editionen, die große Vorlesungen oder Publikationsvorhaben von Husserl präsentieren, sowie einige Bände mit Forschungsmanuskripten zu zentralen Themen (Zeitbewusstsein, Lebenswelt u. a.) und Methoden (Reduktion, Eidetik u. a.). In den letzten Jahren wurden auch Publikationsvorhaben, die Husserl zusammen mit Assistenten realisieren wollte, in der kritischen Ausgabe veröffentlicht bzw. bearbeitet. In den Kontext dieser Schlussarbeiten gehört auch die Edition von »Erfahrung und Urteil«.

Übergangsphänomene zwischen Verhalten und Handeln | PROF. KARL MERTENS, Institut für Philosophie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, und DR. LINE RYBERG INGERSLEV als wissenschaftliche Mitarbeiterin befassen sich mit *»Absichtsbildung und Habitualisierung – Übergänge zwischen Verhalten und Handeln. Phänomenologische Analysen«*.

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die Analyse von Phänomenen, die sich weder eindeutig als bloßes Verhalten noch als klarer Fall eines Handelns klassifizieren lassen, sondern als Übergangsphänomene zwischen Verhalten und Handeln zu verstehen sind. Ziel dabei ist es, die in der philosophischen Erörterung zumeist voneinander getrennten Diskussionen über die Sphäre des absichtlichen bzw. willentlichen Handelns einerseits und des bloßen Verhaltens andererseits miteinander zu vermitteln. Insofern das Projekt phänomenologisch orientiert ist, werden die Übergänge zwischen Verhalten und Handeln in der Weise, wie sie sich in unserer Erfahrung darbieten, genauer untersucht.

Ein Pfeiler der Projektarbeit ist die intensive Beschäftigung mit verschiedenen Beiträgen aus dem Umkreis der philosophischen Tradition und der Philosophie des 20. und 21. Jahrhunderts, der analytischen und insbesondere der phänomenologischen Philosophie des Handelns und Verhaltens, in denen Phänomene des Wollens und Beabsichtigens sowie der Gewohnheit analysiert werden. Gelesen und diskutiert wurden u. a. Texte und Textauszüge von Anscombe, Aristoteles, Čapek, Davidson, Dreyfus, Hume, Husserl,

Merleau-Ponty, Owens, Pfänder, Pollard, Ravaisson, Reiner, Ricoeur, Waldenfels und Wittgenstein.

Ein anderer Pfeiler der Durchführung des Projekts sind neben den regelmäßigen Besprechungen im kleineren Kreis mit Würzburger Kolleginnen und Kollegen größere Workshops und Symposien. So fand Ende November 2019 unter dem Titel »Die Genese von Absichten und Handlungen« eine erste Tagung statt, die sich mit den Transformationen von Verhalten in Handeln sowie den Modifikationen, die Handlungen im Verlauf ihrer Ausführung erfahren, befasste. Mit Blick auf eine Verständigung über methodische Möglichkeiten der philosophischen Erfassung und Thematisierung der dynamischen Beziehungen zwischen der Sphäre des menschlichen Verhaltens und Handelns wurden dazu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen der analytischen und phänomenologischen Philosophie eingeladen. Im Anschluss wurde ein Special Issue des *Journal of the Bristish Society for Phenomenology* vorbereitet, das unter dem Titel »Shaping Actions and Intentions« das Tagungsthema des ersten Workshops aufgreift; die Publikation ist für das Jahr 2021 geplant.

Ein zweiter Workshop soll sich dem Thema der Habitualisierung zuwenden und war ursprünglich für den Herbst 2020 unter dem Titel »Out of Habit: On the Social, Affective and Involuntary Aspects of Habitual Action« geplant. Diese Tagung wurde aufgrund der durch die Corona-Pandemie unkalkulierbaren Lage auf Oktober 2021 verschoben. Im Rahmen dieses Symposions soll insbesondere die Rolle untersucht werden, die unreflektierte Aspekte der Gewohnheit für unser Selbstverständnis spielen. Die vorgesehenen Beiträge sind drei thematischen Gruppen zugeordnet: die Natur der Gewohnheit; die Rolle der Emotionen in der Gewohnheit; unfreiwillige Aspekte der Gewohnheit.

Die von Dr. Ingerslev begonnene Monographie, die die charakteristische Erfahrungssphäre der Übergangs- und Transformationsphänomene unter dem heuristischen Titel »weak agency« untersucht, wurde Anfang Juli 2020 von der Fakultät für Humanwissenschaften der Universität Würzburg als Habilitationsprojekt angenommen.

In verschiedenen kleineren Arbeiten hat sich das Projektteam mit der Bedeutung behavioraler und normativer Aspekte bei der Konstitution und Formierung von Handlungen (Mertens) sowie Phänomenen leiblicher und gebrochener Habitualisierungen, wie sie etwa in der Trauer erfahren werden, beschäftigt (Ingerslev).

Abgeschlossen sind bisher die folgenden Publikationen:

INGERSLEV, Line Ryberg: Inhibited Intentionality. On the Role of Self-Understanding in Cases of Weak Agency. – In: Frontiers in Psychology. Special Issue: Integrating Philosophical and Scientific Approaches in Consciousness Research. Ed.: C. Gutlan et al.
[Im Erscheinen]

INGERSLEV, Line Ryberg: Fragen an das situative Lebensdenken Julliens an der Grenze des Dialogischen. – In: Sammelband über die Philosophie François Julliens. Hrsg.: Georg Stenger. – Stuttgart: Metzler & Springer.
[Im Erscheinen]

INGERSLEV, Line Ryberg: Spuren der Gemeinschaft. Über Liebe und Trauer bei Kierkegaard und Nancy. – In: Die Phänomenologie und das Politische. Hrsg.: Michael Staudigl; Sebastian Lederle. – München: Alber.
[Im Erscheinen]

INGERSLEV, Line Ryberg: Grief. – In: Handbook of the Phenomenology of Emotions. Ed.: Thomas Szanto; Hilge Landweer. – New York; London: Routledge, 2020. S. 403–415.

MERTENS, Karl: Adolf Reinach and Margaret Gilbert on Promises and the Sources of Normativity. – In: Special Issue to Adolf Reinach. Ed.: Christopher Erhard; Basil Vassiliscos.
(New Yearbook for Phenomenology and Phenomenological Philosophy)
[Im Erscheinen]

MERTENS, Karl: Phenomenology of Willing in Pfänder and Husserl. – In: Handbook of the Phenomenology of Agency. Ed.: Christopher Erhard; Tobias Keiling. – New York; London: Routledge. S. 15–28.
[Im Erscheinen]

MERTENS, Karl: Nicht-Sehen. Eine kleine Typologie. – In: Sehen als Erfahrung. Hrsg.: Andreas Dörpinghaus; Karl-Heinz Lembeck. – Freiburg: Alber, 2020. S. 39–55.

MERTENS, Karl: On the Identification and Analysis of Social Norms and the Heuristic Relevance of Deviant Behaviour. – In: The Normative Animal? On the Anthropological

Mit Sprache beschreiben wir nicht nur die Welt, sondern geben auch Auskunft über uns selbst. Besonders deutlich wird dies an Selbstzuschreibungen mentaler Zustände wie »Ich glaube, dass es regnet« oder »Ich will ein Eis«.

Significance of Social, Moral and Linguistic Norms. Ed.: Kurt Bayertz; Neil Roughley. – Oxford: Oxford Univ. Pr., 2019. S. 101–120.

SUMMA, Michela; Karl Mertens: On the Role of Attention and Ascription in the Formation of Intentions within Behavior. – In: Phänomenologische Forschungen. 2. 2018. S. 177–196.

Philosophie des Psychologischen Expressivismus | In dem Forschungsprojekt *»Mind the Meaning: The Philosophy of Psychological Expressivism«*, das von PROF. WOLFGANG FREITAG geleitet wird, beschäftigen sich DR. DES. FELIX BRÄUER, DR. HELGE RÜCKERT und NADJA-MIRA YOLCU (B.PHIL.) am Philosophischen Seminar der Universität Mannheim mit der sprachtheoretischen Analyse von Selbstzuschreibungen mentaler Zustände.

Mit Sprache beschreiben wir nicht nur die Welt, sondern geben auch Auskunft über uns selbst. Besonders deutlich wird dies an Selbstzuschreibungen mentaler Zustände wie »Ich glaube, dass es regnet« oder »Ich will ein Eis«. Solche Selbstzuschreibungen sind – so die zentrale These des Psychologischen Expressivismus – explizit expressive Akte: Die Sprecherin drückt damit die Überzeugung, dass es regnet, bzw. den Wunsch nach Eis explizit aus, anstatt, wie traditionell angenommen, über ihren mentalen Zustand zu berichten. Durch diese scheinbar geringfügige pragmatische Modifikation wird eine Überrationalisierung von Sprecherinnen vermieden. Deren Sprachverhalten kann nun häufig ohne Rückgriff auf selbstreflexive Akte verstanden werden.

In den ersten beiden Projektjahren wurde eine expressivistische Pragmatik samt zugehöriger Logik erarbeitet. Besonderes Augenmerk galt dabei negierten Selbstzuschreibungen mentaler Zustände wie »Ich glaube nicht, dass es regnet« und dem Expressionsbegriff. Es wurden vielversprechende expressivistische Analysen zur Lösung von Moores Paradoxon und zur Erklärung des Phänomens der Irrtumsimmunität aufgrund von Fehlidentifikation entwickelt. Zudem wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Katharina Kraus, Notre Dame, eine expressivistische Interpretation von Kants Transzendentalphilosophie vorgelegt. Mehrere Aufsätze zu diesen Themen sind teils in Vorbereitung und teils in Begutachtung. Nach zwei internationalen Konferenzen im ersten Projektjahr fand im Herbst 2019 ein Kurzworkshop mit Prof. Dorit Bar-On, Connecticut, statt.

Im dritten Projektjahr wird die Arbeit an Pragmatik und Logik des Psychologischen Expressivismus weiter vertieft. Zudem werden die Möglichkeit einer expressivistischen Deutung von Descartes' »Cogito« sowie die Auswirkungen des Expressivismus auf die Debatte zu Selbstwissen untersucht. Gemeinsam mit Prof. Alexandra Zinke, Tübingen, wird der expressivistischen These im Zusammenhang mit dem Phänomen der Glaubensenthaltung nachgegangen. Die aufgrund der Corona-Pandemie verschobene internationale Konferenz »Varieties of Philosophical Expressivism« wird voraussichtlich im Frühjahr 2021 nachgeholt.

Die folgenden Publikationen gingen bisher aus dem Projekt hervor:

FREITAG, Wolfgang; Alexandra Zinke: Statistics and suspension. – In: Philosophical Studies. 177. 2020. S. 2877–2880.

FREITAG, Wolfgang: Handlungsgründe im Normativen Voluntarismus. – In: Sein und Sollen. Perspektiven in Philosophie, Logik und Rechtswissenschaft. Hrsg.: Georgios Karageorgoudis; Jörg Noller. – Paderborn: Brill, 2021. S. 69–96.
(ethica; Bd. 35)

Theologie und Religionswissenschaft

Im Fächerkanon der Wissenschaften bilden »Theologie« und »Religionswissenschaft« mindestens in Deutschland getrennte Disziplinen. Theologie stand lange Zeit ausschließlich für christliche Theologie samt ihren exegetisch-philologischen, historischen, systematischen und praktisch-theologischen Subdisziplinen. Das Fach Religionswissenschaft schien demgegenüber in erster Linie für Religionen außerhalb des Christentums zuständig zu sein. Diese Situation hat sich durch institutionelle wie methodische Aufbrüche und Veränderungen nicht nur an deutschen Wissenschaftseinrichtungen in den letzten Jahrzehnten sehr stark verändert: Einerseits bearbeiten inzwischen auch nichtchristliche Religionen ihre Geschichte und ihre Glaubensbestände in theologischen Lehr- und Forschungseinrichtungen, zum Beispiel das Judentum und der Islam. Andererseits erfährt die Selbstwahrnehmung und Deutung aller Religionen durch die Religionswissenschaft inhaltliche und methodische Brechungen. Theologie und Religionswissenschaft bearbeiten, so gesehen, teils divergente, teils konvergente Felder, wenn sie sich der Geschichte, den Institutionen und den kulturellen wie politischen Wirkungen der Religionen zuwenden.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anträge aus allen Bereichen der Theologie und Religionswissenschaft entgegen. Sie trägt durch ihre Förderpolitik der Breite der thematischen Felder, der Spezialisierung der Disziplinen und der Vielfalt der Methoden Rechnung. Historische Projekte wie Editionen und andere Beiträge zur Erforschung der Grundlagen sind ebenso willkommen wie Studien zur gegenwärtigen Lebenswelt der Religionen. Außerdem fördert die Stiftung Projekte, die ungeachtet der interdisziplinären Strukturen, die bereits in der Theologie und Religionswissenschaft selber liegen, auf Synergieeffekte mit weiteren Wissenschaftsdisziplinen zielen.

Textüberlieferungen des Ester-Buches | *»Die Vetus-Latina- und die Josephus-Version des Ester-Buches«* sind Gegenstand einer Untersuchung von PROF. KRISTIN DE TROYER, Alttestamentliche Bibelwissenschaft, Universität Salzburg. Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist DR. DIONISIO CANDIDO.

Das alttestamentliche Buch Ester existiert in drei Fassungen: einer hebräischen, die mit ca. 160 Versen die kürzeste ist, und zwei griechischen, davon eine Langfassung der Septuaginta, die sechs »Zusätze« enthält und mit über 100 Versen den Umfang des Ester-Buches nahezu verdoppelt, sowie eine etwas kürzere lukianische Fassung, die auch Alpha-Text oder Antiochenischer Text genannt wird. Der textgeschichtliche Zusammenhang der drei Fassungen des Ester-Buches ist in der Forschung umstritten. Am nächsten liegt eine Entwicklungslinie vom masoretischen (hebräischen) Text über die Septuaginta zum Alpha-Text. Manche Wissenschaftler vermuten für die griechischen Übersetzungen eine weitere hebräische Vorlage, die vom masoretischen Text abweicht.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, unter Einbeziehung der ältesten lateinischen Übersetzung des Ester-Buches, der Vetus-Latina-Übersetzung, und einiger Passagen aus den »Jüdischen Altertümern« des Flavius Josephus, die Erzählmotive aus dem Ester-Buch aufnehmen, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Textüberlieferungen des Ester-Buches genauer zu untersuchen. Dem Projekt liegt die Annahme zugrunde, dass sich die unterschiedlichen Versionen des Ester-Buches in einem organischen Prozess, ausgehend vom masoretischen Text über die beiden griechischen Übersetzungen, entwickelt haben.

Das text- und überlieferungsgeschichtliche Forschungsprojekt gilt als eine Vorarbeit für eine umfassende Kommentierung des Ester-Buches durch Prof. De Troyer, welche im Rahmen der »Hermeneia«-Kommentarreihe zur Bibel erscheinen soll.

Das Projekt begann im Juli 2018 mit textkritischen Arbeiten und Analysen, bei denen die ältesten biblischen Texte und ihre überlieferten Handschriften studiert wurden, um zu ergründen, wie die literarische Entwicklung eines gegebenen Textes rekonstruiert werden kann. Es wurde untersucht, wie die Übersetzungstechnik einer bestimmten Passage analysiert werden kann, um zwischen griechischem Text, der eine Übersetzung eines hebräischen Textes ist, und griechischem Text, der ursprünglich auf Griechisch verfasst wurde, zu unterscheiden. Diese Unterscheidung spielt eine wesentliche Rolle bei der Entscheidung, ob ein griechischer Text eine Übersetzung eines hebräischen Textes ist, der entweder dem hebräischen masoretischen Text ähnlich oder etwas anders ist, oder ein griechischer Text, der eine Überarbeitung eines anderen griechischen Textes ist. Schließlich wurden die Kategorien geklärt, die im Projekt verwendet werden: Was ist eine Übersetzung, was ist eine Überarbeitung, was ist eine Rezension und was eine Neufassung?

In der nächsten Phase des Projekts soll nun die Antwort auf die noch offene Frage gefunden werden, welchen Text Josephus verwendete und wie er ihn überarbeitete.

Insbesondere wurde hierfür eine 200-seitige Synopse erstellt, in der das gesamte Esther-Buch in sechs Spalten angeordnet ist: masoretischer Text; altgriechischer Text; Alpha-Text; Vetus Latina; Vulgata; »Jüdische Altertümer«. Anhand von Rahmen und Farben kann man die aussagekräftigen Unterschiede zwischen den Texten leicht erkennen. Darüber hinaus wurden für den masoretischen Text, den altgriechischen und den Alpha-Text

lexikalische Listen erstellt, die in alphabetischer Reihenfolge und nach grammatikalischen Kategorien indiziert sind, wobei bestimmte Aspekte vermerkt und Querverweise zu Vergleichszwecken hinzugefügt wurden.

Auf der Jahrestagung der Gesellschaft für biblische Literatur (San Diego, USA, November 2019) wurden zwei vorläufige Studien vorgestellt: »Where Vetus Latina and Alpha Text Meet« und »The Pluses of the Vetus Latina in the Book of Esther«. Letztere wurde von Fachkollegen begutachtet und zur Veröffentlichung im *Journal of Septuagint and Cognate Studies* angenommen.

Im dritten und letzten Jahr konzentriert sich die Forschung auf die »Jüdischen Altertümer« und ihre Beziehung zu den anderen antiken Zeugen. Bereits zwei Vorträge wurden für die nächste Jahrestagung der Society of Biblical Literature (Boston, USA, November 2020) angenommen: »The Translation Technique of the Vetus Latina of the Book of Esther« und »The Translation Technique in the Different Versions of the Book of Esther«. Darüber hinaus ist ein weiterer Artikel über »Pre-Hexaplaric readings in the Text of the Codex Vaticanus of Esther« in Arbeit. All dieses Material wird dann in einer Monographie zusammengeführt werden.

Paratexte zur Johannesapokalypse | *»Die Paratexte zur neutestamentlichen Johannesapokalypse in griechischen Handschriften«* stehen im Zentrum eines Projekts von PROF. MARTIN KARRER, Neues Testament, Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, PROF. MARTIN WALLRAFF und PRIV.-DOZ. DR. PATRICK ANDRIST, Evangelisch-Theologische Fakultät, Ludwig-Maximilians-Universität München.

Wer war der Seher Johannes? Was meinte er mit seinen kühnen Bildern? Wie waren sie zu gliedern, wie am besten zu studieren? Mit diesen Fragen befassen sich nicht erst neuzeitliche Leser des Werks. Schon Begleittexte in den alten griechischen Handschriften, die sogenannten »Paratexte«, legen davon beredtes Zeugnis ab.

Im ersten Jahr des Projekts wurden die ca. 110 Handschriften der Johannesapokalypse (Apk), die bis zum Ende des 12. Jahrhunderts entstanden, im Überblick erfasst. Die Vielfalt der Paratexte kam dabei zum Vorschein. Die abgebildete Federzeichnung am Beginn des sogenannten Codex Reuchlin etwa, den Erasmus für den Erstdruck des Neuen Testaments benutzte, enthält Text aus Apk 1,4 und stellt das Werk so nicht als »Offenbarung«, sondern als Brief vor. Vielfältig sind die Titel am Anfang und Schluss des Werks auch

Projekt **»Die Paratexte zur neutestamentlichen Johannesapokalypse in griechischen Handschriften«**: Federzeichnung am Beginn des Codex Reuchlin (Universitätsbibliothek Augsburg, cod. I.1.4°1). Johannes schreibt die Adresse an die sieben Gemeinden (Apk 1,4). Als Paratexte beigefügt sind auf dem Blatt über ihm der Vorschlag eines griechischen Titels für das Werk, links neben ihm der – irrige – lateinische Vorschlag, die Handschrift enthalte die Johannesapokalypse (Apk) gemäß dem römischen Papst Hippolyt. So verrät das Titelblatt in sich eine kleine Auslegungsgeschichte.

sonst, aussagekräftige Autorenepigramme, Prologe, Marginalien, Kapiteleinteilungen (Kephalaia), Inhaltsverzeichnisse von Sammel-Codices sowie andere Notizen bis hin zu begleitenden Gebeten. Selbst gelegentliche Kostenangaben verdienen Beachtung; der genannte Codex Reuchlin etwa wurde in Konstantinopel für die Interessen des Basler Konzils erworben.

Die »Pinakes«-Datenbank, ein elektronisches Verzeichnis griechischer Handschriften, das vom Institut de recherche et d'histoire des textes (CNRS, Paris) betreut wird, dient dazu, die Textumgebungen und Paratexte der griechischen Manuskripte kodikologisch zu verorten. Im zweiten Förderjahr erfolgt die genaue Durchsicht der Paratexte, außerdem beginnt die Edition von ausgewählten Paratexten in gedruckter und digitaler Form. Exemplarisch wären dies:

Als Apostolische Väter werden Schriftsteller der christlichen Kirche des 1. und 2. Jahrhunderts bezeichnet. Die Texte dieser Autoren können als Fortsetzung der Schriften der Apostel betrachtet werden und gelten als wichtige Quelle für die Anfänge der Kirchengeschichte.

ein bemerkenswerter Typ exegetischer Marginalien, der in ca. 25 Handschriften der Apokalypse auftritt;

die bislang unbekannten griechischen Scholien zur Apokalypse aus der Handschrift Ottob. gr. 36 (BAV), die von dem seinerzeit berühmten Arnoldus Arlenius stammen oder zumindest von diesem kopiert wurden;

die umfangreiche Epitome am Schluss der Apokalypse in GA 1611, Athen, Nationalbibliothek, EBE 94;

die Eigenart der vielen Codices, die außer der Apokalypse ausschließlich nichtbiblische Texte enthalten (z. B. BAV, Vat. gr. 2066), weil die Apokalypse im griechischen Raum als Studientext diente.

Im Rahmen des Projekts werden gemäß dem aktuellen Stand der Editionswissenschaft die Geschichte der Texte samt den Spuren des lebendigen Gebrauchs in den Textzeugen dokumentiert. Dies verspricht neue Erkenntnisse zur frühbyzantinischen Handschriftenkultur sowie zur Rezeption und Interpretation der Apokalypse.

Um einen Eindruck von den Beschreibungen der Handschriften zu geben, können Beispiele über das PTB-Interface (*www.ptb.gwi.uni-muenchen.de*) im Internet eingesehen werden.

Folgende Veröffentlichungen sind im Kontext des Projekts entstanden:

MÜLLER; Darius; Peter Malik: Rediscovering Paratexts in the Manuscripts of Revelation. – In: Early Christianity. 11. 2020. S. 247–264.

MALIK, Peter; Edmund Gerke: Marginalglossen in GA 2323. Edition und Übersetzung. – In: Studien zum Text der Apokalypse III. Hrsg.: Marcus Sigismund; Darius Müller. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. S. 371–415.

Der CODEX Reuchlins zur Apokalypse. Byzanz – Basler Konzil – Erasmus. Hrsg. von Martin Karrer. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. 237 S.
(Manuscripta Biblica; 5)

Apostolische Väter | DR. DANIEL BATOVICI, Research Unit Biblical Studies, Katholieke Universiteit Leuven, Belgien, arbeitet an dem Projekt *»Versions of Early Christian Past: The Reception of the Apostolic Fathers in Coptic and Syriac Manuscript Cultures«*.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Rezeption der Texte der Apostolischen Väter in koptischen und syrischen Handschriften vergleichend zu untersuchen.

Als Apostolische Väter werden Schriftsteller der christlichen Kirche des 1. und 2. Jahrhunderts bezeichnet. Die Texte dieser Autoren können als Fortsetzung der Schriften der Apostel betrachtet werden und gelten als wichtige Quelle für die Anfänge der Kirchengeschichte. Zu den Apostolischen Vätern zählen u. a. der Verfasser des Barnabasbriefes, Clemens als Autor des 1. Clemensbriefes, Ignatius von Antiochien und Polykarp von Smyrna, die mehrere Briefe hinterlassen haben, Papias von Hierapolis, der Verfasser des »Hirten des Hermas«, sowie der unbekannte Autor der »Didache« (»Zwölfapostellehre«), des ältesten christlichen Lehrbuches. Die Texte der Apostolischen Väter sind in Griechisch geschrieben, später wurden sie auch ins Lateinische und andere Sprachen, u. a. ins Syrische und Koptische, übersetzt. Die koptischen und syrischen Handschriften enthalten unterschiedlich lange Versionen der Vätertexte, einzelne sind fast vollständig, andere lückenhaft oder fragmentarisch überliefert.

Im Rahmen des Forschungsprojekts kommen neuere Ansätze und Methoden der »Materiellen Philologie« zur Anwendung. Dabei werden die syrischen und koptischen Handschriften kodikologisch und paläographisch untersucht; wichtig ist auch, die Paratexte (Überschriften, Randbemerkungen, Korrekturen etc.) der überlieferten Texte einzubeziehen, die Handschriften typologisch zu bestimmen und in die jeweilige Manuskriptkultur einzuordnen sowie die Übersetzungstechniken in den Blick zu nehmen. Durch eine umfassende Analyse der Handschriften wird die Bedeutung der Väterüberlieferung für die Syrische und Koptische Kirche herausgearbeitet.

Während der griechische Text der Apostolischen Väter in modernen kritischen kommentierten Gesamtausgaben vorliegt, ist die Überlieferung der Vätertexte in anderen Sprachen – trotz vieler neu entdeckter Manuskripte – bisher nur unzureichend aufgearbeitet. Das Forschungsprojekt zur syrischen und koptischen Überlieferung soll diese Forschungslücke schließen und gleichzeitig Ausgangspunkt für eine Untersuchung aller vorliegenden (nichtgriechischen) Versionen der Schriften der Kirchenväter sein.

Prokop von Gaza | PROF. CHRISTOPH MARKSCHIES, Seminar für Kirchengeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin, erhielt Fördermittel für die *»Edition und Übersetzung des Exoduskommentars des Prokop von Gaza«*.

Prokop (um 465–530 n. Chr.), Rhetor der sogenannten Schule von Gaza, Sophist und Theologe, hat sowohl rhetorische Werke als auch theologische Schriften hinterlassen. Dazu zählen vor allem seine katenenartigen Bibelkommentare. Katenen bestehen aus Exzerpten verschiedener Kommentierungen, die Vers für Vers dem Text eines biblischen Buches folgen. Prokops Eigenart besteht darin, dass er aus Exzerpten einen einheitlichen, systematisch geordneten Bibelkommentar schreiben wollte. Sein Werk ist aber auch eine erstrangige Quelle für die Exegese des 4.und 5. Jahrhunderts, weil Prokop Quellen benutzte, die heute verloren sind. Im Rahmen des Projekts werden zwei Werke des Prokop von Gaza aus der sogenannten Oktateuchkatene ediert.

Im Förderzeitraum wurden die Edition und Übersetzung des Exoduskommentars abgeschlossen. Die Veröffentlichung wird im Verlag De Gruyter, Berlin/Boston, in der Editionsreihe »Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte« in den Bänden GCS. NF 27 und 28 erfolgen. Gleichzeitig wurde mit der Arbeit am Leviticuskommentar begonnen. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projekts, die Byzantinistin Dr. Karin Metzler, beschäftigte sich mit der Analyse der von Prokop benutzten Quellen. Außerdem wurde mit der Kollation einer wichtigen Handschrift (Kutlumusiu 10; 3079 Lampros) begonnen. Weitere Arbeiten (z. B. an einer Arbeitsübersetzung des Leviticuskommentars) werden noch fortgesetzt; das Projekt wird nach Abschluss der Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung von der DFG weiter gefördert.

Märtyrerlegenden | *»Legendae martyrum urbis Romae – Märtyrerlegenden der Stadt Rom«* sind Gegenstand eines Projekts von PROF. HANS REINHARD SEELIGER, Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie, Katholisch-Theologisches Seminar, Eberhard Karls Universität Tübingen.

Obwohl Rom in der christlichen Erinnerung als Hotspot der Christenverfolgung verankert ist, gab es in der Stadt selbst zunächst keine dementsprechenden literarischen Traditionen. Erst ab dem späten 4. Jahrhundert entstand eine Reihe von Märtyrerlegenden. Als »unechte« Legenden jedoch abgetan, fanden sie lange nur Interesse bei wenigen Spezialisten.

Die Texte sind einerseits Zeugnisse für die sich ab dem späten 4. Jahrhundert in Rom ausprägende Vorstellung von der heroischen Frühgeschichte des dortigen Christentums, das den Legenden nach früh bis in die senatorischen Kreise vorgedrungen ist. Andererseits lassen sie einen tiefen Einblick in die Frömmigkeit und Mentalität der späten Autoren und ihres Adressatenkreises zu, besonders der römischen Kreise von Asketinnen und Asketen und des senatorischen Adels der späten Spätantike, die eine deutliche Schnittmenge haben, sowie deren theologische Bildung. Die Texte sind in dieser Hinsicht bislang kaum ausgewertet.

Reflektiert werden z. B. das Verhältnis zum Reichtum und zu den weiter bestehenden nichtchristlichen Religionspraktiken, die Frage der Vorsehung und immer wieder die Rolle und Bedeutung sexueller Enthaltsamkeit aus religiösen Gründen. In der relativ quellenarmen Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts stellen die Legenden einen Quellenbestand dar, den es neu zu würdigen gilt. Dafür wurde eine repräsentative Auswahl von zehn Texten für die zweisprachige Reihe »Fontes christiani« (Herder-Verlag, Freiburg) ausgewählt, die neu ediert, übersetzt und kommentiert werden.

Da die Texte, z. B. zu Agnes, Caecilia, Laurentius oder Sebastian, eine reiche Wirkungsgeschichte besonders im kunstgeschichtlichen Bereich erfahren haben, sind sie nicht nur für Spätantike-Historiker von Interesse, sondern auch für weitere kulturwissenschaftliche Disziplinen.

Bibellesungen im byzantinischen Kirchenjahr | DR. MARIE-ÈVE GEIGER, Lehrstuhl für Kirchengeschichte 1, Ludwig-Maximilians-Universität München, widmet sich dem Projekt *»Evangelium und Liturgie in der byzantinischen Kirche: Das liturgische Kirchenjahr in griechischen Tetraevangelien (9.–15. Jahrhundert)«*.

Wie wurde bestimmt, welcher Abschnitt aus den Evangelien an welchem Tag des byzantinischen Kirchenjahres zu verlesen war? Ein Teil der Antwort auf diese Frage findet sich in den alten griechischen Tetraevangelien, d. h. in den Handschriften, die den Text der vier Evangelien kontinuierlich wiedergeben.

Ein Drittel der heutzutage noch vorhandenen Tetraevangelien-Handschriften enthält am Anfang oder am Ende einen liturgischen Kalender in tabellarischer Gestalt und im Laufe des Texts liturgische Angaben in Form eines oder mehrerer Apparate. Dieser Kalender und die damit verbundenen liturgischen Apparate bieten eine Aufteilung der Bibel-

Kalender und Zeitrechnung spielten eine wichtige Rolle in der mittelalterlichen Gesellschaft. Sie ordneten das gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Leben und standen im Mittelpunkt kommunaler und religiöser Identität.

lesungen für das byzantinische Kirchenjahr (Lesezyklus). Die betroffenen Tetraevangelien sind also einerseits mit anderen Typen liturgischer Handschriften eng verbunden, insbesondere mit den Lektionaren, in denen der biblische Text nach dem liturgischen Zyklus aufgeteilt worden ist. Andererseits stehen diese Manuskripte in engem Zusammenhang mit dem örtlichen Kontext ihrer Entstehung: Je nach Ortsheiligem oder -feier wurden die Tabellen angepasst, und man kann daraus Schlussfolgerungen zur Herkunft der Handschriften und zur Entstehung regionalbedingter kultischer und sogar theologischer Merkmale ziehen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die zusammenfassenden Tabellen aus den Tetraevangelien mithilfe einer sorgfältigen Textanalyse, einer damit verbundenen kritischen Edition und eines Vergleichs mit anderem liturgischem Material zu untersuchen. Dabei werden folgende Leitfragen beantwortet: Wieso gibt es liturgische Kalender in Tetraevangelien und in welcher Beziehung stehen sie zu anderem liturgischem Material, z. B. Evangelien-Lektionaren? Wie sind die verschiedenen liturgischen Aufteilungen zu erklären? Welche örtlichen, kirchlichen, politischen und auch theologischen Kontexte könnten zu einer Anpassung der liturgischen Kalender geführt haben? Was sagen die liturgischen Angaben über die Bedeutung und Benutzung der Evangelien in der byzantinischen Kirche aus?

Die Forschungsergebnisse werden u. a. in der Reihe »Manuscripta Biblica« erscheinen und sowohl der Liturgiewissenschaft als auch der Handschriftenkunde und der neutestamentlichen Forschung dienen. Die Ergebnisse werden inhaltlich insgesamt ein besseres Verständnis des Gebrauchs der Tetraevangelien, die zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert massenhaft produziert wurden, ermöglichen und zudem den Rückblick auf eine jahrhundertelange Tradition erlauben, die in den Kirchen der Reformation teilweise nicht mehr wahrgenommen wird.

Rabbanitischer und karäischer Kalendergebrauch | PROF. SACHA STERN, Department of Hebrew and Jewish Studies, University College London, und PROF. RONNY VOLLANDT, Institut für den Nahen und Mittleren Osten, Ludwig-Maximilians-Universität München, befassen sich mit *»Qaraite and Rabbanite calendars: origins, interaction, and polemic«*.

Kalender und Zeitrechnung spielten eine wichtige Rolle in der mittelalterlichen Gesellschaft. Sie ordneten das gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Leben und standen im Mittelpunkt kommunaler und religiöser Identität.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens stehen der Gebrauch des Kalenders bei den rabbanitischen und karäischen Juden im Nahen Osten und im byzantinischen Reich in der Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert sowie die Polemik, die sich an der Frage nach dem richtigen Kalender entzündete.

Das nahöstliche Judentum spaltete sich im Mittelalter in zwei Gruppen. Während die rabbanitischen Juden weiterhin an der talmudischen Tradition festhielten, stellten die Karäer die Autorität der rabbinischen Lehre infrage und stützten sich in ihrer Glaubenspraxis ausschließlich auf den Tanach, d. h. die hebräische Bibel, und nicht auf die mündliche Tora, also den Talmud und die rabbinische Literatur. Eine der wichtigsten Meinungsverschiedenheiten bezog sich dabei auf die Berechnung des Kalenders und damit die Festlegung der religiösen Feste. Während der rabbanitische Kalender auf astronomischen Berechnungen und fixen Regeln basierte, bestimmten die Karäer ihren Kalender unter Einbeziehung natürlicher Phänomene wie dem ersten Sichtbarwerden der Mondsichel und dem Reifwerden der Gerste. Diese fundamentalen Unterschiede bedeuteten, dass religiöse Feste von den beiden Gruppen an unterschiedlichen Tagen gefeiert wurden, und führten zu erheblicher Polemik und Meinungsverschiedenheiten.

Ziel des im September 2018 begonnenen Forschungsvorhabens ist es, die unterschiedlichen Zeitrechnungen und ihre ideologischen Begründungen sowie die Auswirkungen der differierenden Kalender auf den (religiösen) Alltag und das Verhältnis der beiden jüdischen Gruppen zueinander zu untersuchen.

Schwerpunkt der ersten beiden Jahre war die Festlegung und Untersuchung eines Korpus an Primärquellen. Dazu gehören hauptsächlich rechtstheoretische Kompendien karäischer Autoren in Babylonien, Palästina und Nordafrika, die Passagen zur karäischen Kalenderbestimmung beinhalten. Zu diesem Korpus zählen ebenfalls Traktate

über den Kalender, die sich einerseits mit dessen wissenschaftlicher Berechnung und andererseits mit der in den verschiedenen Gemeinden vollzogenen Praxis beschäftigen. Aus diesen Dokumenten geht hervor, dass in den karäischen Gemeinden eine gewisse Flexibilität in der Kalenderberechnung vorherrschte. Von einem einheitlichen, der rabbanitischen Tradition gegenüberstehenden System kann nicht gesprochen werden.

Die Zwischenergebnisse des Forschungsprojekts wurden 2019 in dem Workshop »Calendar Polemics in Medieval Judaism and Islam (9th–11th centuries)« am Center of Advanced Studies der Ludwig-Maximilians-Universität München präsentiert.

Buddhistische Lehre vom »Geist« | *»To Know the Mind as it Truely Is«: Science, Religion, and the Buddhist Discovery of Consciousness«* lautet der Titel eines Forschungsprojekts von DR. STEPHAN LICHA, Zentrum für Ostasienwissenschaften, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Während im vormodernen Buddhismus der »Geist« eher eine allgemeine, nicht festgelegte kosmologische »Größe« darstellt, die unabhängig vom Menschen und anderen »Lebens- und Seinsformen« existiert, und der Weg der Erlösung des Menschen darin besteht, sich sowohl von den Beschränkungen des Körpers als auch den Inhalten und Grenzen des »Geistes« zu befreien, reinterpretieren japanische Zen-Buddhisten des 19. Jahrhunderts, insbesondere Hara Tanzan (1819–1892) und seine Schüler (u. a. Kiyozawa Manshi, Sasaki Gesshō), den klassischen buddhistischen Begriff des »Geistes« als subjektives menschliches »Bewusstsein«, das als Instrument der »(Selbst-)Befreiung« bzw. »Erlösung« des Menschen angesehen werden kann. Zudem versuchen sie, die Methoden und Erkenntnisse der (westlichen) empirischen Wissenschaften aufnehmend, die »natürlichen Grundlagen« des »Geistes« zu erfassen, indem sie ihn in physiologischen Prozessen und physikalischen Strukturen des menschlichen Gehirns verankern.

Darüber hinaus entwickeln sie einen therapeutischen und medizinischen Zugang zur Meditation. Die »soteriologische« Funktion der Meditation und Versenkung besteht nun nicht mehr – wie im vormodernen Buddhismus – darin, sich von den Beschränkungen des menschlichen Daseins (Gebrechen, Zerfall, Endlichkeit, Leid etc.) zu befreien und aus dem Kreislauf der Wiedergeburten auszusteigen, sondern die körperlichen und seelischen Beschwerden und Krankheiten des Menschen zu heilen. Mit dieser Neuinterpretation des Begriffes vom »Geist« beschreiten die buddhistischen Gelehrten, ähnlich wie in Europa Schleiermacher und andere Theologen, den Weg der »Anthropologisierung« und »Säkularisierung« der Religion und machen den Buddhismus damit grundsätzlich anschlussfähig für kulturübergreifende Debatten über das Verhältnis von Religion, Philosophie und Naturwissenschaften. Außerdem schaffen sie die Voraussetzungen dafür, dass moderne (westliche) Wissenschaften wie Psychologie, Medizin, Kognitions- und Neurowissenschaften sich zunehmend für buddhistische Anschauungen (z. B. »Geist«, »Wirklichkeit«, »Lebenssinn«) und Praktiken (z. B. Meditation als »Mittel« zur »Stressbewältigung«, das Prinzip der »Achtsamkeit« als »Lebensregel«) interessieren.

Dr. Licha zeichnet die »Anthropologisierung« des modernen Buddhismus, wie sie sich insbesondere in der Neuinterpretation der buddhistischen Lehre vom (menschlichen) »Geist« durch japanische Zen-Gelehrte des 19. Jahrhunderts zeigt, nach und untersucht den Diskurs zwischen Buddhismus, Philosophie und Naturwissenschaften sowie allgemein die Begegnung des modernen Buddhismus mit westlichen Denktraditionen im 19. und 20. Jahrhundert.

Russisch-Deutsches Theologisches Wörterbuch | Unter der Leitung von PROF. HEINZ OHME, Seminar für Kirchengeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin, und PROF. JENNIFER WASMUTH, Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg, entsteht ein *»Russisch-Deutsches Theologisches Wörterbuch«* (RDThW).

Das Wörterbuch stellt in einem umfangreicheren Maße sowie in genauerer Zuordnung, als es in bisher erschienenen Wörterbüchern geschehen ist, deutsche Entsprechungen für russische theologische Termini zur Verfügung.

Die präsentierten Begriffe werden fachspezifisch gekennzeichnet, und zwar nach ihrer Zugehörigkeit zu Teildisziplinen der christlichen Theologie (Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Praktische Theologie, Kirchenrecht etc.), zu Bereichen des kirchlichen und des klösterlichen Lebens sowie zu Wissensgebieten, die damit in enger Verbindung stehen (Geschichte, Philosophie, Literaturwissenschaft, Architektur etc.). Da die Lemmata konfessionell unterschiedlich bestimmt sind, reicht es in vielen Fällen nicht aus, jeweils nur die äquivalenten deutschen Termini anzugeben. Es bedarf vielmehr einer konfessionsspezifischen Bedeutungsdefinition und in zahlreichen Fällen auch weiterer Erläuterungen zum Verwendungszweck, um etwaige Differenzen im Begriffsumfang deutlich zu machen. Daraus ergibt sich, dass das RDThW eine Kombination aus einem herkömmlichen zweisprachigen Wörterbuch und einer Art Enzyklopädie darstellt. Das RDThW reiht sich damit in eine Gruppe von Nachschlage-

werken ein, die bewusst Elemente aus Sprach- und Sachlexikographie miteinander kombinieren. Hinter der Kombination dieser beiden Anliegen steht die Erkenntnis, dass in die russische theologische Lexik früh und in großem Umfang theologische Termini römisch-katholischer und protestantischer Provenienz eingewandert sind und dort ihre Eigendynamik entfaltet haben. Diese bei Beschäftigung mit den theologischen und kirchlichen Traditionen Russlands zutage tretende konfessionelle Komplexität der russischen Lexik ist bislang noch weitgehend unerforscht. Indem das RDThW sie neu beziehungsweise zum ersten Mal erschließt, wird es möglich, diese Forschungslücke zu schließen.

Das RDThW richtet sich an Personen, die sich in Wissenschaft, Kirche, Gesellschaft und Politik vergleichend mit den kulturellen Traditionen Deutschlands und Russlands sowie Weißrusslands und der Ukraine befassen. Das Editionsprojekt zielt somit in einem weiteren Sinn auch darauf, die Voraussetzungen für eine Verbesserung der interkulturellen Kommunikation zwischen dem russischen und dem deutschen Sprachraum zu schaffen.

Das Forschungsvorhaben wird in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Theologen orthodoxer, römisch-katholischer und evangelischer Konfession durchgeführt. Es ist eingebettet in eine Kooperation der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin mit der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen St.-Tichon-Universität in Moskau. Das Wörterbuch wird beim Verlag de Gruyter/Berlin erscheinen.

Das Themen- und Methodenspektrum der Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten eine außerordentliche Ausweitung erfahren. An die Seite der politischen Geschichte, der Geistesgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind kulturwissenschaftliche Perspektiven getreten, an die Seite der Geschichte der Epochen und übergreifender Strukturen die der Nationen, der Regionen, der Städte, einzelner sozialer Gruppen. Hinzugekommen sind erfahrungs- und gedächtnisgeschichtliche Ansätze, neuen Auftrieb haben aber zum Beispiel auch die Medien- und die Rechtsgeschichte bekommen. Die Entstehung eines vereinten Europa führt dazu, auch für die Vergangenheit verstärkt nach europäischen Gemeinsamkeiten zu fragen; die Prozesse der Globalisierung fordern eurozentrische Sichtweisen heraus und lassen nach alternativen Möglichkeiten suchen, die Geschichte der Welt oder der Menschheit zu erzählen. Dieser thematische Ausweitungs- und Differenzierungsprozess bis hin zur disziplinaren Verselbstständigung wurde begleitet von einer Fülle methodischer Neuansätze und Perspektivenwechsel.

Die Fritz Thyssen Stiftung steht Förderanträgen aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaft offen. Sie lädt vor allem zu thematisch oder methodisch innovativen Förderanträgen ein, deren Projekte sich mit dem Wandel von Gesellschaften befassen und die dessen Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche untersuchen: von der Alltagswelt über soziale Institutionen bis hin zur Veränderung von Mentalitäten und Weltbildern.

Lateinisches Textarchiv | Den Aufbau eines *»Lateinischen Textarchivs«* leiten PROF. BERNHARD JUSSEN, Historisches Seminar, Goethe-Universität Frankfurt am Main, und PROF. WOLFGANG KLEIN, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

Von Lukrez' »De rerum naturae« bis zu Newtons »Philosophiae naturalis principia mathematica« werden Kultur und Wissenschaft des »westlichen« Europa weitgehend von einer einzigen Sprache getragen – dem Lateinischen. Was wir darüber wissen, entstammt größtenteils handschriftlichen und seit Gutenberg auch gedruckten lateinischen Texten – Urkunden und Büchern, die in Archiven und Bibliotheken aufbewahrt sind und dort gelesen und exzerpiert werden können. Daran hat sich im Prinzip kaum etwas geändert, bis gegen Ende des zweiten Jahrtausends die Möglichkeit aufgekommen ist, diese Texte zu digitalisieren und mit neuartigen Methoden und Verfahren zu erschließen.

Für ein am östlichen euromediterranen Raum interessiertes Fachpublikum konzipiert, bietet das Quellen- und Studienhandbuch eine Einführung in die sprachliche, gestalterische und thematische Diversität von Geschichtsschreibung vom ausgehenden Mittelalter bis um 1800.

Das Projekt dient dazu, ein Langfristprojekt vorzubereiten, in dem ein umfassendes digitales Archiv lateinischer Texte (»Latin Text Archive«, LTA) aufgebaut werden soll. Methodisch und infrastrukturell lehnt sich das LTA an das von der DFG bereits als Langzeitprojekt geförderte und nunmehr an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) betriebene »Deutsche Textarchiv« (DTA) an (*www.deutsches-textarchiv.de*). Wie dieses soll das LTA nicht ein bloßes Repositorium von digitalen Texten sein, sondern ein »aktives Archiv« hochwertiger Editionstexte, das für Textnutzung und -analyse verlässliche digitale Werkzeuge bereitstellt. Dabei wird besonderes Gewicht auf den praktischen Nutzen für unterschiedliche philologische und historische Forschungen gelegt.

Handbuch zur Geschichtsschreibung im vormodernen Südosteuropa | DR. KONRAD PETROVSZKY, Institut zur Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraums der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, leitet das Projekt *»Historiographies of Early Modern Southeast Europe«* (HEMSEE).

In keiner anderen europäischen Region koexistieren islamische, orthodoxe, katholische und jüdische Traditionen über einen derart langen Zeitraum wie in Südosteuropa. Die thematische und methodische Vielfalt des Schreibens über Geschichte dieses multilingualen und multikonfessionellen Raums zu rekonstruieren, ist das Anliegen eines von führenden Fachleuten verfassten Handbuchs zur Geschichtsschreibung im vormodernen Südosteuropa.

Für ein breites, am östlichen euromediterranen Raum interessiertes Fachpublikum konzipiert, bietet das Quellen- und Studienhandbuch eine Einführung in die sprachliche, gestalterische und thematische Diversität von Geschichtsschreibung vom ausgehenden Mittelalter bis um 1800, einer Epoche also, die sich weitgehend mit der osmanischen und venezianischen Herrschaft deckt. Anhand von edierten und kommentierten Quellenauszügen – aus Chroniken, Traktaten, Hagiographien oder Annalen – werden die Verschränkungen von Religionskulturen, Herrschaftsräumen und Wissenstraditionen sichtbar gemacht sowie die Möglichkeiten des Arbeitens mit und an Historiographie veranschaulicht.

In drei umfangreichen Sektionen werden zentrale Themen (»Founding themes«), Formen der Sinngebung (»Ways of making sense«) sowie der Gebrauch von Quellen (»Using sources«) exemplarisch vorgestellt und diskutiert. Dies erfolgt in einem Darstellungsverfahren, das die Teiledition einer (osmanischen, griechischen, kirchenslawischen, rumänischen, kroatischen oder lateinischen) Originalquelle mit einer englischen Übersetzung und einem begleitenden Kommentar verbindet, der neben Basisinformationen zum Verständnis der Quelle vor allem ihre Spezifik in den größeren Problemzusammenhang einordnet. In der Erprobung neuer Zugriffsweisen auf einen zugleich vielseitigen wie herausfordernden Textbestand ist beabsichtigt, auf dem Gebiet der kulturell vergleichenden Historiographiegeschichte neue Impulse zu setzen.

Online-Themenportal für islamische Numismatik | Die *»Entwicklung eines numismatischen Themenportals mit innovativen Anwendungen zur Analyse und Visualisierung der auf und in Münzen der Būyiden gespeicherten Datenfülle«* ist Anliegen eines Projekts von DR. SEBASTIAN HANSTEIN, Abteilung für Orient- und Islamwissenschaft des Asien-Orient-Instituts, Eberhard Karls Universität Tübingen.

Ziel des Forschungsvorhabens ist die interdisziplinäre Entwicklung neuer digitaler Anwendungen zur historischen Analyse und aussagekräftigen Visualisierung jener einzigartigen Informationsfülle, die insbesondere in den umfangreichen Inschriften islamischer Münzen gespeichert ist.

Bislang wurde noch nie der Schritt gegangen, diese vielfältigen Daten computergestützt fruchtbar zu machen, anstatt das Material einfach nur in »virtuellen Münzkabinetten« zu präsentieren. Die Bereitstellung von Analyse-Tools zum Nutzen für Geschichtswissenschaft, Numismatik und Archäologie wird zusammen mit einem innovativen Typenkatalog im ersten Online-Themenportal der islamischen Numismatik (auf Deutsch und Englisch; Open Source) erfolgen.

Ausgewählt für dieses Pilotprojekt wurde die überregional bedeutende Dynastie der Būyiden, die – unter Berufung auf vorislamische antike Herrschaftstraditionen – im 10. und 11. Jahrhundert weite Teile Irans und des Iraks beherrschte, dabei das Bagdader Abbāsiden-Kalifat kontrollierte und in ihren komplexen Herrschaftsverband noch weitere Dynastien des Vorderen Orients integrierte. Auch hierüber geben die Münzen der Būyiden urkundenartig Auskunft, indem auf ihnen nicht nur Prägeort und Prägejahr stets genau angegeben sind, sondern auch all die Machthaber dargestellt sind, denen dies aufgrund ihrer Stellung in der jeweiligen hierarchischen Ordnung zustand.

Zu den Zielen des Projekts gehört es, diese detaillierten Informationen zu Machtverhältnissen, Herrschaftsstrukturen und Beziehungsgeflechten, aber auch weitere numismatische Merkmale, die etwa Rückschlüsse auf die ökonomische Situation und kulturelle Entwicklung erlauben, systematisch zu erfassen, zu verknüpfen und so auswertbar zu machen. Hierzu dient in erster Linie eine interaktive Kartographie-Anwendung, ein Web-GIS, das den Benutzern etwa gezielte Abfragen in Form auswählbarer Kombinationen von Orten, Personen und Zeiten ermöglicht. Beispielsweise kann so im Hinblick auf die Entwicklung būyidischer Teilfürstentümer oder rivalisierender Kalifen ermittelt werden, wer wo und wann die Oberherrschaft einer bestimmten Person anerkannte oder ablehnte, wobei die Abhängigkeiten, Hoheitsgebiete usw. über eine spezielle (Farb- und Form-)Symbolik deutlich werden. Grundsätzlich sind Tausende unterschiedlicher – auch dynamischer – Kartenbilder und Diagramme denkbar, ebenso zur Analyse der Zusammensetzung būyidischer Schatzfunde oder zur Errechnung von Prägeumfängen, wobei im Hinblick auf vorgesehene metallurgische Untersuchungen geistes- und naturwissenschaftliche Methoden kombiniert werden.

Die Umsetzung des Vorhabens erfordert somit eine sehr enge Zusammenarbeit und Verständigung zwischen Numismatik, historischer Islamkunde und Informatik.

Das Projekt ist mit Blick auf die besondere räumliche Aussagekraft islamischer Münzen u. a. im Rahmen der »Spatial History«, der neuen historischen Räumlichkeitsforschung in den Digital Humanities, verortet. So soll gezeigt werden, dass gerade der numismatische Ansatz geeignet ist, um zu einer besseren Vorstellung von einem »Reich« wie dem der Būyiden zu gelangen. Durch das Forschungsprojekt wird es ermöglicht, die Angaben der Chronisten, also literarische Überlieferungen, zu überprüfen, zu ergänzen oder auch zu korrigieren.

Jüdische Alltagskultur in Köln im 14. Jahrhundert | *»Schiefertafeln des 14. Jahrhunderts aus dem Kölner jüdischen Viertel«* sind Gegenstand eines Forschungsprojekts von PROF. ELISABETH HOLLENDER, FB Sprach- und Kulturwissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Das Projekt dient der vollständigen wissenschaftlichen Bearbeitung von mittelalterlichen beschriebenen Schiefertafelfragmenten, die in der Ausgrabung des jüdischen Viertels von Köln seit 2009 geborgen wurden.

Projekt **»Schiefertafeln des 14. Jahrhunderts aus dem Kölner jüdischen Viertel«**:
Fundstück 695;6 mit Abhandlung zum Talmud.

Das Kölner jüdische Viertel wurde am 23. August 1349 angegriffen und in Brand gesetzt, zahlreiche Häuser sowie die Synagoge wurden zerstört. In der Zerstörungsschicht fanden sich neben Dachschiefer auch zahlreiche Stücke beschriebenen Schiefers. Über 400 der beschriebenen Schieferfragmente konnten bereits identifiziert, separat inventarisiert und photographiert werden. Die Schiefertafeln zeigen eine große Breite verschiedener Textsorten: Schreibübungen aus einem edukativen Kontext, kalligraphische Buchstabenübungen, diverse Namenslisten, auf denen die einzelnen Namen mit unterschiedlichen Summen versehen sind, Textfragmente magischer Natur, hebräische Fließtexte unterschiedlicher Natur einschließlich religiöser Texte, künstlerische und architektonische Zeichnungen, Kritzeleien, Spielsteine sowie Spielbretter, dazu wenige jiddische Textfragmente.

Die unterschiedlichen Kategorien der Schiefertafeln weisen auf die vielfältige Nutzung des Materials als Schreibstoff hin und ermöglichen Einblicke in die Alltagskultur des Mittelalters, in die Alltagsökonomie und die verschiedenen Lebensbereiche, in denen Schrift verwendet wurde. Inzwischen ermöglichten bibliographische Recherchen zu verschiedenen Sprachen die Einbettung der Funde in einen europäischen Kontext.

Im Projekt werden alle auf Schiefertafeln befindlichen Graffiti beschrieben, transkribiert und analysiert sowie in ihren historischen Kontext eingeordnet. Ziel ist es, die Tafeln für eine Rekonstruktion des jüdischen Alltags in Köln im 14. Jahrhundert zu nutzen und sie der Forschung zur Verfügung zu stellen. Aufgrund der vielfältigen Verwendungen der Tafeln werden neben einer Edition und Publikation hochwertiger Photographien insbesondere paläographische Studien zur Alltagsschriftlichkeit, eine Prosopographie und Studien zur Alltagsökonomie durchgeführt. Auch Fragen zur Kulturproduktion in Köln, zu materiellen Aspekten des jüdischen Rechts und zum Lehren und Lernen im Mittelalter werden bearbeitet. Das Textkorpus wird mit philologischen und kulturhistorischen Methoden erschlossen. Dafür werden schriftliche und nichtschriftliche Überlieferungen aus der nichtjüdischen mittelalterlichen Kultur und anderen hebräischen Traditionen vergleichend herangezogen.

Finanzen des Herzogtums Sachsen-Gotha und Altenburg im 17./18. Jahrhundert

PROF. MARTIN MULSOW, Forschungszentrum Gotha, Universität Erfurt, leitet das Forschungsprojekt *»Geld – Macht – Herrschaft. Landesherrliche Finanzen und Rechnungswesen im Herzogtum Sachsen-Gotha und Altenburg 1672–1804 in vergleichender Perspektive«*.

Gegenstand des Projekts ist die quellennahe Analyse der landesherrlichen Finanzen des Herzogtums Sachsen-Gotha und Altenburg im späten 17. und im 18. Jahrhundert. Im Mittelpunkt steht die langfristige Entwicklung der herzoglichen Einnahmen und Ausgaben im institutionellen Rahmen der Gothaer Finanzverwaltung, verbunden mit der Tiefenanalyse ausgewählter Bereiche der Einnahmen und Ausgaben.

Einen zentralen Ansatzpunkt der Untersuchung bildet die vergleichende Betrachtung der Finanzierung fürstlicher Herrschaft unter den verschiedenen Herzögen. Daraus resultiert auch der vergleichsweise lange Untersuchungszeitraum. Hauptgegenstand der Auswertung sind die Rechnungen der zentralen Kassen des Herzogtums. Neben den Kammern in Gotha und Altenburg betrifft das die Landschaftskassen, ebenfalls in Gotha und Altenburg, und die Militärkasse in Gotha.

Dem Beharrungsvermögen bestehender Institutionen und Verfahren, etwa im Hinblick auf die Praxis der Finanzverwaltung und Rechnungsführung, wurde für die zweite Hälfte der Frühen Neuzeit bislang keine hinreichende Aufmerksamkeit entgegengebracht. Das trifft auch besonders auf den dynastischen Fürstenstaat zu. Der finanzgeschichtliche Zugang gestattet einen Zugriff auf fast alle Themenfelder frühneuzeitlicher Staatlichkeit. Insofern bietet dieser Ansatz eine Chance, unterschiedliche Aspekte fürstlicher Herrschaft in der Frühen Neuzeit und verschiedene Bereiche fürstlicher Herrschaftsbildung aus einer anderen Perspektive differenzierter zu betrachten. In dieser Hinsicht handelt es sich hier um einen Beitrag zur Erforschung des weiteren Ausbaus der »Staatsgewalt« in den kleineren Territorien des Alten Reiches. Das Herzogtum Sachsen-Gotha und Altenburg kann als ein kleines altfürstliches Territorium innerhalb des Alten Reiches durchaus als »Normalfall« eines sogenannten mindermächtigen weltlichen Territoriums angesehen werden. Die Kleinräumigkeit und Mindermächtigkeit des Untersuchungsgegenstandes sind hier somit nicht als Nachteil, sondern als Chance zu betrachten.

Den methodischen Zugriff liefern Ansätze der Finanz-, Wirtschafts- und Institutionengeschichte. Verbunden damit sind die Aspekte der neuen Diplomatiegeschichte und der Hofkulturforschung. Der finanzielle Kontext der Herrschaftsausübung und die sich daraus ergebenen Handlungsspielräume bei der Ausgestaltung derselben werden exempla-

risch für die Geschichte eines kleineren Fürstentums des Alten Reiches in der Frühen Neuzeit untersucht. Sofern es die Forschungslage zulässt, werden die Ergebnisse der Untersuchung zu den Entwicklungen in vergleichbaren Territorien in Beziehung gesetzt.

Sicherheitspolitik Spaniens in Spanisch-Amerika (1766–1810) | *»Security Politics in Late Colonial Spanish America«* erforscht DR. MARTIN BIERSACK, Historisches Seminar, Ludwig-Maximilians-Universität München.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Sicherheitspolitik Spaniens in Spanisch-Amerika gegen Ende des Ancien Régime zu analysieren, als infolge der Revolution der nordamerikanischen Kolonien und der Französischen Revolution für periphere imperiale Gebiete eine neue politische Ordnung denkbar wurde, die republikanisch und unabhängig war. Dabei geht Dr. Biersack von der Hypothese aus, dass die Revolutionsfurcht zu tief greifenden Transformationen führte, die das institutionelle Gefüge, den Sicherheitsdiskurs, die polizeilichen Überwachungspraktiken und das Rechtssystem betrafen. Dr. Biersack vermutet, dass die Sicherheitspolitik am Ende des Ancien Régime einer der wesentlichen Faktoren war, die zur Herausbildung des modernen bürokratischen Staates führten. Die Sicherheitspolitik ermöglichte es der kolonialen Regierung, mithilfe neu geschaffener Polizei- und Überwachungsinstrumente (u. a. Alcades de Barrio, Juntas de Seguridad, Juzgados de Vigilancia) Menschen intensiver zu kontrollieren.

Dr. Biersack knüpft an politikwissenschaftliche Konzepte der Securitization und der Surveillance Studies an. Diese haben das Verständnis von Foucaults Panoptikum-Staat, der von oben beobachtet und kontrolliert, modifiziert. Überwachung ist demnach komplexer gewesen, insbesondere in der Frühen Neuzeit, als auch die Kontrolle durch die Untertanen »von unten« eine bedeutende Rolle spielte, beispielsweise mittels der Denunziation.

Im Zentrum der Untersuchung steht die mikrohistorische Analyse der Sicherheitspraktiken an verschiedenen Orten in Spanisch-Amerika. Der praxeologische Ansatz soll es ermöglichen, die konkrete Gefahrenwahrnehmung und das Verhalten der Sicherheitsakteure zu analysieren, um die Aneignung von Sicherheitsdiskursen in der Praxis zu rekonstruieren.

Ein Beispiel hierfür ist die Untersuchung des Passwesens, das in der Zeit der Revolutionen intensiviert und ausgeweitet wurde, weil die spanische Regierung fürchtete, französische Agenten könnten nach Spanisch-Amerika einreisen und dort den Unabhängigkeitsgedanken propagieren. Es lässt sich erkennen, dass amtliche Dokumente, mit denen die spanische Regierung einer Person eine bestimmte Identität zuschrieb, zunehmend an Bedeutung gegenüber mündlichen Verfahren gewannen, bei denen die Identität einer Person durch Zeugenbefragung ermittelt wurde. Die Angst der Regierung vor einer Revolution beschleunigte den Übergang von einem System, das den Menschen vertraute, zu einem System, das den Dokumenten vertraute, obgleich bis zum Ende der Kolonialzeit nicht nur beide Systeme nebeneinander fortbestanden, sondern aufgrund der Unzulänglichkeit der Bürokratie die Mündlichkeit nach wie vor wesentlich blieb.

Schenkungen an das Mineralogische Museum in Berlin | *»Schwerwiegende Schenkungen. Zur Aneignung der Objekte im Mineralogischen Museum in Berlin (1770–1840)«* lautet der Titel eines Forschungsprojekts von DR. INA HEUMANN, Museum für Naturkunde, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung, Berlin.

Mit dem Projekt erforscht Dr. Heumann, wie Wissenschaft, Politik und Ökonomie beim Aufbau von Mineraliensammlungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammenwirkten.

Seit dem 18. Jahrhundert beruhte der Auf- und Ausbau von Naturaliensammlungen in einem erheblichen Maß auf Schenkungen. Als Schenkungen sind Sammlungen von Objekten zu verstehen, denen Schenkende wie Empfangende bestimmte Werte zuschrieben. Diese Wertzuschreibungen sind im Fall von Mineralienschenkungen ganz besonders zutage getreten, da diese nicht allein epistemische, sondern auch ökonomische und symbolische Interessen und Werte materialisierten. Sammler, Museumsdirektoren oder Kuratoren der Sammlungen betonten meist den epistemischen Wert, das heißt die Bedeutung, die Mineralien für den naturwissenschaftlichen Erkenntnisgewinn besaßen. Demgegenüber verfolgten Staatsdiener und Unternehmer mit ihren Schenkungen auch politische und monetäre Ziele, etwa wenn sie Gesteine aus neu erworbenen Provinzen oder aus Lagerstätten schenkten, deren Rohstoffe sie zu nutzen planten.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Schenkungen an das Museum für Naturkunde in Berlin und an seine Vorgängerinstitutionen (ca. 5000 Stücke, u. a. von Carl Wilhelm Nose, Carl von Oeynhausen, Heinrich von Dechen, Alexander von Humboldt) in der Zeit von 1770 bis 1840. Anhand dieser Sammlungen wird untersucht, wie die Steine von unterschiedlichen Akteuren mit unterschiedlichen Werten belegt wurden. Hierzu wird die lange Kette der Aneignungsprozesse in den Blick genommen, die mit deren

Aufnahme am Fundort begann, mit der Institutionalisierung in der Sammlung weiterging und in den wissenschaftlichen Bearbeitungen zu einem vorläufigen Abschluss kam. Es soll somit ein Beitrag dazu geleistet werden, das Verhältnis von Wissenschaft und Politik – Museum und Staat – in Europa am Übergang von der Vormoderne zur Moderne näher zu bestimmen, indem institutionelle Überschneidungen und diskursive Wechselbeziehungen analysiert werden.

Die Schenkungen sind in diesem Rahmen die Quellen, um beispielsweise nachzuvollziehen, wie die im Entstehen begriffenen Ideen von Staat, Nation und Wissenschaft unter Bezugnahme auf das Museum verhandelt wurden: Wie gestaltete sich der Übergang von Privatsammlungen zu Museen? Was waren die Interessen der Schenkenden? Lassen sich Bezüge zwischen den Begründungen für die Schenkungen mit dem jeweiligen Staatsverständnis des Schenkenden herstellen? Was waren die Kriterien für die Annahme von Schenkungen und wie veränderten sie sich im Laufe der Zeit? Unter welchen politischen Rahmenbedingungen – Krise, Krieg, Reform – hatten welche Werte Konjunktur? Erhielten die Schenkenden »Gegengeschenke«, handelte es sich auch bei Naturalienschenkungen mithin um reziproke Handlungen? Nicht zuletzt wird auch der Frage nachgegangen, wie die Schenkungsakte die räumliche Aufstellung und wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung veränderten.

Collegium Americanum zu St. Mauritz bei Münster | DR. ANDREAS OBERDORF, Institut für Erziehungswissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, widmet sich dem *»Collegium Americanum zu St. Mauritz bei Münster«* und untersucht »Professionalisierung und Disziplinierung der Priesterausbildung für die USA am Vorabend des Kulturkampfes, ca. 1864–1874«.

Das Collegium Americanum zu St. Mauritz bei Münster (1864–1874) diente der Ausbildung von katholischen Priestern für die Vereinigten Staaten von Amerika. Dr. Oberdorf rekonstruiert und analysiert im Rahmen seines Forschungsprojekts diese weitgehend unbekannte und noch gänzlich unerforschte Geschichte im Schnittfeld neuerer religions- und bildungsgeschichtlicher Forschungen und folgt dabei den Ansätzen der Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Im Mittelpunkt steht die Frage, inwieweit die Ausbildung der Priester auf eine pastorale Professionalisierung einerseits und ultramontane Disziplinierung andererseits abzielte, in Sonderheit unter den Vorzeichen des in den katholischen Gebieten Preußens aufziehenden Kulturkampfes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Projekt **»Collegium Americanum zu St. Mauritz bei Münster. Professionalisierung und Disziplinierung der Priesterausbildung für die USA am Vorabend des Kulturkampfes, ca. 1864-1874«**: Zeitgenössischer Stich (von Johann Poppel, 1852) der knapp außerhalb des Innenstadtrings von Münster gelegenen ehemaligen Stiftskirche St. Mauritz, in deren Schatten das Collegium Americanum errichtet wurde.

Seit April 2020 wird dieses Projekt an der Arbeitsstelle für Deutsch-Amerikanische Bildungsgeschichte der Universität Münster bearbeitet. Grundlage für dieses Projekt bildet ein kompakter Quellenbestand im Bistumsarchiv Münster, der bislang noch nicht erschlossen wurde, dessen Auswertung jedoch einen substanziellen Erkenntnisgewinn für die transatlantische Bildungs- und Religionsgeschichte verspricht. Weitere Quellenfunde in amerikanischen Archiven ergänzen das Material, das nun digitalisiert und so für das Forschungsprojekt nutzbar gemacht wird.

Photographische Zeugnisse aus dem Philippinisch-Amerikanischen Krieg (1899–1902) | *»Wider den kolonialen Blick. Photographie und gegenhegemoniale Subjektpositionen im Philippinisch-Amerikanischen Krieg (1899–1902)«* stehen im Fokus eines Forschungsprojekts von DR. SILVAN NIEDERMEIER, Historisches Seminar, Universität Erfurt.

Dr. Niedermeier untersucht mit diesem Projekt, wie afroamerikanische und philippinische Akteure des Philippinisch-Amerikanischen Krieges (1899–1902) die Photographie nutzten, um gegenhegemoniale, d. h. das hegemoniale Feld der kolonialen Repräsentation herausfordernde Subjektpositionen herauszubilden. Die Ausgangsthese lautet, dass – obwohl afroamerikanische Soldaten und philippinische Revolutionäre in diesem Krieg als Gegner aufeinandertrafen – sich in den überlieferten photographischen Zeugnissen vergleichbare Strategien der Sichtbarmachung und Inszenierung von soldatischer Männlichkeit, Ehre und staatsbürgerlicher Befähigung identifizieren lassen, die sich auf unterschiedliche Weise zu rassisch kodierten weißen hegemonialen Subjektentwürfen verhielten.

Wie Archivbestände zeigen, hielten zahlreiche weiße US-amerikanische Soldaten und Kolonialbeamte sowie auch weiße Frauen, die als Lehrerinnen oder Ehegattinnen von Armeeoffizieren auf die Philippinen reisten, ihre Erfahrungen im Kontext des Krieges mit eigenen Rollfilmkameras fest. Zugleich nutzten auch schwarze US-Soldaten und philippinische Revolutionäre das Medium der Photographie, wenn auch in einem zahlenmäßig weitaus geringeren Umfang. Gestützt auf Methoden der historischen Bildforschung sowie kultur- und sozialwissenschaftliche Theorieansätze fragt Dr. Niedermeier nach den visuellen Strategien und Formen der photographischen Selbstinszenierung dieser beiden Akteursgruppen.

Dabei untersucht er, wie afroamerikanische Soldaten ihre Kriegsbeteiligung in Photographien darstellten und wie sie sich mit ihren Bildern zu zeitgenössischen rassistischen Stereotypen und zu dem sich herausbildenden imperialen Selbstverständnis der USA positionierten.

Ähnliche Fragen werden an die überlieferten Bilder philippinischer Akteure gestellt. Hier wird herausgearbeitet, wie die philippinischen Revolutionäre und Revolutionärinnen die Photographie im Krieg gegen die USA nutzten, um sich kolonialen Machtansprüchen und rassistischen Vorurteilen zu widersetzen sowie der Forderung nach nationaler Unabhängigkeit Geltung zu verleihen.

Die Erforschung dieser Fragenkomplexe soll zum einen die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit photographischer Praktiken im Philippinisch-Amerikanischen Krieg deutlich machen. Zum anderen sollen die Eigenständigkeit und erinnerungspolitische Relevanz nichtweißer photographischer Repräsentationen dieses Krieges herausgearbeitet werden.

Dr. Niedermeier zeigt, dass die Kriegsbeteiligten die Photographie nicht nur als Werkzeug der kolonialen Beherrschung einsetzten, sondern damit auch koloniale Macht- und Herrschaftsansprüche herausforderten und infrage stellten. Er knüpft an die Forderung der neuen Kolonialgeschichte und der postkolonialen Studien an, den Kolonialismus nicht als einseitigen Prozess der Unterwerfung und Beherrschung zu betrachten, sondern als umkämpftes und wechselseitiges Geschehen zu untersuchen.

Frauen der deutsch-jüdischen Familie Mosse | *»Die Mosse-Frauen. Szenarien deutsch-jüdischer Lebensgeschichten zwischen Kompensation, Profession und Emanzipation«* stehen im Zentrum eines Forschungsprojekts von PROF. ULRIKE VEDDER-PORATH, Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin.

Prof. Vedder-Porath verfolgt mit dem Forschungsvorhaben das Ziel, die Lebensgeschichten von vier Frauen aus drei Generationen der deutsch-jüdischen Familie Mosse zu erforschen: die von Emilie Mosse, ihren Nichten Martha und Dora Mosse sowie ihrer Enkelin Hilde Mosse. Deren weibliche »vita activa« im Verhältnis zur männlichen Führungskraft des Unternehmers (Rudolf Mosse), des Juristen im Staatsdienst (Albert Mosse) und des Wissenschaftlers (Erwin Panofsky) ist Gegenstand des biographischen Projekts.

Das Forschungsprojekt konzentriert sich – im Anschluss an Elisabeth Kraus' grundlegendes Porträt »Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert« (1999) – auf die Darstellung ausgewählter »Szenarien« historischer und persönlicher Erfahrung, spezifischer Schauplätze und familiärer, beruflicher und institutioneller Umstände: auf Naht- und Bruchstellen des Lebenswegs, die Aufschluss geben können über das Verhalten, Denken und die vielfach nachzuweisende Tätigkeit dieser jüdischen Frauen im Bestreben um soziale Anerkennung, kulturelle Geltung und beruflichen Erfolg in der deutschen Mehrheitsgesellschaft von Kaiserreich, Weimarer Republik, Faschismus, Exil und Nachkriegszeit.

Erkundet wird – in ideeller, habitueller und auch rhetorischer Hinsicht – die »Umgebung einer Handlungsweise« (Wittgenstein) der jüdischen Akkulturation. In die-

Ziel des Forschungsvorhabens »Syed Abid Husains« ist es, die Bemühungen Husains um die Förderung reformpädagogischer Ideen im indischen Bildungssystem und den Aufbau islamwissenschaftlicher Fakultäten an indischen Universitäten nachzuzeichnen.

sem Zusammenhang haben die im Projekttitel genannten Leitbegriffe heuristische Funktion. Kompensation fungiert als Gegengewicht und Ausgleich zur unternehmerischen Erfolgsgeschichte: beispielhaft Emilie Mosses philanthropisches, mäzenatisches und gesellschaftliches Engagement. Profession ist als eigenständige Weiterentwicklung und Ablösung von der Vätergeneration zu verstehen: beispielhaft für den Lebensweg der Sozialpsychiaterin Hilde Mosse, der ins amerikanische Exil führt, und für Martha Mosses juristische Karriere als preußische Polizeioffizierin und jüdische Gemeinderätin in Nazideutschland. Emanzipation ist zu fassen als individuelle Anstrengung und Selbstbehauptung der jüdischen Frauen angesichts von antisemitischen Diskriminierungen und einer als Frau persönlich erfahrenen Zurücksetzung: beispielhaft für Dora Mosses Tätigkeit an der Seite des renommierten Kunsthistorikers Erwin Panofsky in der Hamburger Warburg-Bibliothek und im Exil in Princeton.

Im Rekurs auf die Genderforschung zur Biographik und die literaturwissenschaftliche Reflexion zum biographischen Schreiben, das sich ablöst von der »biographischen Illusion« einer identitären und kohärenten Lebensgeschichte (Bourdieu), wird aus dem durch umfangreiche Archivrecherchen gewonnenen Material der »praktische Bewandtniszusammenhang« (Vedder-Porath u. a.) dieser Lebensgeschichten recherchiert, dokumentiert und dargestellt: aus Selbst- und Fremdzeugnissen, aus eigenen Publikationen, aus den Umständen des häuslichen »Inventars« und der medialen Vermittlung, aus Tagebuchaufzeichnungen und Korrespondenzen, institutionellen Verlautbarungen, Pressemitteilungen, insbesondere auch aus dem überlieferten privaten und öffentlichen Bildmaterial.

So soll Aufschluss gewonnen werden über die im lebensgeschichtlichen Zusammenhang der Mosse-Frauen nachwirkende »verborgene Tradition« des jüdischen »Paria«-Seins (Hannah Arendt): ein möglicher Begründungszusammenhang für deren Motivation und unbedingtes Streben nach Anerkennung im sich historisch verändernden Tätigkeitsbereich von Philanthropie, Erziehung, Bildung und beruflicher Qualifikation. Aufgesucht und analysiert wird insbesondere das Weiterwirken der jüdischen Tradition der Zedaka (Wohltätigkeit) und Haskala (Aufklärung, Bildung). In diesem Sinne möchte Prof. Vedder-Porath einen Beitrag zur deutsch-jüdischen Modernisierungsgeschichte der Gesellschaft leisten und einen neuen Ansatz zum biographischen Schreiben erproben.

Syed Abid Husain | DR. RAZAK KHAN, Center for Modern Indian Studies, Georg-August-Universität Göttingen, widmet sich dem Projekt *»Making of an Indian Nationalist Muslim: Politics of Islam, National Integration and Minority Citizenship in the Life and Writings of Syed Abid Husain (1896–1978)«*.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens stehen Leben und Werk des indisch-muslimischen Gelehrten Syed Abid Husain (1896–1978) und seine Verbindungen zu deutschen und jüdischen Intellektuellen wie Eduard Spranger (1882–1963), Annemarie Schimmel (1922–2003) und Gerda Philipsborn (1895–1942).

Syed Abid Husain war einer der ersten Inder, die in Deutschland Erziehungswissenschaften und Philosophie studierten. Er promovierte in den 1920er-Jahren bei Eduard Spranger in Berlin über Herbert Spencer und übersetzte später die Werke deutscher Intellektueller ins Urdu, u. a. Sprangers »Psychologie des Jugendalters«, Kants »Kritik der reinen Vernunft« sowie Goethes »Faust« und »Wilhelm Meister«. In Berlin lernte er auch die Jüdin Gerda Philipsborn kennen, mit der er nicht nur das Interesse an der deutschen Kultur, sondern auch die Begeisterung für reformpädagogische Ideen teilte.

Nach seiner Rückkehr nach Indien arbeitete er als Erziehungswissenschaftler an der »Nationalen Islamischen Universität« (Jamia Milia Islamia) in Delhi und an der Muslimischen Aligarh Universität in Uttar Pradesh und hielt Vorlesungen über Reformpädagogik, Kinder- und Jugendpsychologie sowie Sozialreform.

Gerda Philipsborn folgte ihm 1932 nach. Sie arbeitete im Jamia-Kindergarten und unterrichtete angehende Lehrer und Erzieher, dem ganzheitlichen Ansatz reformpädagogischer Erziehungskonzepte folgend, nicht nur in Pädagogik, sondern auch in Gesundheitslehre, Sport, Kunst, Photographie und Theater. Als Verbindungsglied zwischen der deutschen und der indischen Kultur und Wissenschaft spielte sie eine wichtige Rolle. Bemerkenswert ist, dass sich beide – der indische Muslim Abid Husain und die deutsche Jüdin Philipsborn –, obwohl in ihrem Land zu einer Minderheit gehörend, an nationalen intellektuellen Diskursen beteiligten und kulturübergreifende Reformideen in die Debatten einbrachten.

Nach der Unabhängigkeit Indiens (1947) setzte sich Syed Abid Husain dafür ein, die Fächer »Islamwissenschaft« und »Vergleichende Religionswissenschaft« an den indischen Universitäten zu etablieren. Seine Bemühungen wurden von renommierten deutschen und amerikanischen Islamwissenschaftlern (u. a. Prof. R. Peret, Universität

Tübingen; Prof. O. Spies, Universität Bonn; Prof. W. C. Smith, McGill University Montreal) unterstützt. Bei einem seiner Aufenthalte in Deutschland lernte Abid Husain Annemarie Schimmel kennen, die sich nicht nur auf dem Gebiet der Islamwissenschaft einen Namen gemacht hatte, sondern sich auch für die Urdu-Literatur in Südasien interessierte. Schimmel unterstützte die Bemühungen Abid Husains für den Aufbau islamwissenschaftlicher Fachrichtungen an indischen Universitäten und unterhielt durch gemeinsame Forschungen zur Urdu-Literatur vielfältige Kontakte zu muslimischen Wissenschaftlern an der Jamia Milia Islamia in Delhi.

Husains reformpädagogische Ideen und Konzepte wurden auch in seiner Familie aufgegriffen. Seine Frau Saliha (1913–1988) und seine Nichte Sughra Mehdi (1927–2014) beschäftigten sich dabei insbesondere mit genderspezifischen Aspekten einer modernen Bildungs- und Familienpolitik.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Bemühungen Syed Abid Husains um die Förderung reformpädagogischer Ideen im indischen Bildungssystem und den Aufbau islamwissenschaftlicher Fakultäten an indischen Universitäten nachzuzeichnen. Es versteht sich als ein Beitrag zur »Entangled History« und zur »Minority History«. Mit diesen Ansätzen sollen die dominierenden Konzepte einer »geteilten« Geschichte überwunden und stattdessen – am Beispiel der Debatten über Erziehung, Bildung und Sozialreform im kolonialen und postkolonialen Indien – die Verbindungen und Austauschbeziehungen zwischen verschiedenen Weltregionen in den Blick genommen und die Bedeutung von Minderheiten (indische Muslime, deutsche Juden) für gesamtgesellschaftliche intellektuelle Diskurse herausgearbeitet werden.

Frauen- und Kinderhandel in der Zwischenkriegszeit | DR. KLAUS RICHTER, Department of History, University of Birmingham, befasst sich mit dem Projekt *»The Fight Against Traffic in Women and Children in Interwar Poland«*. Projektmitarbeiterin ist DR. JASMIN NITHAMMER.

Ziel des Projekts ist es, den Kampf polnischer Behörden und Nichtregierungsorganisationen gegen illegalen Frauen- und Kinderhandel in der Zwischenkriegszeit (1918–1939) in seinem internationalen Kontext zu untersuchen. Neben der Rekonstruktion dieses Kampfes erwarten Dr. Richter und Dr. Nithammer dadurch maßgebliche Erkenntnisse zu der Wechselwirkung von Internationalismus und Staatsbildung.

Internationaler Aktivismus hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Bekämpfung von »Trafficking« innerhalb Polens und somit auf den Aufbau eines unabhängigen polnischen Staates. Der Völkerbund maß dem polnischen Staat im internationalen Kampf gegen den Mädchenhandel eine besondere Bedeutung bei – sowohl wegen seiner zentralen geographischen Lage im durch den Ersten Weltkrieg politisch vollständig transformierten Ostmitteleuropa als auch als traditioneller Herkunftsort vieler Opfer des Frauenhandels.

Polnische Aktivisten hingegen räumten der Bekämpfung des Handels eine zentrale Bedeutung beim Aufbau eines moralisch und sozial kohärenten Staates ein. Der Kampf gegen Trafficking nahm einen entscheidenden Einfluss auf den Aufbau politischer Institutionen. Der polnische Staat ergriff Maßnahmen gegen den Handel, die zu einer breiteren politischen Strategie beitrugen, die auf die Integration der drei polnischen Teilgebiete zielte. Innerhalb des Projekts durchgeführte Forschungen haben ergeben, dass diese Maßnahmen innerhalb eines breiteren Diskurses durchgeführt wurden, der die Reinigung Polens von »unmoralischen«, »fremden« Elementen forderte, wodurch dem Kampf gegen Trafficking eine legitimierende Rolle in dem Putsch Józef Piłsudskis vom Mai 1926 zukam.

Zudem zeigen Dr. Richter und Dr. Nithammer, dass diese nationale Politik im Gegenzug den Anti-Trafficking-Aktivismus auf internationaler Ebene geprägt hat. Dadurch lassen sich Rückschlüsse ziehen über die Rolle »kleiner Staaten« im internationalen Staatensystem sowie im Völkerbund, welchen die Historiographie primär als Instrument der westeuropäischen Großmächte gesehen hat. Bemühungen zur Bekämpfung des Frauenhandels in Polen standen in dynamischem Verhältnis zu den Maßnahmen des Völkerbundes und zu den Anstrengungen international tätiger nichtstaatlicher Organisationen.

Die letzte Projektphase befasst sich mit dem Zusammenhang von Trafficking und Mobilität sowie mit dem Wandel internationaler Arbeitsschutznormen. Die Auswanderungspolitik des polnischen Staates war von dem problematischen Verhältnis Polens zur Freien Stadt Danzig bestimmt. Dr. Richter und Dr. Nithammer untersuchen, inwieweit der Kampf gegen Frauenhandel städtische Politik in Danzig sowie die Konkurrenz der Hafenstadt mit dem neu erbauten polnischen Hafen in Gdynia prägte. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf Überlandmigration, die in der Zwischenkriegszeit an Bedeutung gewann, sowie auf Bestrebungen des polnischen Staates und der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO), selbige für Frauen sicher zu gestalten.

Nationalsozialistische Thingstätten | PRIV.-DOZ. DR. STEFANIE SAMIDA, Historisches Seminar, Universität Heidelberg, befasst sich mit *»Nationalsozialistischen Thingstätten: Un/Sichtbares Erbe im erinnerungskulturellen Diskurs«*.

Dr. Samida beschäftigt sich im Rahmen dieses Projekts mit den von den Nationalsozialisten Mitte der 1930er-Jahre reichsweit errichteten sogenannten »Thingplätzen« bzw. »Thingstätten«. Sie wurden nur für eine sehr kurze Zeit für Massenveranstaltungen und zur Aufführung von sogenannten »Thingspielen« – eigens für diesen Zweck verfasste und inszenierte »kultische« Sprechchordramen – genutzt. Ursprünglich war geplant, ca. 400 solcher Plätze im gesamten Deutschen Reich zu errichten; fertiggestellt wurden allerdings nur etwa 30 Anlagen.

Anders als viele andere NS-Großbauten sind die Thingstätten heute weitgehend vergessen. Sie waren weder Gegenstand der erinnerungskulturellen Debatte der letzten drei Jahrzehnte, noch haben sie in der geschichts- und kulturwissenschaftlichen Forschung eine größere Beachtung erfahren. Das erstaunt, denn viele Anlagen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg weitergenutzt. Hierzu gehören beispielsweise die heute als Berliner Waldbühne bekannte Dietrich-Eckart-Freilichtbühne und die in Bad Segeberg erbaute Anlage, in der seit 1952 die Karl-May-Spiele stattfinden. Es gibt aber auch Stätten, die nach und nach aus dem öffentlichen bzw. kommunikativen Gedächtnis verschwunden sind, wie z. B. die überwachsenen und kaum noch sichtbaren Anlagen in Passau und Brauschweig.

Im Zentrum des Forschungsprojekts, das anhand von fünf Fallstudien durchgeführt wird (Bad Segeberg, Borna, Braunschweig, Heidelberg, Passau), steht die Frage sowohl nach der Rezeption als auch nach der Akzeptanz der Thingstätten seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Es wird unter anderem untersucht, wer die Stätten wie, warum und ab wann nutzte und welche Aushandlungsprozesse und Bedeutungsverschiebungen dabei stattfanden. Die Analyse erfolgt sowohl diachron als auch synchron: diachron für jede ausgewählte Stätte und synchron, wenn es darum geht, diese Stätten vergleichend zu betrachten.

Erste Recherchen für die Heidelberger Thingstätte zeigen, dass schon kurze Zeit nach Ende des Zweiten Weltkriegs in der Stadtverwaltung darüber nachgedacht wurde, wie mit der Anlage zukünftig umzugehen sei; dabei wurden verschiedene Möglichkeiten diskutiert (z. B. Schaffung einer GmbH, die die weitere Nutzung regelt; Freibad), die aber letztlich alle nicht weiterverfolgt wurden. In den 1950er-Jahren setzte dann eine

Projekt **»Nationalsozialistische Thingstätten: Un/Sichtbares Erbe im erinnerungskulturellen Diskurs«**: Die Heidelberger Thingstätte im Juli 2020: Blick von der Bühne auf die Zuschauerränge.

rege Nutzung der Anlage durch z. B. politische und studentische Gruppen, Kirchengemeinden und Angehörige der amerikanischen Besatzungsmacht zur Abhaltung etwa von Sonnwendfeiern, Johannisfeuern, Gottesdiensten, Picknicks ein; später genehmigte die Stadt dann auch größere Musikkonzerte und Theateraufführungen. Seit den 1980er-Jahren versammelten sich darüber hinaus in der Nacht zum 1. Mai mehrere tausend, überwiegend junge Menschen an der Stätte. 2018 erließ die Stadt Heidelberg aufgrund von Sicherheitsbedenken dann erstmals ein Verbot der bis dato geduldeten »Walpurgis-Feier«, das 2019 und 2020 erneuert wurde.

Polnische Bürgermeister im deutschen Generalgouvernement | PROF. ARND BAUERKÄMPER, FB Geschichts- und Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin, leitet das Projekt *»Polnische Bürgermeister und die Verwaltung des Generalgouvernements. Judenmord, Kooperation und Widerstand«*. Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist DR. GRZEGORZ ROSSOLIŃSKI-LIEBE.

Im Rahmen des Projekts wird das Verhalten polnischer Bürgermeister, die während des Zweiten Weltkriegs im von Deutschland okkupierten Generalgouvernement amtierten, untersucht.

Das Generalgouvernement wurde im Oktober 1939 auf einem Teil des besetzten polnischen Staates errichtet. Es bestand aus den Distrikten Warschau, Krakau, Radom und Lublin, zu denen im August 1941 noch der Distrikt Galizien hinzukam. Das Generalgouvernement verfügte über eine eigene Regierung und Verwaltung, an deren Spitze der von Hitler nominierte und ihm direkt untergeordnete Jurist Hans Frank stand. Anders als in den polnischen Gebieten, die – wie der Warthegau oder der Reichsgau Danzig-Westpreußen – in das Deutsche Reich eingegliedert wurden, versuchten die deutschen Machthaber im Generalgouvernement nicht, möglichst alle polnischen Beamten und Angestellten durch »reichs-« oder »volksdeutsches« Personal zu ersetzen. Vielmehr integrierten sie einen Großteil der polnischen Vorkriegsbeamtenschaft in die neuen Besatzungsstrukturen.

Polnische Bürgermeister waren im Generalgouvernement eine der wichtigsten Beamtengruppen des Verwaltungsapparates, ohne deren Mitarbeit die Machthaber ihre Politik in den Städten und Gemeinden nicht effektiv und effizient hätten umsetzen können. Sie wurden sowohl in kleinen Städten wie Grójec als auch in mittelgroßen Städten wie Tschenstochau und in Großstädten wie Warschau eingesetzt. Bürgermeister wirkten zwischen unteren (Dorf- und Gemeindevorsteher, Polizei, Kontingentkommissionen) und oberen Verwaltungsebenen (Regierung des Generalgouvernements und Distriktgouverneure, SS, SD, Wehrmacht, Post, Ostbahn). Das Spektrum ihrer Aufgaben war breit. Es schloss neben der Beaufsichtigung von Stromkraftwerken oder Müllentsorgungsunternehmen auch die Entlassung jüdischer Mitarbeiter auf Anforderung der Regierung oder die Zusammenarbeit mit den Judenräten bzw. den deutschen Ghetto-Kommissaren ein.

Das Handeln der Bürgermeister war durch die Politik der Besatzer, die Aktionen des Widerstandes und die Erwartungen der örtlichen Bevölkerung geprägt. Obwohl relativ viele Bürgermeister die ihnen übertragenen Aufgaben gewissenhaft erledigten, standen sie den deutschen Besatzern grundsätzlich kritisch gegenüber. Ihr Handeln war durch verschiedene Faktoren bedingt, bei denen die Aktivitäten der Widerstandsorganisationen und das Wohlergehen der polnischen Bevölkerung eine wichtige Rolle spielten. Aufgrund ihrer Aufgaben waren sie in die Durchführung von Maßnahmen involviert, die gegen Polen, Juden und andere ethnische Gruppen wie die Roma gerichtet waren. Sie widersetzten sich der deutschen Besatzungspolitik nur in wenigen Ausnahmefällen, weil sie ein Teil der Besatzungsverwaltung waren.

Bei der Bearbeitung des Projekts durch Dr. Rossoliński-Liebe stellte sich heraus, dass polnische Bürgermeister die Verfolgung und Ermordung der Juden grundsätzlich unterstützten, da ihre Städte davon profitierten. Einige Ortsvorsteher wie Władysław Okulus in Węgrów verurteilten jedoch den Genozid privat und traten nach dem Krieg als Zeugen in Gerichtsverfahren gegen polnische Täter auf. Die Analyse der Kontakte mit den Kreis- und Stadthauptmännern zeigte, dass polnische Bürgermeister grundsätzlich gute bis freundschaftliche Beziehungen zu ihren Vorgesetzten pflegten, die sie und andere Mitarbeiter der Stadtverwaltung vor den Repressionen der Gestapo schützten.

Das Spektrum der untersuchten Ortsvorsteher wurde von zwölf auf über zwanzig erweitert. Dabei sind auch vier »volksdeutsche« Bürgermeister aufgenommen worden. Als eine geeignete Methode für die Darstellung des Projekts hat sich ein kollektivbiographischer Untersuchungsansatz erwiesen.

Stalinismus als Exilerfahrung | *»Nach Moskau. Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil und im Kulturbetrieb der DDR«* – so lautet der Titel eines Projekts, zu dem seit Oktober 2018 unter Leitung von PROF. CHRISTOPH GARSTKA, Lotman-Institut für russische Kultur, und PROF. BERND FAULENBACH, Institut für Deutschlandforschung, ein Team der Ruhr-Universität Bochum forscht.

Nach anderthalbjähriger Projektlaufzeit hatte das Projektteam im Februar 2020 namhafte Kolleginnen und Kollegen aus der historischen Exil- und DDR-Forschung eingeladen, um im Rahmen einer von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (Berlin) geförderten internationalen Konferenz erste Ergebnisse der Forschungen zu diskutieren.

Zu der Tagung »Stalinkomplex!? Deutsche Kulturkader im Moskauer Exil und in der DDR« konnten u. a. der Literaturwissenschaftler Martin Schaad (Potsdam), die Schweizer

Slawisten Brigitte Studer (Bern) und Ulrich Schmid (St. Gallen), die Exilforscher Carola Tischler (Berlin), Wladislaw Hedeler (Berlin) und Reinhard Müller (Ekekull/Schweden), die Historikerin Claudia Weber (Frankfurt/Oder), die Biographin Annette Leo und der Politikwissenschaftler und Geheimdienstexperte Helmut Müller-Enbergs (beide Berlin) in Bochum begrüßt werden.

Für das Projektteam war die Konferenz methodisch wie inhaltlich eine wichtige Wegmarke, hat sie doch zahlreiche überzeugende Hinweise und Ratschläge zutage gefördert, sodass eine Publikation der Beiträge schon für den Beginn des Jahres 2021 auf den Weg gebracht worden ist. Denn die Vorträge und Diskussionen zeigten einen sinnvollen Weg auf, wie erste Projektbefunde zu bewerten sind, die eine der zentralen Forschungsthesen durchaus zu relativieren in der Lage wären:

Nicht nur die Bürger der Sowjetunion, sondern auch deutsche Emigranten, die vor Hitler Zuflucht gesucht hatten, darunter viele Künstler, waren dem Stalinismus als Herrschaftssystem und Alltagsphänomen ausgesetzt. Die Akten belegen die Disziplinierung durch sowjetische Institutionen und ideologische Kampagnen in den 1930er-Jahren. Sie zeigen Überwachung und Gefährdung durch Parteiausschluss, berufliche Marginalisierung, drohende Ausweisung. Erkennbar wird eine vergiftete Atmosphäre – gerade im engen Zirkel der deutschen Schriftsteller –, doch ebenso, wie unterschiedlich der Einzelne auf den Druck reagierte. Aber wie nachhaltig wurde das Handeln und Denken durch diese Erfahrung geprägt? Wie stark bestimmten stalinistische Kämpfe und Konfliktmuster den kulturellen Neuanfang in der SBZ/DDR? Mit diesen Leitfragen werden die Biographien von etwa 16 Akteuren untersucht, darunter Anton Ackermann, Johannes R. Becher, Friedrich Wolf und Hedda Zinner.

Bei aller Nähe der ideologischen Positionen gilt es, sowohl das Bild glatter Lebensläufe und bruchloser Karrieren als auch den Eindruck innerer Homogenität dieses Personenkreises zu revidieren. Zu diesem Ergebnis haben schon jetzt die umfassenden Archivrecherchen in Moskau, Berlin und Rudolstadt geführt. Es konnte neues Material erschlossen werden, das die tradierten Porträts vielfach infrage stellt und neue Perspektiven eröffnet. Im Verlauf der bisherigen Projektarbeit wurde aber auch deutlich, dass die einzelnen Akteure nicht zu isolieren sind von ihrem jeweiligen Bedingungs- und Beziehungsgefüge im Exil und in der Nachkriegszeit in der SBZ/DDR, sodass der (kollektiv-)biographische mit einem strukturgeschichtlichen Ansatz zu verbinden ist.

Territoriale Konflikte in der Zeit des Kalten Kriegs | *»Annexionen und Sezessionen im Zeitalter des globalen Kalten Kriegs«* behandelt ein Projekt von DR. CHRISTIAN METHFESSEL, Historisches Seminar, Universität Erfurt.

Mit der Untersuchung von Annexionen und Sezessionen widmet sich die Studie Verstößen gegen ein Grundprinzip der Vereinten Nationen, verbot doch Artikel 2 Ziff. 4 der UN-Charta jegliche gegen die territoriale Integrität anderer Staaten gerichteten aggressiven Handlungen.

Zuständig für die Wahrung der Norm ist der Sicherheitsrat. Dieser erwies sich während des Kalten Kriegs infolge des amerikanisch-sowjetischen Antagonismus zumeist als handlungsunfähig, sodass es zu keiner Ahndung von Verstößen gegen die UN-Charta durch eine geschlossene Reaktion der Weltgemeinschaft kam. Dessen ungeachtet führten die zahlreichen »heißen Kriege« und internationalen Krisen im Kalten Krieg nur erstaunlich selten zu Änderungen der politischen Grenzen. Die Norm der territorialen Integrität erwies sich als wirksam. Um diese – auf den ersten Blick widersprüchlich anmutende – fortdauernde Wirksamkeit zu erklären, werden im Rahmen des Projekts ausgewählte territoriale Konflikte in Afrika und Südasien behandelt.

Anhand einer Reihe von Fallstudien werden die diplomatischen Auseinandersetzungen im Umfeld territorialer Konflikte von der Zeit des frühen Kalten Kriegs bis in die 1970er-Jahre untersucht. Das Interesse gilt dabei einer spezifischen Gruppe von politischen Akteuren, deren Handeln für den gesamten Untersuchungszeitraum nachgezeichnet wird. Neben den Supermächten USA und Sowjetunion sowie der Kolonialmacht Großbritannien werden Indien und Äthiopien prominent berücksichtigt, um den Ansprüchen einer globalhistorisch ausgerichteten Geschichte der internationalen Ordnung gerecht zu werden. Darüber hinaus werden die Debatten analysiert, die in Reaktion auf den Ausbruch territorialer Konflikte in den Vereinten Nationen und der Organisation of African Unity geführt wurden.

Seit Projektbeginn im Oktober 2018 standen Archivrecherchen in Großbritannien, Äthiopien, den Vereinigten Staaten, Indien und Deutschland auf der Agenda. In Auseinandersetzung mit dem gesichteten Quellenmaterial konnten erste Arbeitsthesen formuliert werden. Demnach waren vor allem afroasiatische Initiativen für die erfolgreiche Durchsetzung der Norm der territorialen Integrität verantwortlich, wohingegen für die Politik der USA, der Sowjetunion und Großbritanniens vor allem Kalte-Krieg-Motive und (neo-)koloniale bzw. nationale Interessen ausschlaggebend waren.

Dr. Römer historisiert die Statistiken über die Einkommens- und Vermögensverteilung in der Bundesrepublik als soziale Konstrukte und analysiert, welche Bedeutung dieses statistische Wissen über die Kluft zwischen Arm und Reich für gesellschaftliche Selbstbeschreibungen, öffentliche Diskurse und politische Entscheidungsprozesse besaß.

Zudem hat Dr. Methfessel Aspekte des Projekts auf zwei internationalen Konferenzen vorgestellt: auf der von ihm zusammen mit äthiopischen Kooperationspartnern organisierten Tagung »Africa and the Global Cold War II« (Mekelle, März 2019) mit dem Vortrag »›The Russians are in a sense in the right‹: The United Kingdom and the Ogaden War, 1977–1978«; zudem auf der Konferenz »Neighborliness in Global Perspective« (Erfurt, Februar 2020) mit dem Vortrag »›Peaceful and neighbourly relations among States‹: Concepts of Neighborliness, Territorial Conflicts, and the Global Cold War«.

Ökonomische Ungleichheit in der Bundesrepublik | *»Wie die Deutschen die oberen 1 % entdeckten«* lautet der Titel eines Forschungsprojekts von DR. FELIX RÖMER, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin zur »Wissensgeschichte der ökonomischen Ungleichheit in der Bundesrepublik«.

Warum zirkulierte in der Bundesrepublik jahrzehntelang deutlich weniger statistisches Wissen über die Einkommens- und Vermögensverteilung als in anderen westlichen Industrienationen, und welche Folgen hatte dies für die politische Kultur und das Selbstbild der deutschen Gesellschaft?

Heute ist bekannt, dass die oberen ein Prozent während der Nachkriegsjahrzehnte am stärksten vom »Wirtschaftswunder« profitierten, doch Historikerinnen und Historiker haben meist darüber hinweggesehen, dass die Zeitgenossen lange weder über diese Daten verfügten noch in diesen modernen Kategorien über die ökonomische Ungleichheit sprachen und dachten.

Mithilfe dieses Forschungsvorhabens schließt nun Dr. Römer diese wichtige Forschungslücke mit einem innovativen Forschungsdesign, das Ansätze aus der Wissensgeschichte und der Wissenssoziologie mit der transnationalen Geschichte des Politischen verbindet. Er historisiert die Statistiken über die Einkommens- und Vermögensverteilung in der Bundesrepublik als soziale Konstrukte und analysiert, welche Bedeutung dieses statistische Wissen über die Kluft zwischen Arm und Reich für gesellschaftliche Selbstbeschreibungen, öffentliche Diskurse und politische Entscheidungsprozesse besaß.

So erforscht Dr. Römer den Wandel von Wissensregimen in der BRD und bezieht hierbei das gesamte Spektrum der beteiligten nationalen und internationalen Akteure und Organisationen mit ein. Dieser umfassende Ansatz überwindet die häufig kritisierte Verengung der Wissensgeschichte auf wissenschafts- oder ideengeschichtliche Perspektiven und trägt damit zugleich zur Weiterentwicklung der Wissensgeschichte als aufkommende Subdisziplin bei.

Proyecto Humboldt Digital (ProHD) | DR. TOBIAS KRAFT, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin, und PROF. OTTMAR ETTE, Institut für Romanistik, Universität Potsdam, erhalten Fördermittel für das *»Proyecto Humboldt Digital (ProHD). Initiative zur Fortbildung in den Digitalen Geisteswissenschaften (Berlin/La Habana)«*.

Das »Proyecto Humboldt Digital« ist ein internationales Kooperationsprojekt deutscher und kubanischer Partner an den zwei Standorten Havanna (Casa Museo Alejandro de Humboldt) und Berlin (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften). Es richtet sich als interdisziplinäres und interkulturelles Pionierprojekt an eine neue Generation kubanischer und deutscher Wissenschaftler, die mithilfe der Technologien und Methoden der digitalen Geisteswissenschaften das schriftliche Kulturerbe Kubas (des 18. und 19. Jahrhunderts) bewahren, erschließen und erforschen wollen.

Die erste Projektphase umfasst drei Jahre (Juni 2019 bis Dezember 2021) und konzentriert sich vor allem auf die Digitalisierung und editionsphilologische Erforschung kubanischer Quellen zu Alexander von Humboldt. Neben dem forschungsspezifischen und konservatorischen Interesse des Projekts dient die erste Phase dem bilateralen Wissenstransfer und dem Aufbau methodischer und technologischer Kompetenzen im Feld der digitalen Geisteswissenschaften.

Die zweite Phase umfasst – unter dem Vorbehalt einer erfolgreichen Anschlussfinanzierung – zwei weitere Jahre (Januar 2022 bis Dezember 2023) und verfolgt zwei Ziele: Erstens soll sich der editionsphilologische und forschungsspezifische Fokus auf den Abschluss der Arbeiten am gemeinsamen Textkorpus richten; zweitens sollen vorbereitende Maßnahmen zur Institutionalisierung des »Proyecto Humboldt Digital« am Standort Havanna getroffen werden.

Im Anschluss soll in einer dritten Phase (ab 2024) das »Proyecto Humboldt Digital« in die konzeptionelle, infrastrukturelle und finanzielle Verantwortung durch Träger in Havanna übergehen.

Der Schwerpunkt der Projektarbeit lag im ersten Förderjahr auf dem Aufbau der institutionellen, administrativen, technischen und personellen Infrastrukturen für die deutsch-

kubanische Zusammenarbeit an den Projektstandorten Berlin und Havanna. Im Rahmen der ersten Reise des deutschen Projektteams nach Havanna im November 2019 konnten Kooperationsverträge mit kubanischen Archiven, Bibliotheken und Forschungsinstitutionen angebahnt und abgeschlossen werden. Für die Digitalisierungsarbeiten wurden die notwendigen Hard- und Softwareprodukte beschafft und nach Kuba verschifft, wo das kubanische Projektteam eine leistungsfähige Arbeitsstelle zur Digitalisierung der relevanten Handschriften aufbauen wird. Die Arbeitsstelle wird in die technische Infrastruktur der kubanischen Partnerinstitution Oficina del Historiador de la Ciudad de la Habana integriert sein.

Simon-Dubnow-Vorlesung | Das Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, geleitet von PROF. IFAAT WEISS, veranstaltete 2019 bereits zum 20. Mal mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung die öffentliche *»Simon-Dubnow-Vorlesung«*.

Seit dem Jahr 2000 stellen sich renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dem Anspruch, jüdische Geschichte zu kontextualisieren und sie in ihren vielfältigen Bezügen zu erschließen. Mit Prof. Renée Poznanski konnte für diese Jubiläums-Vorlesung eine eminente Gelehrte für die moderne Geschichte und Zeitgeschichte Frankreichs gewonnen werden, die seit über drei Jahrzehnten und mit einer beeindruckenden Produktivität zu Themen der französischen Juden und der Juden in Frankreich arbeitet. Renée Poznanski ist an der Ben-Gurion University of the Negev Yaakov and Poria Avnon als Professor of Holocaust Studies (em.) an dem von ihr mit begründeten Department of Politics and Government tätig; ebendort leitet sie das Simone Veil Research Centre for Contemporary European Studies. Sie hat zahlreiche Veröffentlichungen vorgelegt, darunter »The Jews in France during the World War II« (2001, ausgezeichnet mit dem Jacob Buchman Prize for the Memory of the Holocaust), »Propagandes et persécutions. La Résistance et le ›problème juif‹« (2008) und (zusammen mit Denis Peschanski) »Drancy, un camp en France« (2015).

Nach einer Begrüßung der Rektorin der Universität Leipzig, Prof. Beate A. Schücking, und einer Einführung der Direktorin, Prof. Yfaat Weiss, beleuchtete Renée Poznanski facettenreich und gleichzeitig pointiert das Engagement osteuropäischer Juden in der Résistance und zeichnete die historiographischen und erinnerungsgeschichtlichen Debatten nach. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs war etwa die Hälfte der Jüdinnen und Juden in Frankreich ausländischer Herkunft, meist aus Mittel- und Osteuropa. Als

Die 20. mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung veranstaltete **»Simon-Dubnow-Vorlesung«** hielt Prof. Renée Poznanski am 14. November 2019 im Saal der Alten Handelsbörse in Leipzig.

der Krieg ausbrach, schlossen sich viele dem Widerstand an – manche innerhalb der französischen Bewegungen oder in London, manche innerhalb kommunistischer oder zionistischer Gruppen. In den Nachkriegsjahren gab es Kontroversen über die Art ihrer Beteiligung, ihre Rolle in der Résistance und die Frage nach ihrer Identität: Hatten sie als Juden oder Franzosen gekämpft? Dagegen vertrat Prof. Poznanski in ihrem Vortrag die These, dass sie als Transnationalisten eine besondere Wirkung auf den gesamten Widerstand hatten.

Altertumswissenschaft; Archäologie

Ein wachsendes Interesse an der Erforschung alter Kulturen hat weltweit zu einer beachtlichen Steigerung der Ausgrabungsaktivitäten sowie zu dem Entstehen neuer, oft hochspezialisierter und kostenintensiver Archäologien geführt. Die intensive Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern spielt dabei eine immer größere Rolle. Die Fritz Thyssen Stiftung muss sich angesichts dieser Ausweitung der Forschungen auf bestimmte Bereiche konzentrieren. Im Zentrum ihrer Förderung stehen traditionsgemäß die alten Kulturen des Mittelmeerraums sowie des angrenzenden Vorderen Orients. Der Förderschwerpunkt liegt in der Erforschung der historischen Epochen dieser Kulturen.

Im Bereich der Archäologien können alle Formen der archäologischen Forschung, seien sie theoretischer oder praktischer Art, gefördert werden. Das Interesse der Stiftung ist jedoch weniger auf reine Materialvorlagen und Katalogarbeiten als vielmehr auf Projekte gerichtet, die klar definierte historische Fragestellungen verfolgen, sich durch methodisch interessante Ansätze auszeichnen oder neue Techniken im Bereich von Ausgrabungen oder Datenverarbeitung anwenden.

In Altertumswissenschaft und Archäologie genießen Arbeiten einen Vorrang, die spezifische Eigenarten und Veränderungen einer Kultur in konkreten historischen Kontexten beschreiben und analysieren. Als besonders vielversprechend wird z. B. die Erforschung antiker Städte und Regionen unter Beteiligung von Forscherinnen und Forschern unterschiedlicher Spezialkompetenz angesehen. Auch traditionelle kunsthistorische Ansätze können im Rahmen einer solchen Betrachtungsweise neue Bedeutung gewinnen: Als Projektion der Werte und Ideale einer Gesellschaft steht die Bilderwelt in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Alltagswelt.

Im Bereich der Alten Geschichte und der Alten Philologien werden insbesondere Vorhaben gefördert, die methodisch oder sachlich interdisziplinären Charakter haben und sich gegebenenfalls mit den Fragestellungen der Archäologie verbinden lassen. Für die Geschichtswissenschaft sind dies vornehmlich Projekte aus den Bereichen der Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, für die Philologien Untersuchungen im gleichen Fragehorizont.

Beachtung verdient dabei der Dialog der altertumswissenschaftlichen Disziplinen mit dem Ziel, die Erfahrung ausdifferenzierter Methoden der Einzelfächer in integrative Ansätze einzubringen. Analoges gilt für die Alte Geschichte als Teil einer umfassenden Geschichtswissenschaft und für die Alten Philologien als Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft und in Relation zu Philosophie, Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Wissenschaftsgeschichte.

Schließlich sind Forschungsansätze zu begrüßen, die die Altertumswissenschaft insgesamt mit anderen Kulturwissenschaften in Beziehung setzen.

Die Anfänge von Viehzucht in Südosteuropa | *»Farmers without borders: Ecological perspectives on the spread of animal husbandry from the Mediterranean to southeast Europe (6500–5500 BC)«* lautet der Titel eines Forschungsprojekts von ASS. PROF. MARIA IVANOVA-BIEG, Vienna Institute for Archaeological Science (VIAS), Universität Wien.

Im 6. Jahrtausend v. Chr. gelangten die ersten bäuerlichen Gemeinschaften mit ihren domestizierten Tieren und Pflanzen aus dem Mittelmeerraum über den Balkan und das Karpatenbecken bis nach Mitteleuropa. Das sogenannte »Neolithische Paket« von Pflanzen und Tieren der frühesten Bauernkulturen Europas umfasste Arten, die ursprünglich in der trockenen mediterranen Klimazone Südwestasiens beheimatet waren.

Im Zuge ihrer Ausbreitung stießen die ersten einwandernden Bauerngruppen im Inneren des Balkans aber an eine naturgeographische Grenze. Sie waren erstmals mit einer Umwelt konfrontiert, die sich grundsätzlich von der Heimat ihrer Nutzpflanzen und -tiere unterschied. Winterfrost, anhaltende Schneefälle, höhere Niederschläge, besonders im Sommer, und eine kürzere Vegetationszeit stellten die ersten Viehzüchter vor ernste Herausforderungen. Eine schwere Schneedecke, wie sie im nördlichen Balkan regelhaft vorkommt, konnte die Fütterung der Haustiere im Winter gefährden und große Verluste in der Herde verursachen, insbesondere bei trächtigen Tieren. Frost und Kälte im Frühling, die die kontinentale Zone oftmals heimsuchen, konnten Lebenserwartung und Gesundheitszustand der Jungtiere stark beeinträchtigen.

Da die frühen Bauern besonders auf domestizierte Arten als Nahrungsquelle angewiesen waren, war das Überleben der Gemeinschaft von der Gesundheit und der zuverlässigen Reproduktion der Haustiere abhängig. Jedoch sind viele Merkmale der mediterranen Arten genetisch bedingt und können nicht direkt durch den Menschen beeinflusst werden. Da die Viehzucht jenseits der mediterranen Zone überraschend schnell Fuß fassen konnte, wurde offenbar von den Bauern ein Weg gefunden, den langsamen Prozess der biologischen Adaption durch kulturelle Praktiken zu umgehen.

In diesem Projekt werden die Anpassungen in der Strategie der Tierhaltung untersucht, die zu diesem Erfolg geführt haben, mit einem besonderen Augenmerk auf die Zusammenhänge zwischen Umweltbedingungen und innovativen Praktiken in der Ernährung, Vermehrung und Nutzung der Haustiere.

Die Projektarbeiten sind im Oktober 2020 mit der Auswahl von Keramik- und Knochenproben aus zehn frühneolithischen Fundorten in Museen und Universitätssammlungen in Bulgarien, Serbien und Ungarn angelaufen. Analysen von organischen Rückständen und stabilen Isotopen in den Proben werden in Kooperation mit der Organic Geochemistry Unit, University of Bristol, und dem Service de spectrométrie de masse isotopique (SSMI) du Muséum National d'Histoire Naturelle, Paris, durchgeführt. Für das letzte Drittel des Jahres ist weiterhin eine Zusammenstellung der aus zooarchäologischen Daten rekonstruierten Altersprofile von neolithischen Herden geplant.

Bronzezeitliche Kupferproduktion in Südtirol | Anhand von *»Alpenkupfer im Vinschgau«* untersucht DR. THOMAS KOCH WALDNER, Deutsches Bergbau-Museum Bochum, die »Struktur des prähistorischen Bergbaus und Siedlungswesens im Ortlergebiet«.

Das Projekt startete im Mai 2019 am Deutschen Bergbaumuseum Bochum (DBM). Zu Beginn wurden im Rahmen mehrerer Aufenthalte in Südtirol die geplanten Geländearbeiten organisiert. Aufgrund jüngster Gesetzesänderungen in Italien und dem damit verbundenen bürokratischen Aufwand wurden die Grabungen vom Amt für Bodendenkmäler auf September 2020 verschoben. Das entstandene Zeitfenster wurde für Geländeprospektionen und das Sammeln von Schlacken- und Erzproben genutzt.

Sämtliche Fundstellen werden laufend in einem geographischen Informationssystem gespeichert und dargestellt. Durch die Kombination von Airborne-Laserscans und Luftbildern in Kombination mit den Prosepektionsergebnissen wurden weitere potenzielle Fundzonen festgestellt. Bis Oktober 2019 konnten drei bis dato unbekannte Kupferschmelzplätze und Bergbauspuren lokalisiert werden. Weitere Schmelzplätze mit unsicherer Datierung wurden im Sommer 2020 entdeckt. Mit einer Ausnahme liegen die Fundstellen am Eingang des Suldentals, unweit der Kupferlagerstätte sowie den bronzezeitlichen Höhensiedlungen (ab ca. 1500 v. Chr.) bei Stilfs. Ein Schmelzplatz liegt bei Laas, 12 km östlich dieses Fundbereichs und ebenfalls in unmittelbarer Nähe zweier Höhensiedlungen, die in der mittleren Bronzezeit gegründet wurden.

Im weiteren Forschungsverlauf werden daher Hinweise gesammelt, um zu klären, ob die vier zuvor genannten Siedlungsgründungen in den montanarchäologischen Fundzonen mit dem lokalen Bergbau oder mit der generellen Siedlungsverdichtung in den Zentralalpen ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. zusammenhängen. Anhand von Keramikfunden können die prähistorischen Schmelzplätze frühestens in das 13. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. In dieser Zeit hatten die genannten Siedlungen bereits ca. 300 Jahre bestanden. Datierbares Material (archäologisch und Radiokarbondatierung) aus den bevorstehenden Grabungen wird dazu beitragen, die chronologische Entwicklung der Siedlungen und des Bergbaus präziser rekonstruieren zu können.

Die Schlackenfunde der vier Schmelzplätze zeigen deutliche Parallelen zueinander und zu Funden aus anderen prähistorischen Bergbauregionen der Ostalpen. Es finden sich Schlackenkuchen mit flachen Unterseiten sowie zwei typologische Gruppen von Plattenschlacken. Dank archäometallurgischer Untersuchungen (Universität Wien) konnten der mehrphasige Verhüttungsprozess rekonstruiert und unterschiedliche Erztypen als Ausgangsmaterial nachgewiesen werden. Schlacken und Erze werden nun auf ihre geochemische Zusammensetzung (DBM) hin untersucht und Bleiisotopenanalysen (DBM und Universität Frankfurt) durchgeführt. Die Ergebnisse dienen dazu, prähistorisch genutzte Lagerstätten zu identifizieren sowie die Distributionsnetzwerke des hier produzierten Kupfers zu rekonstruieren.

Im oberen Vinschgau zweigen von der Reschenpassroute (Donau-Inn-Etsch-Adria) Wege nach Westen in die Ostschweiz und in die nördliche Lombardei ab. Aufgrund seiner verkehrsgeographisch günstigen Lage liegt die Vermutung nahe, dass dieses Gebiet eine wichtige Rolle für den technologischen Wissenstransfer – besonders nach Westen – spielte. Darüber hinaus erlaubte es die Lage des Vinschgaus, das hier produzierte Kupfer in die Metallkreisläufe nördlich und südlich der Alpen einzuspeisen.

Die bereits gewonnenen Ergebnisse dieses Projekts bildeten die Basis für einen internationalen Workshop mit dem Titel »Alpenkupfer im Vinschgau«, der im Oktober 2020 im Vintschger Museum in Schluderns/Südtirol stattfand.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Publikationen:

KOCH WALDNER, Thomas: Prähistorische Siedlungen und Bergbauspuren im Ortlergebiet – Bergbau an einem Verkehrsknotenpunkt der Zentralalpen. – In: UPIKU:TAUKE.

84 Festschrift für Gerhard Tomedi zum 65. Geburtstag. Hrsg.: S. Hye, U. Töchterle. – Bonn: Habelt, 2019. S. 275–285.
(Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; Bd. 339)

KOCH WALDNER, Thomas: Der Einstieg – Bergbau und Siedlungen am Ortler. Miniere e insediamenti all' Ortles. – In: Ausstellungsbroschüre. – Stilfs, 2019. 30 S.
https://www.academia.edu/40251700/Ausstellung_Brochure_Der_Einstieg_Bergbau_und_Siedlungen_am_Ortler

KOCH WALDNER, Thomas: Bronze Age Copper Mining in the Vinschgau, South Tyrol. The discovery of a mining landscape in a central alpine crossroad area. – In: Bronze Age Metallurgy: production – consumption – exchange. International workshop from the 22.–24.05.2019, conference proceedings. Ed.: M. Gavranovic; M. Mehofer. – Vienna: OREA.
[Im Druck]

Ninive | PROF. STEFAN M. MAUL, Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, leitet *»Ausgrabungen im alten Ninive/Tell Nebi Yunus«*.

Nach der Einnahme Mosuls (Irak) sprengten Truppen des sogenannten Islamischen Staats (IS) am 24. Juli 2014 die berühmte Moschee mit dem Grab des Propheten Jona. Sie erhob sich auf einem Hügel mitten im Stadtgebiet des alten Ninive, der Hauptstadt des Assyrerreichs, das einst von Persien bis nach Ägypten und von Anatolien bis zur Arabischen Halbinsel reichte.

Die Fundamente der zerstörten islamischen Pilgerstätte ruhten auf den Ruinen eines assyrischen Königspalastes, der im 7. Jahrhundert v. Chr. errichtet und im Jahr 612 v. Chr. von Medern und Babyloniern niedergebrannt worden war. Von hier aus hatte man das assyrische Reich regiert. Die Fundstätte war über viele Jahrhunderte durch die Moschee geschützt und so unerforscht geblieben. Nun wurde ein weit verzweigtes Tunnelsystem angelegt und die Palastruine systematisch ausgeraubt.

Nach der Befreiung von Mosul konnte ein Forscherteam mithilfe der Fritz Thyssen Stiftung die Raubgräbertunnel untersuchen und wichtige Kenntnisse über den

Projekt **»Ausgrabungen im alten Ninive/Tell Nebi Yunus«**: Die Jonas-Moschee um 1920.

Links: Zustand der Moschee nach der Sprengung.
Rechts: Das Gelände nach längerem Räumen.

Luftbild von der gesprengten Moschee mit Grundriss des assyrischen Thronsaals und den anliegenden Räumen.

Skulptur eines geflügelten Stiers an einem der Eingänge zum Thronsaal.

Assyrische Inschrift, aufgefunden in einem der Raubgräbertunnel. Die gestochen scharf erhaltene Keilinschrift nennt die königlichen Bauherren samt ihrer Titel.

Palast sammeln. So wurden der gewaltige 54 Meter lange und 17 Meter breite Thronsaal und zahlreiche Inschriften entdeckt.

Im Sommer 2020 sollte die mit reichem Skulpturenschmuck versehene Fassade des Thronsaals freigelegt und die gewaltigen Ausmaße des Palastes ermittelt werden. Darüber hinaus war beabsichtigt, die vom sogenannten IS systematisch zerschlagenen altorientalischen Monumente vor weiterem Verfall zu sichern und deren Rekonstruktion vorzubereiten. Wegen der Corona-Pandemie musste dies auf das Jahr 2021 verschoben werden.

Papyrusfragmente aus Elephantine | Im Rahmen des Projekts *»New Aramaic Papyri from Elephantine in Berlin«* untersuchen PROF. BERND U. SCHIPPER, Seminar für Altes Testament, Humboldt-Universität zu Berlin, und PROF. VERENA LEPPER, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin, aramäische Papyrusfragmente aus Ägypten.

Die im Nil gelegene Insel Elephantine erstreckt sich unterhalb des ersten Katarakts westlich der heutigen Stadt Assuan und gehört zu den am besten dokumentierten Inseln Ägyptens. An Ort und Stelle wurden zahlreiche Schriftzeugnisse aus der Zeit vom Alten Reich bis nach der arabischen Eroberung gefunden, darunter die im 19. und frühen 20. Jahrhundert von französischen und deutschen Forschern entdeckten Papyri in aramäischer Sprache, die aus der Zeit der persischen Herrschaft in Ägypten stammen (5. Jahrhundert v. Chr.). Die Dokumente berichten von einer multiethnischen und multireligiösen Bevölkerung und informieren über private und wirtschaftliche Lebensverhältnisse in Form von Kauf- und Pachtverträgen, Heiratsurkunden, Inventar- und Steuerlisten etc. Der größte Teil der Papyri bezieht sich auf die Lebensumstände der jüdischen Bevölkerung, auf persische Operationen am südlichen Rand des Perserreiches und auf das Leben der Ägypterinnen und Ägypter unter dem Einfluss der Fremdherrschaft. Die auf Elephantine gefundenen Papyri in aramäischer Sprache stellen das älteste Korpus jüdischen Schrifttums seit dem Fall von Juda (586 v. Chr.) dar. Im Unterschied zu anderen Schriftzeugnissen jüdischer Provenienz (z. B. Qumranrollen) enthalten sie auch Informationen über die sozialen und historischen Lebensverhältnisse.

Im Rahmen der Studie analysiert und ediert der amerikanische Wissenschaftler Dr. James D. Moore unter Leitung von Prof. Lepper und Prof. Schipper unpublizierte Papyrusfragmente aus Elephantine, die 2014 in einer hölzernen Schachtel im Ägyptischen Museum in Berlin entdeckt wurden. Die Schachtel ist von der Forschung rund 110 Jahre übersehen worden.

Im Rahmen der bisherigen Projektarbeit konnten wichtige Forschungsergebnisse erzielt werden. Die Artikel »›Ahikariana‹: New Readings on Berlin P. 13446 and Developments in Ahiqar Research« im Band »Elephantine im Kontext« (FAT, Mohr Siebeck, i. E.) und »The Persian Administrative Process in View of an Elephantine ʔAršāma Decree (TAD A6.2)« in der Zeitschrift »Semitica et Classica« wurden zur Veröffentlichung angenommen. Ferner konnte eine erste Fassung der Monographie »New Aramaic Papyri from Elephantine in Berlin« fertiggestellt werden, die auf einem Workshop mit internationalen Experten diskutiert werden wird.

Projekt **»New Aramaic Papyri from Elephantine in Berlin«**: In dieser Schachtel wurden 2014 im Ägyptischen Museum in Berlin unpublizierte Papyrusfragmente aus Elephantine gefunden.

Zu den wichtigsten Funden des Projekts gehören ein bilinguales Fragment eines perserzeitlichen Dekrets, ein neuer Brief über persische und ägyptische Geschäftsbeziehungen und neue Fragmente einer ägyptischen Namensliste. Die Funde geben einen neuen Einblick in die Geschichte von Elephantine in der Perserzeit.

Wohnquartiere in Assur | *»Ausgrabungen in Assur: Die Wohnquartiere«* sind Gegenstand eines Projekts von PROF. PETER A. MIGLUS, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Die antike Stadt Assur am mittleren Tigris war die Wiege des assyrischen Reiches und gehört heute zu den wichtigsten Fundstätten des Alten Orients.

In der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. hatte sich die Stadt von einem kleinen Fürstentum zur Hauptstadt und zum religiösen Zentrum Assyriens entwickelt. Auch wenn die assyrischen Herrscher in größeren Städten des Reichs residierten (Kalḫu, Dūr-Šarrukin, Ninive), wurden die Geschicke des gesamten Alten Orients von hier aus

gelenkt. Die Stadt wurde 614 v. Chr. durch die Truppen des medischen Königs Kyaxares zerstört und erlebte dann – zwischen dem 1. Jahrhundert v. Chr. und dem 3. Jahrhundert n. Chr. – als Verwaltungszentrum des Partherreiches eine zweite Blütezeit.

Bereits im 19. Jahrhundert waren die Ruinen von Assur Ziel archäologischer Forschungen. Im Zuge einer groß angelegten Grabung, die Walter Andrae dann zwischen 1903 und 1914 im Auftrag der Deutschen Orient-Gesellschaft durchführte, wurde das gesamte Stadtgebiet mit seinen Tempeln, Palästen, Befestigungen und Wohnquartieren untersucht. Die Veröffentlichung der damaligen Forschungsergebnisse, die bereits während der Grabung begonnen wurde, ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Nach einer langen Pause wurden die Feldforschungen dann vom irakischen Antikendienst 1979 wieder aufgenommen und – mit Unterbrechungen – bis 2002 fortgeführt. Bis dato liegen die Ergebnisse dieser Untersuchungen allerdings nur in wenigen vorläufigen Grabungsberichten vor.

Parallel dazu haben drei deutsche Expeditionen unter der Leitung von Reinhard Dittmann, Barthel Hrouda und Peter A. Miglus stattgefunden, die sich hauptsächlich auf das während der ersten Grabung nur in groben Zügen erforschte, privat bewohnte Stadtgebiet konzentriert haben. Die deutschen Grabungen aus den Jahren 1990 und 2000/01 mussten aufgrund des irakisch-amerikanischen Krieges allerdings vorzeitig beendet werden. Da die Wiederaufnahme angesichts der aktuellen politischen Situation als unwahrscheinlich erachtet wird, werden im Rahmen dieses Projekts die dokumentierten Grabungen nunmehr ausgewertet und in einer finalen Publikation veröffentlicht.

Insgesamt wurden im Zuge der deutschen Grabungen im westlichen und nördlichen Stadtgebiet fünf Grabungsabschnitte auf einer Gesamtfläche von 2700 m² angelegt, mit denen rund 2500 Kleinfunde aus dem Zeitraum von der mittelassyrischen bis zur parthischen Zeit zutage befördert wurden. Einschlägige Grabungsbeschreibungen, Pläne, Fotoaufnahmen und Zeichnungen werden im Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie in Heidelberg aufbewahrt. In einem früheren Projekt konnte bereits der 900 m² große »Grabungsabschnitt 1« mit spätassyrischen Privathäusern, etwa 600 Kleinfunden und Keramik sowie zwei privaten Keilschriftarchiven aufgearbeitet und als monographische Abhandlung veröffentlicht werden.

Nunmehr geht es darum, die Funde und Befunde aus den anderen vier Abschnitten mit ihren spät- und mittelassyrischen Siedlungsschichten auszuwerten, die Funde und Befunde zu publizieren und die rund 420 Keilschrifturkunden eines öffentlichen Tontafelarchivs – sie betreffen Rohstoffe und Erzeugnisse aus dem Palastbesitz des 13. bis 11. Jahrhunderts v. Chr. – zu edieren.

Eine zusätzliche Aufgabe ist darüber hinaus eine bessere Erfassung und Lokalisierung der irakischen Grabungsareale. Es handelt sich dabei nicht nur um die Analyse der veröffentlichten Informationen, sondern auch um die Aufarbeitung von Aufnahmen, Beschreibungen und Plänen, die die irakischen Archäologen für die Publikation zur Verfügung gestellt haben.

Isis-Tempel von Berenike | DR. RODNEY AST, Institut für Papyrologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, und PROF. OLAF E. KAPER, Institute for Area Studies, Egyptology, Leiden University, kooperieren bei dem Projekt *»The Temple of Isis at Berenike. Global Connectivity on the Edge of the Roman Empire«*.

Der Hafen von Berenike am Roten Meer wurde um 275 v. Chr. von Ptolemaios II. gegründet. Ursprünglich für die Beschaffung von Elefanten und Elfenbein aus dem Gebiet des heutigen Sudan und Eritrea eingerichtet, wurde Berenike schließlich zu einem der wichtigsten Handelsposten, der das Mittelmeer mit Südarabien, mit der afrikanischen Küste des Indischen Ozeans und mit Indien verband. Die am Ort dokumentierten europäischen, afrikanischen, südarabischen und indischen Sprachen sowie botanische, tierische, keramische, numismatische, Gerät- und bildliche Funde geben Hinweise auf Kontakte mit ganz Europa, Afrika und Asien.

Ziel des Projekts ist es, den Isis-Tempel in Berenike komplett auszugraben, um bessere Kenntnisse über die religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Dynamiken an diesem wichtigen Handelsort zu erlangen.

Die bisherigen Ergebnisse sind als hoch bedeutsam zu bewerten. Im Folgenden seien einige Beispiele genannt.

Das Haupttor des Tempels wurde von einer etwa 1,70 m großen Statue aus lokalem Gestein flankiert, die den meroitischen Gott Sebiumeker darstellt.

Projekt **»The Temple of Isis at Berenike. Global Connectivity on the Edge of the Roman Empire«**: Statue des meroitischen Gottes Sebiumeker.

Das Königreich Meroe existierte im Gebiet des heutigen Sudan von etwa 800 v. Chr. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. Dieser Fund (ergänzt durch die nahebei gefundene Bronzestatuette des meroitischen Gottes Arensnuphis) weist erstmals auf Handelsaustausch und darüber hinaus auf die aktive Teilnahme Meroes auch am kulturellen und religiösen Leben des Hafens hin.

Ebenso erweisen der kleinformatige Kopf eines Buddha sowie eine Stele, die drei indische Gottheiten darstellt – beide ebenfalls aus lokalem Gestein vor Ort entstanden –, das längerfristige Engagement von Anhängern dieser Religionen neben den griechisch-römischen und ägyptischen Zeugnissen an diesem Ort. Der Buddha-Kopf scheint sogar ein Unikum im Mittelmeerraum zu sein.

Buddha-Kopf

Die Ausgrabungen im Januar/Februar 2020 haben aber u. a. auch wichtige Erkenntnisse über Verbindungen nach Westen und die Neugründung des Isis-Tempels in der römischen Zeit beigesteuert. Vor dem Eingang zum Tempelhof wurde ein ca. 2,50 m langer Inschriftenblock gefunden, der über dem Eingang als Türsturz platziert war. Die in großen griechischen Buchstaben eingemeißelte Inschrift wurde von einem italischen Händler, der wahrscheinlich aus Pozzuoli am Golf von Neapel stammte, im Namen des Kaisers

Die griechische Inschrift zu Ehren der Göttin Isis.

Tiberius und seiner Mutter Livia zu Ehren der Göttin Isis zwischen den Jahren 14 und 37 n. Chr. persönlich gestiftet. Der Händler gehörte wahrscheinlich zu dem Netzwerk italischer und griechisch-ägyptischer Händler, die den Fernhandel in der frühen römischen Kaiserzeit weitgehend beherrschten.

Die Ausgrabungen im Tempel der Isis, dem Haupttempel der Hafenstadt, fanden 2019 und 2020 im Rahmen des gesamten »Berenike-Projekts« unter der archäologischen Leitung von Prof. Steve Sidebotham (University of Delaware, Newark, USA) statt.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Publikationen:

AST, Rodney: I. Pan 70, a Dedication from the Year 133 BC. – In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik. 213. 2020. S. 108–110.

AST, Rodney; J. Rądkowska: Dedication of the Blemmyan Interpreter Mochosak on Behalf of King Isemne. – In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik. 215. 2020. S. 147–158.

SIDEBOTHAM, Steven et al.: Results of the Winter 2018 Excavation Season at Berenike (Red Sea Coast), Egypt. The Belzoni Bicentennial Report. – In: Thetis - Mannheimer Beiträge zur Archäologie und Geschichte der antiken Mittelmeerkulturen. 24. 2019. S. 7–19.

Ägyptische Lehnwörter | *»Ägyptische Lehnwörter in altorientalischen Sprachen und dem Griechischen«* analysieren DR. CHRISTOFFER THEIS und ELENA MAHLICH als wissenschaftliche Mitarbeiterin, Ägyptologisches Institut, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Die Kulturkontakte zwischen den Völkern des Vorderen Orients und Nordafrikas haben Spuren in der jeweiligen Sprachüberlieferung hinterlassen: Wörter der einen Sprache haben im Zuge eines ein- oder wechselseitigen Kulturtransfers durch Händler oder Reisende Eingang in die jeweils andere Sprache gefunden.

Im Feld der Lehnwortforschung sind in den Fachrichtungen Ägyptologie, Altorientalistik, Theologie und Semitistik in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Vorschläge unterbreitet worden, in welche antiken Sprachen des östlichen Mittelmeerraums ägyptische Wörter eingedrungen sind und in welchen Texten dies greifbar ist. Bei der Durchsicht des Materials zeigt sich allerdings, dass ein beachtlicher Anteil dieser Vorschläge aufgrund linguistischer oder sozialanthropologischer Kriterien nicht haltbar ist. Dies wiegt umso schwerer, als die behaupteten Übernahmen und Postulate – ohne vorherige kritische Prüfung – ihren Weg in die weiterführende Forschung gefunden und oftmals als Grundlage für anknüpfende Theorien gedient haben. Ziel des Projekts ist es, alle bekannten ägyptischen Lehnwörter in antiken Sprachen des östlichen Mittelmeerraums erstmals systematisch zu erfassen, im Kontext der heute bekannten Quellen darzustellen und einer linguistischen wie kulturanthropologischen Analyse zu unterziehen. Die Hauptaufgabe des Projekts besteht darin, sowohl die genannten Lehnwörter als auch die überlieferten ägyptischen Namen auf eine korrekt identifizierte, der ägyptischen Sprache entsprechende Etymologie hin zu überprüfen. Es werden im Projekt zwei monographische Abhandlungen vorbereitet, die den realen oder vorgeblichen Lehnwortbestand aufarbeiten. So soll eine neue und solide Basis für weitere Forschungen geschaffen werden. Hierbei wird ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, falsche Postulate als solche zu kennzeichnen, alle Wörter in ihrer chronologischen Entwicklung darzustellen und dem neuesten Stand der Forschung entsprechende Referenzwerke für die Wissenschaften vorzulegen.

Im Berichtszeitraum sind bisher die folgenden Beiträge erschienen:

MAHLICH, Elena: Die herpetologische Identifizierung des Uräus. – In: Studien zur Altägyptischen Kultur. 48. 2019. S. 183–189.

MAHLICH, Elena: Zwei achämenidische Toponyme auf den Kanalstelen von Dareios I. – In: Achaemenid Research on Texts and Archaeology 1. 2020. S. 1–7.

THEIS, Christoffer: A so far unknown Sumerian deity? – In: Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires. 2. 2018. S. 66–67.

THEIS, Christoffer: Ächtungstexte. – In: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. Hrsg.: Michaela Bauks; Klaus Koenen. 2019. *https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/12613/*

THEIS, Christoffer: Die siebenköpfige Schlange im Vorderen Orient. – In: En détail – Philologie und Archäologie im Diskurs. Festschrift für Hans-Werner Fischer-Elfert. Hrsg.: Marc Brose u. a. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2019. S. 1123–1136. (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde; 7)

THEIS, Christoffer: Gošen. – In: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. Hrsg.: Michaela Bauks; Klaus Koenen. 2020. *https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/19880/*

THEIS, Christoffer: Contributions to the Vocabulary of the Old Testament: The Connection of the Name **oiא** with Greek Σηγωρ in 2 Kings 17, 4. – In: Biblica 101. 2020. S. 107–113.

THEIS, Christoffer: Asenat. – In: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. Hrsg.: Michaela Bauks; Klaus Koenen. 2020. *https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/14069/*

Literarische Produktion babylonischer Priester | PROF. NATHAN WASSERMAN, Institute of Archaeology, The Hebrew University of Jerusalem, und PROF. MICHAEL JURSA, Institut für Orientalistik, Universität Wien, kooperieren bei dem Projekt *»Late Babylonian Priestly Literature: Ideology in Context«*.

Das Ziel des Projekts ist es, das literarische Schaffen babylonischer Priester der hellenistischen Zeit umfassend aufzuarbeiten. Das Korpus wird ediert, online zugänglich gemacht und kontextualisiert. Die Arbeit steht unter der Leithypothese, dass diese »Priesterschriften« als Ausdruck der spezifischen intellektuellen, sozio-ökonomischen und nicht zuletzt politischen Rahmenbedingungen zu lesen sind, in denen sich ihre Autoren im Babylon des ausgehenden 4., 3. und frühen 2. Jahrhunderts v. Chr. befanden. In ihnen spiegelt sich das Interesse der Marduk-Priester, mittels eines intensivierten Selbstvergewisserungsdiskurses ihre Gruppenidentität in einer Zeit des objektiven Niedergangs zu stärken (ein Fall einer »distinktiv gesteigerten Identität«, J. Assmann). Gleichzeitig entwickelt dieses neue Repertoire von repräsentativen Schriften die Idealvorstellungen der Relation zwischen der babylonischen Priesterschaft und den nicht-babylonischen hellenistischen Machthabern im Sinne eines »Fürstenspiegels«. Diese Motive lassen sich in allen Werken des Korpus genreübergreifend nachweisen.

Nach einem Jahr Projektarbeit liegen bereits rund 20 der wichtigsten Texte in neuen Online-Editionen auf dem projektspezifischen Web-Portal vor; diese Editionen sind vor allem die Arbeit von Dr. Yigal Bloch (Jerusalem). Sie werden nach Revision durch Prof. Wasserman und Prof. Jursa öffentlich zugänglich gemacht werden. Céline Debourse (Wien) hat ihre Dissertation zum spätbabylonischen Neujahrsfestritual abgeschlossen; Iris Kamils MA-Arbeit zum Adad-šumu-uṣur-Epos befindet sich vor der Fertigstellung. Eine programmatische Skizze und erste Kontextualisierung des Korpus der spätbabylonischen Priesterschriften von Prof. Jursa und C. Debourse erschien bei Mohr-Siebeck:

JURSA, Michael; Céline Debourse: Late Babylonian Priestly Literature from Babylon. – In: Stones, Tablets and Scrolls. Ed.: Peter Dubovský; Federico Giuntoli. – Tübingen: Mohr-Siebeck, 2020. S. 253–282. (Archaeology and Bible; Vol. 3)

Das Projekt war auf einer Reihe von Symposien und Tagungen vertreten bzw. wurde in Gastvorträgen vorgestellt (u. a. in Barcelona, Helsinki, Innsbruck und Paris). Es war zudem Gegenstand eines eigenen Panels auf der Jahrestagung der Society of Biblical Literature (Europa) in Rom im Juli 2019.

Das Ziel für das zweite Projektjahr ist es, die Editionen abzuschließen und auf ihrer Basis grammatische, epigraphische und literaturgeschichtliche Studien folgen zu lassen. Zugleich ist geplant, den komparativen Aspekt der Arbeit – insbesondere den Vergleich mit »Priesterliteraturen« aus Palästina und Ägypten aus hellenistischer Zeit – zu verstärken.

Das Sassanidenreich vereinte viele regionale Identitäten, war das wohl größte und mächtigste vorislamische Reich Eurasiens und neben Rom die zweite Großmacht in der Spätantike.

Pilgerstadt und Kalifenresidenz Resafa | PROF. DOROTHÉE SACK, Institut für Architektur, Technische Universität Berlin, widmet sich dem Projekt *»Resafa – Sergiupolis/ Rusafat Hisham. Pilgerstadt und Kalifenresidenz«*.

Resafa wurde im 1. Jahrhundert n. Chr. als bewehrter Posten an der Verbindungsstraße zwischen Mittelsyrien und dem oströmischen Limes gegründet und liegt in der nordsyrischen Wüstensteppe rund 25 km südlich des Euphrat.

Das Grab des christlichen Märtyrers Sergius war ausschlaggebend dafür, dass sich die byzantinische Stadt Resafa-Sergiupolis im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. zu einer befestigten Wallfahrtsstätte entwickelte. Im 8. Jahrhundert n. Chr. residierte der Umaiyade Hisham b. Abd al-Malik im Süden der mittlerweile in Rusafat Hisham umbenannten Stadt und ließ verschiedene Gebäude errichten, darunter Palastanlagen und die Große Moschee in der Nähe des Pilgerzentrums auf der Nordseite des Basilika-A-Komplexes. Die Besiedlung des Ortes und seines Umlands endete in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts infolge des Syrien-Feldzugs der Mongolen und seiner Abwehr durch die Mamluken. Zwar ist Resafa eine bedeutende Karawanenstation am Kreuzpunkt wichtiger Handelsstraßen geblieben, konnte an den Glanz früherer Tage jedoch nicht mehr anschließen.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Ruinen der zum Teil noch bis zur Traufe aufragenden Sakralbauten kunsthistorisch beschrieben und durch Bauaufnahmen erfasst. Von 2006 bis 2012 leitete Prof. Sack das Projekt »Resafa – Sergiupolis/Rusafat Hisham. Pilgerstadt und Kalifenresidenz«, das inzwischen in Kooperation mit der Direction Générale des Antiquités et des Musées de Syrie weitergeführt wird. Unter ihrer Leitung wurden die bereits vorliegenden Forschungsergebnisse zu den Großbauten zusammengeführt und durch gezielte Untersuchungen ergänzt. Nunmehr kann die Entwicklung Resafas bis zum Beginn des »Syrischen Bürgerkrieges« rekonstruiert werden.

Trotz der langen Laufzeit des Projekts konnten noch nicht alle Arbeiten zu Ende geführt werden. Im Rahmen dieser Studie sollen daher der »Schlussstein« für die zwischen 2006 und 2012 erfolgten Untersuchungen gesetzt und die drei noch ausstehenden Resafa-Bände 8, 10,1 und 10,2 fertiggestellt werden.

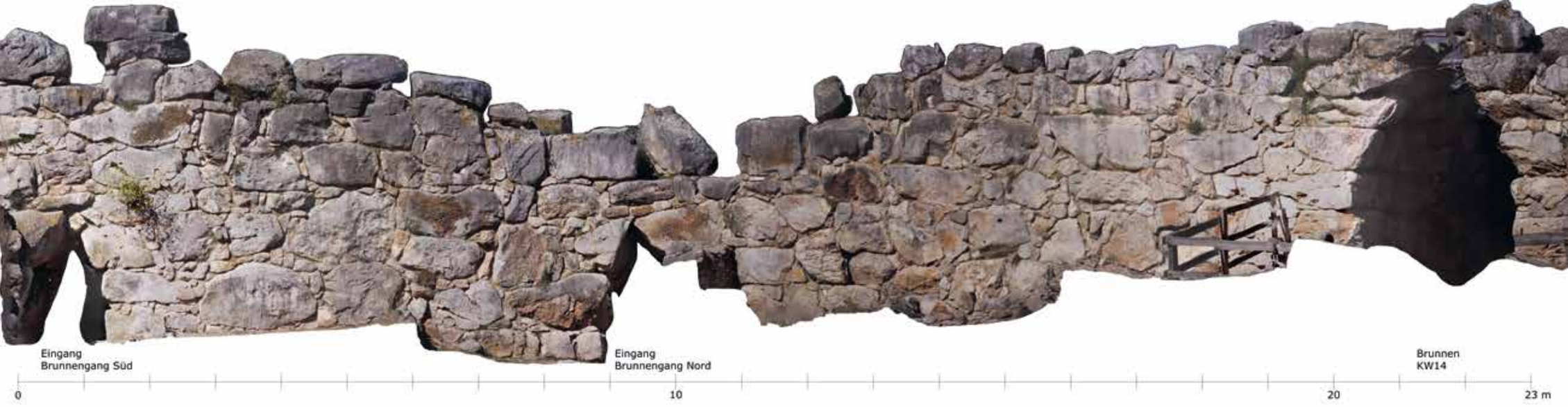
Die im Rahmen der Studie zu erbringenden Arbeiten umfassen in Bezug auf Resafa-Band 8 (»Die Stadt und ihr Umland«) die Fertigstellung von Beiträgen u. a. zu Forschungsgeschichte, zu geodätischen Messtechniken sowie zur bauforscherischen Analyse der Basilika B und der Wohnhäuser. Darüber hinaus werden die Kapitel zum Zentralbau sowie zu Dorf und Familie eingepflegt und die Erläuterungen zum Gesamtprojekt fertiggestellt. Mit Blick auf den Resafa-Band 10,1 (»Die Residenz des Kalifen«) werden der Survey III abschließend ausgewertet und die Erkenntnisse aus den Prospektionen mit den archäologischen Befunden verknüpft. Darüber hinaus werden für den Resafa-Band 10,2 (»Paläste und Gärten«) noch ergänzende Arbeiten und Analysen vorgenommen, etwa im Hinblick auf die 2010 durchgeführten Nachgrabungen im nördlichen Qasr und in Bezug auf kleinere Grabungen und Schürfungen an insgesamt zehn Fundplätzen.

Nördliche Grenzregion des Sassanidenreichs | DR. AYDOGDY KURBANOV, Institut für Vorderasiatische Archäologie, Freie Universität Berlin, arbeitet an dem Projekt *»The eastern limits of empire: Mapping Sasanian sites in south-west Turkmenistan. Dehistan Archaeological Survey (DAS)«*.

Das Sassanidenreich existierte zwischen dem Ende des Partherreichs und der arabischen Eroberung (224/226–651 n. Chr.) und erstreckte sich über die Gebiete der heutigen Staaten Iran, Irak, Aserbaidschan, Turkmenistan, Pakistan und Afghanistan. Es vereinte viele regionale Identitäten, war das wohl größte und mächtigste vorislamische Reich Eurasiens und neben Rom die zweite Großmacht in der Spätantike.

Im Rahmen der Studie untersucht Dr. Kurbanov die nördliche Grenzregion des Reichs im heutigen Turkmenistan. Das am Kaspischen Meer unweit von Balkanabat gelegene Gebiet entspricht der antiken Region Dehistan, die wiederum Teil von Choresan war, einer der vier Hauptregionen des Reichs, die durch einen Statthalter von Merw aus regiert wurde. Die Verwaltungseinheit war aus der Zweiteilung Hyrkaniens hervorgegangen und gehörte wegen der nomadischen Überfälle aus dem Norden stets zu den stark umkämpften Gebieten des Reichs.

Obwohl die Region in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder in den Fokus archäologischer Untersuchungen rückte, ist eine flächendeckende Recherche nach neuen Fundorten bislang noch nicht infrage gekommen. Mit dem »Dehistan Archaeological Survey« (DAS) holt Dr. Kurbanov die Recherche nun nach und lokalisiert, kartiert und datiert auf der Grundlage von Satellitenbildern etwaige Fundstätten, Wegesysteme und Straßen und analysiert Oberflächenfunde im funktionellen Kontext der jeweiligen Standorte und vor dem Hintergrund der historischen Transformationsprozesse. Im Kern geht es darum, das historische Wissen über die Grenzregion mit den archäologischen Fakten vor Ort



Projekt **»Tiryns – Das ›mykenische Versailles‹. Bauhistorische Untersuchung der Unterburgmauer von Tiryns«**: Ausschnitt der Photogrammetrie der westlichen Unterburgmauer von Tiryns mit Gewölben, die der Wasserversorgung dienten.

abzugleichen und etwaige Forschungslücken zu schließen. Ausgehend von den Erfahrungen eines Vorgängerprojekts, bei dem archäologische Fundplätze in Abiward und Merw (Choresan) untersucht worden sind, betrachtet Dr. Kurbanov die dokumentierten und undokumentierten Fundstätten im Zusammenhang, zeichnet die sich ändernden Siedlungsmuster nach und hinterfragt die Umstände der dauerhaften territorialen Kontrolle durch das sassanidische Militär.

Im ersten Schritt werden unterschiedliche Satellitenbilder (Google Earth, Corona) sowie Luftbilder und großformatige Militärkarten aus der Sowjetzeit verglichen und ausgewertet, um weitere archäologische Fundstätten, die typischerweise durch Hügel oder Festungsruinen zu erkennen sind, ausmachen zu können. Im Zuge der Voruntersuchungen konnten bereits rund 160 Fundstätten lokalisiert werden. Durch den Vergleich der modernen Satellitenbilder mit den Luftbildern der 1960er-Jahre lassen sich zudem der landschaftliche Wandel und das Ausmaß der Zerstörung archäologischer Fundstätten in den letzten Jahrzehnten einschätzen. Im Anschluss daran werden die aus sowjetischer Zeit stammenden unveröffentlichten Berichte und Archivinformationen studiert und ausgewertet, um dann die Ergebnisse mit den durchzuführenden Oberflächensurveys abzugleichen.

Im Ergebnis möchte Dr. Kurbanov eine Funddatenbank mit exakten Koordinaten erarbeiten, jede Fundstätte detailliert beschreiben und über den anzufertigenden Keramikkatalog chronologisch einordnen. Dabei soll geklärt werden, ob es beim Übergang von der parthischen zur sassanidischen Periode angesichts der ständigen Bedrohung aus dem Norden eine Siedlungsverschiebung in den sichereren Süden gegeben hat. Falls eine solche Verschiebung nachgewiesen werden kann, muss geklärt werden, welche Standorte wann verlassen und welche Gebiete neu bezogen wurden. Welche Auswirkungen hatte diese Entwicklung auf die Lebensumstände? Lassen sich kleinere Nomadenlager ausmachen und gibt es archäologische Beweise für die Aufgabe von Bewässerungssystemen etc.?

Burgmauer von Tiryns | *»Tiryns – Das ›mykenische Versailles‹. Bauhistorische Untersuchung der Unterburgmauer von Tiryns«* lautet der Titel eines Projekts von PROF. JOSEPH MARAN, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Der auf dem Peloponnes gelegene Ort Tiryns war schon in der Antike für seine gewaltige, auf die mykenische Zeit zurückgehende zyklopische Befestigungsmauer berühmt, die auch heutige Besucher staunen und fragen lässt, wie und warum ein solches Bauwerk errichtet wurde. Obwohl das Bauen in zyklopischen Steinformaten während der mykenischen Palastzeit (ca. 1400–1200 v. Chr.) nirgends besser und ausführlicher studiert werden kann als in Tiryns, ist eine ausführliche bauforscherische Würdigung bislang ausgeblieben.

Ansatzpunkt der Untersuchung ist die Mitte des 13. Jahrhunderts v. Chr. aus großen, unregelmäßig geformten Steinblöcken errichtete Unterburgmauer. Sie ist fast 7 m breit, rund 350 m lang und weist sämtliche Gewölbetypen jener Zeit in einer beispiellosen Dichte auf, was entscheidend dazu beigetragen hat, dem Ort die Bezeichnung »mykenisches Versailles« zu verleihen.

Seit Beginn des Projekts im April 2018 haben drei dreimonatige Kampagnen durch die wissenschaftliche Mitarbeiterin und historische Bauforscherin Tina Bratschi in Tiryns stattgefunden. Ziel der ersten Kampagne (Mai bis Juli 2018) war es, die Innen- und Außenansichten der östlichen sowie Teile der westlichen Unterburgmauer zu vervollständigen und bestehende Pläne zu aktualisieren.

Die zweite Kampagne (Februar bis Mai 2019) fokussierte auf die Lokalisierung von Mauernischen, die sich über die Burgmauer verteilen und, wie es bisher scheint, für

Projekt **»Cityscape und Stadtentwicklung des antiken Vulci«**:
Blick auf den höchsten Punkt der Akropolis von Vulci auf dem rechts zu sehenden Hügel.
Heute weiden dort Kühe einer geschützten Art von »vacca maremmana«.

mykenische zyklopische Mauerzüge einzigartig sind. Dazu wurde ein Grundriss der Maueroberfläche der Ostmauer erstellt. Danach wurde die Funktion der einzelnen Steinblöcke (original gesetzte Mauersteine, gestürzter Block bzw. gestürzter Block zu Gewölbe gehörig) geklärt. So konnten 14 überwölbte Nischen exakt lokalisiert werden. Ein bis zwei weitere können in ihren Ausmaßen nicht genau erfasst werden. Von der konservierten Westmauer wurde eine dreidimensionale Aufnahme gemacht und im Detail vor Ort ausgewertet. So wurden sieben Nischen lokalisiert, drei angenommen und es finden sich Indizien für zwei weitere.

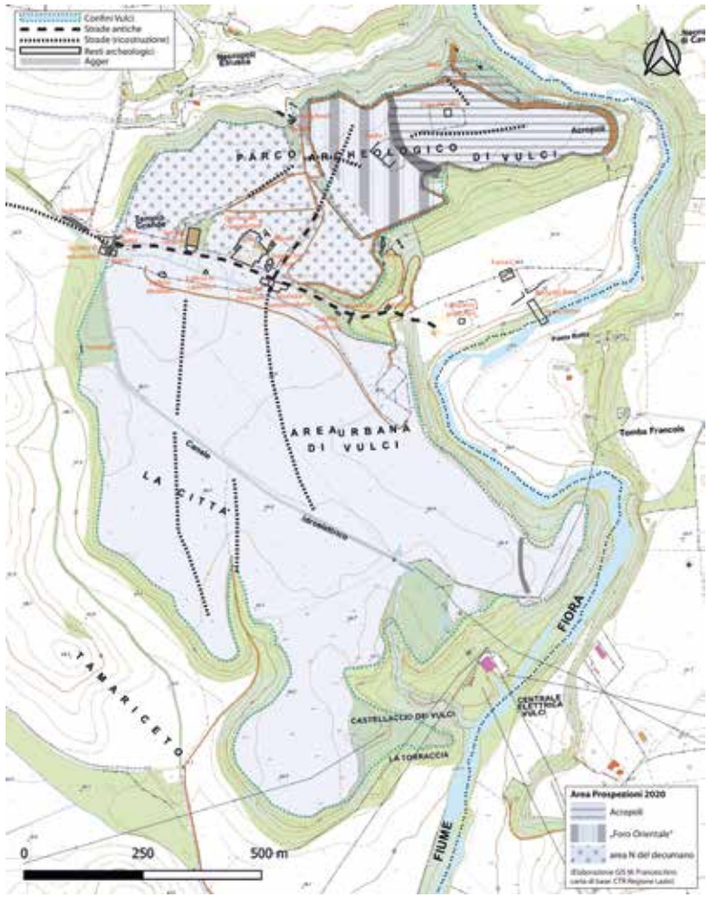
In der dritten Kampagne (August bis Oktober 2019) wurden die Zugänge und die Wasserversorgung der Unterburg untersucht. Bei den Zugängen ist die Nordpforte von besonderem Interesse. Sie wurde in mykenischer Zeit in ihrer Gestaltung verändert und dabei in ihrer Breite reduziert. Andererseits stellt sich die Frage nach ihrer Benutzung, da die Schwellenhöhe mindestens zwei Meter über dem Bodenniveau liegt.

Ein wahrscheinlich älterer Brunnen und zwei unmittelbar danebenliegende überwölbte Brunnengänge, die durch die Mauer nach draußen in den Untergrund führen, versorgten die Unterburg mit Frischwasser. Erklärungen für die architektonisch meisterhaft erbauten Gänge können, außer der Vermutung, dass diese Bauten ein bauliches Muss der Zeit waren, nicht gegeben werden.

Südetruskische Metropole Vulci | DR. MARIACHIARA FRANCESCHINI, Institut für Archäologische Wissenschaften, Universität Freiburg, erforscht unter Mitarbeit von PAUL P. PASIEKA, M. A., Arbeitsbereich Klassische Archäologie, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, *»Cityscape und Stadtentwicklung des antiken Vulci«*.

Mit der Untersuchung der südetruskischen Metropole Vulci (Lazio, Italien; 10./9. Jahrhundert v. Chr. bis 7. Jahrhundert n. Chr.) wird ein Beitrag zur Erfassung von Stadtplanung und -entwicklung in Etrurien – noch immer ein großes Forschungsdesiderat der Klassischen Archäologie – geleistet, wobei der Fokus auf dem weitestgehend unbeachteten Untersuchungsgebiet im nördlichen Bereich der Stadt liegt.

Kern des Projekts sind noninvasive, geomagnetische und geoelektrische Prospektionen, um ein besseres Verständnis der urbanen Struktur und Organisation als Ausgangsbasis für weitergehende Fragen zur langfristigen Besiedlungsentwicklung zu gewinnen. Komplementär haben Archivrecherchen in Rom entscheidende Informationen für die Rekonstruktion der Altgrabungen erbracht. Dabei wurde ein bislang unbekanntes Konvolut der originalen Grabungsberichte aus dem Zeitraum zwischen November 1835 und Mai 1836 aufgefunden. Dadurch konnten wichtige Erkenntnisse zum Verlauf der Grabungen des frühen 19. Jahrhunderts in der Stadt und den Nekropolen sowie der Verbleib eini-



Plan von Vulci mit den zu prospektierenden Arealen.

ger bedeutender archäologischer Objekte – heute verstreut in mehreren internationalen Sammlungen – geklärt werden.

Die Auswertung der Daten der geophysikalischen Prospektionen und der Archivalien wird in die Erstellung eines digitalen Stadtplans des Untersuchungsgebiets einfließen, in welchem die Rekonstruktion der Stadtentwicklung zusätzlich um die Rekontextualisierung der alten Funde und Befunde bereichert wird.

Etruskische Siedlung Bisenzio | DR. ANDREA BABBI, Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie, Römisch-Germanisches Zentralmuseum (RGZM), Mainz, forscht zu *»Bisenzio (Capodimonte, VT – Italy) between the Bronze and the Archaic Age: a capital node connecting dynamic networks in South Etruria«*.

Obwohl Bisenzio zwischen dem 10. und frühen 5. Jahrhundert v. Chr. ein wichtiger Knotenpunkt in Südetrurien war, ist der besiedelte Hügel am Südwestufer des Lago di Bolsena durch das unlängst durchgeführte und von Dr. Babbi koordinierte Projekt, das im Zeitraum 2015 bis 2017 von der DFG gefördert wurde, erstmals systematisch erforscht worden. Die Ergebnisse der Studie haben die Erwartungen bei Weitem übertroffen. So konnten im Zuge der geophysikalischen Prospektionen (104 ha) ein System von Haupt- und Nebenstraßen, Überreste eines Wohngebietes und mehr als 140 Grabhügel nachgewiesen werden. Zudem hat man den Fundbestand sowohl der wichtigsten Nekropole (Olmo Bello) als auch der bislang einzigen Siedlungsgrabung weitestgehend erfassen und fünf weitere Grabstätten an einer Stelle lokalisieren können, an der man bis vor Kurzem noch ein Siedlungsareal aus der Eisenzeit vermutete. Der überraschende Fund stellt das geläufige theoretische Modell infrage, wonach davon ausgegangen wurde, dass in protourbanen Siedlungen zwischen Wohngebieten und Grabstätten stets klar unterschieden wurde. Darüber hinaus konnten wichtige Erkenntnisse zu Siedlungsentwicklung und Funktion einzelner Gebäude gewonnen, Wechselbeziehungen zu Nachbarsiedlungen und zum Umland nachvollzogen sowie erstmals ein archäologischer Kontext in situ auf der Seesohle vor dem Monte Bisenzio ausgemacht werden. Das etruskische Leben blühte demzufolge nicht nur auf der Höhensiedlung, sondern auch auf den benachbarten Feldern und entlang der inzwischen unter Wasser stehenden Uferzone des Sees.

Aufbauend auf diesem Projekt setzt nun Dr. Babbi die archäologischen Forschungen im Umfeld des etruskischen Zentrums fort und versucht, mittels Feldbegehungen den räumlichen Zusammenhang zwischen der Siedlung und den Grablegen abschließend zu klären. Minimalinvasive Sondierungen innerhalb des Siedlungsgebietes sollen helfen, die aus den geophysikalischen Prospektionen gewonnenen Erkenntnisse zu chronologisieren, wobei die rund 7 Meter unter Wasser stehenden Fund- und Siedlungskontexte im Uferbereich einbezogen werden.

Um die übergreifenden Forschungsfragen nach Charakter, Entwicklung und Niedergang der Siedlung beantworten zu können, muss Grundsätzliches geklärt werden. Zentral ist die Frage, ob sich die Siedlung vom Hügel aus allmählich nach unten ausgebreitet und die in der Ebene verstreuten Häuser schließlich eingeschlossen oder aber ob es sich von Anfang an um eine große, ungleichmäßig zusammengesetzte Siedlung gehandelt hat. Lassen sich bei den Bestattungspraktiken Einflüsse aus anderen Zentren Südetruriens nachweisen und muss die Dynamik der materiellen Kultur und der sozialen Zusammenhänge angesichts der im Vorgängerprojekt gewonnenen Erkenntnisse überdacht werden? Wann und inwieweit haben sich Siedlung und Grabflächen seewärts ausgebreitet, wann und zu welchem Zweck wurde der Hafen gebaut und welche Funktionen lassen sich den Siedlungsgebieten zuweisen, die sich heute unter der Seeoberfläche befinden?

Projekt **»Herkunftsbestimmungen zu den Terrakottadächern der Schatzhäuser in Olympia«**: Ein portables Spektrometer während der Messung an Gefäßkeramik. Dabei ist entscheidend, dass ohne Beschädigung des Objekts unmittelbar an gereinigten Oberflächen gemessen werden kann.

Die zu erwartenden Erkenntnisse der Untersuchung dürften das Verständnis der etruskischen Siedlung auf eine neue Grundlage stellen, das geläufige Interpretationsmodell, das von einer strikten Trennung von Wohnen und Bestatten ausgeht, ins Wanken bringen und die protohistorischen Netzwerkverbindungen in Südetrurien verständlicher machen. Zudem kann das Projekt dazu beitragen, die Zeugnisse des kulturellen Erbes, die durch das tiefe Pflügen der Felder zutage befördert und durch Raubgräber entwendet werden, für die Nachwelt zu sichern.

Schatzhäuser in Olympia | PROF. HENNER VON HESBERG, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin, und PROF. STEPHAN G. SCHMID, Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin, arbeiten an *»Herkunftsbestimmungen zu den Terrakottadächern der Schatzhäuser in Olympia«*.

Die Schatzhäuser im Heiligtum des Zeus in Olympia bilden eine prominente Gruppe architektonisch gestalteter Weihgaben. Im 6. Jahrhundert v. Chr. von einer Reihe griechischer Städte für kostbare Weihgeschenke und für Rituale sowie Festmähler errichtet, schlossen sie das Areal ab. Mit ihnen manifestierten sich diese Städte vor einem gesamtgriechischen Publikum.

Die Gestaltung der Bauten ist aus den Städten bekannt, die sie in Auftrag gaben. Allerdings ist bisher strittig, ob die Teile in den Städten selbst verfertigt und vollständig importiert wurden oder ob Handwerker aus den Städten in Olympia dies mit lokal vorhandenen Materialien durchführten.

Rekonstruierte Ansicht des tönernen Dachrandes (Höhe 28,5 cm) am Schatzhaus der sizilischen Stadt Gela in Olympia. Im Schnitt ist gut zu sehen, wie die einzelnen Teile auf die Grundfläche aus Holz oder Stein genagelt waren.

Im Rahmen des Projekts werden von Dr. Markus Helfert (Institut für Archäologische Wissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt am Main) in den Staatlichen Museen in Berlin Proben der Tondächer mithilfe der nichtinvasiven, portablen Röntgenfluoreszenzanalyse (P-ED-RFA) untersucht. Durch umfangreiche geochemische Analysen in Selinunt konnte er dort die lokale Keramikproduktion gegen andere Produkte, etwa aus Megara Hyblaea, der Mutterstadt Selinunts, absetzen. Die Dachterrakotten des Schatzhauses von Selinunt bilden deshalb den Ausgangspunkt der Untersuchungen, die um weitere Terrakotten der übrigen Schatzhäuser Siziliens, Unteritaliens und auch von Epidamnos (Albanien) ergänzt werden, soweit ihre stilistischen Eigenheiten ebenfalls Importe nahelegen.

Bauornamentik Emporions | PROF. DIRCE MARZOLI, Deutsches Archäologisches Institut, Madrid, widmet sich dem *»Architekturdekor von Emporion«* und untersucht das »Baudekor der griechischen und römischen Stadt«.

Als einziger Ort auf der Iberischen Halbinsel war die etwa 100 km nördlich von Barcelona gelegene Küstenstadt Emporion (lat. Ampurias) sowohl von Griechen (ca. 600 bis 200 v. Chr.) als auch anschließend von Römern (200 v. Chr. bis 400 n. Chr.) besiedelt und weist aus beiden Epochen Monumental- und Wohnbauten auf. Der ornamentale und auch figürliche Bauschmuck dieser Architektur ist bislang kaum erforscht worden.

Im Oktober 2019 begann erstmalig und bei optimalen Bedingungen, für die dem Team des Museu de Catalunya-Empùries zu danken ist, eine systematische Dokumentation sämtlicher im Museum und im Ausgrabungsgebiet aufbewahrter großformatiger Archi-

Projekt **»Der Architekturdekor von Emporion. Untersuchungen zum Baudekor der griechischen und römischen Stadt«**: Materialaufnahme in den Magazinen des Museu d'Arquelogia de Catalunya-Empúries.

tekturteile (u. a. Kapitelle, Säulenbasen und -schäfte, Friese), der kleinformatigen marmornen Profilleisten und der tönernen Dachschmuckteile. Diese konnte zeitlich nur sehr eingeschränkt in der ersten Märzhälfte sowie in der zweiten Julihälfte weitergeführt werden. Sämtliche der ca. 350 Architekturteile wurden vermessen und beschrieben, die wichtigsten in Zeichnungen bzw. Skizzen festgehalten. Außerdem führte María Latova, Fotografin des Deutschen Archäologischen Instituts in Madrid, im November 2019 eine erste Fotokampagne durch.

Im Anschluss an die Materialaufnahme wurde vom 26. November bis zum 19. Dezember 2019 die wissenschaftliche Auswertung im DAI Madrid begonnen. Von Januar bis Ende Februar 2020 erfolgte die Bearbeitung in den archäologischen Fachbibliotheken der Universitäten Marburg und Bochum. Wegen der Corona-bedingten Schließung sämtlicher Fachbibliotheken waren weitere Studien anschließend nur noch am heimischen Schreibtisch möglich.

Neben vielen Beobachtungen, die sich als wichtig und aussagekräftig für die typologische und stilistische Entwicklung der Architekturornamentik von Emporion erweisen und deren Zusammenschau neue Erkenntnisse vor allem für die römische Kaiserzeit liefern, treten deutlich mehrere Hauptergebnisse hervor, die über rein formale Aspekte hinausgehen und sogar Aussagekraft für die kunst- und kulturhistorische Entwicklung auf der gesamten Iberischen Halbinsel besitzen.

So wirft z. B. eine größere Anzahl von bislang unpublizierten, in der spätmittelalterlichen Kirche von Sant Martí d'Empúries wiederverwendeten Architekturteilen aus spätarchaischer Zeit (um 500 v. Chr.) ein völlig neues Licht auf die Bauten am westlichen

Rand des griechischen Kolonisationsgebiets. Es zeichnet sich ab, dass die Objekte trotz ihrer Gleichzeitigkeit von mindestens drei bislang unbekannten Monumenten (Tempel, Altar und Votivsäule?) stammen.

Eine andere wichtige Erkenntnis betrifft die Bauornamentik des römischen Forums. Die typologischen und stilistischen Differenzen insbesondere der ionischen Bauordnung belegen, dass sie nicht, wie bislang allgemein angenommen, aus den Jahrzehnten um Christi Geburt stammen, sondern zum Teil noch dem späten 2. bzw. frühen 1. Jahrhundert v. Chr. angehören. Somit ist für diese Epoche ein chronologischer Fixpunkt gewonnen, der für den iberischen Raum singulär ist.

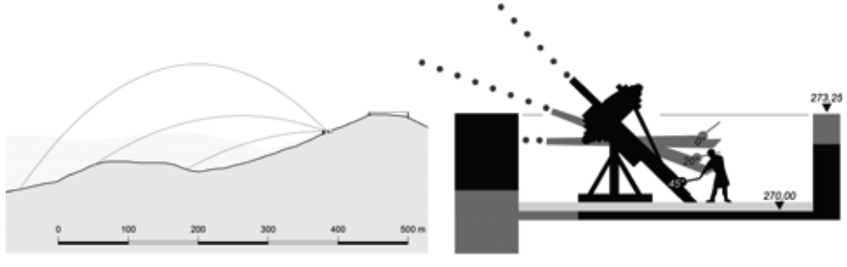
Geschützplattform auf dem Monte Turcisi | *»Untersuchungen zu Funktionsweise und Chronologie eines griechischen Militärstützpunkts: die Festung auf dem Monte Turcisi (CT)«* unternimmt DR. MELANIE JONASCH, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin.

Im Nordwesten der Ebene von Catania liegt auf einem Berg mit einer Höhe von 300 m eine kleine Befestigungsanlage der spätklassischen/frühhellenistischen Zeit. Sie wurde vermutlich durch die Herrscher von Syrakus erbaut und unterhalten, deren Ziel die Kontrolle weiter Teile Ostsiziliens sowie deren Absicherung gegen konkurrierende regionale und überregionale Kräfte war.

Die Festung von der Größe eines halben Fußballfelds bietet einen hervorragenden Überblick über die größte Schwemmlandebene Siziliens und deren Zugänge. Die Relevanz dieser Position wird durch die teilweise gut erhaltenen baulichen Überreste der

Projekt **»Untersuchungen zu Funktionsweise und Chronologie eines griechischen Militärstützpunkts: die Festung auf dem Monte Turcisi (CT)«**: Die Geschützplattform am Westabhang während der Arbeiten 2019.

Befestigungsmauer sowie durch den mehrfachen Ausbau der Anlage im Verlauf des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. anschaulich. Eine besonders eindrucksvolle Erweiterung des vermutlich ausgehenden 4. Jahrhunderts v. Chr. stellt eine Geschützplattform auf dem Westabhang dar, die in der Kampagne des Jahres 2019 im Fokus des Interesses stand.



Position der Geschützplattform am Westhang des Monte Turcisi und Rekonstruktion möglicher Schussweiten bei unterschiedlichen Schusswinkeln unter Verwendung eines 30 Minae (13 kg) Torsionsgeschützes.

Der Bau mit längsrechteckigem Grundriss deckt präzise den Platzbedarf eines großkalibrigen Katapults. Dies konnte durch die jüngsten Grabungen bestätigt werden, die die Rückwand und das Bodenniveau der Plattform zutage gefördert haben. Dies erlaubt nun, Rekonstruktionen mit präzisen Maßen in Fläche und Höhe vornehmen zu können. Das allein stehende Gebäude, der zentralen Befestigung hangabwärts vorgelagert, diente wohl der Abwehr von Belagerungsmaschinerie in größerer Distanz. In ihrer prominenten Form und qualitätvollen Ausführung ist diese Geschützplattform vom Monte Turcisi bislang einzigartig in der griechischen Welt.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Publikationen:

JONASCH, Melanie; Claudia Winterstein; Flavio Ferlito: Nuove ricerche sulla fortezza greca di Monte Turcisi (CT) – Rapporto preliminare. – In: FOLD&R Italy. 446. 2019. *www.fastionline.org/docs/FOLDER-it-2019-446.pdf*

JONASCH, Melanie: Una fortezza »da manuale«. L'avamposto militare su Monte Turcisi. – In: Fortificazioni e società nel Mediterraneo occidentale. Sicilia e Italia. Hrsg.: L. M. Caliò et al. – Roma: Univ. di Catania. 2020. S. 201–214.

Römisches Schiffswrack im Schwarzen Meer | PROF. SALVATORE ORTISI, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, untersucht *»Das kaiserzeitliche Schiffswrack Protitei A«*.

Aufgabe dieses Projekts ist die archäologische Untersuchung eines Schiffswracks aus der römischen Kaiserzeit, das in rund 4 m Tiefe, etwa 820 m südwestlich vom rumänischen Gura Portiței im Schwarzen Meer im Jahre 2016 gefunden wurde.

Das zu etwa 95 Prozent erhaltene Schiff wurde im Rahmen eines Kooperationsprojekts zur Erforschung des Küstenbereichs der antiken Stadt Argamum entdeckt, an dem neben den rumänischen Behörden auch die Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie und die Ludwig-Maximilians-Universität München beteiligt waren. Die Ergebnisse der projektvorbereitenden Survey- und Grabungskampagnen der Jahre 2016 bis 2018 haben zeigen können, dass das rund 17 m lange und 5 m breite Schiff in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. vor der Küste der römischen Provinz Moesia inferior gesunken ist, vermutlich in einem schnell heraufziehenden Sturm. Zwar ist das Schiff voll beladen gewesen, jedoch bestand die Schiffsladung aus leeren Amphoren. Ein in situ erhaltener Leerguttransporter dieser Zeit stellt ein absolutes Unikum dar. Zudem bietet das geborgene botanische Material zahlreiche Möglichkeiten, ungeklärte Fragen – etwa zum Konstruktionsort des Schiffs und zum Ausgangs- und möglicherweise auch zum Zielhafen – mit naturwissenschaftlichen Methoden zu beantworten.

Um den Standort der Werft bzw. die Herkunftsregion des Schiffs enger eingrenzen zu können, werden dendrochronologische Vergleichsstudien mit Probenmaterial aus der Nordosttürkei, dem Raum um Thasos (Ägäis) und der Region zwischen Bulgarien und

Rumänien durchgeführt. Sodann werden die im Wrack gefundenen Ballaststeine mit Probenmaterial aus Bulgarien, Rumänien, der Türkei und Griechenland verglichen, um über die Zusammensetzung der Ballaststeine auf die Herkunft des Schiffs oder den Ort einer zusätzlichen Ballastaufnahme schließen zu können. Die Untersuchung des Ballastmaterials hat in der Forschung bisher kaum eine Rolle gespielt, obwohl diese Objektgattung gerade für die Rekonstruktion der Heimathäfen oder etwaiger Stopps großes Potenzial mit sich bringt.

Um weitere Aufschlüsse zu Schiff und Besatzung zu gewinnen, untersucht Prof. Ortisi die aus dem Wrack geborgene Gebrauchs- und Feinkeramik und versucht, über die Analyse der Inhaltsreste eines Tongefäßes aus dem Bereich der Kombüse Rückschlüsse auf die Verpflegung an Bord zu ziehen. Mithilfe von XRF-Analysen werden ferner die Amphoren, in denen die Ladung ehemals transportiert worden war, chemisch analysiert. Lassen sich die Produktionszentren der Amphoren chemisch voneinander abgrenzen und welche Rückschlüsse lassen sich daraus auf die unterschiedlichen Varianten desselben Amphorentyps ziehen?

Sodann soll die Frage beantwortet werden, woher die Hauptladung ursprünglich kam und wie sich die Amphoren des Typs Sin Vnukov IVC/1-2 chronologisch weiter eingrenzen lassen. Anhand eines Amphorenfußfragments, an dem Reste der ursprünglichen Befüllung nachweisbar sind, möchte Prof. Ortisi zeigen, welcher Wein welcher Rebsorten in den Amphoren ehemals transportiert wurde und wo die Reben vermutlich angebaut wurden.

Neben der Analyse des Ballastmaterials wird ein weiterer, bisher kaum berücksichtigter Ansatz verfolgt. Dabei geht es um die Entwicklung der Muschellarven der Gattung Mytillus galloprovincialis (Miesmuschel) innerhalb eines Seils, welches nahe beim Mast geborgen wurde. Möglicherweise könnte sich daraus ein Hinweis auf die Zeitspanne ergeben, in der das Seil zuletzt mit dem Meerwasser in Kontakt kam. Da die Muschellarven zum Zeitpunkt der Havarie bereits abgestorben waren, könnte dies auf mögliche Liegezeiten schließen lassen.

Zu den interdisziplinären Zielen des Projekts gehört auch die Erstellung einer Heat Map zu den Sedimentationsprozessen rund um das Wrack, wobei über die Messung der Ganglängen des Schiffsbohrwurmes einiger Bauteile mittels Röntgenaufnahmen festgestellt werden soll, wann genau und wie lange einige Bauteile dem Meer direkt ausgesetzt waren und welche Bereiche erst später durch Erosionsprozesse freigelegt wurden.

Projekt **»Das Kupferbergbaurevier von Zhaobishan in Ningxia – Bergbautechnik und Metallproduktion entlang der Seidenstraße«**: Das Kupferbergbaurevier von Zhaobishan im Nordwesten Chinas. Die alten (hier nicht sichtbaren) Bergwerke liegen auf dem Felsenkamm; die Schmelzanlagen befinden sich rechts von dem Felsmassiv. Links davon sind moderne Kupferminen zu sehen, die noch heute in Betrieb sind.

Kupferbergbaurevier von Zhaobishan | DR. YIU-KANG HSU und DR. PETER THOMAS, Forschungsbereich Archäometallurgie, Deutsches Bergbau-Museum Bochum, kooperieren bei dem Projekt *»Das Kupferbergbaurevier von Zhaobishan in Ningxia – Bergbautechnik und Metallproduktion entlang der Seidenstraße«*.

Kupfer war eines der wichtigsten Metalle in der chinesischen Kaiserzeit von 211 v. Chr. bis 1911 n. Chr., da es als Münzmetall die Grundlage des monetären Systems bildete. Demzufolge war der Bergbau nach der Landwirtschaft phasenweise der wichtigste Wirtschaftszweig, durch den der große Bedarf an Kupfer gedeckt wurde. Da historische Quellen zu Bergbautechniken aus der Zeit vor der Mitte des 19. Jahrhunderts sehr selten sind, stellen Feldforschungen das einzige Mittel dar, um sich diesem Forschungsfeld adäquat nähern zu können.

Im Rahmen des Projekts wird in einer Kooperation zwischen dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum und dem Archäologischen Institut von Ningxia eine erste montanarchäologisch und archäometallurgisch ausgerichtete Prospektionskampagne im ältesten Kupferbergbaurevier im Nordwesten Chinas durchgeführt. Das Kupferbergbaurevier von Zhaobishan stellt mit Bergwerken, Verhüttungsanlagen und Siedlungsstrukturen ein vollständiges Produktionsensemble dar, dessen Laufzeit vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis ins 13. Jahrhundert n. Chr. reichte. Die Ergebnisse erlauben eine erste Einschätzung der

Funktionsweise und Entwicklung des Reviers, wodurch ein wichtiger Beitrag für das Verständnis von Bergbau und Metallproduktion während der chinesischen Kaiserzeit geleistet wird.

Aufgrund der globalen Lage hinsichtlich der Covid-19-Pandemie war eine Durchführung der geplanten Geländearbeiten im Berichtszeitraum jedoch nicht möglich, sodass der gesamte Zeitplan des Projekts um ein Jahr verschoben werden musste.

August Boeckh | *»August Boeckh: Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften. Historisch-kritische Edition«* lautet der Titel eines Projekts von PROF. MARKUS ASPER und DR. THOMAS POISS, Institut für Klassische Philologie/August-Boeckh-Antikezentrum, Humboldt-Universität zu Berlin.

Im Verlauf seiner Tätigkeit als »ordentlicher Professor der Beredsamkeit und klassischen Literatur« an der gerade gegründeten Berliner Universität entfaltete August Boeckh (1785–1867) eine weit über deren Grenzen hinausstrahlende Wirksamkeit, die ihn zu einem der bedeutendsten klassischen Philologen des 19. Jahrhunderts machte. Zu Boeckhs wegweisenden Leistungen gehörten die Gründung eines philologischen Seminars (1812), das zu den ersten Einrichtungen dieser Art überhaupt zählte, und einer Reihe von Schriften und Editionsprojekten wie die Pindar-Ausgabe (1811 ff.) oder das »Corpus Inscriptionum Graecarum« (1815), das zum Ziel hatte, alle überlieferten Inschriften der griechischen Antike zu erfassen und von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter dem Namen »Inscriptiones Graecae« bis heute fortgeführt wird. Ferner zählen Publikationen zur »Staatshaushaltung der Athener« (1817), über antike Maßeinheiten (1838) und astronomische Fragestellungen (1855/1863) sowie zur ägyptischen Chronologie (1845) zu seinen damals viel beachteten Werken.

Im Kontext seines breit gefächerten wissenschaftlichen Œuvres kommt seiner postum veröffentlichten Vorlesung »Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften« (1877) eine besondere Bedeutung zu, denn diese zählt zu den großen wissenschaftsbegründenden und -systematisierenden Entwürfen des 19. Jahrhunderts. In ihr konzipiert Boeckh die Philologie zum einen als umfassende Wissenschaft von der griechischen und römischen Antike und darüber hinaus zugleich als »Erkenntniss des Erkannten« und somit als eine Metatheorie aller philologisch-historischen Wissenschaften. Boeckh hat diese Vorlesung in einem Zeitraum von 56 Jahren insgesamt 26-mal gehalten – erstmals 1809 in Heidelberg und letztmalig im Sommersemester 1865 in Berlin –, sie aber nie selbst publiziert.

Das hat ein Schüler Boeckhs, Ernst Bratuscheck, übernommen. Dessen Edition, die 1877 erschienen ist, lässt jedoch die Konturen der Boeckhschen Encyklopädie verschwimmen, da sie neben dem Manuskript der »Encyklopädie-Vorlesung« zusätzliche Materialien bis hin zu studentischen Vorlesungsnachschriften miteinbezieht und außerdem die dem Manuskript innewohnende zeitliche Dimension nivelliert. Aus diesen Gründen genügt sie den mittlerweile etablierten wissenschaftlichen Editionsstandards nicht mehr, weshalb eine historisch-kritische Edition bereits seit Längerem ein Desiderat der Forschung darstellt.

Im Gegensatz zur Edition von 1877 konzentriert sich die kurz vor der Fertigstellung stehende Neuedition ausschließlich auf Boeckhs eigenhändiges Manuskript, das im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird. Die Neuedition wird erstmals das »Encyklopädie«-Manuskript als solches zugänglich machen. Dadurch wird zum einen ersichtlich, wie Boeckh das Verhältnis der »Encyklopädie« zu den einzelnen Spezialdisziplinen bzw. -vorlesungen tatsächlich konzipiert hat. Zum anderen wird die sukzessive Genese des Texts deutlich, was gerade bei diesem Manuskript, dessen Entstehung sich über einen Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren erstreckt, wissenschaftsgeschichtlich von größtem Interesse ist.

Die historisch-kritische Edition, die von erläuternden Sachanmerkungen und einer Bibliographie aller von Boeckh im Manuskript genannten 2500 Titel flankiert wird, ist auf drei Bände hin angelegt und soll im Felix Meiner Verlag erscheinen.

Kunstwissenschaften

Die Dynamik des kulturellen und sozialen Wandels hat die mit den Künsten befassten Disziplinen, insbesondere Kunstgeschichte und Musikgeschichte sowie Theater- und Medienwissenschaft, vor neue Herausforderungen gestellt. Es geht heute weniger um neue Avantgarden oder künstlerische Fortschritte als vielmehr um eine dramatische Verschiebung der Perspektiven und Kontexte. Ein verändertes Gegenwartsbewusstsein hat nicht nur zu einer Ausweitung der Untersuchungsgegenstände geführt, sondern auch den Blick auf künstlerische Austauschprozesse jenseits des europäisch geprägten Kunstkanons gelenkt. Ein Überdenken herkömmlicher Methoden und Interpretationsstrategien ist infolgedessen notwendig geworden.

Das lässt sich am Beispiel des Bildes, das auch Thema eines eigenen Projektbereichs der Fritz Thyssen Stiftung ist, illustrieren: Mit der elektronischen Revolution ist das Bild zu einem universellen Medium der Information, der Verständigung und der Erkenntnis geworden, das sich einer einzelnen Disziplin kaum mehr zuordnen lässt. Es geht mittlerweile um instrumentelle Funktionen, die nicht mehr allein mit den traditionellen Methoden der Kunstgeschichte zu erfassen sind. Eine Fortsetzung des »normalen Wissenschaftsprozesses« wäre unter diesen Bedingungen nur unter Ausblendung aktueller Probleme möglich und ließe gebotene Chancen und Herausforderungen ungenutzt. Entsprechend sind die Kunstwissenschaften insgesamt gehalten, ihre genuinen Beiträge im vielstimmigen Konzert der Disziplinen zu präzisieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Vorhaben aus dem gesamten Bereich der Kunstwissenschaften und ihrer Nachbargebiete, insbesondere aber solche Projekte, die sich mit Grundlagen und Quellen befassen, mit methodischen Fragen, der Erörterung von Leitkategorien, mit interdisziplinären Recherchen, insgesamt mit solchen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch Problembewusstsein und hohes Reflexionsniveau auszeichnen. Die Finanzierung reiner Katalogisierungs- und Editionsprojekte zählt nicht zu den prioritären Förderanliegen der Stiftung.

Quellen zur spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bauorganisation | PROF. STEFAN BÜRGER, Institut für Kunstgeschichte, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, erforscht und ediert den *»Simrock-Boisserée-Nachlass. Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Hüttenverbände (1350–1563)«*.

Die Edition dieses bislang unpublizierten und weitgehend unbeachtet gebliebenen Quellen- und Manuskriptmaterials verspricht eine Reihe neuer Erkenntnisse zur Kunst- und Architekturgeschichte, zur Wissenschaftsgeschichte sowie zur Geschichte des vorindustriellen Handwerks.

Im Goethe- und Schiller-Archiv der Klassikstiftung Weimar wird der Nachlass des Dichters und Philologen Karl Joseph Simrock (1802–1876) aufbewahrt. Er umfasst originale Urkunden, Akten und weitere Aufzeichnungen zum mittelalterlichen Steinmetzhandwerk und Bauwesen, darunter auch eine Reihe unbekannter Quellen, u. a. das Magdeburger Bruderbuch von 1514, zwei Briefe des Ulmer-Münster-Pfarrers Neithardt (1465), eine Planzeichnung für den Glockenstuhl des Ulmer Münsters, verschiedene Urkunden zum Kölner Dombau (1296–1357), den Anstellungsbrief Jörg Syrlins für die Fertigung des Hochaltars des Ulmer Münsters (1474), das Bewerbungsschreiben des Freiburger Parliers Erhard vom Hof nach Straßburg (1509) und den Ulmer Werkmeistervertrag des Georg Winkler (1518). Neben den Originaltexten finden sich im Nachlass auch neuzeitlich beglaubigte Abschriften von verlorenen bzw. verloren geglaubten Originalquellen sowie Teiltranskriptionen von größtenteils unbekannten Quellen.

Das Konvolut wurde von Johann Christian Ehrmann (1749–1827), Sulpiz Boisserée (1783–1854) und Karl Simrock zusammengetragen – drei Persönlichkeiten, die sich um die Entwicklung der architekturgeschichtlichen Disziplinen sehr verdient gemacht haben. Nach dem Tod Boisserées, der sich in die Geschichte der deutschen Steinmetzhütten eingearbeitet und das Aktenmaterial aufwendig kommentiert hatte, bemühte sich Simrock erfolglos darum, den Urkunden- und Aktenbestand zusammen mit den Forschungsergebnissen Boisserées zu publizieren. Nunmehr werden der wissenschaftliche Schatz im Archiv der Klassikstiftung Weimar endlich gehoben und die nachgelassenen Quellen im Rahmen der Studie für einen Sammlungskatalog – Buch und Datenbank – transkribiert, kommentiert und ediert (rund 2000 Seiten). Dabei werden die jeweiligen Provenienzen geklärt, im Fall von Abschriften das Vorhandensein zugehöriger Originale geprüft und die inhaltliche Bedeutung der Schriftstücke für die Geschichte des Bauhandwerks herausgearbeitet. Zudem wertet Prof. Bürger das Nachlassmanuskript mit seinen Kommen-

So ähnlich die städtebaulichen und architektonischen Strategien des italienischen Staates in Südtirol und dem Trentino auch angelegt waren, so unterschiedlich waren sie in ihrer Akzeptanz wie in ihrer Rezeption.

tierungen und Redaktionsanweisungen als Forschungsleistung des 19. Jahrhunderts aus und würdigt die Rolle der einzelnen Quellen für diese historiographische Gesamtleistung.

Bei der Untersuchung stehen somit drei Forschungsfelder im Mittelpunkt des Interesses: Im Rahmen der Provenienz- und Quellenforschung soll gezeigt werden, welche sachlichen Informationen sich dem Konvolut hinsichtlich der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bauorganisation entnehmen lassen, woher die Quellen stammen, in welchen Entstehungskontext sie einzuordnen sind und wie sie in den Bestand des Simrock-Boisserée-Nachlasses gelangten. Mit Blick auf die Wissenschaftsgeschichte geht Prof. Bürger der Frage nach, wie die vormaligen Bearbeiter des Konvoluts die Quellen methodisch ausgewertet haben und vor welchem historischen Forschungshintergrund das Material zur Publikation vorbereitet wurde. Um die Quellen für die Kunst-, Architektur- und Künstlersozialgeschichte fruchtbar zu machen, wird darüber hinaus geklärt, welche neuen Aussagen sich vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Kenntnisstandes machen lassen: Wie können die Quellen mit dem aktuellen Forschungsstand in Beziehung gesetzt werden und welche neuen Erkenntnisse ergeben sich für die Geschichte der deutschen Bauhüttenverbände?

Öffentliche Baumaßnahmen in Trient und Bozen unter Mussolini | PROF. DR.-ING. KLAUS TRAGBAR und DR. ELMAR KOSSEL, Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte, Universität Innsbruck, erforschen *»Die Appropriationsstrategien Italiens in Südtirol und dem Trentino nach dem Ersten Weltkrieg«*.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg zerfiel die Österreichisch-Ungarische Monarchie und musste einen Großteil ihrer Gebiete an benachbarte und nachfolgende Staaten abtreten. Auch das Kronland Tirol wurde im Vertrag von Saint-Germain-en-Laye vom 10. September 1919 aufgeteilt. Südtirol und das heutige Trentino sowie Istrien und Triest fielen an Italien, das damit einen Teil seiner Gebietsforderungen durchsetzen konnte und in den neu erworbenen Gebieten seine staatliche Souveränität zu entfalten begann. Im Rahmen der Studie untersuchen Prof. Tragbar und Dr. Kossel mit Dott.ssa Sophie Elaine Wolf und Mag.-Phil. Christoph Breser die architektonischen und städtebaulichen Auswirkungen dieser staatlichen Neuordnung, indem sie die Appropriationsstrategien des italienischen Staates am Beispiel von Südtirol und dem Trentino analysieren. Zwar besitzen beide Regionen eine gemeinsame Vergangenheit in der k. u. k. Monarchie, jedoch unterscheiden sie sich kulturell und vor allem sprachlich deutlich voneinander.

Im Mittelpunkt stehen die staatlichen Baumaßnahmen, die besonders in den beiden überregional bedeutenden Städten Trient und Bozen zu fassen sind, sich aber auch in kleineren Städten wie Meran und Rovereto erkennen lassen. Vor dem Hintergrund des vor allem nach der faschistischen Machtübernahme 1922 forcierten Italianisierungsprozesses soll gezeigt werden, welche Planungs- und Baumaßnahmen mit welcher Intensität und welcher Gewichtung in Südtirol und dem Trentino durchgeführt wurden.

Mit allen diesen Maßnahmen griff der Staat massiv in bestehende Strukturen ein und drückte unter den Schlagwörtern »italianità« und »modernità« den neuen Gebieten seinen Stempel auf. Dabei zeigt sich deutlich, dass die Italianisierung des Trentino unter anderen Prämissen und auch unter Beteiligung anderer Netzwerke erfolgte, als es in Südtirol der Fall war. Auf der administrativen bzw. politischen Ebene zeichnet sich eine Differenzierung zwischen nationalem, regionalem und kommunalem Planungszugriff ab. In Südtirol kristallisiert sich heraus, dass sowohl die Einbindung des Landschaftshintergrundes in die Planungen als auch die Kunst im öffentlichen Raum Schlüsselrollen spielen – und dass beide nicht nur zur Italianisierung beitragen sollten, sondern auch ihren Anteil an der Promotion von Südtirol als inneritalienischer Tourismusregion hatten.

So ähnlich die städtebaulichen und architektonischen Strategien des italienischen Staates in Südtirol und dem Trentino auch angelegt waren, so unterschiedlich waren sie in ihrer Akzeptanz wie in ihrer Rezeption. Während sich das überwiegend italienischsprachige Trentino ohne zu zögern eingliederte, verlief die »Eroberung durch Architektur« im überwiegend deutschsprachigen Südtirol vollkommen anders. Auf den dortigen Widerstand gegen die Baumaßnahmen reagierte der Staat mit einer drastischen Intensivierung seiner politisch motivierten Bauoffensive, sodass Südtirol zum Probelauf für die Italianisierung der afrikanischen Kolonien wurde.

Mit dem Projekt wird wissenschaftliches Neuland betreten. Es wirft einen vergleichenden Blick auf zwei Regionen, die durch den Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit dramatischen Veränderungen nicht nur des urbanen Gefüges, sondern auch der gesamten Gesellschaft ausgesetzt waren. Zwar existieren in der Forschung zahlreiche Einzelstudien zu Südtirol; der aus historischer Perspektive naheliegende Vergleich mit dem Trentino wurde indes bislang nicht vorgenommen. Darüber hinaus wird auch untersucht, wie das schwierige bauliche Erbe des Faschismus in der Nachkriegszeit rezipiert wurde und welche Rolle es heute hinsichtlich denkmalpflegerischer Fragestellungen spielt.

Musikalische Austauschprozesse zwischen Deutschland und Oberitalien | *»Deutsche Musiker an oberitalienischen Höfen um 1600«* stehen im Zentrum eines Forschungsprojekts von DR. MICHAEL CHIZZALI, Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Die Recherchen zu den Höfen der Landgrafen von Hessen-Kassel (vor allem von Moritz, der Heinrich Schütz' Musikstudien in Venedig förderte) und der Herzöge von Württemberg förderten insbesondere Quellen, die organisatorische Aspekte im Zusammenhang mit Musikerreisen nach Italien betreffen, zutage.

So wickelte Moritz die Auszahlung der Stipendien (wie bei den Studenten, die von ihm an italienische Universitäten geschickt wurden) über die bislang kaum untersuchte florentinische Kaufmanns- und Bankiersfamilie der Torrigiani ab, die in Nürnberg seit Mitte des 16. Jahrhunderts eine Handelsfiliale unterhielt und regelmäßig bei der Frankfurter Messe anwesend war. Agenten der Torrigiani transferierten die Gelder über Wechsel nach Italien, wo sie direkt an die auswärts Studierenden übermittelt wurden. Erwähnung finden die Torrigiani auch in den Akten der Württemberger Herzöge, als deren Unterhändler sie auftraten.

Am Stuttgarter Hof ließen sich zahlreiche Quellen zu Musikerreisen von und nach Italien vor allem in Form von Rechnungsbelegen auffinden. Hierbei konnten zunächst mehrere Musiker – die Organisten Adam Steigleder, Jacob Roth und Georg Stamler, die Harfenisten Jonas Salomon und Hans Conrad Raab (Letzterer der spätere Hofkapellmeister in Stuttgart) sowie der nicht näher spezifizierte Instrumentist Sebastian Frey – identifiziert werden, die in den 1580er-Jahren in Italien studierten (bei Steigleder und Raab ist in den Quellen auch der Studienort Rom genannt). Bei Raab wurde nachgewiesen, dass er nicht nur Instrumente aus Italien nach Stuttgart brachte, sondern auch italienische Musiker vermittelte (wie z. B. den Lautenisten Benedict Rubinetto). Bemerkenswert an den oben genannten Musikern ist ferner, dass der Herzog ihnen vor Antritt der Reise nicht nur eine Garantie abforderte, an den Stuttgarter Hof zurückzukehren, sondern auch, dass sie »der Wahrenn Religion vnnd rheinenn Lehr des Haÿligenn Euangelÿ«, also der protestantischen Konfession, treu bleiben sollten.

Wie bedeutsam Musiker als Agenten im Auftrag deutscher und italienischer Höfe waren – erinnert sei in diesem Zusammenhang an Cosimo Bottegari, der für die Wittelsbacher Herzöge und die Medici tätig war –, demonstriert schließlich Wolf Gans d. J. (1563–1636), Organist an der Stuttgarter Stiftskirche. Die Archivrecherchen konnten belegen, dass der »Wolf Ganß Organist«, der Herzog Friedrich I. von Württemberg auf seiner Italienreise 1599/1600 begleitete, und der Wolf Gans, der später Gewölbeverwalter am Stuttgarter Hof wurde, ein und dieselbe Person waren. In den Rechnungsbüchern fanden sich zahlreiche Einträge zu Italienreisen von Gans (häufig zusammen mit seinem Dienstkollegen Cesare Morella), bei denen vornehmlich Einkäufe getätigt wurden, aber es ist – vor allem in der Zeit um 1600 – nicht auszuschließen, dass sich hierunter vielleicht auch eine musikalische Ausbildungsreise befand (so ist dokumentiert, dass Gans nach Rom gehen wollte).

Wie sehr die Württemberger Herzöge im Übrigen von der italienischen Musikerelite geschätzt wurden, belegt ein Dankesschreiben Lorenzo Allegris aus dem Jahr 1609 an Fürst Johann Christoph, der Allegri für mehrere Monate nach Stuttgart einlud. Allegri ist jener in Diensten der Medici stehende Lautenvirtuose mit offensichtlich europäischem Renommee, bei dem mehrere Lautenisten aus der Dresdner Hofkapelle eine Ausbildung in Florenz absolvierten.

Im Berichtszeitraum wurde die folgende Publikation vorbereitet:

CHIZZALI, Michael: »In Harmoniam Cantionum Italogermanicarum«. Italienische Musik als Modell im mitteldeutschen Raum des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts. [Im Druck]

Datenstandard zur formalen Beschreibung musikalischer Interpretationen | *»Music Performance Markup: Infrastruktur für einen Datenstandard zur formalen Beschreibung musikalischer Interpretationen«* lautet der Titel einer Studie von DR. AXEL BERNDT, Zentrum für Musik- und Film-Informatik, Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Detmold.

Der Musikwissenschaft steht eine Vielzahl von Audioanalyse- und Visualisierungswerkzeugen zur Verfügung, um Klangdokumente erschließen und interpretieren zu können. Es fehlt aber ein gemeinsamer Datenstandard, der einen systematischen und umfassenden Zugang zu den Phänomenen der Musikinterpretation ermöglicht (z. B. Timing, Dynamik, Artikulation, Aufnahmetechnik) und die Veröffentlichung bzw. Nachnutzung von Forschungsergebnissen in einem einheitlichen Format erlaubt.

Ein solcher Standard wäre eine wichtige Voraussetzung für interdisziplinäres Forschen. Mit der Studie möchte Dr. Berndt diese Lücke schließen.

Aby Warburgs Traum von einer großen Studie zur Kunst der Renaissance und einem großen Bilderatlas »Mnemosyne«, einer Art Synthese seiner Forschung zum Nachleben der Antike in der Renaissance, blieb Fragment, als er 1929 starb. Was zurückblieb, ist ein immens umfangreicher und außergewöhnlich vollständiger Nachlass, der im Warburg Institute in London verwahrt wird.

Ausgangspunkt war die Frage nach Verbindungsmöglichkeiten zwischen Klangdokument und Notenmaterial. Wie kann die klingende Darbietung eines Interpreten beschrieben und in Relation zu Darbietungen anderer Interpreten oder gedruckten Vortragsanweisungen gesetzt werden? Dr. Berndt hat mit dem Music Performance Markup (MPM) ein Format zur Beschreibung musikalischer Interpretationen auf den Weg gebracht. Der Ansatz basiert auf mathematischen Modellen, welche die Merkmale musikalischer Interpretationen adäquat beschreiben. Sie sind frei von der Mehrdeutigkeit allgemeinsprachlicher Umschreibungen, bieten aber gleichzeitig eine sprachliche Abstraktionsfähigkeit, die der Arbeit mit Messreihen oft fehlt.

Das MPM hat in den einschlägigen Anwendungsfeldern von Musikwissenschaft und -edition, Timbreforschung, Interpretationsforschung, Musikproduktion, digitaler Archivierung und künstlerischer Praxis bereits positive Resonanz erfahren und ermöglicht eine Vielzahl neuartiger Forschungsdesigns. Inzwischen liegen eine vollumfängliche Formatdefinition und -dokumentation vor (*https://axelberndt.github.io/MPM/*). Ein RNG-Schema unterstützt die Erstellung und Validierung von MPM-Dokumenten mit aussagekräftigen Hinweisen und Fehlermeldungen. Ausführliche Guidelines mit Codebeispielen geben praktische Einführungen, ergänzt durch Beispiele in Form von Sample Encodings.

Außerdem liegt mit dem Converter Framework »meico« eine ausgereifte Software-Technologie vor (*https://github.com/cemfi/meico*). Darin integriert ist die offizielle Programmierschnittstelle für die Verarbeitung von MPM-Daten, ein umfangreicher Export von Interpretationsanweisungen aus digitalen Musikeditionen im MEI-Format sowie ein MIDI- und Audio-Renderer, mit dessen Hilfe die MPM-Daten wieder in klingende Musik überführt werden können.

Damit MPM in den Communitys praktisch genutzt und zu einem akzeptierten Standard werden kann, werden weitere Anstrengungen unternommen. Die Infrastruktur an Software-Tools wird um graphische Editoren und Audioanalysewerkzeuge ergänzt. In praktischen Workshops werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Arbeit mit MPM eingeführt und können Feedback geben.

Aby Warburg – Studienausgabe | Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Edition 133 *»Aby Warburg – Gesammelte Schriften – Studienausgabe«*, die unter der Herausgeberschaft von PROF. ULRICH PFISTERER, PROF. HORST BREDEKAMP, PROF. MICHAEL DIERS, PROF. UWE FLECKNER, PROF. MICHAEL THIMANN und DR. CLAUDIA WEDEPOHL im De Gruyter Verlag Berlin in zwölf Bänden erscheinen wird.

Aby Warburg (1866–1929) zählt zu den national und international bedeutenden Kunst- und Kulturwissenschaftlern des vergangenen Jahrhunderts. Er wurde vor allem durch seine Untersuchungen zum Nachleben der Antike und durch den Aufbau der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (KBW) in Hamburg bekannt.

Gemessen am internationalen Rang Aby Warburgs ist sein publizistisches Werk eher schmal geblieben. Zu Lebzeiten hat der Hamburger Kunst- und Kulturhistoriker neben einigen Aufsätzen und Artikeln nur drei, dem Umfang nach eher kleine Bücher verfasst. Sein Traum von einer großen Studie zur Kunst der Renaissance und einem großen Bilderatlas »Mnemosyne«, einer Art Synthese seiner Forschung zum Nachleben der Antike in der Renaissance, blieb Fragment, als er 1929 starb. Was zurückblieb, ist ein immens umfangreicher und außergewöhnlich vollständiger Nachlass, der im Warburg Institute in London verwahrt wird.

Zwar haben Warburgs Mitarbeiter die Manuskripte 1932 teilweise in den »Gesammelten Schriften« edieren können, doch blieb das auf zahlreiche Folgebände angelegte Projekt liegen, da die erzwungene Auslagerung der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg von Hamburg nach London im Jahr 1933 das Vorhaben zunichtemachte.

Die Idee einer vollständigen Edition von Warburgs Nachlass wurde erst Ende der 1990er-Jahre wieder aufgegriffen und in einem umfassenden, auf sieben Bände angelegten Editionsprojekt mit zahlreichen Wissenschaftlern vorangetrieben. Dabei wurden die Bände I/II der Ausgabe von 1932 der neuen Edition im Reprint als erste Abteilung vorangestellt und auf diese Weise als ein historisches Monument integriert. Es folgen sechs weitere Abteilungen, die je nach Umfang wieder in Teilbände untergliedert sind.

Ziel der neuen Edition als einer Studienausgabe ist es, der Öffentlichkeit das publikationsfähige Material des Nachlasses im Sinne einer wissenschaftsgeschichtlichen Dokumentation vorzulegen. Die Kommentierung der einzelnen Bände bietet jeweils eine einführende Charakterisierung des Stoffes sowie knapp erläuternde Ausführungen zu Textgestalt und Sachgehalt.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Edition der folgenden Bände:

Bd. III.1: Prof. Michael Diers, Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin, und Dr. Claudia Wedepohl, The Warburg Institute, University of London (»Kleine Schriften und Vorträge«)

Bd. V.1.2: Prof. Michael Diers und Dr. Steffen Haug, Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin (»Briefe, autobiographische Schriften und Tagebücher«)

Bd. VI: Prof. Michael Thimann und Dr. Thomas Gilbhard, Professur für Kunstgeschichte/Bildwissenschaften, Universität Passau (»Bücherkatalog der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg«)

Bereits erschienen sind die Bände:

WARBURG, Aby: Bilderreihen und Ausstellungen. Hrsg. von Uwe Fleckner und Isabella Woldt. – Berlin: Akademie-Verl., 2012. XII, 470 S.: zahlr. Ill., graph. Darst.
(Gesammelte Schriften: Zweite Abteilung; Bd. II.2)

WARBURG, Aby: Fragmente zur Ausdruckskunde. Hrsg. von Ulrich Pfisterer und Hans Christian Hones. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2015. XII, 360 S.: zahlr. Ill.
(Gesammelte Schriften; Bd. IV)

WARBURG, Aby: Bilder aus dem Gebiet der Pueblo-Indianer in Nord-Amerika. Vorträge und Fotografien. Hrsg. von Uwe Fleckner. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2018. XII, 460 S.: Ill.
(Gesammelte Schriften; Bd. III.2)

Zeitgenössischer Tanz | *»Dramaturgie und Choreographie – Zur Herausbildung neuer Formate im zeitgenössischen Tanz«* forscht PROF. KIRSTEN MAAR, Institut für Theaterwissenschaft, Freie Universität Berlin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin ist MILA PAVICEVIC M. A.

Seit den 1990er-Jahren hat sich das Feld des zeitgenössischen Tanzes im Verhältnis zum Dramaturgischen wesentlich verändert. So wird bei choreographischen Projekten häufig auf die explizite Position einer Dramaturgie verzichtet. Stattdessen übernehmen die beteiligten Akteure die einschlägigen Aufgaben, um Gewohntes zu überwinden und verschiedene Wissensformen miteinander in Austausch zu bringen.

Experiment, Labor, Prozess, Ausstellungen, Workshops, Durational Performances, immersive und partizipatorische Arbeiten, (P)Re-Enactments, Lecture Performances, Stadtspaziergänge, Practice- und Research-basierte Projekte, Nachbarschaftsprojekte, kollektiv organisierte Plattformen des Austauschs – dies alles steht für die Bandbreite von sowohl künstlerischen Formaten als auch von Arbeitsformaten innerhalb des zeitgenössischen Tanzes.

Ausgehend von diesen erweiterten Möglichkeiten des zeitgenössischen Tanzes fragt Prof. Maar nach den Praktiken, Techniken und Verfahren, die den Choreographien und den dramaturgischen Konzepten zugrunde liegen. Sie untersucht »das Dramaturgische« in seinen intervenierenden Praktiken und zeigt, wie es sich zwischen Probe und Öffentlichkeit, zwischen Arbeits- und Präsentationsformaten, zwischen praxis und poiesis auswirkt. Auf einer zweiten Ebene werden – unter besonderer Berücksichtigung der künstlerisch-aktivistischen Szene im ehemaligen Jugoslawien – die Entwicklungen in historischer Perspektive seit den 1990er-Jahren dargestellt, vom sogenannten Konzepttanz bis hin zu postkonzeptuellen Arbeiten.

Es werden die sich verändernden Praktiken und Herangehensweisen untersucht, die sich von traditionellen Kunstproduktionen und Projekten im Bereich der Darstellenden Künste bzw. von Choreographie und Tanz unterscheiden. Die innovative Entwicklung kann auf die Szene im sozialistischen Jugoslawien der 1980er-Jahre zurückgeführt werden, die von selbstorganisierten Kulturzentren ausging und in der die Aufführungen – die fast ohne Förderung und Infrastruktur auskamen – u. a. in leer stehenden Fabriken oder auf der Straße stattfanden. Da dieses Feld des Dramaturgischen in seinen unterschiedlichen Praktiken zwischen Prozess und Produkt nur schwer zu fassen ist, nähert sich Prof. Maar dem Thema über die Reflexion der eigenen dramaturgischen

Praxis im Austausch mit anderen Protagonisten der ehemaligen jugoslawischen und der aktuellen Berliner Szene und wertet einschlägige Archivalien, Videobänder und Dokumente aus. Dabei kommen sowohl diskursanalytische Verfahren und tanzwissenschaftliche Analysen als auch praxeologisch-ethnographische Methoden zum Einsatz (teilnehmende Beobachtung, Interviews, Analyse von Workshops).

Im Fokus der Studie stehen die Arbeit und Praktiken von Dramaturgen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die heute hauptsächlich in Westeuropa wirken. Sie arbeiteten mit Choreographen wie Xavier Le Roy oder Tino Sehgal zusammen, und sowohl die von ihnen mitgetragenen Diskurse als auch die durch sie verbreiteten dramaturgischen Praktiken haben Prof. Maar zufolge zu neuen ästhetischen Formen des Tanzes geführt. Da der große Einfluss der Dramaturgen aus dem ehemaligen Jugoslawien auf die Tanzszene im Westen in der Forschung bislang nur wenig thematisiert wurde, werden die spezifischen Formen der Dramaturgie in historischer und gesellschaftspolitischer Perspektive dargestellt, ihre Wirkungsgeschichte vor allem im Wechselspiel zwischen Akteuren und Publikum bis in die Gegenwart nachverfolgt und wissenschaftlich eingeordnet.

Der Workshop als künstlerisch-politisches Format | *»Kollektive Vergegenwärtigung: Der Workshop als künstlerisch-politisches Format«* lautet der Titel eines Projekts von DR. KAI VAN EIKELS, Institut für Theaterwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum. Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist DR. STEFAN HÖLSCHER.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird seit Mai 2018 das Format des Workshops als Schnittpunkt von Kunst und Politik in der Gegenwart untersucht. In der ersten Recherchephase wurde anhand der Entwicklungen beginnend von den 1960er-Jahren (u. a. Judson Church Theatre, Grand Union, Andy Warhols Factory) bis ins 21. Jahrhundert (bspw. im Kontext des Performing Art Forum sowie in den Arbeiten von Koki Tanaka und Xavier le Roy) eine Genealogie des Workshop-Formats und der maßgeblichen Faktoren herausgearbeitet, die dazu führen, dass kurzfristige, intensive, wesentlich durch Techniken körperlich-praktischer Vergegenwärtigung erzeugte Kollektiverfahrungen gleichermaßen künstlerische wie politisch-soziale Ziele zu verwirklichen versprechen.

Im Sommersemester 2019 wurde der Rechercheprozess als forschende Lehre am Institut für Theaterwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen gemeinsamer Workshops mit Studierenden und eingeladenen Gästen (den Choreographinnen Dragana Bulut und Alice Chauchat, dem Life Coach Rainer Wetz, den Theatermachern Jens Eschert und

Projekt **»Kollektive Vergegenwärtigung: Der Workshop als künstlerisch-politisches Format«**: Workshop mit Alice Chauchat, Ruhr-Universität Bochum, Sommersemester 2019.

Nana Melling sowie der Tanzwissenschaftlerin Anne Schuh) für eine Teilöffentlichkeit zugänglich gemacht.

Seit den 1960er-Jahren etablierte sich eine teilöffentliche Workshop-Kultur, die von den USA aus rasch global expandierte. Die prominentesten Bewegungen und Orte einer disziplinübergreifenden Neubestimmung der Kunst in den 60er- und 70er-Jahren im Zeichen des Performativen – u. a. Fluxus und das Judson Dance Theatre – griffen auf das Workshop-Format zurück. Heute stellt der Workshop weltweit die dominierende Organisationsform von bewussten körperbasierten Erfahrungen und eines der wichtigsten Ausbildungs- und Arbeitsformate in Theater, Tanz, Performance und den performativ interessierten visual arts dar. In der momentan laufenden zweiten Recherchephase wird diese Organisationsform neben der historischen Genese ihres Erfolgs auch in ihrer systematischen Relevanz für die aktuell in den Künsten verbreiteten Vorstellungen von Kollektivität untersucht.

Workshop mit Dragana Bulut und Rainer Wetz, Ruhr-Universität Bochum, Sommersemester 2019.

Für den 26. bis 28. März 2021 ist eine internationale Konferenz mit dem Titel »The Workshop – Investigations Into an Artistic-Political Format« geplant, die in Kooperation mit dem Institute for Cultural Inquiry (ICI) und den Uferstudios (Heizhaus) in Berlin stattfinden wird. Neben einem Sammelband, der die Beiträge der internationalen Konferenz dokumentieren soll, wird das Projekt in der Publikation einer gemeinsam von Dr. van Eikels und Dr. Hölscher verfassten Monographie münden, in der die Ergebnisse der beiden Forschungsphasen zwischen 2018 und 2021 zusammengefasst werden.

Im Rahmen des Projekts erschienen die folgenden Publikationen:

EIKELS, Kai van: Ich bilde mir Öffentlichkeit ein, sie bilden sich Öffentlichkeit ein, wir bilden uns Öffentlichkeit ein ... Änderungen im Imaginären. – In: Geschmack und Öffentlichkeit. Hrsg.: Matthias Grotkopp u. a. – Berlin: Diaphanes. 2019. S. 61–82.

EIKELS, Kai van: Zustände ohne Zuständigkeit: Synchronisierung, Kooperation, kollektiver rhythmos bei Koki Tanaka. – In: Gruppieren, Interferieren, Zirkulieren. Zur Ökologie künstlerischer Praktiken in Medienkulturen der Gegenwart. Hrsg.: Maximilian Linsenmeier; Sven Seibel. – Bielefeld: transcript Verl., 2019. S. 37–68.

HÖLSCHER, Stefan: The Workshop – A Format and Promise Between Collectivity and Individualism. – In: Peripeti – tidsskrift for dramaturgiske studier. 31. 2020. S. 113–128.

HÖLSCHER, Stefan: Im Workshop des Sinnlichen. – In: Experimente lernen, Techniken tauschen: Ein spekulatives Handbuch. Hrsg.: Julia Bee; Gerko Egert. – Leipzig: Spector Books, 2020.
[Im Erscheinen]

HÖLSCHER, Stefan: The Dance Workshop as a Sensuous Group Technology or: What can Dance learn from Ludwig Feuerbach? – In: Theater und Technik. Hrsg.: Maren Butte u. a. – Bielefeld: transcript Verl., 2020.
[Im Erscheinen]

HÖLSCHER, Stefan: Self or Group Technology? Ambiguities of the Workshop Format. – In: Performance Philosophy Journal. 6,1. 2021.
[In Vorbereitung]

Sprach- und Literaturwissenschaften

Die Sprach- und Literaturwissenschaften haben – wie die meisten anderen Geisteswissenschaften – seit den 1960er-Jahren erhebliche Veränderungen erfahren. Dieser Wandel betrifft ebenso die Methodik dieser Fächer wie die Neubestimmung ihrer Gegenstände. Zu den Konsequenzen dieser Veränderung zählt nicht zuletzt die zunehmende Autonomie von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, die sich inzwischen zu weitgehend selbstständigen und sehr ausdifferenzierten Fächern entwickelt haben. Maßgeblich für den skizzierten Veränderungsprozess war eine deutliche Theoretisierung, die für die Linguistik ein vorrangiges Interesse an synchronen Fragestellungen bewirkt hat.

Für die Literaturwissenschaft ist spätestens seit den 1970er-Jahren eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Varianten einer Wissenschaft von der Literatur entstanden. Diese Bemühungen um eine fortschreitende Theoretisierung des Fachs haben eine Reihe von Paradigmen neben der traditionell dominanten Literaturgeschichte wie »Rezeptionsästhetik«, »Literatursoziologie«, »Literatursemiotik« oder »Dekonstruktion« hervorgebracht. Mit der theoretischen Revision der Sprach- und Literaturwissenschaften ging die Veränderung ihres Gegenstandsbereichs einher.

Nicht nur die vor allem schriftlich fixierten Hochsprachen oder ein überkommener Kanon von Texten bilden heute die Objekte der Forschung, zunehmend ist die Pluralität von sprachlichen wie literarischen Ausdrucksformen in den Blick dieser Disziplinen getreten. Insbesondere für die Literaturwissenschaft hat die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um Eigenheiten und Funktionen der Medien noch einmal eine erhebliche Revision ihres Objektbereichs mit sich gebracht. Zunehmend treten die Beziehungen zwischen Literatur, Film, neuen Medien etc. in das Zentrum des Interesses.

In Anbetracht der skizzierten Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig Projekte, die grundlegende Fragen der Sprach- und Literaturwissenschaften zum Gegenstand haben. Vor allem ist sie an Forschungsvorhaben interessiert, bei denen die Untersuchung von Sprache und Text selbst im Zentrum steht. Die Stiftung unterstützt ebenso Projekte, denen historische Fragestellungen zugrunde liegen, wie solche, die den theoretischen Grundlagen dieser Disziplinen gewidmet sind. Ein besonderes Augenmerk gilt Projekten, die Beziehungen zu anderen Fächern herstellen. Dabei ist vor allem an Disziplinen gedacht, die ebenfalls sprachliche Gegenstände erforschen, wie die Philosophie oder die Theologie.

Gilles Ménage | *»Forschungen zu Gilles Ménage, dem ersten großen französischen Etymologen im Zeitalter des einsetzenden Rationalismus«* unternimmt PROF. DIETMAR OSTHUS, Institut für romanische Sprachen und Literaturen, Universität Duisburg-Essen.

Beschäftigte sich die bisherige Forschung zum »Dictionnaire étymologique, ou Origines de la langue françoise« von Gilles Ménage (1613–1692) aus dem Jahre 1694 eher mit der »Peripherie« des monumentalen Werks dieses Gelehrten, geht es in diesem Projekt stärker darum, allgemeingültigere Aussagen über das immense etymologische Werk Ménages zu treffen.

Ziel des Projekts ist es daher, die große etymologische Anstrengung des Gelehrten, der als der bedeutendste des 17. Jahrhunderts in Frankreich gilt und wohl von Molière kritisch in seinen Komödien verewigt worden ist, in die Geistesströmung seiner Zeit, also den aufkommenden Rationalismus in Frankreich einzuordnen. Dazu werden folgende Fragen untersucht: Was charakterisiert dieses erste bedeutende etymologische Wörterbuch des Französischen, dessen Rang von der Fachwelt im Bereich der worthistorischen Forschung (des Französischen) längst anerkannt ist? Was sind die wichtigsten Züge dieses Denkmals (der Geschichte) der französischen Etymologie?

Dazu erstellen Prof. Osthus und sein Mitarbeiter Amine Bounaira M. A. ein ausreichend repräsentatives Korpus von 300 Einträgen, was ca. 10 Prozent der Gesamteinträgezahl darstellt. Mit diesem Korpus werden wesentliche Aspekte der Suche nach dem Ursprung vor allen Dingen französischer Wörter durch Ménage eingehend und umfassender, als es bisher je geschehen ist, beleuchtet. Zudem wird an diesem Korpus exhaustiv und systematisch untersucht, wie Ménage an diese Problemstellung herangegangen ist und warum er sich gegebenenfalls für eine Alternative unter mehreren ihm möglich erscheinenden Vorschlägen entschied. Konkret werden der geistesgeschichtliche Hintergrund, die etymologische Begründung und Entscheidung, die Provenienz, der mögliche Ertrag für die heutige etymologische Forschung, Wortschatzaspekte, Berührungspunkte mit anderen sprachwissenschaftlichen Disziplinen sowie sprachliche Register, Sprachvarianten, Sondersprachen etc. untersucht. Außerdem wird geklärt, ob sich Entscheidungsmuster typisieren und so etwas wie Tendenzen in gleichartigen Entscheidungssituationen feststellen lassen.

Zudem wird dargestellt, wie Ménage beim Etymologisieren – zumindest von der Begrifflichkeit her – von der aufkommenden Philosophie René Descartes‘ beeinflusst war. Dies lässt sich schon an den auffällig oft verwendeten »rationalistisch gefärbten« Termini

»vray-semblable« sowie »véritable« und nicht zuletzt »raisonnable« erkennen. Überdies wird schärfer und globaler als bisher die etymologische Vorgehensweise Ménages dargestellt. Außerdem werden erstmals Gesichtspunkte berücksichtigt, die heute als »interdisziplinär« bezeichnet werden. Dazu gehört die historische Grammatik, die erstmals konsequent mit der historischen Wortforschung, soweit sie Gilles Ménage möglich war, ins Verhältnis gesetzt wird. Zudem spielt die Frage nach Ménages Quellen für sein historisches Wörterbuch eine prominente Rolle.

Als Resultat des vorliegenden Projekts wird also eine umfassende Ergründung von Ménages letzter, zu Lebzeiten besorgter Ausgabe der »Origines« von 1694 dargestellt, um so gleichsam einen Blick in die »etymologische Werkstatt« des großen französischen Etymologen und Wegbereiters der wissenschaftlichen Etymologie werfen zu können.

Sprachwissenschaftliche Korrespondenz Wilhelm von Humboldts | PROF. JÜRGEN TRABANT, Forschungsstelle Humboldt Edition, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin, leitet die *»Online-Edition der sprachwissenschaftlichen Korrespondenz Wilhelm von Humboldts«*.

Im Rahmen des Projekts wird eine vollständige kommentierte Online-Edition der sprachwissenschaftlichen Korrespondenz Wilhelm von Humboldts (1767–1835) erstellt, die als integraler Bestandteil der Humboldtschen Sprachforschung angesehen werden muss. Zur Erreichung seines Ziels der Beschreibung aller Sprachen des Menschen knüpfte Humboldt ein weltweites Netzwerk von Korrespondenten, die ihm Materialien und Informationen über die untersuchten Sprachen lieferten.

Die Veröffentlichung dieser Korrespondenz ist eine Ergänzung der historisch-kritischen Edition »Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Sprachwissenschaft«. Im Rahmen dieses Projekts wurden 1050 Briefe bereits in einer Datenbank erfasst, davon aber bislang nur 550 als Volltext zum Anlass von Humboldts 250. Geburtstag 2017 im Internet publiziert (*wvh-briefe.bbaw.de*).

Der Schwerpunkt der Arbeiten im Berichtszeitraum lag auf den Briefwechseln zum Chinesischen und den ägyptischen Hieroglyphen sowie weiteren Briefen der 1820er-Jahre. In den chinesischen Kontext gehören u. a. die Briefwechsel mit Heinrich Julius Klaproth, Jean-Pierre Abel-Rémusat und Friedrich Neumann. Weitere im Folgenden bearbeitete Korrespondenzen sind u. a. die umfangreicheren Briefwechsel mit Jean-François Champollion und Gustav Seyffarth zur Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen sowie mit Christian Karl Josias Bunsen und Barthold Georg Niebuhr, die als preußische Ministerresidenten in Rom für verschiedene Besorgungen mit sprachwissenschaftlicher Relevanz eingespannt wurden. Im Zusammenhang mit diesen Korrespondenzen war es notwendig, für die nichtlateinischen Schriftsysteme (v. a. Chinesisch, ägyptische Hieroglyphen) zahlreiche skalierbare Graphiken aus den Digitalisaten herzustellen.

Aus der Korrespondenz mit Jean-Louis Burnouf zu den indischen Sprachen konnten die bisher nur als Regesten publizierten Briefkonzepte im Archiv Schloss Tegel, für die keine digitalen Publikationsrechte erteilt wurden, um die vollständig wiedergegebenen Ausfertigungen der Briefe in der Französischen Nationalbibliothek ergänzt werden.

Parallel zu den Arbeiten in der Arbeitsstelle wurden durch die IT-Abteilung der BBAW (TELOTA) zwei neue Features in die hinter der Edition stehende Datenbank integriert: Zum einen wurden die Metadaten der Briefe nach correspSearch exportiert und somit die Grundlage für die Vernetzung mit weiteren digitalen und analogen Briefeditionen gelegt, zum anderen wurde das Modul *cslink* implementiert, das eine Darstellung des Briefnetzwerkes um ein bestimmtes Dokument bzw. um einen Sender/Empfänger in der digitalen Edition ermöglicht.

Altlitauisch | PROF. JOLANTA GELUMBECKAITĖ und DR. ARMIN HOENEN, Institut für Empirische Sprachwissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt am Main, arbeiten gemeinsam an dem Projekt *»Altlitauisch Digital: Corpus des Kristijonas Donelaitis (1714–1780)«*.

Der umfangreichste autochthone Text des Altlitauischen ist der vierteilige Zyklus »Metai« (dt. »Jahreszeiten«, 1765–1775) des litauischen Nationaldichters Kristijonas Donelaitis. Samt einem früheren Teil des Zyklus und den sechs Fabeln umfasst das gesamte Donelaitis-Korpus ca. 160.000 Textwörter. Kristijonas Donelaitis gilt als Begründer des litauischen Hexameters und der Gattung Fabel in der litauischen Literatur. Seine Sprache hat eine entscheidende Wirkung auf die weitere Standardisierung des Litauischen im 19. und 20. Jahrhundert ausgeübt. Nicht nur deshalb gehören seine Texte zu den meiststudierten Textmaterialien dieser Region und Epoche.

Das Ziel des Projekts ist es, ein mit linguistischen Informationen angereichertes Korpus aller Texte von Donelaitis zu erarbeiten und sie öffentlich zugänglich zu machen. Eine wechselseitige Erschließung der frühen deutschen Editionen und Übersetzungen (1818, 1824, 1865, 1869) sowie eine Wörterbuchansicht soll die Erforschung des Materials erleichtern. Somit können eine Referenzgrammatik und ein Wörterbuch zum Altlitauischen realisiert werden, was im Hinblick auf die Bedeutung des Litauischen für das Indoeuropäische (IE) als eine konservative IE-Sprache besonders wünschenswert erscheint.

Die Umsetzung des Projektziels erfordert mehrere teils aufeinander aufbauende Arbeitsschritte. Alle altlitauischen Texte von Donelaitis wurden bereits als ein Korpus aufbereitet, bei dem zu jedem einzelnen Wort linguistische Zusatzinformationen mehrerer Ebenen (Wortart, Wortform, Wortbedeutung usw.) in eine Datenbank eingespeist wurden. Darauf folgend wurde eine frei zugängliche Website eingerichtet (*titus.fkidg1.uni-frankfurt.de/cordon/menu/de/start.html*), die die Daten direkt online und in Standardformaten zum Download verfügbar macht. Bisher wurden eine konfigurierbare Leseansicht und eine Suchfunktion umgesetzt. Litauisch Lernende genauso wie Linguisten, Literaturwissenschaftler und Philologen können die Leseansicht nutzen, um die Werke mit allen linguistischen Informationen, die ein- und ausblendbar sind, zu betrachten. Dabei sind die Photographien der entsprechenden Abschnitte der Originalhandschrift zuschaltbar. Darüber hinaus sind alle Texte und linguistischen Informationen (11 Ebenen) über die umfassende Suchfunktion zugänglich. Angeboten werden zwei Suchmodi: eine einfache und eine erweiterte Suche.

Das Projekt wurde auf verschiedenen nationalen und internationalen Tagungen vorgestellt (November 2019 in Vilnius, Januar 2020 in Berlin und Frankfurt/Main) und hat im März 2020 gemeinsam mit dem ProPostDoc-Programm der Goethe-Universität Frankfurt am Main eine Konferenz der europäischen Baltistik ausgerichtet – aufgrund der Corona-Pandemie selbstverständlich digital.

Grammatik des Jiddischen | PROF. EFRAT GAL-ED, Institut für Jüdische Studien, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, und PROF. SIMON NEUBERG, Fachbereich II Germanistik, Universität Trier, leiten das Editionsprojekt *»Grammatik der jiddischen Sprache: E. Falkovitsh: ›Yidish. fonetik, grafik, leksik un gramatik‹ (1940)«*.

Mit dem Editionsprojekt widmen sich Prof. Gal-Ed und Prof. Neuberg unter Mitwirkung von Daria Vakhrushova M. A. einem der ausführlichsten jiddischsprachigen Grammatikwerke aus einer Zeit, als Jiddisch in säkularen Kreisen noch aktiv benutzt wurde: Elya Falkovitshs 1940 in Moskau publiziertem »Yidish. fonetik, grafik, leksik un gramatik«. Das Werk, von führenden zeitgenössischen jiddischen Linguisten in und jenseits der Sowjetunion – etwa Max Weinreich in den USA – hochgeschätzt, wird heute aufgrund seiner schweren Zugänglichkeit in der jiddischen Sprachforschung kaum berücksichtigt und kommt im Sprachunterricht nicht zum Einsatz.

Elya Falkovitsh (1898–1979) gehörte zu den bedeutendsten jiddischen Sprachwissenschaftlern der Sowjetunion. In den 1920er- und 1930er-Jahren wirkte er an der Ausarbeitung der Sprachreformen zur Rechtschreibung und Interpunktion mit. 1930 und 1936 gab er zwei Lehrbücher heraus, die als Vorarbeit zu seiner Grammatik von 1940 betrachtet werden können.

Das Editionsprojekt wird diese Grammatik in einer sprachwissenschaftlich und kulturhistorisch kommentierten Ausgabe für Forschung und Lehre zugänglich machen. Linguistische Kommentare und Erläuterungen setzen das Werk in den Kontext anderer zeitgenössischer und moderner jiddischer Grammatiken. Ergänzt durch eine kulturhistorische Kontextualisierung wird zum einen die Vernetzung der sowjetischen Linguisten und Kulturaktivisten (zu denen Falkovitsh gehörte) mit westlichen Kollegen aufgezeigt, zum anderen wird das Werk »Yidish« – wie die jiddisch-sowjetische Sprachforschung insgesamt – im transnationalen jiddischen Kulturprojekt verortet, das trotz geographischer Fragmentierung und ideologischer Heterogenität von seinen Akteuren als kohärentes Gebilde angelegt war.

Zu den Leitfragen der Edition gehört das Zusammenspiel sprachregulativer und deskriptiver Funktionen der Grammatik, der Einfluss marxistisch-leninistischer Ideologie auf Falkovitshs linguistisches Denken und der Ausbau des Jiddischen als Nationalsprache der sowjetischen Juden.

Wortbildungsprozess der Konversion im Englischen | Mit dem Thema *»Conversion in English: The interaction of generic knowledge, contextual information, and syntactic constructions«* befasst sich PROF. GERT WEBELHUTH, Institut für England- & Amerikastudien, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Während derivationale Wortbildung von der Kompatibilität der Affixe und ihrer Basen (z. B. Wortbildungsregeln, Subkategorisierungsrahmen, semantische Selektion) abhän-

gig ist, zeigt der Wortbildungsprozess der Konversion keine solchen Einschränkungen. Dieses Defizit muss dabei durch andere Prozessstrategien ausgeglichen werden, die möglicherweise ziemlich komplex sind und den Prozess der Konversion damit zu einem besonders interessanten Forschungsgebiet machen. Insbesondere die Frage, wie denominale Verben ohne (overten) Derivationsmarker (z. B. »to bottle«, »to concertina«, »to Superman«) ihre verbalen Eigenschaften erhalten, ist bereits aus verschiedenen Perspektiven diskutiert worden (z. B. aus der traditionellen Grammatik, der Generativen Grammatik, der Onomasiologie, der Kognitiven Grammatik und der Konstruktionsgrammatik).

Lexikalische und kognitive Vorgehensweisen fokussieren zumeist konzeptuell-semantische Aspekte von N-V-Konversion. Diese Ansätze erklären zwar die für konvertierte Verben typische Polysemie, tendieren aber dazu, die bemerkenswerte strukturelle Vielfalt zu vernachlässigen (z. B. »to fool about«, »to be fooled«, »to fool someone«, »to fool someone into something«). Obwohl in der einschlägigen Literatur bereits erkannt worden ist, dass die Struktur und Interpretation konvertierter Verben von der Interaktion zwischen generischem Wissen, der Diskurssituation und dem linguistischen Kontext abhängig ist, ist noch kein Modell entworfen worden, das diese Faktoren verbindet.

Mit dem Projekt will Prof. Webelhuth also einerseits eine extensive nutzungsbasierte Beschreibung innovativer und innovativ gebrauchter denominaler Verben bereitstellen und andererseits die sich wiederholenden dynamischen Muster identifizieren und formalisieren, von denen grammatisch relevante Informationen abgeleitet werden können. Das Verhalten der lexikalischen Innovation wird dazu von einer generativ-lexikalischen, einer metonymischen (kognitiven) und einer syntaxbasierten Perspektive betrachtet. Die in der Untersuchung gewonnenen Daten werden dann evaluiert und sollen als Basis für einen neuen Vorschlag dienen, der zum einen die semantische und syntaktische Vielseitigkeit konvertierter denominaler Verben erklären soll, zum anderen ihre nichtwillkürliche Distribution innerhalb bestimmter semantischer Klassen und in wiederkehrenden Mustern. Prof. Webelhuth kombiniert also Möglichkeiten der Interpretation nichtderivierter denominaler Verben miteinander.

Als Hauptquelle für die Sammlung der neuen denominalen Verben dient die elektronische Version des »Oxford English Dictionary«, das sowohl die erste Nennung als auch die Bedeutungen und den Kontext einzeln aufführt. Diese lexikographischen Details sollen dann helfen, die weitere Entwicklung der nichtderivierten Verben (inklusive der Bedeutungserweiterungen) in vier großen gebrauchsbasierten Korpora nachzuvollziehen: dem »Corpus of Contemporary American English«, dem »British National Corpus«, dem »Corpus of Global Web-based English« und dem »iWeb«. Diese Korpora bieten eine große Bandbreite an Texten (z. B. journalistische Texte, Blogs, Fiktionales) und Suchparameter (z. B. Zeitspannen, Wortarten, Varietäten des Englischen).

In der Analyse untersucht Prof. Webelhuth unter anderem folgende Fragen: Inwieweit bestimmt das generische Wissen, das mit Nomen verbunden wird, die Bildung und Interpretation nichtderivierter denominaler Verben und welche der oben genannten Herangehensweisen kann die kontextabhängigen Bedeutungsmodifikationen am besten darstellen? Welche Faktoren bestimmen die relative Auffälligkeit einiger Teilnehmer? Und erlaubt diese relative Auffälligkeit Vorhersagen über die Platzierung der thematischen Information? Woher kommen die verbalen Eigenschaften – insbesondere die Argumentstruktur – konvertierter Verben und wie kann die strukturelle Flexibilität innovativer oder innovativ gebrauchter Verben erfasst werden?

Delegationsphänomene | *»Delegation in Early Modern Rhetoric and Drama«* untersucht DR. DANIEL SCOTT MAYFIELD, Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Freie Universität Berlin.

Phänomene von Delegation, Vertretung oder Ersetzung prägen die menschliche Zivilisation grundlegend und seit ihren Ursprüngen; das Rechtswesen ist ohne sie undenkbar. Speziell im Gesamtwerk von Hans Blumenberg (entstanden zwischen den 1940er- und den 1990er-Jahren) wird Delegation immer wieder als zentrale Ermöglichungsbedingung von Kultur verstanden, wenngleich keine eigene Studie Blumenbergs dazu existiert.

Dr. Mayfield nimmt nun Blumenbergs verstreute Aussagen zum Nexus von Delegation und Kultur synoptisch auf und nutzt diese als Heuristik, um damit in fünf wirkmächtigen frühneuzeitlichen Texten sowohl die Bandbreite von Delegationsphänomenen als auch ihre von Blumenberg angenommene Fundierungsleistung näher zu beleuchten. Instrumentell werden dafür auch Anregungen aus Rechtswesen, Politik(wissenschaft), Philosophie, Anthropologie und Theologie aufgegriffen.

Als Korpus werden v. a. dramatische oder dialogische Texte gewählt, denn sie bilden verdichtet soziale Kontexte ab, in denen Delegation auch in der Realität relevant ist; zudem unterhält das Drama – qua Darstellung menschlichen Handelns – eine besondere Affinität zur Delegation (δρᾶμα, griech. für »Handlung«; »agency« bedeutet im Englischen sowohl »Handlungsfähigkeit« als auch »Vertretung«). Herangezogen werden

Ein erster Teil der Petrarca-Studie wird eine Überschau über das Panorama der konfessionspolemischen Petrarca-Referenzen 1500–1700 bieten – mit über 30 Autoren aus Italien, Tschechien, Frankreich, der Schweiz, England und den Niederlanden.

Werke aus fünf Sprachen und dem Zeitraum des 14. bis 17. Jahrhunderts: Francesco Petrarcas lateinischer Dialog »Secretum«, Francisco de Rojas' spanische »Tragicomedia de Calixto y Melibea«/»Celestina«, Niccolò Machiavellis italienische »Mandragola«, Michel de Montaignes französische »Essais« und Shakespeares englische Komödie »Measure for Measure«.

Auf abstraktester Ebene geht es um drei grundlegende Fragen: Weshalb akzeptieren Menschen überhaupt, dass jemand für andere einsteht? Welche Delegationsformen sind in frühneuzeitlicher Rhetorik und Literatur feststellbar (Bitte, Befehl, Bevollmächtigung, Fürsprache etc.)? Warum wird delegiert (eigene Absenz, höhere Erfolgsaussichten oder größere Kompetenz bei einem anderen, Selbstentlastung, Abschieben von Verantwortlichkeit, »Sündenbock« etc.)?

Neben Aspekten der Quantität (quid, quam magnum et quam multum sit) und unterschiedlichen Graden von Ausdrücklichkeit oder von Meta-Reflexionen werden dabei qualitative Fragen beleuchtet: Unter welchen Umständen wird delegiert? Wer profitiert davon? Als Detailfragen kommen u. a. hinzu: Geschieht eine Delegation von Anfang an intentional oder eher zufällig? Wird sie ggf. ex post umgedeutet? Was bedeutet das für die Wirksamkeit des Mechanismus? Unterstreichen die Autoren das Problemlösungspotenzial oder die Risiken der Delegation?

Petrarca-Rezeption am Übergang zur Frühen Neuzeit | *»The Reception of Petrarch's Anti-Avignon Writings in Reformation and Counter-Reformation era (ca. 1500–1700)«* wird von DR. GIOVANNI CASCIO, Department II, Abteilung für Griechische und Lateinische Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München, erforscht.

In der Frühphase der Reformation rechtfertigten die Reformatoren ihr Gedankengut u. a. dadurch, dass sie dafür eine bis in die Antike zurückreichende Tradition von nicht nur religiösen, sondern allgemein kulturrelevanten Autoritäten konstruierten, darunter Francesco Petrarca (1304–1374), einen der »Gründerväter« der Renaissance. Dr. Cascio möchte eine erste systematische Studie dieser Referenzen auf Petrarca in den konfessionellen Auseinandersetzungen 1500–1700 erbringen.

Er verfolgt dabei fünf Hauptfragen: Welche Texte Petrarcas wurden vor allem verwendet? Wie wurden dabei Probleme der Orthodoxie(n) umgangen? Wie wurden die Texte ideologisch rezeptionssteuernd aufbereitet? Wie reagierte die katholische Kirche auf die

Aneignungen? Welche anderen Autoren wurden zusammen mit Petrarca funktionalisiert und zu welchen Themen? Als eines seiner zentralen Ziele will Dr. Cascio konturieren, inwiefern diese Petrarca-Rezeption unter die Phänomene von (Diskurs- und Deutungs-) Pluralisierung fällt, die für den Übergang zur Frühen Neuzeit charakteristisch sind.

Speziell relevant für die Studie ist das sog. »Liber sine nomine« (im Folgenden: LSN), eine Sammlung von 19 Briefen, die Petrarca erst zu posthumer Zirkulation bestimmte, von Dr. Cascio 2015 ediert. Die beiden Pole der Sammlung bilden harsche Polemiken gegen die Kurie in Avignon (als neues Sündenbabel) und eine Idealisierung Roms als providenziellem Mittelpunkt der Welt und einzig wahrem Sitz auch des Papsttums, wobei Petrarca auch provokante Sympathien für Cola di Rienzo und seinen Umsturzversuch zur Wiederherstellung republikanischer Verhältnisse in Rom bekundet. Nicht nur die antikuriale Polemik, sondern auch die Tatsache, dass Petrarca aus dem LSN systematisch alle Namen und konkret-historischen Situationsbezüge tilgte, machte die Schrift privilegiert nutzbar für die Zwecke protestantischer Propaganda. Für die Untersuchung hinzugenommen werden weitere lateinische und italienische Texte Petrarcas (Lyrik, Briefe und Traktate), mit denen von beiden konfessionellen Seiten argumentiert wurde.

Ein erster Teil der Studie wird eine möglichst lückenlose Überschau über das Panorama der konfessionspolemischen Petrarca-Referenzen 1500–1700 bieten – mit über 30 Autoren aus Italien, Tschechien, Frankreich, der Schweiz, England und den Niederlanden. Dargestellt werden Überlieferungswege und -medien (Manuskripte, Druckeditionen, Zitationen, Übersetzungen) und ihre Kontexte, die jeweiligen ideologischen Deutungen und die dafür eingesetzten Mittel der Rezeptionssteuerung (redaktionelle Eingriffe, Paratexte) sowie die regionalen Unterschiede in der Rezeption, für die auch erklärende Hypothesen entwickelt werden.

Ein zweiter Teil wird Fallstudien zu Schlüsselszenarien der Rezeption enthalten:

Zunächst wird die Verbreitung des LSN ab dem 15. Jahrhundert im tschechischen Raum verfolgt, wo u. a. die Hussiten der Reformation den Boden bereiteten. Petrarca selbst, dem Kaiserhof in Prag freundschaftlich verbunden, hatte die Briefe dorthin geschickt; sie kursierten bald in konfessionellen und innerreformatorischen Polemiken.

Ein viel rezipiertes Traktat von Matthias Flacius aus Istrien (gedruckt 1556) listet Petrarca unter ca. 400 »Wahrheitszeugen« für den Protestantismus. Untersucht werden Quellen und Zielsetzungen dieser Schrift, ihre Übertragungen ins Niederländische und

Deutsche sowie ihre Erweiterungen im Calvinismus, zudem Flacius' weitere Petrarca-Referenzen und seine deutsche Übersetzung eines Briefs des LSN.

Pier Paolo Vergerio d. J. (1489–1565), ein Hauptexponent von Petrarcas Rezeptionsfortune im Protestantismus, edierte Teile des LSN zusammen mit anderen antikurialen Texten und übertrug diese später ins Italienische. Analysiert werden seine Übertragung und die Paratexte jener Publikationen.

Ein antipapistisches Pamphlet von François Perrot, das Teile des LSN mit italienischen Übersetzungen enthielt und neben Petrarca auch Dante und Boccaccio als Zeugen für den Protestantismus berief, provozierte eine Widerlegung durch den Gegenreformator Robert Bellarmine: Die drei Dichter hätten nie die Institution des Papsttums, sondern nur Fehlverhalten einzelner Kleriker kritisiert. Hierauf antwortete von calvinistischer Seite Franciscus Iunius d. Ä. Analysiert werden die jeweilige Textwahl und -zusammenstellung der drei Streitschriften, auch hier die Begleittexte und Spezifika der LSN-Übersetzung.

Die Studie wird somit nicht nur einen bislang kaum beachteten Aspekt der Petrarca-Rezeption aufarbeiten und dabei auch die Bedeutung des Lateinischen in Prozessen politisch-religiöser Identitätsfindung des frühneuzeitlichen Europa und seine Beziehungen zu den Volkssprachen weiter erhellen, sondern auch allgemein das Analyserüstzeug für die ideologische Indienstnahme von Literatur schärfen – und damit für eine bis heute virulente Praxis.

Europäische Arkadien-Utopie | Am *»Abschluss eines zweiten Bandes zur Geschichte der europäischen Arkadien-Utopie: Die deutsche Schäfer- und Landlebendichtung des 17. Jahrhunderts«* arbeitet PROF. KLAUS GARBER, Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, Universität Osnabrück.

Das Projekt dient dem Abschluss eines Werkes, »das vor mehr als einem halben Jahrhundert in jugendlicher Kühnheit avisiert worden war«, so Prof. Garber mit eigenen Worten. In den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren wurde ein erster Band geschrieben, welcher der europäischen Tradition bis an die Schwelle des deutschen 17. Jahrhunderts gewidmet ist. Mit Rücksicht auf das stets dreibändig geplante Werk wurde seine Publikation zurückgestellt. Die Vorbereitung einer Druckfassung konnte mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung inzwischen erfolgen.

Nunmehr geht es um die Vollendung des mittleren Bandes, der von Anfang an im Zentrum des Interesses stand, sollen in ihm doch zahllose Texte erstmals einer eingehenden Exegese zugeführt werden. Der Band ist nach jener Gattungstypologie aufgebaut, die 1974 erstmals publiziert wurde und sich in der Forschung durchgesetzt hat. Die Ekloge in Gestalt der Vers- und Prosaekloge, die schäferliche Liebesdichtung in Lyrik, Drama und Erzählung, sodann die Landleben- und die geistliche Schäferdichtung kommen in vier großen Teilen zur Darstellung. Ein fünfter und letzter Teil gilt einer eingehenden Interpretation von Daniel Czepkos »Corydon und Phyllis«, einem Werk, in dem die Motive der schäferlichen, ländlichen und geistlichen Dichtung zusammenlaufen und zu einer im Zeitalter singulär dastehenden Dichtung führen. Der mittlere Teil wird, wie vorausgesehen, sehr umfänglich geraten und in zwei Halbbänden publiziert werden.

Ein dritter Band ist dem 18. Jahrhundert vorbehalten. Mit ihm möchte Prof. Garber hinsichtlich seiner eigenen Vorarbeiten dann weitgehend Neuland betreten.

Englische Briefkultur im 17. Jahrhundert | PROF. GERD BAYER, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, erforscht die *»Briefkultur im englischen 17. Jahrhundert«*.

In der Epoche der »Englischen Restauration« – hier als Zeit von 1660 bis 1710 gefasst – führten gelockerte Zensurbedingungen und ein progressiv verbesserter Urheberschutz zu einer neuen Blüte der Literarkultur. Eine Vielzahl von Zeitschriften entstand, die junge Druckkultur erbrachte eine Flut von Briefstellern und Briefe wurden zu einem immer verbreiteteren Kommunikationsmittel.

Prof. Bayer arbeitet heraus, wie Briefe im Kultur- und Medienkontext des 17. Jahrhunderts gesehen wurden. Er lässt sich dabei von folgendem Thesengerüst leiten: Im Untersuchungszeitraum standen die Entwicklung der Briefkultur und Fragen von Wahrhaftigkeit und Wahrheit in enger Verbindung. Dabei galt der Brief jedoch – so eine der Zentralthesen – noch nicht wie später im 18. Jahrhundert als Medium von Authentizität und unmittelbarer Selbstaussage der Innerlichkeit, sondern vielmehr als Kommunikationsform, die besonders für Fiktionalisierung und Täuschung geeignet war. Sie ermöglichte vormals ungekannte Formen von Selbststilisierung, Anonymität oder fiktiven Identitäten. So entzündeten sich exemplarisch an der Briefkultur Reflexionen über das (Erkenntnis-)Potenzial mediatisierter oder literarischer Kommunikation. Der experimentelle Umgang mit dem Medium Brief leistete einen wesentlichen Beitrag zum

ästhetischen Panorama des 17. Jahrhunderts und bereitete dem Roman im englischen 18. Jahrhundert den Boden.

Ausgehend von der Frage, wie sich das Wahrheitskonzept beim Übergang von einer bislang v. a. mündlichen zu einer dominant schriftlichen Kultur veränderte, möchte Prof. Bayer zeigen, wie Fragen nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu zentralen Topoi und Chiffren des Weltwissens in der Restauration werden.

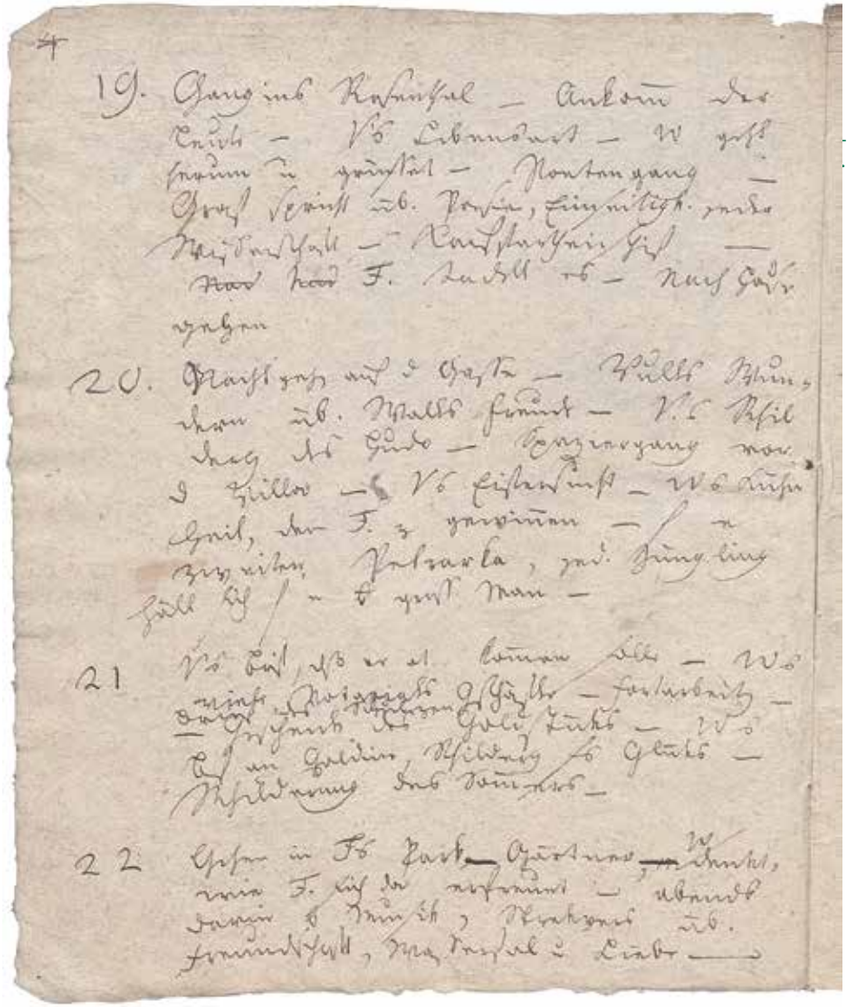
In einem zweiten Projektteil wird ähnlich gelagerten Fragen v. a. anhand eines damals jungen Medienphänomens nachgegangen: nämlich der zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitschrift »The Athenian Mercury« (1691–1697). Diese Gazette von John Dunton setzte erstmals auf Leserbriefe als zentrales Geschäftskonzept. Leser – explizit auch weibliche – wurden dazu animiert, verschiedenste wissenschaftliche, persönliche, religiöse und andere Fragen einzusenden. Die Zuschriften wurden abgedruckt und in Folgeausgaben von einem »Expertengremium« beantwortet. Hieran werden v. a. die Mechanismen zur Schaffung von Wahr- bzw. Glaubhaftigkeit in den Briefen beobachtet (rhetorische Strategien, Bezugnahmen auf zeitgenössische autoritative Diskurse, etwa in den Naturwissenschaften oder Publikationen der Royal Society etc.) und dabei Brieftheorien und -praktiken des gesamten Kultur- und Medienkontextes mitberücksichtigt.

Beide Projektmitarbeiter haben aus ihren Forschungsarbeiten auf unterschiedlichen internationalen Tagungen vorgetragen sowie Ergebnisse veröffentlicht. Der für das Frühjahr 2020 bereits geplante thematische Workshop an der FAU Erlangen musste aufgrund der pandemischen Gesundheitslage auf 2021 verschoben werden.

Jean Pauls »Flegeljahre« | DR. BARBARA HUNFELD, Arbeitsstelle Jean-Paul-Edition, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, erarbeitet *»Die historisch-kritische Edition von Jean Pauls (1763–1825) ›Flegeljahre‹: Die unbekannten handschriftlichen Vorarbeiten nebst Edition des Drucks (1804/05)«*.

Mit seinen ausgefeilten autoreferenziellen Reflexionen und seiner Auffassung von Schriftlichkeit als Wirklichkeitskonstitution gilt Jean Paul als eine Schlüsselfigur der Ästhetikgeschichte um 1800 und als Wegbereiter der literarischen Moderne.

An der von Dr. Hunfeld geleiteten Abteilung des Instituts für deutsche Philologie wird das Werk Jean Pauls in mehreren Projekten erschlossen. Die »Flegeljahre«-Edition zielt



Projekt **»Die historisch-kritische Edition von Jean Pauls (1763–1825) ›Flegeljahre‹: Die unbekannten handschriftlichen Vorarbeiten nebst Edition des Drucks (1804/05)«**: Jean Paul, Teil eines »Register[s]« zum Roman »Flegeljahre« (1804/05), unveröffentlichtes Manuskript, ca. 1803. Die hier neben der Kapitelnummer »21« notierten Szenen gruppierte der Autor im Originaldruck ein Jahr später in die Kapitel 18 und 19 ein.

dabei vor allem auf die noch unbekannten Handschriften zu diesem in der Forschung viel diskutierten Roman.

Typischerweise sammelte der Autor Ideen und Bausteine zu seinen Romanen als »Gedanken-Blitz[e]«, die schnell zu Papier gebracht wurden, in einem Schreibsystem doppelter Kürze: Kurze Sätze oder gar Satzteile mussten genügen; die Schreibdauer wurde durch ein ausgeklügeltes Abkürzungssystem, das die Texte heute fast unleserlich macht, maxi-

Die chinesische Insel Gulang oder Gulangyu, zwei Quadratkilometer groß, liegt in fünfminütiger Fährdistanz von der Großstadt Xiamen (vormals Amoy) entfernt und wird heute von weniger als 20.000 Menschen dauerhaft bewohnt.

mal verkürzt; »Zank t d Alt-, w er d Klaus. vermiste;« (»Zank *mit* dem Alten, *wenn* er *die* Klaus. [Klauseln] vermisste;«) ist da z. B. in einer Zeile zu lesen.

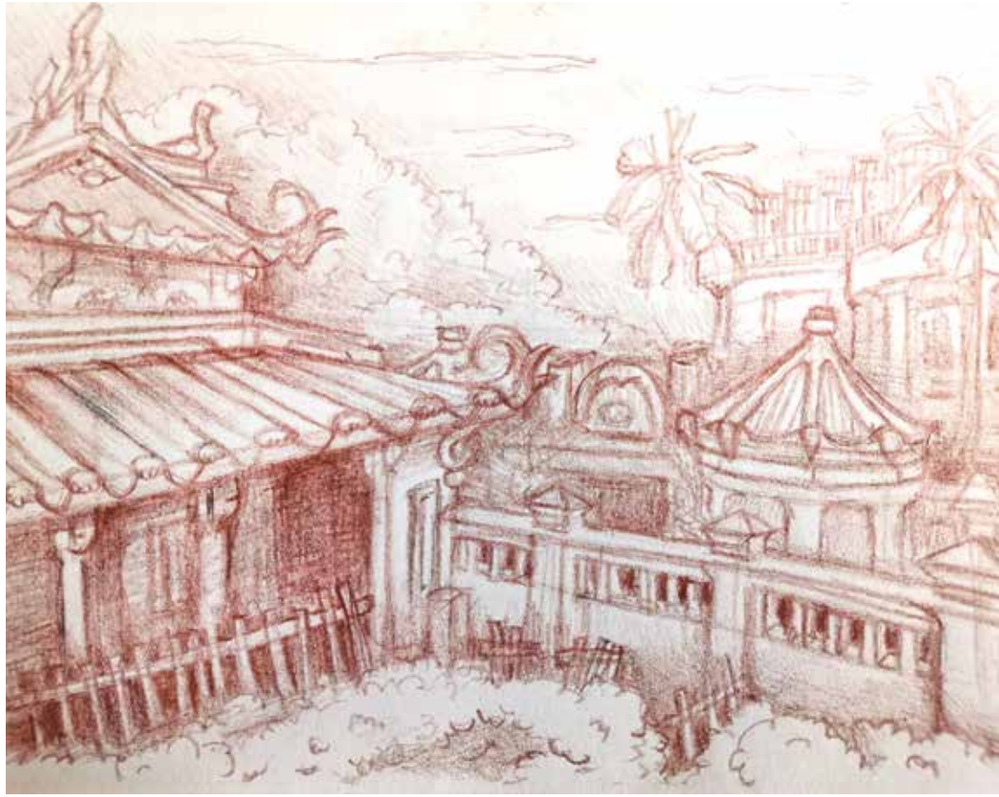
Die Überlieferung ausformulierter Texte ist dagegen eine Seltenheit. Eine solche Rarität wurde nun in einer Sammlung loser Blätter entdeckt. Hier hat sich ein früher, ausgearbeiteter Romananfang aus der Zeit um 1798/99 erhalten, den Jean Paul für den Druck später aber nicht realisierte:

»Erster Gesang.
Ich halte noch damit zurük, welchen Helden ich singe; der Leser und die Leserin sollen so lange mit mir marschieren, bis wir ihn erwischen.
Wir drei wandern aus dem Pestizer Abendthore heraus [...], bis nach einer Viertelstagreise die auf- und absteigende Landschaft nur noch die sanften Wellen von Beeten und Rainen an die fernen Küsten der Berge zieht –«

Eine weitere, von Jean Paul hier verwendete Arbeitsform, die sogenannten »Register«-Bände, befindet sich derzeit in vertiefter Bearbeitung, d. h., Kollation und Textkonstitution werden durchgeführt. Nach derzeitigem Stand handelt es sich um eine Auflistung von Handlungsszenen des Romans, die für Jean Paul besonders aussagekräftig waren. Ordnungsstruktur ist die bei »1« beginnende und linear aufsteigende Kapitelnummerierung. Allerdings bestehen in der Zuordnung der Szenen und Kapitel deutliche Unterschiede zum Originaldruck. Jean Paul legte die »Register« vermutlich im Jahr 1803 am Ende einer entscheidenden Arbeitsphase an, als er die ersten 50 Kapitel, die späteren Bände eins bis drei, geschrieben hatte. Der Bearbeitungsschritt der Registrierung dürfte konzeptionelle Funktion gehabt haben, weshalb der Autor für seine Verhältnisse unüblich viel Wert auf Übersichtlichkeit legte.

Die Insel Gulang in der Literatur | PROF. MICHAEL LACKNER, Internationales Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, widmet sich dem Projekt *»Ein Paradies en miniature. Die Insel Gulang in der Literatur«*.

Die chinesische Insel Gulang oder Gulangyu, zwei Quadratkilometer groß, liegt in fünfminütiger Fährdistanz von der Großstadt Xiamen (vormals Amoy) entfernt und wird heute von weniger als 20.000 Menschen dauerhaft bewohnt. Die heutige Bedeutung der Insel geht auf besondere historische Umstände zurück. Xiamen war im 19. Jahrhundert



Projekt **»Ein Paradies en miniature. Die Insel Gulang in der Literatur«**: Zeichnung eines Gebäudekomplexes, der zwischen 1921 und 1930 von einem aus den Philippinen stammenden Chinesen im für die Insel Gulang typischen hybriden Stil Haitian Tanggou (海天堂构) errichtet wurde. Zeichnung der Projektmitarbeiterin Ruijing Qiu.

einer der vier nach dem ersten Opiumkrieg von 1842 geöffneten internationalen Vertragshäfen. Motiviert durch die desolaten hygienischen Verhältnisse in der Stadt verlegten zahlreiche ausländische Konsulate ihre Residenz auf die Insel.

Infolgedessen entstanden auf der Insel einzigartige kulturelle Bedingungen. Architektonisch bildet sie einen Mikrokosmos der chinesischen Baustile seit dem 19. Jahrhundert – einerseits mit spätviktorianischen Kolonialbauten (Kirchen, Konsulate, Schulen, Clubs etc.), andererseits mit Gebäuden in einem hybriden Baustil, den Chinesen, die ab dem Ende des 19. Jahrhunderts von den Philippinen, aus Malaysia und Indonesien wieder in die internationale Zone zuwanderten, aus Übersee mitbrachten.

Gulang wird auch »Trommelwelleninsel« oder »Insel der Musik« genannt, zum einen aufgrund ihrer spezifischen Lautkulisse der sich brechenden Wellen, zum anderen gibt es dort die höchste Dichte an Klavieren in China, ein Klaviermuseum sowie eine Sammlung von Kirchenorgeln. Zahlreiche bekannte chinesische Musiker stammen von dort.

Vor allem gilt der Insel ein – gemessen an ihrer territorialen Winzigkeit – überproportional reiches Schrifttum: mit Landschaftsinschriften, in denen Gulang schon Mitte des 19. Jahrhunderts als »Paradies« bezeichnet wird, sowie mit zahlreichen Werken aus Belletristik, Historiographie und Biographik, die in der chinesischen Literatur nicht unterschieden werden. Viele der belletristischen Texte sind zwar der »Heimatliteratur« zuzurechnen, bilden aber gerade damit auch Moden und ideologische Strömungen in China seit dem 19. Jahrhundert ab.

In diesem Korpus möchte Prof. Lackner die zusammenwirkenden ideologisch-kulturellen Gründe für die Bedeutung Gulangs im chinesischen Denken erhellen. Im Laufe des vergangenen Berichtsjahres hat er mit seiner Mitarbeiterin etwa 100 einschlägige Werke erfasst, die Aussagen zu den folgenden Gesichtspunkten ermöglichen: die Insel als Ort der Seligen und als (mittlerweile gefährdetes) Paradies; als »Jardin en miniature«; als (Wahl-)Heimat; als Ort der Spannung zwischen Weltoffenheit und Kolonialgeschichte; als unterschiedlich definiertes Symbol der politischen bzw. kulturellen Einheit Chinas.

Mit der Beantwortung dieser Fragen werden anhand von Gulang exemplarisch Tiefenschichten chinesischer Lebenswelt und Weltanschauung seit dem 19. Jahrhundert sichtbar gemacht: die Ambiguitäten von Konzeptionen des »Westens« in China sowie die Wirkmacht der Idee einer Einheit der chinesischen Welt.

Türkischer Bildungsroman | *»The Turkish Bildungsroman: A failed attempt or a fresh perspective?«* fragt DR. MELTEM GÜRLE-MUNGAN, Orientalisches Seminar, Universität zu Köln.

Der Bildungsroman in seiner ursprünglichen Goethe-zeitlichen Form sieht vor, dass sich der Held sowohl selbst findet als auch in die Gesellschaft integriert. Angesichts der bis heute bestehenden Vielzahl der Erzählmodelle von Bildungs-, Erziehungs- oder Entwicklungsroman setzt Dr. Gürle-Mungan diese Struktur als Untersuchungsgrundlage für den modernen türkischen Roman ein. Diese erlaube, spezifische Probleme der Modernisierung, nationalen Identitätsfindung und Demokratisierung der Türkei in den Blick zu nehmen.

Im Rahmen der Studie werden erstens die historische Entwicklung des Genres in der Türkei dargestellt und dabei auch Aspekte von Klassenzugehörigkeit, Gender oder Religion beleuchtet. Zweitens gilt die Aufmerksamkeit dem Verhältnis von Bildungsroman und demokratischer, säkularer Öffentlichkeit, die für sein Telos (in der Goethe-zeitlichen Form) eine Strukturprämisse ist.

Schon im 19. Jahrhundert und in den sog. »Dorfromanen« des Kemalismus wurden in der Türkei Bildungskonzepte mit der Modernisierung verstrebt. Der türkische Modernisierungsprozess selbst, von der politischen Elite »von oben« betrieben, beruhte auf der doppelten Annahme, dass die Türkei zeitgleich westlich-modern und national werden könne. Dabei erbte nach der Säkularisierung der Nationalstaat eine Funktion, die vormals der Islam erfüllt hatte, nämlich den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der osmanischen Polyethnie zu stiften, und tendenziell auch die Autorität der Religion – u. a. mit der Folge einer Sakralisierung des Staats.

Diese Gegebenheiten zeitigen im türkischen Roman schon früh eine Entfremdung des Individuums vom Kollektiv: Die Helden finden sich in komplexe Dichotomien von Ost und West, Tradition und Modernisierung, osmanischer Vergangenheit und türkisch-nationaler Zukunft hineingestellt. Angesichts der Labilität und Prekarität des Kollektivs in der Türkei wird dabei die finale Integration des Protagonisten in die Gemeinschaft durch sein nichtteleologisches Ringen um Selbstfindung und Erfahrungsbewältigung ersetzt.

Speziell bearbeitet Dr. Gürle-Mungan folgende Fragenkomplexe: Ist der Bildungsroman, wie von bestehender Forschung vertreten, eine genetisch-strukturell an westliche Gesellschaften geknüpfte Form? Wie werden seine Handlungsmuster an Spezifika der

Türkei angepasst? Bereichern die türkischen Ausprägungen das Genre um stilistische und thematische Aspekte? Wie beeinflusst ein fehlendes oder das (von der Forschung konstatierte) »dystopische Telos« türkischer Romane die Genreentwicklung? Welche Zwangslage resultiert für türkische Bildungshelden aus dem Fehlen einer demokratisch-säkularen Öffentlichkeit oder deren derzeitiger totalitärer Zersetzung? Bedeutet die aktuell (nicht nur in der Türkei) feststellbare Konjunktur des Bildungsromans die Rückkehr eines idealistischen Subjektbegriffs – jenseits seiner Fragmentierung in der Moderne – und eines Bildungsideals, das die Postmoderne als »Meta-Erzählung« verworfen hatte? Vor allem die letztgenannten, von der Forschung noch nicht verfolgten Fragen bilden ein zentrales Interesse des Projekts.

Literarische Selbstzeugnisse | *»›Wer's baut, wird selig.‹ Von der Selbstdarstellung zur Legende in literarischen Selbstzeugnissen deutscher Ingenieure zwischen 1880 und 1933«* lautet der Titel eines Projekts von PRIV.-DOZ. DR. SEBASTIAN BÖHMER, Germanistisches Institut, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Die Modernisierungsgeschichte wird heute meist als Prozess einer »Entzauberung der Welt« (Max Weber) und einer progressiven Säkularisierung verstanden. Dieses Metanarrativ sieht Dr. Böhmer als Vereinseitigung an und will zu ihrer Korrektur beitragen, indem er an einem von der Forschung bislang marginalisierten Korpus aus der Kernzeit und dem ideellen Umfeld der Hochindustrialisierung aufzeigt, wie hier religiöse Strukturen und Denkfiguren fortgeführt werden.

Beleuchtet werden Autobiographien von Ingenieuren, die oft auch als Unternehmer, Erfinder oder Forscher tätig waren: 26 Texte aus dem Zeitraum 1880–1933 (unter Einbeziehung weiterer Quellen wie Briefe und Tagebücher). Sie werden erstmals systematisch literaturwissenschaftlich analysiert und in ihrer Bedeutung für das geschichtsphilosophische Großnarrativ von Technik dargestellt.

Leitend ist folgendes Thesengerüst: Die massive Industrialisierung seit 1850 ging zunächst nicht mit soziokultureller Anerkennung für die Ingenieure einher. Darauf reagierten diese mit einer Selbsterhebung, für die sie v. a. zwei literarische Gattungen funktionalisierten: erstens die Autobiographie, indem sie sich selbst in deren topischen Segmenten (Elternhaus, Kindheit, Auszug von Zuhause, Widerstandsüberwindung, Erfolg, gesegnetes Alter) erzählten; schon darin lag ein Anspruch auf Wahrnehmung in der Hochkultur. Innerhalb der Autobiographik adaptierten sie zweitens die Gattungsform der Legende, d. h. die Lebensbeschreibung erwählter Menschen, die das Wirken einer zeitlosen Wahrheit in der kontingenten Welt sichtbar machen (wodurch die Gattung auch jeweils einen Bezug zur Wirklichkeit impliziert). Vor allem wurden drei Konstituenten bzw. Schritte der Legenden-Struktur nachgebildet, die André Jolles in seiner Studie »Einfache Formen« (1930) benennt: tätige Tugend, Wunder (vergegenständlicht im technischen Werk) und Heiligsprechung, d. h. Anerkennung durch Institutionen, Preise etc.

Dr. Böhmer will in systematischen Analysen – auch vor dem Hintergrund historischer Veränderungen des Legendengenres selbst – den Zusammenhang zwischen den narrativ-strukturellen und den semantisierenden, d. h. Heiligkeit bedeutenden Elementen der Legende herausarbeiten und zeigen, wie sich die Ingenieure damit zu Zeugen einer höheren Wahrheit und als Exempel für die Leser stilisieren.

Die zu untersuchenden Texte werden in zwei chronologische Phasen aufgeteilt: jeweils 13 Texte aus dem Zeitraum 1880–1918 und dem Zeitraum 1919–1933. Angesichts der quantitativen Zunahme wird auch gefragt, ob das Selbstdarstellungsbedürfnis der Ingenieure während des Untersuchungszeitraums oder durch den Weltkrieg wächst und ob es einem nachweislich gesteigerten Selbstbewusstsein entspricht; außerdem wird geprüft, inwiefern das so florierende Genre – als ein bewusst gepflegtes »literarisches Erfolgsformat« – auch als ein Teil der wachsenden Integration der Technik in den Alltag zu sehen ist.

Textintern richtet sich das Augenmerk auf das Verhältnis von Autor und Erzähler, von behaupteter Faktizität des Erzählten und Fiktionalisierung (hier wird an das Konzept der »Autofiktion« aus jüngerer Forschung angeknüpft) und auf die Differenz zwischen dem Erzählzeitpunkt und der erzählten Zeit, die in den Texten v. a. als technikhistorisch markierte erscheint, da der Schreibende darin einen Fortschritt herbeigeführt hat.

Nicht zuletzt sollen die Analysen reflektieren, dass in den Texten nicht das Werden des Ich, sondern sein stetiges So-Sein vom Standpunkt des schreibenden Ich Gegenstand und zentrales Konzept ist: Entspricht die so erzielte »narrative Stabilität« der Stabilitätsverheißung technischer Arbeit? Spiegelt bzw. markiert die Textbeherrschung des Autors den Führungsanspruch des Ingenieurs, der darin seine Weltbeherrschung durch Technik abbildet?

Vorlesungen Friedrich Gundolfs | *»Friedrich Gundolfs Literaturgeschichte – Die Rekonstruktion aus den Heidelberger Vorlesungen im Londoner Nachlass«* ist Anliegen eines Projekts von DR. PHILIPP REDL, Deutsches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Friedrich Gundolf (1880–1931), vielleicht einer der bekanntesten »Jünger« von Stefan George, lehrte von 1911 bis zu seinem Lebensende Neuere deutsche Literatur an der Universität Heidelberg. In der Weimarer Republik zählte er – mit zahlreichen Auflagen seiner Werke – zu den berühmtesten Akademikern Deutschlands. Seine Vorlesungen zogen viele ambitionierte und später berühmte Studentinnen und Studenten aller Fachrichtungen an, darunter zahlreiche später namhafte Germanisten, aber auch etwa Hannah Arendt und Ernst Kantorowicz.

Fachgeschichtlich steht Gundolf als maßgeblicher Stichwortgeber für die Wende von Historik und Philologie zu einer geistesgeschichtlich orientierten Literaturbetrachtung. Seine Vorlesungen sind hierfür insofern aufschlussreich, als Gundolf sie für Wiederholungen in späteren Semestern überarbeitete, sodass sie Veränderungen seiner Positionen im wissenschaftlichen und weltanschaulichen Kontext seiner Zeit spiegeln und – in ihrer jeweiligen Verwendung zentraler Termini (Geistes-, Ideen-, Bildungsgeschichte) – unterschiedliche Historiographiekonzepte und Paradigmenwandelprozesse hervortreten lassen.

Die Vorlesungsskripte bilden den wichtigsten Teil von Gundolfs Nachlass: ca. 4200 Seiten autographe oder in wenigen Fällen diktierte, ausformulierte Reinschriften, die in schlechtem Zustand und bestandsgefährdet sind. Unter anderem aufgrund der schlechten Zugänglichkeit der Manuskripte wurde in der bisherigen Forschung auf die wirkungsgeschichtliche Bedeutung seiner Vorlesungen zwar hingewiesen, diese ist aber noch nicht systematisch erforscht oder nachgewiesen; bis vor Kurzem existierten nur ein erster Bericht über das Inventar und ein unzureichendes, fehlerhaftes Verzeichnis der Bestände.

Dr. Redl erarbeitet deshalb im Rahmen des Projekts eine kritische Edition dieser Vorlesungen, die auch eine Rekonstruktion von Gundolfs Geschichte der deutschen Literatur bilden wird, da sich die Vorlesungen nach Jahrhunderten chronologisch anordnen lassen, vom 16. bis zum 19./20. Jahrhundert, von Luther bis George. Die Ausgabe verspricht eine Basis für die künftige Forschung zu Gundolf, zum George-Kreis, zur germanistischen Fachgeschichte und Methodologie, zur deutschen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts und zu Interdependenzen und Konstellationen im intellektuellen Feld der Moderne.

Der Erste Weltkrieg hat im Bewusstsein vieler europäischer Gesellschaften bis heute einen höheren Stellenwert als in Deutschland. In Frankreich etwa wurde die »Grande Guerre« schon in den 1920er-Jahren in einer Flut von Romanen verarbeitet.

Erster Weltkrieg in französischer und italienischer Literatur | Unter dem Titel *»Evidenz und Erklärung«* untersucht PROF. MICHAEL SCHWARZE, Fachbereich Literaturwissenschaft, Universität Konstanz, wie der Erste Weltkrieg in französischen und italienischen Gegenwartserzählungen neu modelliert wird.

Der Erste Weltkrieg hat im Bewusstsein vieler europäischer Gesellschaften bis heute einen höheren Stellenwert als in Deutschland. In Frankreich etwa wurde die »Grande Guerre« schon in den 1920er-Jahren in einer Flut von Romanen verarbeitet; zwischen 1980 bis 2000 erschienen dort erneut ca. 100 Romane zu dem Thema. In Italien war der Kriegsausgang, obwohl das Land offiziell zu den Siegermächten zählte, früh negativ konnotiert (v. a. infolge des verheerenden Alpenkriegs); ab 1990 setzt aber auch hier eine intensive literarische Auseinandersetzung ein. Die Kriegserzählungen beider Länder der letzten 30 Jahre eint, dass sie den Krieg dezidiert von einem heutigen Standpunkt aus subjektiv und/oder ethisch perspektivieren und damit vielfach Aspekte zur Sprache bringen, die in anderen Diskursen unterbelichtet blieben.

Dass sich die fiktionalen »revisitations« oder »revisitazioni« in Frankreich und Italien zugleich markant unterscheiden, macht sich die Arbeitsgruppe von Prof. Schwarze zunutze, um anhand eines Vergleichs dieser beiden Länder eine Taxonomie von Textmustern historischen Erzählens zu erarbeiten. Innovativ daran ist insbesondere, dass dafür nicht nur ein thematischer, sondern primär ein narratologischer Ansatz gewählt wird. Im Rahmen des Projekts arbeiten seit Herbst 2019 zwei Doktorandinnen an ihren Dissertationen.

Carmen Padula interessiert sich in ihrer Arbeit für raumperspektivische Strategien, die Kriegsromane bei der Thematisierung des ländlichen Raums anwenden. Dabei setzt sie für den französischen Gegenwartsroman drei Perspektiven als konstitutiv an, welche jeweils an bestimmte Schauplätze gebunden sind: Der unmittelbaren Schreibweise von Romanen, die den Schützengraben als Handlungsort haben, stellt sie die laterale Darstellung des Kriegs im Hinterland und in der Nachkriegszeit gegenüber. In einer dritten Perspektive verbinden sich Heimat und Front in einer spezifisch dichotomischen Schreibweise in Romanen über Soldaten, die aus Kolonialgebieten von außerhalb des französischen Festlands an die Front zogen.

Julia Schlicher beschäftigt sich mit dem intergenerationellen Erzählen und untersucht zeitgenössische französisch- und italienischsprachige Texte von Autoren, die sich in autobiographischer Perspektive den Kriegserlebnissen ihrer Vorfahren zuwenden. In den

Bisher erschlossen wurden v. a. Briefwechsel Jüngers mit Persönlichkeiten wie Martin Heidegger, Carl Schmitt u. a. Umfangreicher aber ist seine unveröffentlichte Korrespondenz mit seiner ersten Ehefrau Gretha: nach gegenwärtigem Stand 1954 Schreiben, 1287 von Ernst und 677 von Gretha; überwiegend handschriftliche, oft mehrseitige Briefe aus 38 Jahren (1922–1960).

Fokus der Nachgeborenen ist diese Thematik gerückt, weil bekanntlich nicht nur diejenigen, die an der Front kämpften, von den Weltkriegen geprägt wurden, sondern sekundär auch jene, die mit abwesenden, traumatisierten Eltern und Großeltern aufwuchsen. In den subjektiven Rekonstruktionen von Rouaud, Bergounioux und anderen ist dabei von besonderem Interesse, wie die Auswirkungen des Krieges in die Fiktion integriert werden und wie sie den Dialog zwischen den Generationen sprachlich gestalten.

Briefwechsel von Ernst und Gretha Jünger | PROF. DETLEV SCHÖTTKER, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), Berlin, arbeitet an der *»Edition des Briefwechsels zwischen Ernst und Gretha Jünger (1922–1960)«*.

Ernst Jünger schrieb über Jahrzehnte hinweg täglich Briefe, sammelte seine Korrespondenzen und arbeitete bis zu seinem Tod beständig an der Vervollständigung seines Briefarchivs.

5000 Personen listet ein (später ergänztes) Verzeichnis seiner Korrespondenten schon aus den 1960er-Jahren auf; im Deutschen Literaturarchiv Marbach lagern 40.000 Briefe Jüngers. Allein die Anfertigung von Regesten dafür würde etwa 30 Jahre mit zehn Mitarbeitern beanspruchen. So bleibt bis dato die editorische Erschließung einzelner Briefwechsel der einzig sinnvolle Zugang.

Bisher erschlossen und bei Klett-Cotta publiziert wurden v. a. Briefwechsel Jüngers mit bekannten Persönlichkeiten (Martin Heidegger, Carl Schmitt u. a.). Markant umfangreicher aber ist seine bislang unveröffentlichte Korrespondenz mit seiner ersten Ehefrau Gretha: nach gegenwärtigem Stand 1954 Schreiben, 1287 von Ernst und 677 von Gretha; überwiegend handschriftliche, oft mehrseitige Briefe aus 38 Jahren (1922–1960). Besonders ausführlich sind die Schreiben von 1939 bis 1944 während Jüngers Zeit als Wehrmachtsoffizier in Frankreich, ab 1941 in Paris. Sie entstehen parallel zu seinen Tagebüchern aus dem Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit, die von der Forschung häufig als Quelle genutzt werden, unterscheiden sich aber teils erheblich von den Tagebuchaufzeichnungen und haben somit hohe Bedeutung als alternative Quelle. Ernst erwähnt oder zitiert Grethas Briefe in den Tagebüchern häufig. Zudem überschneidet sich die Korrespondenz mit zwei Publikationen Grethas (1949 bzw. 1955): mit ihren eigenen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen von 1936 bis 1946 respektive mit autobiographischen Skizzen von Stationen ihrer Ehe mit Ernst.

Die Ehekorrespondenz wurde vermutlich in den 1950er-Jahren, als es zwischen Ernst und Gretha über eine Teilveröffentlichung daraus zu einem Zerwürfnis kam, aus dem jetzt in Marbach lagernden Bestand ausgegliedert und von Michael und Thomas Klett (Klett-Cotta) aus dem Besitz der Jünger-Enkel erworben. Eine vollständige Ausgabe müsste ca. 4000 Textseiten umfassen. Da eine solche aber für die Jünger-Forschung nicht zwingend notwendig ist – in vielen Schreiben geht es v. a. um Alltagsorganisatoria –, zielt das Projekt auf eine Auswahledition von ca. 356 Briefen.

Sie soll v. a. eine möglichst genaue Vorstellung des gesamten Ehebriefwechsels vermitteln als Dokumentation zu den Biographien beider Partner, ihren Schriften und der Zeitgeschichte. Die Ausgabe wird dafür in sieben Zeitabschnitte untergliedert, die jeweils mit einer knappen Einleitung versehen werden (zur Erläuterung der Auswahl und historisch-biographischen Zusammenhängen): I. Voreheliche Phase 1922–1925 (ca. 20 Schreiben): erste Begegnungen und Liebesbezeugungen; Ernsts Erwägungen einer Wissenschaftlerlaufbahn; II. Reisen 1926–1939 (ca. 30 Schreiben): Geburt des ersten Sohnes; Umzug nach Berlin; Jünger als Mitarbeiter nationalistischer Zeitschriften; Beginn seiner Schriftstellerkarriere; III. Westfeldzug 1939–1941 (ca. 70 Schreiben): Siegesgewissheit bei beiden Partnern; geteilte Sorgen um das Wohl der Familie; Ausblendung der Kriegsrealitäten; IV. Paris und Kirchhorst 1941–1943 (ca. 100 Schreiben): Kontraste von Ernsts Selbstdarstellung – in den Tagebüchern als Weltmann, in den Briefen als besorgter Familienvater; Zerwürfnis der Eheleute über seine Beziehung zu der deutsch-jüdischen Ärztin Sophie Ravoux; V. Angriffe und Rückzüge 1943–1944 (ca. 80 Schreiben): Zunahme der Bombenangriffe der Alliierten auf Norddeutschland; Gretha als Chronistin der Kriegsleiden; Hader um Sophie Ravoux; Befürchtungen einer Verhaftung Ernsts oder einer Hausdurchsuchung in Kirchhorst nach dem Attentat auf Hitler 1944; VI. Nachkriegszeit 1947–1958 und VII. Letzte Briefe 1958–1960 (insgesamt ca. 50 Schreiben): neuerliche Umzüge; weiterer Zwist und Entfremdung der Ehepartner; Grethas Krebserkrankung seit 1958 (sie stirbt 1960). In maximaler Dichte präsentiert werden also die Briefe aus Jüngers Abwesenheit (1939–1944); darin sind u. a. Grethas Eifersuchtsreaktionen stilistisch hochkarätig.

Der Stellenkommentar wird – leserfreundlich – auf notwendige Erläuterungen zu Werk- und Zeitgeschichte beschränkt. Den Texten beigegeben werden eine Dokumentation der wichtigsten in der Korrespondenz erwähnten Briefe von Freunden und Lesern; Querverweise auf die Verwendung oder Erwähnung von Briefen in anderen Schriften beider Partner; ein Verzeichnis aller überlieferten Schreiben mit Kennzeichnung der in der Ausgabe erfassten; ein Nachwort zur Bedeutung des Briefwechsels für Jüngers Biogra-

Unter den deutschen Exilautoren des 20. Jahrhunderts darf Hermann Borchardt (1888–1951) bis heute als der in der Rezeption glückloseste gelten, obwohl er von vielen namhaften Zeitgenossen sehr geschätzt oder zumindest unterstützt wurde, vor allem von seinem Freund George Grosz, aber auch von Bertolt Brecht, Kurt Weill und anderen.

phie und Werk sowie zu Gretha als Persönlichkeit und Autorin; eine synoptische Zeittafel; ein Werkregister; ein detailliertes Personenverzeichnis (genaue Angaben zu Leben, Tätigkeit und Beziehungen zum Ehepaar für ca. 380 Personen, von denen etwa die Hälfte weitgehend unbekannt und in biographischen Lexika nicht nachgewiesen ist, die aber im Werk beider Partner z. T. verschlüsselt auch anderenorts auftauchen) und v. a. Von bestehender Forschung wird Gretha meist nur in der Rolle der Ehefrau gestreift. Eine eigenständige Publikation zu ihr oder ihrem Werk existiert nicht, einzig die Edition ihres Briefwechsels mit Carl Schmitt (erschienen 2003) enthält fundierte Angaben zu ihr und dokumentiert ihr eigenständiges intellektuelles Profil.

Ernst Jüngers »Strahlungen« | An der *»Historisch-kritischen Edition von Ernst Jüngers ›Strahlungen‹ (Tagebücher 1939–1949)«* arbeitet PROF. HELMUTH KIESEL, Germanistisches Seminar, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Das seit Mai 2019 geförderte Projekt gilt der Edition der Tagebücher, die Ernst Jünger (1895–1998) während des Zweiten Weltkriegs und der frühen Nachkriegsjahre geschrieben und zwischen 1942 und 1958 veröffentlicht hat. Seit 1949 stehen sie unter dem Obertitel »Strahlungen«. Die Edition, die im Stuttgarter Verlag Klett-Cotta erscheinen wird, berücksichtigt sowohl die publizierten Texte in sämtlichen Fassungen als auch die bislang unpublizierten Handschriften, die den veröffentlichten Tagebüchern zugrunde liegen. Hierdurch wird dieses zeitgeschichtlich außerordentlich facettenreiche und deswegen häufig aufgerufene Dokument eines der wichtigsten deutschen Diaristen der Weltkriegszeit erstmals in sämtlichen publizierten Fassungen sowie in den handschriftlichen Vorstufen präsentiert.

Mit Erscheinen der Edition steht dem allgemeinen Publikum, vor allem aber dem Fachpublikum der Germanisten, Historiker und geschichtsinteressierten Journalisten eine solide, das Material voll ausschöpfende und philologisch zuverlässig präsentierende Arbeitsgrundlage für die weitere Auseinandersetzung mit diesem für die deutsche Geschichtserinnerung bedeutungsvollen Werk zur Verfügung.

Textgrundlage der drei Bände umfassenden Edition werden die Originalaufzeichnungen Jüngers aus den Jahren 1939 bis 1948 sowie die daraus entstandenen Erstausgaben sein, das heißt: für »Gärten und Straßen« die 1942 beim Mittler Verlag erschienene Ausgabe; für die »Strahlungen« die 1949 beim Heliopolis Verlag erschienene Ausgabe; für die *»Jahre der Okkupation«* (später *»Die Hütte im Weinberg«*) die beim Ernst Klett Verlag erschienene Ausgabe aus dem Jahr 1958. Den drei Publikationen liegen handschriftliche Aufzeichnungen in 20 Tagebüchern, diversen Notizbüchern und Loseblattkonvoluten sowie eine umfangreiche Reinschrift zugrunde. In der Edition werden sämtliche handschriftliche und gedruckte Fassungen farbig voneinander abgehoben präsentiert, sodass die Leserinnen und Leser ohne das aufwendige Konsultieren eines Variantenapparats die Textveränderungen auf dem Weg zur Publikation und in den voneinander abweichenden Druckfassungen unmittelbar nachvollziehen können. Für noch genauere Recherchen wird ein zusätzliches Variantenverzeichnis erstellt.

Jeder Band wird durch ein Nachwort begleitet, in dem der Inhalt der jeweiligen Tagebücher umrissen, der historische Kontext erläutert und die Rezeption erschlossen wird. Ein unmittelbar an den Text anschließender Kommentar soll Spezifika des Jüngerschen Schreibens erläutern.

Das übergreifende Konzept der Ausgabe steht in einem Spannungsfeld zwischen der Selbstinszenierung eines Autors, der sowohl während des Nationalsozialismus als auch in Nachkriegsdeutschland in Opposition zur öffentlichen Meinung stand, und dem Versuch Jüngers, die kollektiven Erfahrungen der Deutschen während des Zweiten Weltkriegs durch seine Tagebücher in einem schriftlichen Monument festzuhalten.

Die Überarbeitungen von der privaten Notiz bis zur Veröffentlichung und die folgenden Umarbeitungen der publizierten Texte legen von diesen beiden Absichten Jüngers ein beredtes Zeugnis ab; ihre Dokumentation in der geplanten Edition wird für alle weiteren Interpretationen des vielschichtigen und vielfach schillernden Textes erstmals eine sichere philologische Basis geben.

Hermann Borchardt | *»›Von der Verpofelung der Welt‹. Der unbekannte Schriftsteller Hermann Borchardt: Eine Edition aus seinem Nachlass«* lautet der Titel eines Projekts von PROF. HERMANN HAARMANN, Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin.

Unter den deutschen Exilautoren des 20. Jahrhunderts darf Hermann Borchardt (1888–1951) bis heute als der in der Rezeption glückloseste gelten, obwohl er von vielen namhaften Zeitgenossen sehr geschätzt oder zumindest unterstützt wurde, vor allem von seinem Freund George Grosz, aber auch von Bertolt Brecht, Kurt Weill, Franz Werfel, Hans Sahl, Max Reinhardt, Thomas Mann u. a.

Nach einer Denunziation flüchtete er 1933 nach Paris und folgte dann einer Einladung nach Minsk, um an der dortigen Universität Deutsch zu unterrichten. Da er sich weigerte, die sowjetische Staatsbürgerschaft anzunehmen, wurde er 1936 ausgewiesen, kehrte mit seiner Familie nach Berlin zurück, wurde dort bald verhaftet und nacheinander in den KZ Esterwegen, Sachsenhausen und Dachau interniert. 1937 durfte er, durch Misshandlung schwer hörgeschädigt und an der linken Hand versehrt, nach New York ausreisen.

Prof. Haarmann widmet sich mit diesem Projekt der Edition von Borchardts bisher unveröffentlichtem (oder lange schon nicht mehr auffindbarem) literarischem Werk; nur ein Roman, »Die Verschwörung der Zimmerleute«, ist heute im Handel erhältlich. Geplant sind fünf Bände, die im Göttinger Wallstein Verlag erscheinen werden. Band 1, der autobiographische Schriften enthält – darunter Fragmente des von Borchardt selbst so genannten Lagerbuchs –, soll zu Beginn des Jahres 2021 veröffentlicht werden. Die folgenden, inzwischen schon vorbereiteten Bände enthalten Dramen (Band 2), einen weiteren Roman sowie Erzählungen (Band 3), politische Schriften (Band 4) und schließlich Borchardts philosophisches Vermächtnis, den »Traktat über die Unsterblichkeit« (Band 5), über den er selbst verstarb.

Im ersten Jahr der Förderung gelang es den Herausgebern, bislang verschollen geglaubte Dramen Borchardts aus der Zeit der Weimarer Republik in unterschiedlichen Archiven in der Bundesrepublik und den USA ausfindig zu machen. Zudem konnten der erste Band fertiggestellt und die beiden folgenden schon so weit vorbereitet werden, dass die dafür vorgesehenen Texte Borchardts in elektronischer Form vorliegen.

Ziel des Projekts ist eine kritische Leseausgabe von Werken Hermann Borchardts. In die sehr großzügige Auswahl aufgenommen werden alle für bedeutsam erachteten Werke, ausgenommen der bereits edierte Roman »Die Verschwörung der Zimmerleute«. Eine sorgfältige und ebenso umfangreiche Kommentierung soll dem Leser das Œuvre dieses Autors nicht nur näherbringen, sondern es auch in jenem geschichtlichen Zusammenhang erscheinen lassen, in dem es einst entstanden und verloren gegangen ist. Mit dieser Edition mag eine der letzten großen Leerstellen der Exilforschung gefüllt werden.

Gelegenheitsschrifttum in der Universitätsbibliothek von Thorn | PROF. KLAUS GARBER, Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, Universität Osnabrück, widmet sich der *»Erschließung des personalen Gelegenheitsschrifttums der Universitätsbibliothek Thorn«*.

Seit Ende des Jahres 2019 wird das Gelegenheitsschrifttum der Universitätsbibliothek Thorn erfasst und nach einem in der Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit entwickelten Schema kategorial erschlossen.

Verfasser, Beiträger, Adressaten, Anlässe, Drucker und Verleger, handschriftliche Zusätze, Provenienzen etc. treten derart hervor. Ein Stück deutscher Bibliotheksgeschichte wird auf diese Weise geschrieben. Denn die meisten der Titel stammen aus deutschen Bibliotheken im alten deutschen Sprachraum des Ostens und gelangten nach 1945 in die neu gegründete Universität Thorn und ihre akademische Bibliothek. Vor allem Königsberg, die pommerschen Gymnasialbibliotheken und die lettischen Vereinsbibliotheken sind in Thorn reichhaltig vertreten.

Seit 1979 ist der Projektleiter, Prof. Garber, immer wieder nach Polen und in die Sowjetunion gereist. Entsprechend wurde auch in Thorn im engen Zusammenwirken mit den Fachkräften vor Ort einschlägiges Schrifttum ermittelt, wo immer möglich auf Provenienzen hin untersucht und sodann zur Mikroverfilmung nominiert. Mehr als 40 Jahre später kann nunmehr der reiche Fundus in Form von Katalogisaten und Digitalisaten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Dies geschieht zum einen im Rahmen des »Handbuchs des personalen Gelegenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven«, von dem inzwischen 31 Bände vorliegen, zum anderen werden die Drucke in ein im Aufbau begriffenes Internetportal eingespielt und dem bestehenden Datenbestand hinzugefügt. Der gedruckte und wiederum mehrbändige Katalog, der wie stets im Verlag Olms-Weidmann erscheint, wird – wie alle Vorgänger – mit einer ausführlichen bibliotheksgeschichtlichen Einleitung versehen sein.

Industrieruinen in postsozialistischen Städten | PROF. ALEIDA ASSMANN und PROF. JAN ASSMANN, Fachbereich Literaturwissenschaft, Universität Konstanz, leiten das Projekt *»›Memory in the City/Das Gedächtnis in der Stadt‹ – Globalisierte Nachbarschaften in Europa«*. Im Rahmen des Gesamtvorhabens bearbeitet Dr. Piotr Kisiel ein Projekt zu »Industrial urban spaces and their transformation in the wake of the Cold War«.

Dr. Kisiel geht dabei von der Frage aus, ob die in der westlichen Wissenschaft herrschende Interpretation von Industrieruinen, wie z. B. das Symbol des gescheiterten Kapitalismus, im Kontext der sogenannten postsozialistischen Stadt anwendbar ist. Er unterscheidet drei Diskurse, die sich auf solche Städte beziehen und ihnen jeweils eine sehr unterschiedliche Bedeutung zuschreiben, die sich im verwendeten Vokabular selbst widerspiegelt. Die Kategorie »Erbe« (»heritage«) spielt in diesen Diskussionen praktisch keine Rolle, weshalb er argumentiert, dass moderne Ruinen von den Akteuren in den postindustriellen Städten nicht als Teil davon verstanden werden.

Am 19. Juni 2020 reichte Dr. Kisiel im Journal of Urban and Regional Research einen Artikel mit dem Titel »When We Say Post-Industrial – We Mean Ruins« ein. Dieser Artikel untersucht die Bedeutung von Ruinen in der Stadtlandschaft von Łódź, Polen. Es wird analysiert, welche Ruinen im Mittelpunkt stehen (industrielle vs. häusliche) und wie sie eingerahmt (innerhalb des breiteren städtischen Kontextes oder für sich allein) und interpretiert werden (soziale und politische Kritik, lokale Geschichte und Ästhetik).

Weiterhin arbeitet Dr. Kisiel an einem Artikel, der sich mit der Stadtplanung in Bezug auf die Industrie an der Wende zum 20. Jahrhundert befasst. Zu diesem Zeitpunkt waren die Übel des ungehemmten Stadtwachstums bereits bekannt (z. B. Engels' »Zustand der Arbeiterklasse in England«), und in Europa entstanden neue Denkweisen über Stadtgestaltung (z. B. Howards »Garden City«). Die aktuelle wissenschaftliche Literatur zur Stadtplanung liefert jedoch nur sehr wenige Informationen darüber, wie die Industrie in diese neuen gesünderen und grüneren Städte passen sollte. Der Artikel zielt daher darauf ab, diese Lücke zu schließen, indem gefragt wird, welche Rolle (wenn überhaupt) das Thema Industrie damals in der Diskussion über Stadtplanung in englischer, deutscher und polnischer Sprache spielte. Dieser Artikel basiert auf einer eingehenden Lektüre von Arbeiten zur Stadtplanung aus der Zeit von 1880–1914. Es ist geplant, ihn beim Journal of Urban Design einzureichen.

Baum-Narrative | Unter dem Titel *»Fremde Verwandtschaft«* verfasst DR. SOLVEJG ELISABETH NITZKE, Institut für Germanistik, Technische Universität Dresden, »eine Kulturpoetik der Bäume«.

Im Zuge globaler ökologischer Krisen sowie aktueller Hinterfragungen von Diskurshegemonien und anthropozentrischen Perspektiven mehren sich Stimmen aus Wissenschaft, Kultur und Politik, die fordern, Pflanzen nicht mehr nur als »Ökosystemdienstleister« zu denken. In einigen philosophischen Ansätzen werden Pflanzen sogar – qua Voraussetzung allen Lebens auf der Erde – als privilegiertes »Observatorium« für die Welt und als speziell geeigneter Ausgangspunkt für eine Überwindung anthropozentrischer Sichtweisen und deren Dichotomien begriffen.

Vor allem Bäume stehen dabei im Zentrum des Interesses – als augenfällige, symbolische und global klimarelevante Vertreter der Pflanzenwelt. Jüngste Strömungen der Botanik betonen ihr »geheimes Leben« (Wohlleben), ihre Kommunikationsfähigkeit, Fürsorge und Intelligenz etc., d. h. konzipieren sie als Akteure, die zwar tradierte Konzepte von Identität, Kausalität oder Handlungsmacht unterlaufen, aber dem Menschen auf noch kaum verstandene Weise ähnlich sind. Diese Ansätze, die u. a. eine »Pflanzenblindheit« des abendländischen Denkens kritisch remedieren wollen, machen bewusst, dass Bäume sich einerseits in ihrer Größe, Autarkie, Langlebigkeit und Langsamkeit der Bewegung menschlichem Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögen tendenziell entziehen, während der Mensch andererseits mit ihnen eine »prekäre Existenz« auf dem Planeten teilt (bzw. von ihnen abhängig ist). Zeitgleich entstehen ca. seit dem Jahr 2000 – mit einer Fülle von »Nature Writing« (Fiona Stafford, Robert MacFarlane u. v. a.), mit Richard Powers' »The Overstory« (2018), Esther Kinskys »Hain« (2018) oder in Ausstellungen und Installationen – kulturelle Werke, die Bäume nicht als Wissensfigur, Motiv, Thema oder Modell nutzen, sondern versuchen, Menschen und Bäume in einer Weise zusammenzudenken, die Grenzen und Hierarchien zwischen ihnen auflöst, ohne die radikale Alterität beider Spezies anthropomorphisierend zu tilgen.

Solche Artefakte nimmt Dr. Nitzke in den Blick und fasst die darin erkundete Mensch-Baum-Beziehung (Donna Haraway adaptierend) als »fremde Verwandtschaft«. Als Beitrag zu den Environmental Humanities möchte sie mit diesem Projekt ein komparatistisches Theorie-Fundament für die Systematisierung der diversen Baum-Narrative erarbeiten, anhand intellektuell ambitionierter Baumdiskurse eine Kulturwissenschaft jenseits des Anthropozentrismus entwerfen und darauf aufbauend das Potenzial der arborealen Poetiken für interdisziplinäres Arbeiten aufzeigen.

Dabei geht sie von der Beobachtung aus, dass »Erzählen« in baumbezogenen Texten eine zentrale Rolle spielt, zumeist jedoch nicht deutlich wird, wer oder was oder inwiefern erzählt wird oder wie darin »wirkliche« Bäume präsent sein können. Sie verfolgt, wie die Artefakte ein »Denken mit Bäumen« versuchen (indem der Mensch seine Zentralposition der Bedeutungsstiftung verliert und seine Perspektiven zu Bäumen hinorientiert werden), wie die Werke innovative Erzählweisen der Unverfügbarkeit und grenzüberschreitender Kollaboration erproben und wie sie auch in der Rezeption Naturverhältnisse herzustellen versuchen, indem sie gewisse Erwartungshorizonte und Verhältnisse als Natur kennzeichnen und andere als unnatürlich ausschließen.

Für die Untersuchung herangezogen werden naturkundliche bzw. (populär-)wissenschaftliche Texte, Nature Writing, Lyrik, (Auto-)Biographien von (Natur-)Wissenschaftlerinnen, Romane sowie Ausstellungen bzw. Installationen, die Texte, Bilder, Performances, Pflanzen, Skulpturen und Modelle verbinden.

Britisch-deutsche Kulturbeziehungen im Zeichen des Brexit | Mit Fördermitteln der Fritz Thyssen Stiftung wurde am Centre for Anglo-German Cultural Relations (CAGCR) der Queen Mary University of London (QMUL), das von PROF. RÜDIGER GÖRNER geleitet wird, ein zweijähriges *»Fritz Thyssen Research Fellowship«* zum Themenschwerpunkt »Die Bedeutung des britisch-deutschen Kulturaustauschs während und nach dem Brexit« eingerichtet und inzwischen mit DR. ANDREW HINES besetzt.

Ziel des Projekts ist die Erarbeitung einer Studie zu diesem Themenbereich auf der Grundlage von Medienauswertungen und Interviews. Auf der Webseite des Centre for Anglo-German Cultural Relations wurde dazu von Dr. Hines ein Blog eingerichtet, auf dem er zu projektbezogenen Aspekten kommentierend Stellung nimmt und zu kritischen Diskursen einlädt (*https://medium.com/@a.hines*).

Das Projekt dient der wissenschaftlichen Aufarbeitung kultureller Aspekte des Brexit und leistet zugleich öffentlichkeitswirksame Vermittlungsarbeit. Im Rahmen des Projekts sind zudem Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen an der QMUL unter Einbeziehung anderer mit dem CAGCR verbundener Einrichtungen geplant. Angesichts der Corona-Krise hat die mit diesem Projekt verbundene Problematik unerwartet noch eine zusätzliche Dimension hinzugewonnen und die für Britannien existenziellen Fragen im Zusammenhang mit dem Brexit weiter verschärft. Auch dieser Aspekt wird im Rahmen des Projekts zumindest ansatzweise berücksichtigt.

Querschnittbereich »Bild – Ton – Sprache«

Bilder, Töne und Sprache repräsentieren allesamt auf sinnlicher Ebene und in je unterschiedlicher Weise kognitive Erkenntnisse. Als Medien der Generierung, der Mitteilung und der Veranschaulichung von Gefühlen und Wissen sind sie wesentliche Akteure im sozialen Verständigungs- und Selbstverständigungsprozess. Insofern sind sie häufig auch privilegierte Zeugen von historischen Wandlungen.

Während es am Ende des 20. Jahrhunderts in der Wissenschaft noch selbstverständlich war, Kultur grundsätzlich als eine Welt von diskursiven Zeichen und Sinnbezügen, mithin als Text zu begreifen, wurde die epistemische Rang- und Bedeutungshierarchie von Sprache, Bild und Ton nach der Jahrtausendwende zunehmend infrage gestellt. Digitale Aufzeichnungs- und Repräsentationsmodi haben die Grenzen zwischen den Medien verwischt und zu neuen Formen der Interdependenz geführt. Umso notwendiger ist es, die theoretischen Grundlagen von Bild, Ton und Sprache zu reflektieren und ihre Interferenzen und Differenzen neu zu diskutieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist bestrebt, Forschungen an dieser Schnittstelle anzuregen und zu unterstützen. Im Zentrum stehen dabei grundlegende Analysen von bildlichen, akustischen und sprachlichen Erkenntnisvorgängen und Repräsentationsformen sowie Projekte zu ihrer neuen oder veränderten Verflechtung. Eine besondere Chance besitzen dabei jene Disziplinen, die – wie die Kunst-, Musik- und Sprachwissenschaften, aber auch die Philosophie – über einen differenzierten Medienbegriff verfügen, vor allem wenn sie sich den erweiterten transdisziplinären Aufgaben stellen.

Willkommen sind insbesondere solche Projekte, welche die eingefahrenen Bahnen verlassen, zwischen den getrennten Wissensfeldern Verbindungen und Zusammenhänge herstellen und interfakultäre Problemstellungen ins Zentrum ihrer Untersuchung rücken.

Gefördert werden u. a. auch solche Unternehmen, die sich mit der Logik der Sprache, der Töne, der Bilder und dem Verhältnis ihrer ästhetischen und kognitiven Leistungen oder der instrumentellen Rolle der jeweiligen Medien in sozialen Repräsentationsprozessen befassen.

Bildmedientechniken | *»Sehordnungen. Die Rationalität immersiven und explorativen Bildgebrauchs am Beispiel von Stereoskopie und Bildcluster/Hyperimage«* ist Thema eines Forschungsprojekts von PROF. MICHAEL R. MÜLLER, Institut für Medienforschung, Visuelle Kommunikation und Mediensoziologie, Technische Universität Chemnitz.

Begriffe, die die mediale Möglichkeit und Zugänglichkeit »anderer Realitäten« in Aussicht stellen, haben gegenwärtig Konjunktur. Zu denken ist etwa an sogenannte *virtual realities, augmented realities* oder *mixed realities*. Ein gemeinsames Merkmal solch medientechnischer Realitätsangebote ist der jeweils prägnant ausgeprägte Einsatz von Bildmedien. Je nach Technik und praktischem Sinnzusammenhang werden »Sehdinge« und »Sehordnungen« erzeugt, die strukturell darauf abzielen, den »kognitiven Stil« (Schütz) der Wahrnehmung, der Erkenntnis und des Handelns zu modellieren. Die Träger von VR- oder 3-D-Brillen etwa sehen nicht nur Bilder vor sich, sondern erfahren den Bildstatus dieser Bilder in nur noch abgeschwächter, dissimulierter Weise und folglich sich selbst partiell in die jeweilige bildmediale Wirklichkeit hineinversetzt. Die Rezipienten digitaler Bildläufe des Web 2.0 hingegen sehen sich, ähnlich wie die Besucher von Panoramen, mit Bildartefakten konfrontiert, die in ihrer Unüberschaubarkeit für das Betrachterauge einen explorativen Modus des Sehens einfordern.

Die Vielgestalt technisch möglicher Seherfahrungen zieht die für das Forschungsprojekt zentrale Frage nach sich, wie sich der kulturelle Gebrauch jeweiliger Bildtechniken auf das Erleben, Handeln und Erkenntnisvermögen des Menschen auswirkt und innerhalb welcher Sinnzusammenhänge sie dementsprechend Verwendung finden. Dies wird anhand der Analyse kontrastiv ausgewählter Fallbeispiele aus den Teilbereichen *Immersives Sehen* (Raumbilder) und *Exploratives Sehen* (Hyperimages/Bildcluster) untersucht.

Im Projektteil zum *Immersiven Sehen* (Raumbilder) geht es dem Projektteam darum zu überprüfen bzw. zu präzisieren, inwiefern mithilfe von raumbildlichen Projektionen je spezifische Probleme der Transzendenz der Welt in direkter körperlicher Reichweite bearbeitet werden – Probleme wie etwa die Vergegenwärtigung vergangener Erfahrungen (Fallbeispiel sentimentalische Stereoskopie), die Vermittlung eigener Erfahrungen an Andere (Fallbeispiel archäologische Stereoskopie) oder schließlich die Vorwegnahme soziomoralisch riskanter Erfahrungen (Fallbeispiel erotisch-pornographische Stereoskopie).

Im Projektteil zum *Explorativen Sehen* (Bildcluster) geht es u. a. um die Klärung der Frage, auf welche Weise das in Bildzusammenstellungen strukturell vorangelegte ver-

Dr. Rehbach erforscht aus film- und medienkulturwissenschaftlicher Perspektive, welche ästhetischen Strategien – bestehend aus bildlichen, klanglichen und sprachlichen Referenzen – das Musikvideo in Bezug auf einzelne Sportarten wie z. B. Tischtennis hat.

gleichende Sehen medial, diskursiv und institutionell gerahmt und modelliert wird, sodass die Evidenz des Bildanschaulichen einerseits erkenntniskritisch (Fallbeispiel wissenschaftliche Bildtafeln), andererseits aber auch persuasiv (Fallbeispiel propagandistische Ausstellungen und Weblogs) instrumentalisiert werden kann.

Insgesamt soll anhand der Fallanalysen ein Beitrag zum theoretischen Verständnis der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung und der Rationalität bildmedialer Sehordnungen geleistet werden.

Vanitas in der Gegenwartskultur | PROF. CLAUDIA BENTHIEN, Institut für Germanistik, Universität Hamburg, und PROF. VICTORIA VON FLEMMING, Institut für Kunstwissenschaft, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, leiten das Projekt *»Vanitas in den Künsten der Gegenwart«*.

Während die Denkfigur der Vanitas mit ihrem religiösen Bedeutungsrahmen Ende des 17. Jahrhunderts in den Hintergrund trat, lassen sich in jüngster Zeit wieder vermehrt künstlerische Bezugnahmen nachweisen. Da das ursprüngliche Motiv über den bloßen Hinweis auf die eigene Hinfälligkeit weit hinausgeht, ist Zielsetzung des interdisziplinären Forschungsprojekts, zu klären, ob die Inszenierung von z. B. Totenschädeln, das performative Ausstellen von verwesenden Früchten oder das Zelebrieren misogyner Weltverachtung in den Künsten als tiefergehende Rekurse auf den Vanitas-Topos zu verstehen ist. Dies wird mit Blick auf das Phänomen der »Wiederkehr« untersucht. Neben Theorien zu Wiederholung, Rekursivität und Transformation stehen daher auch zeittheoretische Überlegungen im Fokus.

Als genreübergreifende Fragestellungen wurden die vier Forschungsperspektiven »Symbolik der Vanitas« (Resemantisierung, Komisierung, Inversion der Symbolik), »Ästhetik der Vanitas« (Materialität, Medialität, Reflexionen von Zeitlichkeit, Phänomenologie), »Anthropologie der Vanitas« (Endlichkeit und Mortalität, die Spannung von Selbst- und Fremdbestimmtheit) sowie »Kritik der Vanitas« (moralische bzw. kulturkritische Ausprägungen des Motivs) entwickelt.

Während in der Popkultur der Gegenwart Vanitas-Topoi als reine Oberfläche invertiert werden, lassen erste historische und intermediale Vergleiche in den Bereichen Lyrik, Prosa, Theater, Installation, Videokunst und Fotografie den Schluss zu, dass der melancholische Grundton barocker Darstellungen zwar reinszeniert wird, dabei jedoch das ästhetische Spiel und die Neukombination der Symbolik im Kontext zeitgenössischer Diskurse wie Ressourcenvernichtung oder medizinisch geprägter Welt- und Menschenbilder im Vordergrund stehen. Vor dem Hintergrund frühneuzeitlicher Bedrohungen wie Dreißigjähriger Krieg, Hungersnöte und Pest, die in Abgrenzung zur Aufforderung des carpe diem standen, scheinen heutige Zeitdiagnosen in einem ähnlichen Spannungsfeld zwischen Zukunftspessimismus und Konsumkultur zu stehen. In einer oftmals enthistorisierten Variante des Vanitas-Motivs kehrt die Reflexion über Eitelkeit, Hinfälligkeit und Endlichkeit in den zeitgenössischen Künsten und in der Literatur in aktualisierter Form zurück und regt dazu an, im Spiegel barocker Welterfahrung etwa über Flüchtigkeit, Mortalität oder die Scheinhaftigkeit der spätmodernen westlichen Lebenswelt zu reflektieren.

In Arbeit befinden sich drei Dissertationen zum Projektthema und eine Reihe von weiteren Publikationen. Die interdisziplinäre Tagung »Vanitas und Gesellschaft« fand im Juli 2020 in einem Online-Format statt. Für Mai 2021 ist die zweite Tagung, »Vanitas als Wiederholung/Wiederholung als Vanitas«, geplant.

Sport im Musikvideo | *»Die mediale Inszenierung von Sport im Musikvideo«* untersucht DR. SIMON REHBACH, Institut für Kommunikations- und Medienforschung, Deutsche Sporthochschule Köln.

Aufbauend auf einem »differenztheoretischen Medienbegriff« führt Dr. Rehbach eine Untersuchung der Inszenierung von Sport im Musikvideo durch, das als Produkt der Tonträgerindustrie seit den 1980er-Jahren die Wahrnehmung von gesellschaftlichen Themen, Strukturen und Entwicklungen maßgeblich beeinflusst hat und heute – zumindest unter Jugendlichen – zu den meistkonsumierten Inhalten auf dem Online-Portal YouTube gehört.

Dr. Rehbach erforscht aus einer film- und medienkulturwissenschaftlichen Perspektive, welche ästhetischen Strategien – bestehend aus bildlichen, klanglichen und sprachlichen Referenzen – das Musikvideo in Bezug auf einzelne Sportarten wie z. B. Tischtennis oder Boxen entwickelt hat, welche motivischen und stilistischen Beziehungen zwischen einschlägigen Musikvideos und Sportdarstellungen anderer Medien bestehen und welche Bedeutung die Inszenierung von Sport für die Funktion des Musikvideos als Werbemittel hat. Unter welchen Zielsetzungen stellen Songs und Clips Bezüge zum Sport her, wie werden durch die inszenierten Kontexte neue Wahrnehmungsweisen erzeugt und das Image von Sängern, Bands, Athleten oder Wettbewerben gesteigert?

Um zu zeigen, inwieweit die Inszenierung von Sport im Musikvideo eigenmedialen Strategien folgt und welche neuen Varianten der Darstellung aus der künstlerischen Auseinandersetzung mit bekannten audiovisuellen Werken hervorgehen, richtet sich das Augenmerk auf vorhandene Studien zur Veranschaulichung von Sport im Spielfilm und in der Fernsehberichterstattung und es werden Clips unterschiedlicher Jahrzehnte analysiert.

Anhand des Materials nimmt Dr. Rehbach eine Systematisierung von Strategien vor, in denen bildliche, klangliche und sprachliche Verfahren spezifische Kombinationen eingehen. Der Gebrauch der Verfahren wird in Bezug auf verschiedene Sportarten betrachtet. Einzelne Analysen legen Zusammenhänge und zeitliche Entwicklungen zwischen den Strategien des Musikvideos und bestimmten Visualisierungsformen, thematischen Ausrichtungen von Liedtexten und musikalischen Stilrichtungen frei.

Kinoerzählen in Ostafrika | Dem *»Kinoerzählen in Ostafrika – eine intermediale Praxis an der Schnittstelle von Film und mündlicher Erzählung«* ist ein von DR. CLAUDIA BÖHME, Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, geleitetes Projekt gewidmet.

Das Kinoerzählen entstand während der Stummfilmära, als Erzähler während der Vorführung die Figuren des Films zum Sprechen brachten und deren Handlungen kommentierten. Diese Ära endete in Europa, Amerika und Asien mit Einführung des Tonfilms.

In Afrika hat das Kinoerzählen ursprünglich eine andere Funktion gehabt und geht auf die Kolonialregierungen zurück. Mit mobilen Kinowagen sollte die Bevölkerung auf dem Land »erzogen« werden. Dabei wurden afrikanische Kommentatoren angeheuert, die die Filme für die Zuschauer live und per Lautsprecher übersetzten und kommentierten. Nach der Unabhängigkeit ist die Praxis des Kinoerzählens in Ostafrika unter neuen Vorzeichen fortgeführt worden und erlebte seit Einführung der Videotechnologie und der Professionalisierung der Kommentatoren eine Renaissance. Dabei werden Filme fremder Herkunft sprachlich und kulturell von sogenannten veejays übersetzt und gedeutet. Diese Live-Erzählungen der videojockeys erfreuen sich einer ebenso großen Beliebtheit wie die kommentierten DVDs, die in Videotheken gekauft oder geliehen werden können. Inzwischen hat das Kinoerzählen auch Aufmerksamkeit durch die internationale Presse erfahren und europäische Künstler dazu inspiriert, veejays und deren Arbeit in ihre multimedialen Kunstprojekte zu integrieren.

Dr. Böhme untersucht im Rahmen der Studie das Kinoerzählen als intermediale Praxis in Ostafrika und versucht die Forschungslücken im Bereich der Geschichte des Kinoerzählens, der Live-Kommentierung und der Rezeption kommentierter Filme zu schließen. Im Fokus stehen Relation, Gewichtung und Hierarchie von Filmbild, Filmton, Sprache und mündlicher Erzählung sowie die Beziehung und Interaktion zwischen Erzähler und Publikum.

Die Untersuchung ist vergleichend angelegt und wird in den drei benachbarten Ländern Tansania, Kenia und Uganda durchgeführt. Die Auswahl ist insofern naheliegend, als das Kinoerzählen in den drei Ländern über eine starke Tradition verfügt und die jeweiligen Metropolen, Dar es Salaam, Nairobi und Kampala, als popkulturelle und künstlerische Zentren erachtet werden können. Über den Vergleich rekapituliert Dr. Böhme die regionale Genese der intermedialen Erzählgattung und arbeitet länder- oder lokalspezifische Formen des Kinoerzählens heraus. Dabei vollzieht sie die Entwicklungsgeschichte des Kinoerzählens in Ostafrika von einer ursprünglich informellen Praxis im Kinoraum zu einem institutionalisierten Gewerbe nach und analysiert die gegenwärtige Praxis des Kinoerzählens. Welchen Stellenwert hat der kommerzielle Vertrieb der DVDs und wo bzw. warum konnte sich die Live-Kommentierung von Filmen halten?

Mit Blick auf die im Studio produzierten, eingesprochenen Filme möchte Dr. Böhme klären, wie die Technik und die kommerzielle Massenproduktion übersetzter Filme die Erzählung verändert haben und wie sich die Live-Interaktion von einer imaginierten Interaktion mit dem Publikum unterscheidet. Sodann geht es um die Rezeption der Filme und die Frage, wie die Zuschauer auf den Erzähler eingehen und welchen Einfluss sie auf das Erzählte nehmen. Wie kommentieren die Zuschauer einen kommentierten Film und wie werden Film und Kommentar des Erzählers reflektiert?

Zuletzt möchte Dr. Böhme die Frage nach der Aneignung der ostafrikanischen Praxis durch europäische Künstler erörtern. So hat der Leipziger Künstler Maix Mayer für seine Kunstprojekte zwei tansanische Filmerzähler engagiert, um DEFA-Filme auf Swahili zu kommentieren, während der schwedische Künstler Markus Öhrn Filme von Ingmar Bergman auf Luganda erzählen ließ. Die künstlerischen Arbeiten werden als Aneignungs-, Transformations- und Umkehrungsprozesse analysiert. Welche Ideen verfolgen die Künstler und welche Kategorisierungen, Stereotypisierungen und Machtgefälle werden dabei konstruiert oder dekonstruiert?

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Im Förderbereich »Staat, Wirtschaft und Gesellschaft« will die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die Voraussetzungen und die Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, welche die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Sie konzentriert sich dabei auf Projekte, die sich den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie zuordnen lassen. Sie schließt damit Forschungen in anderen Bereichen nicht aus.

Für die Moderne ist die zunehmende Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels von zentraler Bedeutung. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Beschleunigungsprozess zu Veränderungen der sozialen Lebenswelt geführt, die die Grundlagen nationaler Rechts- und Wirtschaftsordnungen erschüttern, den Anspruch des demokratischen Verfassungsstaates, das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, infrage stellen, traditionale Institutionen menschlichen Zusammenlebens verändern und bis in die Alltagswelt des Einzelnen hinein Chancen für neue Kulturkontakte eröffnen, damit zugleich aber auch die Gefahren neuer Kulturkonflikte erhöhen. Diese Wandlungsprozesse stellen auch Selbstverständlichkeiten infrage, die bisher in vielen Disziplinen erkenntnisleitend waren: Wenn beispielsweise Nationalökonomien zunehmend in der Weltwirtschaft aufgehen, internationale Rechtsordnungen nationale Rechtsregime in die Schranken weisen oder Nationalstaaten sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und sich damit ihrer Souveränität begeben, können davon Wissenschaften nicht unberührt bleiben, deren Gegenstände die Wirtschaft, das Recht und der Staat sind.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Projekte, die die Methodenvielfalt produktiv befördern und komparativ orientiert sind – sowohl was den europäischen Raum als auch was europa-übergreifende Fragestellungen angeht. Sie legt besonderen Wert auf die Förderung von Projekten, die an der Schnittstelle mehrerer Disziplinen angesiedelt sind.

Die Stiftung will sowohl Projekte exemplarischen Zuschnitts mit deutlich empirischem Charakter fördern als auch Arbeitsvorhaben, die vorrangig von theoretischen Interessen geleitet werden.

Wirtschaftswissenschaften

Ökonomische Ergebnisgrößen wie Wertschöpfung oder Beschäftigung sind Resultate unzähliger einzelner Entscheidungen einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure in vielfältigen Lebensbereichen. Aufgabe der Wirtschaftswissenschaften ist es, die hinter diesen Entscheidungen und Ergebnisgrößen stehenden Zusammenhänge aufzudecken, deren Dynamiken zu entschlüsseln und zu erklären und somit mögliche Ansatzpunkte für eine geeignete Gestaltung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen für ökonomische Entscheidungen aufzuzeigen.

In besonderem Maße herausfordernd ist diese Aufgabe aufgrund des unaufhörlichen Wandels der Rahmenbedingungen. Phänomene wie die Digitalisierung und die Globalisierung sowie ihre wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen sind noch weit davon entfernt, erschöpfend verstanden und erklärt zu sein. Nichtsdestoweniger erfordern gerade solche großen gesellschaftlichen Herausforderungen einen soliden Kompass für aktuelles wirtschaftspolitisches Handeln. Die beste Basis für diese Richtschnur bilden Erkenntnisse zu den tatsächlichen Wirkungen allgemeiner wirtschaftspolitischer Grundsätze und zielgerichteter Maßnahmen.

Die Identifikationen von Kausalzusammenhängen stellt die Wissenschaft angesichts des komplexen Zusammenwirkens vielschichtiger menschlicher Handlungen und anderer Faktoren dabei häufig vor besondere Herausforderungen. Noch dazu kann die empirische Forschung zu Ursachen und Wirkungen in den Sozialwissenschaften häufig nur einem nichtexperimentellen Studiendesign folgen. Aktuelle Methoden der empirischen Wirtschaftsforschung, der Ökonometrie und nicht zuletzt der experimentellen Ökonomik bieten jedoch ein umfangreiches Spektrum an Werkzeugen an, um diesen Identifikationsproblemen zu begegnen.

Vor diesem Hintergrund fördert die Fritz Thyssen Stiftung die Erforschung noch nicht ausreichend verstandener wirtschaftlicher Zusammenhänge und von deren Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und das politische System. Im Mittelpunkt der Förderung stehen empirisch angelegte Projekte mit überzeugenden Strategien zur Identifikation von Kausalzusammenhängen. Inhaltlich werden dabei gleichermaßen die Untersuchung grundlegender ökonomischer Fragestellungen wie auch die Evaluation konkreter Einzelmaßnahmen unterstützt. Entscheidend sind die gesellschaftliche Relevanz und der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn der Forschungsarbeit.

Überlappungen mit Nachbardisziplinen wie der Sozial-, Rechts- oder Politikwissenschaft liegen in der Natur der Wirtschaftswissenschaften. Interdisziplinäre Forschungsprojekte sind daher gleichermaßen förderberechtigt wie ausschließlich ökonomische Forschungsprojekte.

In Deutschland müssen die Investitionen der Krankenhäuser seit 1972 von den Ländern finanziert werden. In den 1970er- und 1980er-Jahren gab es einen enormen Anstieg der öffentlichen Investitionsausgaben für Krankenhäuser, wodurch Deutschland einen starken Zuwachs an Krankenhauskapital und -personal verzeichnete.

Wie wirkt sich das subjektive Gesundheitsempfinden auf die Ausprägung individueller ökonomischer Präferenzen wie Risikoaversion, Geduld und Altruismus sowie auf Umverteilungspräferenzen aus?

Öffentliche Investitionsförderung von Krankenhäusern | DR. ADAM PILNY, RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung, Büro Berlin, befasst sich mit *»The social costs of public hospital funding«*.

Die Corona-Krise hat deutlich gemacht, wie wichtig es für Staaten ist, ausreichend Krankenhauskapazitäten vorzuhalten. Ein gut ausgestattetes Krankenhauswesen ist jedoch nicht nur in Krisenzeiten unverzichtbar. So ermöglicht es der Bevölkerung auch in normalen Zeiten einen Zugang zu anspruchsvollen medizinischen Leistungen und moderner Medizintechnik. Dies wird umso bedeutender, wenn es um zeitsensitive Erkrankungen wie einen Herzinfarkt oder einen Schlaganfall geht, die eine zeitnahe medizinische Behandlung erfordern.

In Deutschland müssen die Investitionen der Krankenhäuser seit 1972 von den Ländern finanziert werden. In den 1970er- und 1980er-Jahren gab es einen enormen Anstieg der öffentlichen Investitionsausgaben für Krankenhäuser, wodurch Deutschland einen starken Zuwachs an Krankenhauskapital und -personal verzeichnete. Für die Bevölkerung wurden somit die Fahrzeiten zu Krankenhäusern reduziert und die Behandlung mit modernem technischem Equipment ermöglicht. Aus wohlfahrtsökonomischer Sicht stellt sich die Frage, welche sozialen Kosten bzw. welcher soziale Nutzen aus diesen öffentlichen Investitionsausgaben resultierte.

Zu diesem Zweck untersucht Dr. Pilny in diesem Vorhaben die Effektivität der öffentlichen Investitionsförderung im deutschen Krankenhauswesen. Er analysiert mithilfe ökonometrischer Methoden, inwieweit die Investitionen zur Senkung der Sterblichkeitsraten in Nordrhein-Westfalen beigetragen haben. Unter allen 16 Ländern ist Nordrhein-Westfalen nicht nur das bevölkerungsreichste Land, es hat auch den größten Krankenhausmarkt, der etwa ein Viertel des bundesweiten Krankenhauswesens ausmacht. Für einen Zeitraum von rund 30 Jahren (1975–2003) werden hierzu auf Kreisebene die Entwicklungen von Mortalitätsraten von über 50 verschiedenen Todesursachen differenziert nach Geschlecht abgebildet. Von besonderem Interesse sind die Sterblichkeitsraten zeitsensitiver Erkrankungen. Für Personen mit einem Herzinfarkt oder einem Schlaganfall ist ein nah gelegenes Krankenhaus mit moderner Ausstattung überlebenswichtig.

Folgende Forschungsfragen sollen beantwortet werden: Wie stark konnten öffentliche Investitionsmittel die Sterblichkeit senken? Konnten die Sterblichkeitsraten von zeitsensitiven Erkrankungen stärker reduziert werden als von nichtzeitsensitiven Erkrankungen? Gibt es regionale Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Kreisen?

Zur Bearbeitung dieser Forschungsfragen dienen als Datengrundlage die Statistischen Jahrbücher, die Gesundheitsstatistik und die Todesursachenstatistik des Landes Nordrhein-Westfalen. Jährliche Investitionsdaten auf Krankenhausebene für diesen Zeitraum werden aus den Haushaltsplänen des Landes entnommen und auf Kreisebene aggregiert.

Auswirkungen des Gesundheitsempfindens auf ökonomische Präferenzen | PROF. PHILIPP DÖRRENBERG, Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, Universität Mannheim, und PROF. FABIAN KOSSE, Fakultät für Volkswirtschaftslehre, Ludwig-Maximilians-Universität München, kooperieren bei dem Projekt *»Subjektives Gesundheitsempfinden und ökonomische Präferenzen«*.

Warum sind manche Menschen geduldiger als andere? Warum variiert die Bereitschaft, Risiken einzugehen, zwischen einzelnen Menschen stark? Was determiniert altruistisches Verhalten? Wie kommen Präferenzen hinsichtlich Umverteilung und Ausgestaltung von Gesundheits- und Vorsorgeinstitutionen zustande? Zur Beantwortung dieser Fragen untersuchen Prof. Dörrenberg und Prof. Kosse erstmals das subjektive Gesundheitsempfinden mittels eines experimentellen Ansatzes. Die Forschungsfrage lautet: Wie wirkt sich das subjektive Gesundheitsempfinden auf die Ausprägung individueller ökonomischer Präferenzen wie Risikoaversion, Geduld und Altruismus sowie auf Umverteilungspräferenzen aus?

Prof. Dörrenberg und Prof. Kosse führen dazu ein Survey-Experiment im Rahmen der Nationalen Kohorte (NAKO) durch. Die NAKO ist eine Langzeitgesundheitsstudie, deren Teilnehmer seit dem Jahr 2014 in regelmäßigen Abständen standardisierte Gesundheitsuntersuchungen in dafür ausgewählten Studienzentren absolvieren. Prof. Dörrenberg und Prof. Kosse nutzen die Möglichkeit, die NAKO-Standarduntersuchung im Rahmen eines sogenannten Level-3-Projekts für ein Subsample von ca. 10.000 Studienteilnehmern um eine zusätzliche Erhebung zu ergänzen. Dabei erhalten die Teilnehmer nach ihrer medizinischen Untersuchung in randomisierter Form medizinisch validierte Informationen bezüglich des persönlichen Gesundheitsstatus in einer von drei verschiedenen Gesundheitskategorien: Handgreifkraft, Blutdruck und Gedächtnisleistung. Eine Kontrollgruppe erhält keine Informationen. Die Zuteilung zu den drei Treatments bzw. zu der Kontrollgruppe erfolgt zufällig. Auf diese Weise kann der wahrgenommene Gesundheitsstatus der Studienteilnehmer exogen manipuliert und somit dessen kausaler Einfluss auf ökonomische und Umverteilungspräferenzen untersucht werden.

Wie kann eine Reform des Rentensystems zur Eindämmung von Altersarmut ökonomisch sinnvoll gestaltet werden? Um dies zu klären, werden im Rahmen des Projekts mithilfe von gesamtwirtschaftlichen Simulationsmodellen verschiedene Reformoptionen analysiert.

Den ersten Teil der Erhebung bildet das EuroQol-Modul zur Erfassung des wahrgenommenen Gesundheitszustands. Zweitens erfolgt die Erfassung ökonomischer Präferenzen auf Basis eines experimentell validierten Fragemoduls aus der Literatur. Drittens werden einfache Fragen zu den Umverteilungspräferenzen hinsichtlich der Ausgestaltung von Vorsorgeinstitutionen genutzt, die bereits im Rahmen großer Befragungen wie dem Sozio-oekonomischen Panel, dem German Internet Panel oder der Berliner Altersstudie erprobt wurden.

Die Analyse erfolgt in drei separaten Schritten: In einem ersten Schritt wird auf der Basis von sechs Umfrageelementen der kausale Einfluss des wahrgenommenen Gesundheitsstatus auf ökonomische Präferenzen untersucht. In einem zweiten Schritt wird anhand von sieben Umfrageelementen der Einfluss des wahrgenommenen Gesundheitszustands auf Umverteilungspräferenzen sowie auf Präferenzen hinsichtlich der Ausgestaltung von Vorsorgeinstitutionen, insbesondere der Renten- und der Krankenversicherung, untersucht. Ein dritter Schritt widmet sich der Messung generischer Gesundheitszustände und eines möglichen Einflusses der jeweiligen Treatments auf den subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustand.

Da das EuroQol-Modul auch die Möglichkeit bietet, beschriebene Gesundheitszustände indirekt mithilfe bereits existierender sogenannter Value Sets zu bewerten, lassen sich im Rahmen einer Sensitivitätsanalyse die erfahrungsbasierten Gesundheitsbewertungen zusätzlich mit den präferenzbasierten Bewertungen in der Bevölkerung vergleichen. Auch der Zusammenhang zwischen der individuell bewerteten gesundheitsbezogenen Lebensqualität und ökonomischen Präferenzen, insbesondere der Risikoeinstellung, wird so analysiert.

Rentenreformen | PROF. HANS FEHR, Lehrstuhl für Finanzwissenschaft, Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg, und PROF. FABIAN KINDERMANN, Lehrstuhl für die Ökonomie des öffentlichen Sektors, Universität Regensburg, leiten das Projekt *»Die Zukunft der Rente zwischen Demographie und Armutsrisiko – Eine dynamische Gleichgewichtsanalyse mit differentieller Sterblichkeit und heterogenen Haushalten«*.

Auf Herausforderungen an das umlagefinanzierte Rentensystem wie z. B. die steigende Lebenserwartung und niedrige Geburtenraten hat die deutsche Politik seit der Jahrtausendwende mit verschiedenen Reformen reagiert, die u. a. das Rentenniveau absenken sollen. Kritik besteht insofern, als diese Reformen in Verbindung mit einer alternden

Gesellschaft einen Anstieg der Altersarmut zur Folge haben könnten. Zudem finden weitere demographische Trends keine hinreichende Berücksichtigung.

So ist der Anstieg der Lebenserwartung innerhalb der Bevölkerung ungleich verteilt und vornehmlich bei den einkommensstarken Gruppen zu beobachten. Weiterhin sind Alternativen zur klassischen Familie, wie bspw. dauerhaft zusammenlebende Paare oder alleinerziehende Elternteile, heute nicht mehr nur die Ausnahme. Damit verlieren an die Ehe gekoppelte Versicherungsmechanismen, wie z. B. der Versorgungsausgleich und die Witwenrente, an Bedeutung.

Deshalb stellt sich die Frage, wie eine Reform des Rentensystems zur Eindämmung von Altersarmut in Deutschland ökonomisch sinnvoll gestaltet werden kann. Um dies zu klären, werden im Rahmen dieses Projekts mithilfe von gesamtwirtschaftlichen Simulationsmodellen verschiedene Reformoptionen analysiert. Hierbei finden empirische Erkenntnisse aus der Auswertung administrativer Mikrodaten der Deutschen Rentenversicherung Berücksichtigung.

In einem ersten Teilprojekt untersucht das Team um Prof. Kindermann, inwiefern eine Umgestaltung des Rentensystems einkommensschwachen Gruppen den Erwerb überproportional hoher Rentenansprüche erleichtern und für diese Gruppen gleichzeitig positive Arbeitsanreize setzen kann. Unter Zuhilfenahme eines ökonomischen Entscheidungsmodells kann gezeigt werden, dass von einer solchen Maßnahme insbesondere ältere Personen mit geringerer Bildung profitieren könnten. Eine Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Konsequenzen einer solchen Reform steht jedoch noch aus.

In einem zweiten Teilprojekt untersucht das Team von Prof. Fehr, ob die jüngsten Reformen der Erwerbsminderungsrente nicht über das Ziel hinausschießen. Mit der Verbesserung dieser Leistungen soll künftige Altersarmut bekämpft werden. Gleichzeitig werden aber starke Anreize zu vorzeitigem Rentenzugang geschaffen, weil die medizinische Beurteilung der Erwerbsminderung mit Unsicherheit behaftet ist. Mithilfe eines numerischen Simulationsmodells, das die Rentenzugangsentscheidung von Individuen abbildet, werden solche Anreizeffekte isoliert. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass künftig die Anzahl der Anträge für eine Erwerbsminderungsrente stark ansteigen wird.

Zentralbank-Kommunikation als Instrument der Geldpolitik | PROF. FRANCESCO D'ACUNTO, Carroll School of Management, Boston College, Chestnut Hill, DR. DANIEL HOANG, Institute for Finance, Banking and Insurance, Karlsruhe Institute of Technology (KIT), und PROF. MICHAEL WEBER, Booth School of Business, University of Chicago, kooperieren bei dem Projekt *»Monetary Policy Communication, Cognitive Abilities, and Expectations«*.

Zur Erreichung ihrer geldpolitischen Ziele, primär der Preisstabilität, stellt die Kommunikation einer Zentralbank heutzutage ein Kernelement von Geldpolitik dar. Zwei wesentliche Entwicklungen sind dafür verantwortlich: Erstens macht die (zunehmende) Unabhängigkeit von Zentralbanken eine wirksame Kommunikation mit der Öffentlichkeit notwendig, um Transparenz zu schaffen, Glaubwürdigkeit aufrechtzuerhalten und Rechenschaft abzulegen. Zweitens versuchen Zentralbanken die Erwartungen von Marktteilnehmern, insbesondere Zins- und Inflationserwartungen privater Haushalte, zu steuern. Zentralbanken hoffen, dadurch Konsum anregen oder dämpfen zu können und letztlich – als Kernziel der Geldpolitik – die realisierte Inflation zu steuern.

Diese Sichtweise wird in jüngster Zeit aber vermehrt infrage gestellt. Empirische Ergebnisse legen nahe, dass insbesondere private Haushalte nur wenig oder gar nicht auf die Kommunikation der Zentralbank reagieren. Eine mögliche Erklärung für diesen Befund – Hauptgegenstand des vorliegenden Forschungsprojekts – könnte in unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten privater Wirtschaftsakteure liegen, die Zentralbanken in ihrer Kommunikation bislang unzureichend berücksichtigen. Darüber hinaus richten sich die Mitteilungen von Zentralbanken typischerweise an Experten aus Finanzindustrie und -medien, sodass sie gegenüber privaten Wirtschaftsakteuren oft unwirksam bleiben. Im Rahmen des Projekts wird daher untersucht, wie Zentralbanken ihre Kommunikation mit Marktteilnehmern gestalten müssten, um ihre geldpolitischen Ziele effektiv erreichen zu können.

Die Fragestellung wird mit einem experimentellen Ansatz in Finnland untersucht. Das Forscherteam nutzt einen Pool von etwa 5000 Personen, für die IQ-Testdaten und detaillierte administrative Mikrodaten (etwa Daten zu formaler Bildung, sozioökonomischer Stellung, Einkommen, Vermögen und Schulden) zur Verfügung stehen. Darüber hinaus werden Individualdaten innerhalb des Teilnehmerpools erhoben, etwa individuelle Erwartungen über die Entwicklung von Inflation, Zinsen oder persönlichem Einkommen.

Das Forscherteam nutzt ein randomisiertes, kontrolliertes Studiendesign. Dabei werden den Teilnehmern Informationen, die ihre Erwartungen beeinflussen könnten, nach dem Zufallsprinzip zur Verfügung gestellt. Auf dieser Basis lassen sich verschiedene Forschungsfragen untersuchen: Wie passen Individuen ihre Erwartungen an geldpolitische Kommunikation an? Wie passen Individuen ihr Konsum-, Spar- und Investitionsverhalten entsprechend an? Welchen Einfluss haben Informationsvermittler (Zentralbank, Presse usw.) und Instrumente (statistische Kennzahlen, Pressemitteilung, Zeitungsartikel, soziale Medien usw.)? Erreicht Zentralbank-Kommunikation Individuen, die zu unterschiedlichen Teilen der IQ-Verteilung gehören, in unterschiedlicher Weise?

Die Beantwortung dieser Fragen ist zur effektiven Ausgestaltung von Geldpolitik essenziell und soll dazu beitragen, Glaubwürdigkeit und Unabhängigkeit von Zentralbanken sicherzustellen, die im aktuellen Niedrigzinsumfeld zunehmend von Populisten infrage gestellt werden.

Offenlegungspflichten bei Finanzprodukten | PROF. OSCAR ANSELM STOLPER, FB Wirtschaftswissenschaften, Philipps-Universität Marburg, arbeitet zum Thema *»Mutual fund information disclosure: regulatory compliance, signaling, and investor response«*.

Im Rahmen des Verbraucherschutzes verpflichtet die Politik Anbieter von Finanzprodukten, umfangreiche Informationen zu diesen Produkten offenzulegen. Dies soll Verbrauchern angemessene Investmententscheidungen ermöglichen, birgt allerdings auch das Risiko, sie mit einer Flut von Informationen zu überfordern.

Das Projekt hat zum Ziel, Evidenz zum Nutzen solcher Offenlegungspflichten zu generieren. Dazu wird untersucht, wie Investoren auf die von den Fondsgesellschaften bereitgestellten Informationen zugreifen, sie verarbeiten und nutzen. Das Vorhaben konzentriert sich auf aktiv gemanagte Anlagefonds, die als Anlageklasse den größten Anteil der aggregierten Investments aller Haushalte bilden.

Das Vorhaben ist in drei Teilstudien aufgeteilt: In der ersten Teilstudie werden Eigenschaften und Effekte der 2012 in der Europäischen Union eingeführten Pflicht zur Bereitstellung eines »Dokuments mit wesentlichen Anlegerinformationen« (DWAI) analysiert. Konkret wird der Frage nachgegangen, ob Investoren Anlagekapital abziehen, wenn DWAIs schlecht verständlich sind und gesetzliche Vorgaben verletzen, ob die Verständlichkeit von Anlegerinformationen durch die Einführung der DWAIs zugenommen hat,

Die Frage, wie Haushalte auf sich ändernde Erwartungen bezüglich ihrer zukünftigen verfügbaren Ressourcen reagieren, spielt eine große Rolle für das Verständnis von Konsummustern im Lebenszyklus, für die Bewertung von verschiedenen Modellen von Konsumverhalten und für die Einschätzung der Effekte, die das Vertrauen in den Zustand einer Volkswirtschaft auf individuelles Ausgabeverhalten hat.

ob DWAIs den gesetzlichen Vorschriften auf europäischer Ebene entsprechen und ob DWAIs neutral sind und werbende Formulierungen vermeiden.

In der zweiten Teilstudie wird analysiert, wie Investoren Informationen zum tatsächlichen Aktivitätsgrad von Fondsmanagern (relativ zu passiven Indexfonds) nutzen. Aktivität wird dabei anhand der etablierten Kennzahl »Active Share« (AS) bewertet. Konkret wird gefragt, wie Investoren auf den Zugang zu AS-Werten reagieren, wie stark ihre Reaktion von der Transparenz bei der Offenlegung von AS-Werten abhängt, wie Fondsgesellschaften ihren Spielraum beim Bereitstellen von AS-Informationen nutzen und was die Determinanten dieser Entscheidung sind und wie Fondsgesellschaften die Portfoliostrategien jener Fonds anpassen, deren AS-Wert offengelegt wurde.

In der dritten Teilstudie befasst sich Prof. Stolper mit den Folgen der Offenlegung einer persönlichen Beteiligung von Fondsmanagern an den von ihnen gemanagten Fonds. Konkret wird gefragt, wie Investoren auf ein solches strategisches Signal reagieren, ob tatsächlich von einer Angleichung der Präferenzen zwischen Fondsmanager und Investor ausgegangen wird, welche Eigenschaften des Fondsmanagers und des Investmentfonds die Wahrscheinlichkeit bestimmen, mit der eine persönliche Beteiligung am Fonds offengelegt wird, und ob sich dieser Effekt für Fondsmanager und Mitglieder des Vorstands unterscheidet. Neben den persönlichen Beteiligungsverhältnissen von Fondsmanagern wird erhoben, ob und wie diese Information an die Investoren kommuniziert wird.

Konsumverhalten | *»The Consumption Response to Income Expectations: Evidence from a Field Experiment«* lautet der Titel eines Forschungsprojekts von DR. CHRISTOPHER ROTH und DR. JOHANNES WOHLFART, Institute on Behavior and Inequality, Bonn.

Die Frage, wie Haushalte auf sich ändernde Erwartungen bezüglich ihrer zukünftigen verfügbaren Ressourcen reagieren, spielt eine große Rolle für das Verständnis von Konsummustern im Lebenszyklus, für die Bewertung von verschiedenen Modellen von Konsumverhalten und für die Einschätzung der Effekte, die das Vertrauen in den Zustand einer Volkswirtschaft auf individuelles Ausgabeverhalten hat. Diese Aspekte haben auch politische Implikationen, etwa hinsichtlich der optimalen Ausgestaltung von Konjunkturprogrammen.

Dr. Roth und Dr. Wohlfart untersuchen die Effekte von geänderten langfristigen Erwartungen auf gegenwärtige Konsumentscheidungen unter Rückgriff auf Schocks. Dabei

kombinieren sie im Rahmen eines Feldexperiments Umfragen mit zwischengeschalteten Informationsstimuli und administrative Daten zum tatsächlichen Konsumverhalten von Haushalten. Im Rahmen des Experiments werden die Erwartungen der Teilnehmer zur Immobilienpreisentwicklung und zur langfristigen Entwicklung des Aktienmarkts durch die Bereitstellung professioneller Vorhersagen von Experten exogen beeinflusst.

Das Experiment koppelt an das »Nielsen Homescan Panel« an, bei dem rund 100.000 repräsentativ ausgewählte US-amerikanische Haushalte seit 2004 ihre Konsumausgaben – vornehmlich im Verbrauchsgüterbereich – mithilfe eines Scanners aufzeichnen. In einer ersten Umfrage im November 2019 haben die Forscher Daten zu etwa 8000 Haushalten gesammelt und jeweils entweder die Hauspreise- oder die Aktienmarkterwartungen der Teilnehmer verändert. In einer Folgeumfrage, die einen Monat später durchgeführt wurde und an der ca. 5500 Haushalte teilnahmen, konnten die Forscher feststellen, dass sich die Erwartungen der Teilnehmer über Aktien- und Hauspreise durch die Informationsbereitstellung nachhaltig verändert hatten.

Die Konsumdaten von Nielsen werden Anfang 2021 verfügbar sein und dann mit den Umfragedaten verbunden werden. Änderungen im Konsumverhalten als abhängige Variable werden u. a. anhand des prozentualen Wachstums der Ausgaben für Verbrauchsgüter, für Güter des täglichen Bedarfs und für Luxusgüter vor und nach dem exogenen Stimulus gemessen. Darüber hinaus werden Änderungen beim Umfang der Nutzung von Gutscheinen und Sonderangeboten einbezogen.

Schließlich wird das Konsumverhalten von Teilnehmern, die unterschiedlich optimistische oder pessimistische Informationen erhalten haben, verglichen. Anhand dieser Daten wird der kausale Einfluss von geänderten Erwartungen auf das Konsumverhalten geprüft. Abschließend wird die Frage zu beantworten versucht, welches theoretische Modell zum Konsumverhalten (ein Lebenszyklusmodell, ein Vorsichtssparmodell, erweiterte Versionen dieser beiden Modelle, die jeweils Liquiditätsbeschränkungen beinhalten, und ein »Von der Hand in den Mund«-Modell) die empirisch gefundenen Muster unter Berücksichtigung der verschiedenen exogenen Variationen der Erwartungen am besten erklärt.

Auswirkungen von Industrie- und Politikspionage | *»The Economic and Political Effects of Espionage«* stehen im Zentrum einer Untersuchung von ASSOCIATE PROF. ALBRECHT GLITZ, Department of Economics and Business, Universitat Pompeu Fabra, Barcelona.

Ziel des Vorhabens ist eine quantitative Erfassung der Hintergründe und Auswirkungen von Industrie- und Politikspionage. Zu diesem Zweck unternimmt Dr. Glitz eine Analyse von Daten der Staatssicherheitsbehörde der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) für die Jahre 1969 bis 1989 sowie einen Vergleich von Patentanmeldungen in den USA, Deutschland und China für die Jahre 1985 bis 2018.

Das Vorhaben umfasst drei Arbeitspakete: Im ersten Arbeitspaket stehen die ökonomischen Effekte von Industriespionage im Vordergrund. Konkret erfasst die Analyse die Effekte von Industriespionage der Staatssicherheitsbehörde der DDR in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) auf die Wirtschaftsleistung Ostdeutschlands. Die ersten Ergebnisse dieses Arbeitspakets deuten auf einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen den durch Spionage abgeschöpften Informationen und der Produktivität und Exporttätigkeit ostdeutscher Unternehmen hin.

Das zweite Arbeitspaket widmet sich den politischen Effekten von Spionage. Es wird untersucht, ob sich quantitative Belege für eine politische Einflussnahme der Staatssicherheitsbehörde in der BRD finden lassen. Konkret wird nach Zusammenhängen zwischen Wahlergebnissen auf lokaler, Landes- und Bundesebene in Westdeutschland einerseits und den Aktivitäten von Stasi-Informanten andererseits gefragt. Zudem wird untersucht, wie der jeweilige Wahlausgang die Struktur und strategische Ausrichtung der Spionageaktivitäten der ostdeutschen Staatssicherheitsbehörde verändert hat. Schließlich wird gefragt, ob sich der Einfluss der Stasi auch auf westdeutsche Medien nachweisen lässt.

Das dritte Arbeitspaket beschäftigt sich mit der gegenwärtigen Rolle von Industriespionage. Dr. Glitz versucht die illegale Beschaffung von wissenschaftlich-technischen Kenntnissen aus dem Ausland anhand eines Vergleichs von Patentanmeldungen im Ursprungs- und Zielland der Spionage nachzuweisen, der die Anwesenheit von Bürgern des Ursprungslandes im Zielland berücksichtigt.

Daten für die beiden ersten Arbeitspakete entstammen dem »System der Informationsrecherche der Hauptverwaltung Aufklärung« der Staatssicherheitsbehörde der DDR. Diese Daten erlauben, die gesuchten Zusammenhänge mithilfe ökonometrischer Regressionstechniken zu überprüfen. Für die Operationalisierung einer möglichen Beeinflussung der Medienberichterstattung durch die Staatssicherheit wird außerdem auf moderne Verfahren zur Klassifizierung von Textinhalten zurückgegriffen. Das dritte Arbeitspaket nutzt hauptsächlich Daten des Europäischen Patentamts für den Zeitraum 1985 bis 2018, ergänzt um Patentanmeldungen bei den nationalen Behörden der Untersuchungsländer. Unter Einsatz von Techniken des maschinellen Lernens werden textuelle Gemeinsamkeiten zwischen parallelen sektorspezifischen Patentanmeldungen in China, den USA und Deutschland untersucht.

Auswirkungen von Going-Concern-Testaten | PROF. JAN RIEPE, Abteilung Bankwirtschaft, Eberhard Karls Universität Tübingen, und DR. ULF MOHRMANN, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Universität Konstanz, befassen sich mit dem Thema *»Auditors' Going Concern Opinions for Banks and Market Discipline«*.

Wirtschaftsprüfer machen ihre Zweifel an der Überlebensfähigkeit eines Unternehmens in Form eines Going-Concern-Testats (GCT) öffentlich. Dies steigert die Unternehmenstransparenz, da die Prüfer Zugriff auf interne Informationen haben. Gleichzeitig kann ein GCT aber auch unerwünschte Nebenwirkungen haben, etwa indem sich die Lage von überlebensfähigen Unternehmen verschlechtert.

Diese möglichen Auswirkungen von GCTs sind bei Banken besonders ausgeprägt. Auf der einen Seite sind Banken intransparent, weshalb es eine große Nachfrage nach zusätzlichen Informationen gibt. Auf der anderen Seite sind Insolvenzen von Banken durch die hohe Vernetzung mit anderen Banken und der Realwirtschaft besonders hoch.

Prof. Riepe und Dr. Mohrmann untersuchen im Rahmen des Projekts die Auswirkungen von GCTs mithilfe eines Datensatzes amerikanischer Banken. In den zwei Jahren vor GCTs lässt sich ein Anstieg des Risikoappetits beobachten, der jedoch im ersten Quartal nach einem GCT stoppt. Langfristig lässt sich sogar ein Rückgang des Risikos feststellen. Gleichzeitig finden sich keine Hinweise auf einen Bank-Run: Die Banken können abfließende unversicherte Einlagen durch versicherte Einlagen kompensieren. Die Einleger reagieren bereits ein halbes Jahr vor dem Testat, das daher nicht ursächlich sein kann. Weiterhin kann festgestellt werden, dass die Abwicklung einer insolventen Bank mit GCT kostengünstiger ist.

Die Forschungsergebnisse zeigen die mögliche Rolle der Wirtschaftsprüfer bei der Bewahrung der Finanzstabilität.

Personen aus der DDR zeigen dauerhaft eine stärkere Ablehnung gegenüber Zuwanderung als vergleichbare Personen aus der BRD. Empirische Analysen deuten darauf hin, dass dies nicht durch die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland nach der Wiedervereinigung erklärbar ist, sondern durch die individuellen Erfahrungen in der DDR selbst.

Effekte der Flüchtlingszuwanderung | DR. KATRIN SOMMERFELD, Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim, untersucht *»Kurzfristige gesellschaftliche und wirtschaftliche Effekte der Flüchtlingszuwanderung«*. Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist DR. MARTIN LANGE.

Die starke Flüchtlingszuwanderung nach Europa und insbesondere nach Deutschland, die Ende 2015 ihren vorläufigen Höhepunkt fand, hat weitreichende gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Konsequenzen. Durch empirische Analysen werden in diesem Projekt sowohl Herausforderungen als auch Chancen der Zuwanderung in den Blick genommen. In der zweiten Projektphase seit März 2019 sind zwei Manuskripte zu verschiedenen Aspekten des Forschungsthemas erstellt bzw. grundlegend weiterentwickelt worden.

Die erste Studie zeigt, dass die Ankunft von Geflüchteten zu einem leichten Anstieg der Gesamtbeschäftigung auf regionaler Ebene führt. Diese Gewinne speisen sich vor allem aus neuen Jobs in nicht handelbaren Dienstleistungen, in der Verwaltung sowie in der Zeitarbeit. Mittlerweile konnte, auch mithilfe neuer Daten auf Ebene der Individuen, genauer gezeigt werden, dass sich diese Beschäftigungszuwächse zu einem substanziellen Teil aus Arbeitslosigkeit speisen.

Darüber hinaus legt die Studie nahe, dass verstärkte Pendler-Verflechtungen einen wichtigen Mechanismus darstellen, wie sich lokale Arbeitsmärkte an den Nachfrageschock anpassen. Neueste Analysen zeigen darüber hinaus, dass die Löhne nicht auf die verstärkte Arbeitsnachfrage reagieren. Diese Untersuchung schließt eine Lücke in der ökonomischen Migrationsliteratur, die bisher die Arbeitsnachfrage-Effekte, welche durch Fluchtmigration ausgelöst werden, noch nicht überzeugend untersucht hat.

In einer weiteren Studie wurde im Verlängerungszeitraum untersucht, ob und – falls ja – warum die Ablehnung von Zuwanderung in den ostdeutschen Bundesländern erheblich stärker ist als in den westdeutschen Bundesländern. Die empirische Untersuchung vergleicht Individuen, die in der DDR bzw. in der BRD aufgewachsen sind, über die letzten 30 Jahre. Die Studie zeigt, dass Personen aus der DDR dauerhaft eine stärkere Ablehnung gegenüber Zuwanderung zeigen als vergleichbare Personen aus der BRD.

Mehrere empirische Analysen deuten darauf hin, dass dies nicht durch die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland nach der Wiedervereinigung erklärbar ist, sondern durch die individuellen Erfahrungen in der DDR selbst. Die vorliegende Untersuchung zeigt damit erstmals, dass vor allem das niedrigere zwischenmenschliche Vertrauen unter ehemaligen DDR-Bürgern einen großen Teil der erhöhten Ablehnung von Zuwanderung im Vergleich zu Bürgern der BRD erklärt.

Des Weiteren wurden zwei Studien aus der ersten Projektphase entscheidend weiterentwickelt und mittlerweile zur Publikation in internationalen Fachzeitschriften eingereicht. Die Studien befassen sich mit dem Effekt der Asylzuwanderung auf die regionale Kriminalitätsentwicklung und auf die Akzeptanz von Geflüchteten in der Bevölkerung.

Eine der Studien ist bereits als Diskussionspapier veröffentlicht:

ENTORF, Horst; Martin Lange: Refugees Welcome? Understanding the Regional Heterogeneity of Anti-Foreigner Hate Crimes in Germany. – In: ZEW Discussion Paper. No. 19-005. *(www.zew.de/PU80696)*

Schließlich konnte Dr. Lange seine Promotion erfolgreich abschließen, die stark auf den Untersuchungen des vorliegenden Projektes aufbaut.

Rechtswissenschaft

Die Rechtswissenschaft steht heute vor nur schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben. Zwar besitzt die klassische, systematisch-dogmatische Arbeit am Gesetzestext angesichts der Gesetzesflut und der Überfülle von Judikaten in einem Rechts- und Rechtswegestaat weiterhin große praktische und wissenschaftliche Bedeutung. Mehr und mehr tritt aber der Gestaltungsauftrag des Rechts deutlicher in den Vordergrund. Wie kann der Gesetzgeber seine Zwecke effektiv erreichen? Wo besteht überhaupt Regulierungsbedarf? Inwieweit tun Deregulierung und Selbstregulierung not? Welche Sanktionen, rechtliche und außerrechtliche, versprechen Erfolg?

Die Beantwortung dieser und anderer Fragen kann heute von der Rechtswissenschaft nur noch theoretisch informiert und im inter- und transdisziplinären Diskurs geleistet werden. In diesen Diskurs einbezogen sind insbesondere die Wirtschaftswissenschaften, die Politikwissenschaft, die Philosophie und die Soziologie.

Gleichzeitig gewinnt das Europäische Recht in der europäischen Mehrebenenrechtsordnung zunehmend an Einfluss. Die Europäische Union ist ein Staaten-, Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsprechungsverbund, der durch ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure, Verbundtechniken und -instrumente immer wieder neu mit Leben erfüllt wird und erfüllt werden muss. Neben dem Europarecht ist das internationale und transnationale Recht, zumal in der Form zahlreicher Abkommen und angesichts internationaler Organisationen, denen Deutschland zugehört, wichtiger denn je. Das belegt nicht zuletzt etwa die WTO, die einen wichtigen Schritt hin zu einer Weltwirtschaftsordnung darstellt. Beide Entwicklungen bedürfen intensiver rechtswissenschaftlicher Begleitung und insbesondere rechtsvergleichender Forschungen.

Schließlich vollziehen sich institutioneller Wandel und Transformation nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern, sondern auch in Deutschland und den westlichen Industriestaaten, allen voran den USA, und stellen auch insoweit die Rechtswissenschaft vor ganz neue Herausforderungen.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über die klassische, innerdeutsche, systematisch-dogmatische Arbeit hinausgehen, also einzelne Gesetze, Rechtsgebiete, Disziplinen oder Staatsgrenzen überschreiten. Ob solche Untersuchungen eher privat- oder öffentlich-rechtlich, eher materiell- oder verfahrensrechtlich ausgerichtet sind, ist ohne Belang. Das heißt nicht, dass nur europarechtlich ausgreifende, rechtsvergleichende und interdisziplinäre Arbeiten gefördert würden. Projekte, die Recht funktional untersuchen, genießen jedoch Vorrang: Die Stiftung möchte einen Beitrag leisten zum Verständnis der Rolle des Rechts in einer modernen, vielfältig international eingebundenen Industriegesellschaft.

Rechtsstaatskrise in Bulgarien und Rumänien | *»Mutual Trust in times of crisis of EU values – State of play and possible next steps«* lautet der Titel eines Projekts von PROF. VASSILIOS SKOURIS und DR. VIRGINIA TZORTZI, Centre of International and European Economic Law (CIEEL), Kalamaria Thessaloniki, Griechenland.

Prof. Skouris und Dr. Tzortzi befassen sich in diesem Projekt mit dem Verfassungsprinzip des gegenseitigen Vertrauens sowie mit dem auf Vertrauen basierenden Prinzip der gegenseitigen Anerkennung. Die Rechtsstaatskrise in mehreren Mitgliedstaaten der EU stellt aber eine große Herausforderung für die EU dar und wirft eine Reihe von Fragen hinsichtlich der Bedeutung und Achtung der in Artikel 2 EUV niedergelegten Werte auf.

Das Ziel der Forschung liegt darin, die jüngsten Gesetzesreformen in Bulgarien und Rumänien hinsichtlich der Organisation der Justiz und der Garantien für die Unabhängigkeit der Justiz zu bewerten. Neben der Ausarbeitung der EuGH-Rechtsprechung und der Literatur werden Interviews mit Richtern und Professoren dieser Länder durchgeführt, um die praktischen Auswirkungen der Rechtsstaatlichkeitskrise in diesen Ländern umfassend zu untersuchen. Schließlich werden konkrete Lösungsansätze und Maßnahmen für beide Länder erarbeitet.

Die Ergebnisse der Forschung werden im Verlag Sakkaoulas veröffentlicht.

Principles for a Data Economy | PROF. CHRISTIANE WENDEHORST, Institut für Zivilrecht, Universität Wien, befasst sich mit *»Principles for a Data Economy«*.

Die für das Jahr 2025 prognostizierten 175 Zettabyte an Daten werden jeden einzelnen Aspekt unseres Lebens beeinflussen. Sie ermöglichen ungeahnte Produktivitätssteigerungen und einen effizienteren Ressourceneinsatz sowie ganz neue Produkte und Dienstleistungen. Von entscheidender Bedeutung dafür, welche Rolle Europa in der globalen Datenwirtschaft spielen wird, ist neben der Schaffung von Datenbewusstsein und entsprechenden Dateninfrastrukturen der Zugang zu Daten sowie Rechtssicherheit hinsichtlich der Art und Weise, wie Daten genutzt werden können. Weder in Bezug auf den

Diskussion der **»Principles for a Data Economy«** bei der Jahrestagung des European Law Institute im September 2019 im Wiener Rathaus. Von links: Daniel Schönberger (Head of Legal Switzerland & Austria at Google); Christiane Wendehorst (Projektleiterin); Lord John Thomas (ehem. Lord Chief Justice of England and Wales); Alain Strowel (Saint-Louis University Brüssel); Neil Cohen (Brooklyn Law School) und Steven O'Weise (Proskauer Rose LLP, Los Angeles).

Zugang zu Daten noch was Transaktionen über Daten und ihre Wirkungen zwischen den Beteiligten und gegenüber Dritten anbelangt, existieren aber derzeit hinreichend sichere und eindeutige Regelungen. Dies gilt in Europa, noch mehr aber im globalen Kontext.

Aufbauend auf einer von der Fritz Thyssen Stiftung bereits geförderten Machbarkeitsstudie (Jahresbericht 2017, S. 200 f.) zielt das Projekt auf die Beseitigung dieser Rechtsunsicherheit durch die Entwicklung transnationaler Prinzipien für die Datenwirtschaft. Die Prinzipien sollen nicht nur gesetzliche Maßnahmen auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene anregen und bei der Überprüfung bestehender Regelungen behilflich sein, sondern auch privaten Parteien Leitlinien bieten. Das Projekt wird unter der gemeinsamen Ägide des European Law Institute (ELI) und des American Law Institute (ALI) geführt. Dadurch wird nicht nur sichergestellt, dass auf europäischer wie US-amerikanischer Seite die besten Expertinnen und Experten beratend zur Seite stehen, sondern es ist auch die Zusammenarbeit mit zahlreichen Internationalen Organisationen wie UNCITRAL, Unidroit oder OECD gesichert. Die Fritz Thyssen Stiftung finanziert die europäische Seite des Projekts.

Mittlerweile wird an der Ausarbeitung von rund 40 Prinzipien samt erläuternder Kommentierung gearbeitet, wobei die ersten 16 – die sich vor allem Verträgen in der Datenwirtschaft und Rechten an kogenerierten Daten widmen – bereits vom Rat des ALI angenommen wurden und unmittelbar vor der Fertigstellung stehen.

Bislang wurden datenspezifische Vertragstypen identifiziert und passgenaue Regelungen entworfen, die den Vertragsinhalt widerspiegeln sollen, den redliche Parteien bei einer derartigen Transaktion normalerweise vereinbart hätten. Dadurch bieten sie vor allem in jenen Fällen eine Hilfestellung, in denen ein Vertrag zu bestimmten Punkten schweigt und deshalb der gewöhnliche Vertragsinhalt zu ermitteln ist. Eine solche Hilfestellung ist insbesondere für KMU wichtig und kann auch Gerichten als Anhaltspunkt für eine Klauselkontrolle dienen.

Das Konzept der Rechte an kogenerierten Daten – die sich als Rechte auf Datenzugang, auf Unterlassung der Datennutzung, auf Korrektur unrichtiger Daten und ganz ausnahmsweise auf wirtschaftliche Teilhabe darstellen – beruht auf dem Gedanken, dass Daten in der Regel durch die Beiträge von mehreren Personen generiert werden. Der entwickelte Ansatz hat bereits internationale Anerkennung gefunden; so wurde er etwa von der Datenethikkommission der deutschen Bundesregierung (DEK) übernommen und findet sich auch in der von der Europäischen Kommission im Februar 2020 veröffentlichten Datenstrategie.

Neben Datenverträgen und Datenrechten werden in dem Projekt u. a. der Umgang mit Ansprüchen gegen vertragsfremde Dritte behandelt sowie die Rolle von Daten als Vermögensgut, an dem beispielsweise Kreditsicherheiten bestellt werden können. Die erarbeiteten Prinzipien gelten für personenbezogene wie für nichtpersonenbezogene Daten, sodass der Datenschutz ebenso wie andere Rechte Dritter bei allen Transaktionen der Datenwirtschaft eine wichtige Rolle spielen.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Publikationen:

WENDEHORST, Christiane: The ALI-ELI Principles for a Data Economy. – In: Digital Revolution – New Challenges for Law. Hrsg.: Alberto De Franceschi; Reiner Schulze. – München: Beck, 2019. S. 42–56.

WENDEHORST, Christiane; Julia Grinzinger; Sebastian Schwamberger: Datentreuhand – wie hilfreich sind sachenrechtliche Konzepte? – In: Rechte an Daten. Hrsg.: Tereza Pertot. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. S. 103–121.

WENDEHORST, Christiane; John Thomas; Sebastian Schwamberger: Response to the Public Consultation on »A European Strategy for Data«. In: COM. 66. 2020. (*https://bit.ly/2NvtncU*)

Hinweisgeberschutz im Arbeitsrecht | PROF. MONIKA SCHLACHTER-VOLL, Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft, Universität Trier, forscht zu *»Whistleblowing im Arbeitsrecht – Die Hinweisgeberschutzrichtlinie der Europäischen Union, Umsetzungsbedarf im deutschen Recht unter Beachtung datenschutzrechtlicher Aspekte und des Geschäftsgeheimnisschutzes«*.

Ziel des Projekts ist es, die Rahmenbedingungen des Hinweisgeberschutzes im Arbeitsrecht herauszuarbeiten, wie sie durch das aus allgemeinen Grundsätzen entwickelte nationale Recht, die EMRK und die Whistleblowing-Richtlinie definiert werden.

Bislang ist dieser Bereich im nationalen Recht kasuistisch strukturiert, wobei sich die grundlegenden Punkte (Abwägung zwischen Loyalitätspflicht und Recht zur Informationsoffenbarung unter Berücksichtigung von Wahrheitsgehalt und gutem Glauben des Hinweisgebers an den Wahrheitsgehalt sowie des öffentlichen Informationsinteresses; grundsätzlicher Vorrang innerbetrieblicher Abhilfe) aus dem Urteil des EGMR in der Rechtssache Heinisch vS. Germany vom 21.07.2011 ergeben. Aufgrund der Whistleblowing-Richtlinie 2019/1937 der EU, die im Wege der Mindestharmonisierung nur ein Mindestschutzniveau vorgibt und ansonsten Gestaltungsspielräume lässt, wird Deutschland bis Dezember 2021 ein Umsetzungsgesetz schaffen müssen, das den Schutz von Hinweisgebern näher regelt.

Im Rahmen des Projekts werden in einem ersten Schritt (Grundlagenforschung) die Vorgaben der Richtlinie im Vergleich zum bislang geltenden nationalen Recht analysiert. Dabei wird herausgearbeitet, welche Umsetzungsspielräume die Richtlinie dem nationalen Gesetzgeber lässt und wie sich das im Zusammenwirken mit der Datenschutzgrundverordnung (Informationen zur Person, die einen Hinweis gegeben hat, der einen anderen Mitarbeiter belastet, als personenbezogene Daten auch in Bezug auf den belasteten Mitarbeiter und damit grundsätzliche Auskunftsansprüche) und dem Geschäftsgeheimnisschutzgesetz auswirkt. Daraus werden dann Vorschläge für eine nationale Regelung in Deutschland entwickelt – entweder als geschlossenes Hinweisgeberschutzgesetz oder als Artikelgesetz, das Fragen des Hinweisgeberschutzes in anderen Gesetzen regelt (Entwicklung von Umsetzungsvorschlägen). Es wird geklärt, in welchen Fällen Whistleblowing unter Berücksichtigung der widerstreitenden Interessen als schützenswert anzuerkennen ist, wie die Voraussetzungen für einen effektiven Schutz von Hinweisgebern vor diesem Hintergrund ausgestaltet sein sollten und wo die Grenzen des Hinweisgeberschutzes mit Rücksicht auf andere Rechtsgüter anzusetzen sind.

Wenn der deutsche Gesetzgeber seiner Pflicht zur Richtlinienumsetzung nachgekommen ist, soll das Umsetzungsgesetz auf seine Vereinbarkeit mit höherrangigem Recht (insbesondere die Richtlinie) untersucht und geprüft werden, in welchen Bereichen der Gesetzgeber über das zur Mindestharmonisierung erforderliche Schutzniveau hinausgegangen ist (Überprüfung des Umsetzungsgesetzes).

Einwirkungen des Sozialkreditsystems auf Chinas Rechtssystem | PROF. BJÖRN AHL, Ostasiatisches Seminar, Universität zu Köln, thematisiert in seinem Forschungsprojekt *»The Social Credit System as a Challenge for Law and Courts in China«*.

Das chinesische Sozialkreditsystem strebt eine systematische Erfassung der Vertrauenswürdigkeit von Bürgern, Unternehmen und Behörden an. Die Einhaltung rechtlicher und anderer Normen wird durch Sanktionen wie bspw. die Beschränkung des Zugangs zu Transportdienstleistungen, Bildungseinrichtungen oder sozialen Sicherungssystemen bewirkt. Das Sozialkreditsystem ist als ein Instrument umfassender Sozialkontrolle angelegt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts werden insbesondere drei Bereiche fundamentalen Wandels in China in den Blick genommen: der Aufbau von Bewertungssystemen für Individualverhalten, welche Rechtsetzung und traditionelle Rechtsdurchsetzungsmechanismen umgehen, ergänzen oder ersetzen, die Entwicklung »intelligenter Gerichte«, die für ihre Entscheidungsfindung auf automatisierte Verfahren und die Nutzung von Big Data zurückgreifen, und die rechtliche Ausgestaltung des Sozialkreditsystems, insbesondere datenschutzrechtliche Aspekte.

Das chinesische Sozialkreditsystem ist in vielen Aspekten vergleichbar mit Scoring-Systemen in anderen Rechtssystemen. Allerdings verbindet es die Bewertung von Kreditwürdigkeit im ökonomischen Sinn mit weiteren Kriterien der Beurteilung von Verhalten wie etwa der Einhaltung der Rechtsordnung sowie von politisch-ideologischen und moralischen Normen. Insgesamt soll das Sozialkreditsystem zu einer Erneuerung der Instrumente autoritärer Regierungsführung beitragen.

Die rechtliche Ausgestaltung des Sozialkreditsystems befindet sich noch im Anfangsstadium. Wichtige Fragen wie das Sammeln, die Nutzung und der Transfer persönlicher Daten sind bislang nur rudimentär geregelt. Obwohl es ein zunehmendes Rechtsbewusstsein gibt, sind Möglichkeiten des Rechtsschutzes und der Korrektur unzutreffender Daten sehr beschränkt.

Ausgangspunkt des Projekts ist eine vergleichende Literatursichtung. Im Anschluss werden sodann staatliche Strategien und die nationale und regionale rechtliche Ausgestaltung des Sozialkreditsystems in ihrer Verbindung zu Rechtsdurchsetzungsmechanismen und der gerichtlichen Praxis untersucht. Dazu werden auch Interviews mit Richtern, Rechtswissenschaftlern und Rechtspraktikern geführt.

Citizen Science | *»Analyse und Regulierung von therapieorientierten Citizen Science-Projekten«* stehen im Zentrum eines Projekts von DR. TIMO FALTUS, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Dr. Faltus untersucht im Rahmen dieses Projekts therapieorientierte Citizen Science in empirischer, forschungsethischer und rechtlicher Sicht und versucht Lösungsansätze für die sich stellenden Probleme zu entwickeln.

Unter Citizen Science oder Bürgerwissenschaft ist eine zugangsoffene Form der Wissenschaft zu verstehen, bei der Projekte unter Mithilfe von Personen, die nicht in den Betrieb der Universitäten und sonstigen Wissenschaftseinrichtungen eingebunden sind, oder komplett durch solche Personen durchgeführt werden. Speziell im therapieorientierten Bereich arbeiteten in Citizen Science-Projekten Personen mit, die nicht zwingend eine naturwissenschaftlich-medizinische Ausbildung absolviert haben. Der Rechtsrahmen solcher Projekte ist bislang unklar; eine rechtliche Prüfung und forschungsethische Evaluierung finden im Vorfeld solcher Projekte faktisch meist nicht statt.

Dr. Faltus versucht zunächst eine trennscharfe Definition für therapieorientierte Citizen Science-Projekte zu finden, um dann zu untersuchen, wie das Feld dieser Projekte in quantitativer und qualitativer Hinsicht aufgebaut ist. Zunächst werden hierzu einschlägige Projekte aus Deutschland dokumentiert und kategorisiert, dann wird die Analyse auf den europäischen und außereuropäischen Raum ausgedehnt.

Weiterhin wird der rechtliche Rahmen untersucht, wobei Verfassungsrecht, der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (ICCPR) sowie das einfache Gesetzesrecht berücksichtigt werden. Dabei wird auch gefragt, ob gesetzgeberischer Handlungsbedarf besteht. Praktische Fragen stellen sich insbesondere im Hinblick auf die Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit der Regelungen zu präklinischen und klinischen Studien und der Regeln, die für das Arzt-Patienten-Verhältnis gelten, ebenso wie Fragen der patentrechtlichen Behandlung von Projektergebnissen.

Schließlich wird gefragt, welche forschungsethischen Maßstäbe an derartige Projekte anzulegen sind. So wird geprüft, ob Grundsätze wie die Leitlinien der DFG zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis auf Citizen Science-Projekte übertragen werden können. Dasselbe gilt für medizinethische Standards (z. B. Deklaration von Helsinki, Nürnberger Kodex).

Gesetzliche Regelung der In-vitro-Diagnostik | PROF. ULRICH BECKER, Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik, München, leitet das Projekt *»Innovative In-vitro-Diagnostika in der Gesundheitsversorgung – Regulierung ihrer Einbindung in rechtsvergleichender Perspektive«*.

Seit der Entschlüsselung des menschlichen Genoms können auch die Genome von Krebszellen immer schneller analysiert werden. Dieses Wissen entfaltet Potenzial für eine Verbesserung der Behandlung, die gezielter auf genetische und molekularbiologische Ursachen zugeschnitten werden kann. Unverzichtbarer Bestandteil einer entsprechend personalisierten Medizin sind In-vitro-Diagnostika (IVDs). Zu ihnen gehören diagnostische Labortests, die erst eine individuell auf den Tumor zugeschnittene Therapie ermöglichen. Sie gehören zu den medizinischen Innovationen, von denen auch gesetzlich versicherte Patienten möglichst schnell profitieren können sollten. Das darf allerdings nicht auf Kosten von Qualität und Sicherheit gehen und muss darüber hinaus Wirtschaftlichkeitsaspekte berücksichtigen.

Ausgehend von der Feststellung, dass bis heute im deutschen Recht eine gesetzliche Regelung fehlt, die sich an diesen normativen Prinzipien orientiert, wurde im Rahmen dieses Projekts untersucht, ob in anderen Rechtsordnungen spezielle Vorschriften zur Lösung der Zugangsfrage existieren, um darauf aufbauend Reformen vorzuschlagen.

Jede Rechtsvergleichung steht vor einem schwierigen Ausgangsproblem, nämlich gezielt die Rechtsordnungen in den Blick zu nehmen, die einen Erkenntnisgewinn versprechen. Für seine Bewältigung haben sich Prof. Becker und seine Mitarbeiter den Umstand zunutze gemacht, dass IVDs weltweit vermarktet werden. Deshalb wurde von einer Fallstudie ausgegangen, nämlich der Verbreitung eines speziellen Genexpressionstests bei Brustkrebs, über den als Anwendungsbeispiel diagnostischer Labortests in zahlreichen Ländern nähere Informationen vorliegen. Unter diesen Ländern fiel die Auswahl auf drei europäische Länder (Frankreich, Schweden und Großbritannien) und drei Länder, die

nicht dem harmonisierten europäischen Gesundheitsmarkt angehören, aber zugleich bedeutende eigenständige Märkte für IVDs aufweisen (USA, Japan und Australien).

Die rechtsvergleichende Untersuchung hat eine Reihe von bemerkenswerten Lösungsansätzen zutage gefördert:

In Frankreich wird der Förderung medizinischer Innovationen eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung des Gesundheitssystems beigemessen. Neben der Etablierung mehrerer Verfahren zur frühzeitigen Finanzierung innovativer IVDs, die unterschiedliche Finanzierungsmechanismen und Zeitrahmen umfassen, wird dort für die Forschung und für Innovationen ein spezielles jährliches Budget zur Verfügung gestellt.

Auch in Schweden gibt es einige Ansätze, um Innovationen zügig in die Gesundheitsversorgung einzubringen. Hierzu zählt eine Art staatliches Modellvorhaben für komplexe Versorgungen (nationellhögspecialiseradvård); zudem ist die Partizipation von Patientinnen und Patienten am Entscheidungsprozess stark ausgeprägt.

England zeichnet sich durch eine Vielzahl besonderer Programme aus, um innovative Leistungen und Produkte in das Gesundheitswesen einzuführen. Speziell für IVDs existiert die Möglichkeit, relativ schnell (nach 63 Wochen) einen neuartigen Test in den Markt einzuführen. Eine intensive Kosten-Nutzen-Bewertung aller Gesundheitstechnologien wird im Rahmen des Health Technology Assessment (HTA) mit regelmäßigem »Follow-up« durchgeführt, um ineffiziente Produkte herauszufiltern.

Für die USA sind vor allem die Aspekte des Zugangs zum allgemeinen Markt von Interesse. In dieser Phase findet ein enger Austausch zwischen der Zulassungsbehörde (FDA) und der Industrie statt. Das fördert Planbarkeit, kurze Zulassungsfristen für Tests und folglich die Innovationsfreude der Hersteller. Nach der Markteinführung innovativer IVDs übernehmen »Medicare« und »Medicaid« allerdings nur zögerlich die Kosten.

Kostenaspekte scheinen auch die Innovationsoffenheit in Japan zu begrenzen. Obwohl die japanische Regierung 2014 die »Strategy of Sakigake« mit dem Ziel veröffentlicht hat, Innovationen im Medizinproduktesektor zu fördern, werden die dafür vorgesehenen Instrumente kaum genutzt.

Das australische Zugangsverfahren zeichnet sich durch eine hohe Transparenz und umfangreiche Beteiligungsrechte aus. Dadurch erhöht sich die Akzeptanz gerade auch gesundheitspolitisch unerwünschter Entscheidungen. Gefordert wird aber eine australische Qualitätsprüfung, weswegen einerseits Innovationen teilweise erst nach Jahren in das System aufgenommen werden, andererseits aber auch die Gefahr sinkt, dass vorschnell unwirksame Innovationen eingeführt werden.

Der kurze Überblick zeigt, dass es verschiedene Ansätze gibt, die genutzt werden können, um die Einbeziehung von IVDs in das deutsche Gesundheitssystem auf eine eigene regulative Basis zu stellen. In den meisten Fällen hängen sie nicht von einer spezifischen, der nationalen Rechtskultur entsprechenden institutionellen Ausgestaltung ab, zudem lassen sich einzelne vorteilhafte Regelungen miteinander kombinieren. Entscheidend bleibt aber immer eine normative Bewertung, wenn die Fragen beantwortet werden sollen, wie viel gesichertes Wissen bereits beim ersten Zugang vorliegen muss und wie mit verkürzten Prüfungen zu Beginn und bei nachfolgenden Kontrollverfahren weitere Möglichkeiten zur Wissensgenerierung geschaffen werden können.

Psychosoziale Prozessbegleitung | PROF. THOMAS BLIESENER und DIPL.-PSYCH. BETTINA ZIETLOW M. A., Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover, befassen sich mit *»Psychosozialer Prozessbegleitung: Auswirkungen auf den Strafprozess und die Prozessbeteiligten«*.

Aufgrund des 3. Opferrechtsreformgesetzes wurde zum 1. Januar 2017 bundesweit die Möglichkeit einer psychosozialen Prozessbegleitung für Opfer von Straftaten eingeführt. Bei der Prozessbegleitung geht es um Informationsvermittlung sowie qualifizierte Betreuung und Unterstützung im Strafverfahren, um die individuelle Belastung der Betroffenen zu reduzieren und eine Sekundärviktimisierung zu vermeiden, nicht dagegen um rechtliche Beratung oder gar therapeutische Aufarbeitung des Tatgeschehens, die zu einer Beeinträchtigung einer späteren Zeugenaussage führen könnte.

Gegen die Prozessbegleitung werden verschiedene Einwände erhoben, z. B. dass gerade sie eine Sekundärviktimisierung begünstige, dass sie die Unschuldsvermutung untergrabe, dass sie die prozessuale Waffengleichheit aufhebe oder dass eine Beeinflussung der Opferzeugen nicht sicher ausgeschlossen werden könne.

Eine Evaluation der psychosozialen Prozessbegleitung ist bislang nicht erfolgt. Das Projekt hat daher das Ziel, die Auswirkungen der psychosozialen Prozessbegleitung auf den Strafprozess und die Prozessbeteiligten zu untersuchen. Es wird in Nieder-

sachsen durchgeführt, wo ein derartiges Angebot bereits im Jahr 2013 eingeführt wurde, sodass bereits eine mehrjährige Erfahrung der Verfahrensbeteiligten mit der Prozessbegleitung besteht.

Im Berichtszeitraum wurden nach einer ausführlichen Literaturrecherche die Erhebungsinstrumente zur Evaluation entwickelt. Für die schriftliche Befragung der Opferzeugen zu Beginn und am Ende der Prozessbegleitung liegen die Fragebogenentwürfe vor. Bei der Erhebung kommen etablierte Messinstrumente zur Erfassung der psychischen Belastung der Opferzeugen in Bezug auf eine Viktimisierung zum Einsatz. Abgefragt werden ferner die Gründe für die Inanspruchnahme der Prozessbegleitung und die Erfahrungen mit diesem Instrument. Daneben werden Prozessbegleiter zu Aspekten ihrer Arbeit, zur Aus- und Weiterbildung sowie zu Verbesserungsmöglichkeiten befragt.

Um die Auswirkungen auf den Strafprozess und auf die Prozessbeteiligten möglichst umfassend erheben zu können, werden zudem Interviews und schriftliche Befragungen aller weiteren Verfahrensbeteiligten (Richter, Angeklagte, Sachverständige u. a.) durchgeführt. Die Interviewleitfäden für diese Gespräche sind entworfen und die schriftliche Befragung ist vorbereitet. Eine Auswahl von Experten für erste Interviews ist getroffen. Ebenso sind die Instrumente für die strukturierte Beobachtung von Hauptverhandlungen sowie zur Analyse von Strafakten vorbereitet. Für die gesamte Untersuchung liegt ein positiv beschiedenes Datenschutzkonzept vor. Um eine möglichst große Akzeptanz für das Projekt zu schaffen, wurde es auf dem landesweiten Vernetzungstreffen der psychosozialen Prozessbegleiter vorgestellt und mit den Beteiligten diskutiert.

Unter den Fragen, denen sich die Politikwissenschaft im 21. Jahrhundert gegenübersieht, haben die nach der Zukunft des demokratischen Verfassungs- und Wohlfahrtsstaates und nach der Zukunft liberaler Ordnungen im europäischen und außereuropäischen Kontext besonderen Rang. Sein Anspruch, auf die Dauer das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, schien durch das 20. Jahrhundert bekräftigt worden zu sein. Aber viele der Aufstände gegen autoritäre Diktaturen haben nicht konsolidierte Demokratien hervorgebracht, sondern autokratische Regime. Autoritäre Regime wie etwa China scheinen darüber hinaus das Entwicklungsproblem gelöst zu haben; jedenfalls entsteht hier ein Gegenmodell zur liberalen Verfassungsordnung, das zunehmend an Attraktivität gewinnt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden liberale Ordnungen aber nicht nur von außen herausgefordert, sondern auch von innen durch populistische Bewegungen und Parteien. Hier fehlen komparative Studien, die die europäische Erfahrung mit anderen Weltregionen vergleichen.

Auch ist die Frage offen, wie sich der demokratische Verfassungs- und Wohlfahrtsstaat gegenüber neuartigen Herausforderungen bewähren wird, vor denen er schon steht oder stehen wird. Welche Möglichkeiten, wenn nicht die der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen, so doch der Einflussnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen, hat Politik in der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts? Wie wird sie umgehen mit dem wachsenden Problemdruck beispielsweise der Umweltkrise und vielfältiger Wirtschafts- und Finanzkrisen? Wie wird sie fertig mit der außerordentlichen Beschleunigung, auch der Intensität, mit der Prozesse des sozialen Wandels ablaufen – von den dramatischen demographischen Entwicklungen bis zum Wertewandel? Und wie verändern diese Prozesse die Rahmenbedingungen, die Handlungsmöglichkeiten der Politik? Ebenso dringlich ist die Frage, wie die Politik mit der zunehmenden Erosion der Bedeutung territorialer Grenzen zurechtkommt, beispielsweise in der Europäischen Union. Einfacher gefragt: Wie lässt sich in entgrenzten Räumen demokratisch regieren? Auch hier fehlen Untersuchungen, die die europäischen Erfahrungen mit anderen Weltregionen vergleichen. Dabei ist die empirische Forschung in vergleichender Perspektive ebenso gefragt wie die politische Theorie, insofern die Legitimitätsbedingungen demokratischer Politik auch immer wieder normativ hinterfragt werden müssen.

Die Problematik des Regierens in entgrenzten Räumen weist darüber hinaus darauf hin, dass sich im 21. Jahrhundert Innen-, Außen- und internationale Politik kaum mehr systematisch trennen lassen und dass Politik zunehmend von transnationalen und nichtstaatlichen Akteuren mitgestaltet wird. Die Tätigkeiten inter- und transnationaler Organisationen

haben unmittelbare Auswirkungen auf die politischen Verhältnisse innerhalb der Staaten, und zwar nicht nur in Europa, sondern weltweit. Umgekehrt kann man staatliche Außenpolitik und die Politik inter- und transnationaler Organisationen nicht erklären, ohne die politischen Prozesse innerhalb der Staaten in den Blick zu nehmen. Auch hier sind vergleichende Studien gefragt, und zwar nicht nur mit Blick auf die europäischen und transatlantischen Erfahrungen, sondern auch in Bezug auf die aufstrebenden neuen Mächte und die Probleme des Globalen Südens.

Wahlversprechen | *»›Wir versprechen Vollbeschäftigung bis 2025‹ – Zur Wirkung von Wahlversprechen auf Wahlbeteiligung und Wahlentscheidung«* lautet der Titel eines Projekts von DR. VELYN BYTZEK, Institut für Sozialwissenschaften, und PROF. MELANIE STEFFENS, Sozial-, Umwelt- und Wirtschaftspsychologie, Universität Koblenz-Landau.

Wahlversprechen von Parteien sind ein zentrales Instrument des Wahlkampfs, denn sie erfüllen eine wichtige demokratische Funktion: Sie geben Auskunft über das politische Angebot und legen den Maßstab fest, anhand dessen man das Regierungshandeln der letzten Jahre bewerten kann. Wahlversprechen spielen daher in Wahlkämpfen eine wichtige Rolle und können die Bürgerinnen und Bürger in zweierlei Hinsicht beeinflussen: erstens hinsichtlich der Entscheidung, überhaupt zur Wahl zu gehen, da Wahlversprechen programmatische Unterschiede zwischen den Parteien aufdecken können, die mobilisierend wirken können. Zweitens sollte es den Bürgerinnen und Bürgern durch Wahlversprechen erleichtert werden, sich für eine zu ihren politischen Wünschen passende Partei zu entscheiden.

Dennoch ist die Wirkung von Wahlversprechen in der Politikwissenschaft noch kaum erforscht. Als Grund für diese Forschungslücke vermuten Dr. Bytzek und Prof. Steffens den hohen Aufwand einer notwendigerweise interdisziplinären Forschung, den sie mit diesem Vorhaben nun in Angriff nehmen. Es werden hierbei politikwissenschaftliche und (kommunikations-)psychologische Ansätze miteinander verbunden, um die folgende Fragestellung zu beantworten: Welche Auswirkung haben Wahlversprechen der Parteien auf die Wahlbeteiligung und auf die Wahlentscheidung für eine bestimmte Partei?

Zwei Annahmen leiten die Studie: Wahlversprechen haben erstens einen positiven Effekt auf die Wahlbeteiligung, wenn sie die Unterschiede zwischen Parteien herausstellen. Zweitens erhöhen Wahlversprechen, die den politischen Präferenzen der Bürgerinnen und Bürger entsprechen, die Wahrscheinlichkeit der Wahl dieser Partei. Weiterhin

nehmen Dr. Bytzek und Prof. Steffens an, dass die Intensität der Wirkung von Wahlversprechen durch eine Reihe von moderierenden Persönlichkeitsfaktoren des einzelnen Wählers, wie z. B. politisches Vertrauen, die Parteibindung, Einstellungen gegenüber Wahlversprechen, politisches Interesse und Politikverdrossenheit (bzw. Zynismus) beeinflusst wird.

Die theoretischen Annahmen werden in einer Serie von Experimenten überprüft. Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass unterschiedliche Wahlversprechen (im Vergleich zu sehr ähnlichen) zum Thema Immigration einen mobilisierenden Effekt haben, vor allen Dingen bei Bürgerinnen und Bürgern, die sich gerne mit komplizierten Sachverhalten auseinandersetzen. Zudem steigt bei sehr ähnlichen Wahlversprechen die Wahrscheinlichkeit, aus Protest eine nichtetablierte Partei zu wählen. Diese Wirkung ist wiederum bei den Bürgerinnen und Bürgern stärker, die konträre politische Ansichten zu den vorgelegten Wahlversprechen haben.

Politische Außenseiter | *»Rebels in Representative Democracy: The Appeal and Consequences of Political Defection in Europe«* untersucht PROF. SVEN-OLIVER PROKSCH, Cologne Center for Comparative Politics, Universität zu Köln. Wissenschaftliche Mitarbeiterin ist LEA KAFTAN, M. A.

Politische Außenseiter sind seit einigen Jahren in vielen westlichen Ländern bei Wahlen erfolgreich. Dabei erhalten Politiker aller ideologischen Richtungen vermehrt Zustimmung, wenn sie gegen die eigene Partei oder das politische System rebellieren. Bislang fehlt allerdings ein solides Verständnis dafür, wann und warum sich Wähler zunehmend für »Rebellen« in der Politik interessieren. Die Frage ist jedoch besonders relevant, weil die Zustimmung zu rebellischem Verhalten das Vertrauen in ein politisches System und die das System tragenden Parteien potenziell untergräbt.

Vor diesem Hintergrund formuliert Prof. Proksch in Kooperation mit Dr. Wratil (UCL), Dr. Duell (Essex), Prof. Slapin (Zürich) und Frau Kaftan (Köln) folgende Forschungsfragen: Wann und warum schätzen Wähler rebellisches Verhalten? Welchem Narrativ folgen Rebellen und wie wird dieses Narrativ für die Wählerschaft attraktiv gemacht? Gibt es Bedingungen, unter denen Wähler rebellisches Verhalten eher bestrafen als honorieren? Und welche Konsequenzen hat rebellisches Verhalten für den Parteienwettbewerb und das Vertrauen der Bürger in die repräsentative Demokratie?

Für das Projekt wurden folgende Hypothesen aufgestellt: Wähler präferieren rebellierende Politiker, wenn die Position des Rebellen mit der eigenen Position oder der Position der angenommenen öffentlichen Meinung übereinstimmt. Wähler präferieren Rebellen auch unabhängig von deren politischer Position. Wie Wähler rebellisches Verhalten wahrnehmen, wird davon beeinflusst, ob das rebellische Verhalten in einem kandidaten- oder parteienzentrierten Wahlsystem auftritt und ob die Parteiführung das rebellische Verhalten toleriert oder ablehnt. Zudem wird untersucht, welche Auswirkungen Kommentare von Parteivorsitzenden auf rebellisches Verhalten einzelner Abgeordneter haben.

Erste vorläufige Ergebnisse einer Studie mit insgesamt 14.000 Befragten aus Deutschland, Frankreich, Italien und dem Vereinigten Königreich zeigen, dass Wähler zwar Rebellen positiv betrachten, sich von diesen aber nicht besser repräsentiert fühlen als von anderen Abgeordneten. Dies scheint vor allem damit zusammenzuhängen, dass Wähler Rebellen für unabhängiger, ehrlicher, mutiger, und vertrauenswürdiger halten. Weiterhin beeinflussen die Argumente für eine Rebellion und die Reaktion der Parteiführung auf die Rebellion die Bewertung von Rebellen und der Parteiführung durch Wähler. So kann die Parteiführung zum Beispiel negative Effekte durch Rebellion auf ihre Beliebtheit abschwächen, wenn sie Rebellion nicht öffentlich sanktioniert.

In der letzten Projektphase werden Unterschiede zwischen kandidaten- und parteizentrierten Wahlsystemen genauer herausgearbeitet. Außerdem wird analysiert, inwiefern die Meinung des Wählers zu einem Gesetz die Wahrnehmung von Rebellion beeinflusst. Weiterhin wird erforscht, wie rebellische Abgeordnete soziale Medien wie Twitter nutzen, um rebellisches Verhalten zu kommunizieren. Auch hier wird untersucht, welche Strategien von anderen Twitter-Nutzern honoriert oder sanktioniert werden.

Einfluss von Internetplattformen auf die Polarisierung der Bevölkerung | *»Connectivity and its Threats to Democracy«* untersucht PROF. LILACH NIR, Departments of Political Science and Communication, The Hebrew University of Jerusalem.

Die wachsende Hyperkonnektivität der modernen Welt bringt es mit sich, dass man den unterschiedlichen Meinungen und dem Leben anderer ausgesetzt ist. Um mit potenziellen Bedrohungen in modernen Demokratien umgehen zu können, ist es von entscheidender Bedeutung zu verstehen, wie der Einzelne auf unterschiedliche politische Ansichten reagiert. Diese Bedrohungen gefährden den sozialen Zusammenhalt und stellen die demokratischen Normen der Redefreiheit, des faktenbasierten Journalismus, der politischen Toleranz und der Legitimität der demokratischen Institutionen infrage. Der empirische Befund ist jedoch verwirrend: Ergebnisse der Verbreitung unterschiedlicher Ansichten und Meinungen sind einerseits größerer Kosmopolitismus, andererseits wachsende Feindseligkeiten.

Ziel dieses Projekts ist es, den Einfluss von Informationsplattformen auf Bedrohungen der Demokratie im zeitlichen Verlauf und vergleichend zu untersuchen. Insbesondere werden wirtschaftliche, symbolische und technologische Erklärungen für die Massenpolarisierung untersucht, wobei groß angelegte soziale Umfragen (über einen Verlauf von 70 Jahren) und Daten der Vereinten Nationen verwendet werden. Um diese Makroanalysen zu ergänzen und einen festeren kausalen Zusammenhang zwischen den Informationsplattformen und der Polarisierung herzustellen, wird ein Vier-Länder-Experiment durchgeführt. Im Rahmen dieses Experiments werden systematisch Hinweise im Informationsumfeld variiert, die eine Statusbedrohung in einem globalen Kontext darstellen.

Theoretische und empirische Erkenntnisse aus diesem Projekt sollen helfen, den Beitrag der Kommunikationstechnologien zu wirtschaftlichen und symbolischen Spannungen zwischen Gruppen zu verstehen.

Politische Kommunikation auf Facebook | DR. MARKO BACHL, Institut für Kommunikationswissenschaft, Universität Hohenheim, und PROF. MICHAEL SCHARKOW, Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft, Zeppelin Universität, Friedrichshafen, arbeiten gemeinsam an dem Projekt *»Multilevel Flows of Political Communication on Facebook – A Computational Approach Using Individual Digital Traces«*.

Soziale Medien wie Facebook, Twitter und Instagram haben die politische Kommunikation in den vergangenen Jahren grundlegend verändert. Aufgrund derartiger Plattformen sind Nutzer nicht mehr rein passive Rezipienten von Informationen, sondern können über das Teilen, Kommentieren und Referenzieren Inhalte auch aktiv gestalten.

In der Forschung wurde die Nutzung und Wirkung politischer Kampagnen in sozialen Medien bereits intensiv untersucht. Jedoch sind bisher stets einseitig die Aktivitäten professioneller Kommunikatoren politischer Parteien oder individueller Nutzer analysiert worden. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts werden diese zwei Perspektiven nun miteinander verbunden und deren wechselseitige Beeinflussung untersucht. Prof. Scharkow

und Dr. Bachl gehen davon aus, dass professionelle Kommunikationsagenten auf das Feedback der Nutzer reagieren und ihre Kommunikationsstrategien anpassen.

Entsprechend beziehen sich die drei Forschungsfragen des Projekts auf die Richtung der Einflussnahme im Kommunikationsverhalten: Wie beeinflussen der kommunikative Kontext und die Reaktionen der Nutzer das Verhalten professioneller Akteure? Wie beeinflussen der kommunikative Kontext und die professionellen Kommunikationsstrategien das individuelle Nutzerverhalten? Und wie wirken die Interaktionen beider Ebenen aufeinander bzw. auf den politischen Diskurs?

Im Rahmen des Projekts wird die Kommunikation auf sozialen Medien durch eine dynamische Mehrebenen-Perspektive, in der auch die Vernetzung von Kommunikationsakteuren berücksichtigt wird, untersucht. Dabei werden drei Ebenen des kommunikativen Bereichs identifiziert: Auf dem höchsten Niveau befinden sich die Parteien mit professionellen Akteuren. Auf der Meso-Ebene befindet sich der Beitrag, den die professionellen Kommunikatoren initiieren. Die Reaktionen der Nutzer befinden sich auf der Mikro-Ebene.

Die Vernetzung zwischen den Akteuren stellt einen zentralen Faktor für den Informationsfluss in sozialen Medien dar, dessen Dynamik bisher selten berücksichtigt worden ist. Beispielsweise beeinflussen die Reaktionen der Kommunikationsakteure die Popularität eines Beitrages und die Reaktionen weiterer Nutzer. Entsprechend schnell verändern sich die Inhalte in sozialen Medien.

Facebook wurde als Fallstudie für die Untersuchung ausgewählt, da es die populärste Plattform in Deutschland ist. Außerdem sind alle politischen Parteien auf dieser Plattform präsent. Prof. Scharkow und Dr. Bachl können auf eine bestehende Datenbank aus dem Jahr der Bundestagswahl 2017 zugreifen, die eine komplexe Analyse der Daten im Zeitverlauf sowie die Identifizierung der Beiträge von Nutzern auf verschiedenen Facebook-Seiten ermöglicht.

Rückerlangung nationaler Entscheidungsgewalt | *»Multilateralism under attack: International organizations and the (re-)assertion of national sovereignty«* sind Gegenstand einer Untersuchung von DR. GISELA HIRSCHMANN, Institute for Political Science, Leiden University, Niederlande.

Dr. Hirschmann untersucht in ihrem Projekt, wie internationale Organisationen (IO) darauf reagieren, wenn Staaten ihre nationale Entscheidungsgewalt zurückverlangen. Im Zentrum ihrer Untersuchung stehen Austritte, Kürzungen in den finanziellen Beiträgen oder die systematische Nichtbeachtung zentraler Normen durch Mitgliedsstaaten. Mit der jüngsten Ankündigung der US-Regierung, die Beiträge an die Weltgesundheitsorganisationen (WHO) auszusetzen, ist dieser Untersuchungsgegenstand hochaktuell. Weitere Beispiele sind die Drohung mehrerer afrikanischer Staaten, aus dem Internationalen Strafgerichtshof auszutreten, oder der Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union.

In ihrem in der *Zeitschrift für Internationale Beziehungen (ZIB)* veröffentlichten Beitrag identifiziert Dr. Hirschmann drei idealtypische Reaktionsmöglichkeiten: erstens durch Aufmerksamkeitsvermeidung, wodurch IO ihre Politik unverändert fortsetzen; zweitens durch Anpassung, wodurch IO versuchen, die Unterstützung des herausfordernden Staates zurückzugewinnen; und drittens durch Widerstand beziehungsweise Resilienz, wobei IO eigene Kapazitäten entwickeln oder neue Konstellationen eingehen, um den herausfordernden Staat zu beeinflussen. Eine historische Fallstudie zum Völkerbund illustriert, welch diversen Herausforderungen diese IO – oft als Vorgänger der Vereinten Nationen bezeichnet – gegenüberstand und wie unterschiedlich ein und dieselbe IO darauf reagierte.

Im Sommersemester 2020 war Dr. Hirschmann als Gastforscherin am Weatherhead Center for International Affairs an der Harvard University – eingeschränkt durch den Ausbruch der Corona-Pandemie – tätig. Neben dem Austausch mit Wissenschaftlern stand hierbei eine historisch-vergleichende Fallstudie zu den Vereinten Nationen im Vordergrund: die Budgetkürzungen der US-Regierungen unter Reagan und Trump hinsichtlich des Bevölkerungsfonds (UNFPA) und der UN-Friedensoperationen. Auf der Basis erster Interviews mit UN-Mitarbeitern und von Archivmaterial konnten Erkenntnisse zu den Reaktionsmustern der Organisation gewonnen werden. Insbesondere der Fall UNFPA zeigt eine erstaunliche Entwicklung von einer zu Beginn überwiegend abhängigen hin zu einer resilienten, mit finanziellen Kürzungen routiniert umgehenden Organisation. Weitere Untersuchungen stehen an, um die Ursachen dieser unterschiedlichen Reakti-

Aufgrund des Reformdrucks wurde seit den 1990er-Jahren das Alterssicherungssystem kontinuierlich umgestellt. Die Änderungen gingen zuletzt mit tiefen Einschnitten im Leistungsniveau der öffentlichen Sicherungssysteme einher.

onen systematisch zu ergründen und einen systematischen Vergleich mit weiteren IOs zu unternehmen.

Im Oktober 2020 war Dr. Hirschmann eingeladen, ihre derzeitigen Forschungsergebnisse auf der Sektionstagung »Internationale Beziehungen« der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft in Freiburg im Breisgau zu präsentieren.

Kommunale Klimaanpassungspolitiken | *»Kommunale Klimaanpassung im Vergleich: Die Diffusion von Politikinnovationen«* lautet der Titel eines Projekts von PROF. KAI SCHULZE, Institut für Politikwissenschaft, Technische Universität Darmstadt, und DR.-ING. MONIKA MEYER, Institut Wohnen und Umwelt, Darmstadt.

Maßnahmen zur Klimaanpassung werden mit fortschreitendem Klimawandel immer wichtiger. Besonders gefragt sind hierbei die Kommunen, indem sie geeignete Politikinstrumente und Maßnahmen identifizieren und umsetzen. Das Projekt konzentriert sich auf die Frage, wie die Verbreitung bzw. Diffusion innovativer kommunaler Klimaanpassungspolitik erklärt und damit am besten gefördert werden kann.

Obwohl die Diffusion aktuell als besonders erfolgversprechende Form der klimapolitischen Steuerung gepriesen wird, wissen wir noch erstaunlich wenig über ihre Funktionsweise. Dies gilt besonders für den Bereich der Klimaanpassung (im Vergleich zum Klimaschutz) und für kleinere Gemeinden abseits der Großstädte.

Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen des Projekts zunächst der aktuelle Stand der lokalen Klimaanpassungspolitik in den hessischen Kommunen erhoben. Das Flächenland Hessen spiegelt mit seiner Verwaltungs- und Siedlungsstruktur die kommunale Vielfalt in Deutschland besonders gut wider.

Zur Erhebung der Klimaanpassungspolitiken wurde ein Fragebogen entwickelt, der die kommunale Anpassungspolitik umfassend auf einer programmatischen, institutionellen und instrumentellen Ebene operationalisiert. Zudem identifiziert der Fragebogen einschlägige Formen der interkommunalen Interaktion, um besser zu verstehen, wie Diffusionsprozesse funktionieren, also ob und wieso sich Kommunen in der Wahl ihrer Anpassungspolitik von anderen Kommunen beeinflussen lassen. Auf Grundlage der Projektergebnisse sollen schließlich Empfehlungen zur gezielten Unterstützung von Diffusionsprozessen in der Klimaanpassung entwickelt werden.

Das Projekt leistet damit einen Beitrag zu einem besseren Verständnis unterschiedlicher Klimaanpassungspolitiken, ihrer Diffusionswahrscheinlichkeit sowie den zugrunde liegenden Mechanismen. Die konzeptionellen Arbeiten des Projekts werden zurzeit neben ersten empirischen Erkenntnissen für die Veröffentlichung und Präsentation auf nationalen und internationalen fachlichen Kongressen aufbereitet. Zur Diskussion und Verbreitung der Projektergebnisse ist zudem ein Abschlussworkshop mit Praktikern geplant.

Akzeptanz von Alterssicherungssystemen | Eine *»Analyse der Akzeptanz und Kritik des deutschen Rentenversicherungssystems in der deutschen Bevölkerung unter Berücksichtigung von relevantem Wissen und Heuristiken«* ist Anliegen eines Projekts von PROF. BETTINA WESTLE, Institut für Politikwissenschaft, Philipps-Universität Marburg.

Der demographische Wandel in Deutschland stellt die Alterssicherungssysteme vor eine Herausforderung. Eine alternde Bevölkerung und anhaltend niedrige Geburtenraten resultieren in einem sinkenden Anteil von Erwerbspersonen, die die sozialen Sicherungssysteme tragen.

Aufgrund des entsprechenden Reformdrucks wurde seit den 1990er-Jahren das Alterssicherungssystem kontinuierlich umgestellt. Die Änderungen gingen zuletzt mit tiefen Einschnitten im Leistungsniveau der öffentlichen Sicherungssysteme einher, so z. B. durch das höhere Renteneintrittsalter mit 67 Jahren. Die staatlichen Akteure bemühen Notwendigkeitsargumente und veränderte Gerechtigkeitsideale, um eine Legitimierung dieser Einschnitte herzustellen. Die Akzeptanz in der Bevölkerung für diese Reformen ist jedoch noch nicht hinreichend geklärt.

Daher wird im Rahmen des Projekts folgende Forschungsfrage zu beantworten versucht: Wie ist der Wissensstand in der Bevölkerung zur demographischen Entwicklung und zur Funktionsweise der gesetzlichen Rentenversicherung und welchen Einfluss hat das Wissen auf die Bewertung des reformierten Alterssicherungssystems? Die bisherige Forschung hat aufgrund eher atheoretischer und unsystematischer Erhebungen widersprüchliche Ergebnisse zur Akzeptanz und ihren Erklärungsfaktoren erbracht.

Die Akzeptanz von politischen Entscheidungen durch die Bevölkerung wird als wesentliches Merkmal der Stabilität einer politischen Ordnung gesehen. Zu diesem zentralen Begriff sind jedoch bisher noch kein hinreichend klares Konzept und keine treffenden Indikatoren entwickelt worden. Prof. Westle entwirft daher eine mehrdimensionale Mes-

sung von Akzeptanz von Alterssicherungssystemen. Diese soll sowohl den empfundenen Ist-Zustand als auch den Soll-Zustand des Wohlfahrtsstaates erfassen. Zudem werden die Notwendigkeit der staatlichen Vorsorge und die Leistungsbewertung wie auch die Haltung zum Renteneintrittsalter indiziert.

Zentrale Annahme ist, dass das Wissen über den demographischen Wandel und die Funktionsweise des Rentenversicherungssystems die Akzeptanz der Reformen erhöht. Trotz der zentralen Bedeutung der kognitiven Dimension ist der Einfluss des Wissensstandes noch nicht in repräsentativer Form erhoben und nur für Teilaspekte des Alterssicherungssystems untersucht worden.

Als weitere Determinanten der Akzeptanz werden zudem Gerechtigkeitsprinzipien, Eigeninteresse und Generationenbeziehung in die Untersuchung aufgenommen. Die Gestaltung von sozialen Sicherungssystemen kann als Kompromiss konkurrierender Gerechtigkeitsvorstellungen analysiert werden. Für die Alterssicherung bilden Leistungsgerechtigkeit und Bedarfsgerechtigkeit wichtige Komponenten der Gerechtigkeitsideale. Auch der Zusammenhang von Wissen und Gerechtigkeitsprinzipien auf Akzeptanz ist noch gänzlich unerforscht. Das Eigeninteresse von Bürgern variiert je nach Alter, sozioökonomischer Lage und Position im Sozialstaat. Positive intergenerationale Beziehungen können sich positiv auf die Akzeptanz der Alterssicherungssysteme auswirken, da ein höheres Verständnis der Bedürfnisse der jeweils anderen Generationen besteht.

Bilaterale Migrationsabkommen | PROF. SEBASTIAN HARNISCH, Institut für Politische Wissenschaft, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, arbeitet an dem Projekt *»Strategische Migrationspolitik: Gesellschaftliche Koalitionsbildung, Interdependenzkonstellationen und bilaterale Regulierung von Migration«*.

In den vergangenen Jahren wurde eine wachsende Anzahl bilateraler Migrationsabkommen abgeschlossen, um bestimmte Formen der Migration zu fördern und andere zu verhindern. Es scheint, als würden Staaten bilaterale Abkommen gegenüber multilateralen oder gar globalen Vereinbarungen präferieren. Das Phänomen der bilateralen Migrationsabkommen ist jedoch noch größtenteils unerforscht. Im Sinne einer strategischen Migrationspolitik umfassen die neueren Abkommen über die reine Arbeitsmigration hinaus auch Themen der Sicherheits-, Entwicklungs- und Außenpolitik.

Zentrale Annahme des Projekts ist, dass Migration die gesellschaftliche Verteilung von kulturellen, ökonomischen und sicherheitsrelevanten Werten in und zwischen Gesellschaften verändert. Migration betrifft dabei drei zentrale staatliche Funktionen: Rechtsstaatlichkeit, Partizipation und Verteilung. Die bisherige Forschung hat gezeigt, dass je nach Zugang zu bzw. Ausschluss von diesen Funktionen für Einwanderer Migration eher als Chance oder als Gefahr wahrgenommen wird. Zu den drei staatlichen Funktionen werden im Rahmen des Projekts Idealtypen zu Staaten je nach In- bzw. Exklusion von Migranten gebildet.

Dabei wird davon ausgegangen, dass die drei zentralen staatlichen Funktionen politisch äußert sensible Themen sind. Mit ihnen will Prof. Harnisch gesellschaftliche Koalitionen zu Veränderungen sowie gesellschaftliche Präferenzen für bilaterale Migrationsabkommen erklären. Bilaterale Abkommen haben gegenüber multilateralen Vereinbarungen den Vorteil, dass Kooperationspartner, Migrantentypus und zu verknüpfende Themen durch einen Staat ausgewählt werden können, um die Forderungen gesellschaftlicher Koalitionen zu erfüllen.

Im Kern wird untersucht, welche Formen von internationalen Übereinkünften Staaten nutzen, um Migration zu regulieren. Inwieweit erklären gesellschaftliche Koalitionsbildungsprozesse und Interdependenzkonstellationen die unterschiedliche Anzahl, Art und Inhalte bilateraler Migrationsabkommen?

Aufgrund des Vorstoßes zu einem neuen Untersuchungsgegenstand stützt sich die Studie auf explorative quantitative sowie qualitative Methoden. In einem ersten Schritt wird eine Datenbank erstellt, die alle bilateralen themenübergreifenden Migrationsabkommen seit 1990 erfasst und deren Kernmerkmale kodiert. Somit können zu drei Zielregionen, nämlich Nordamerika, Europa und Australien, Typen von Abkommen abgeleitet werden. Auf Grundlage dieser Daten wird in einem zweiten Schritt die Korrelation von Abkommenstypen mit den migrationspolitischen Idealtypen von Staaten ermittelt.

Die umfassende Datenbank erlaubt zudem die empirisch fundierte Auswahl von vier Fallstudien für eine tiefergreifende qualitative Untersuchung. Zu den vier Fällen wird ein strukturierter Vergleich durchgeführt. Dazu werden Interviews mit Beamten des Innen-, Justiz-, Migrations- und Außenministeriums sowie weiteren Experten geführt. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden die Interviews durch drei Fragesets zu Koalitionsbildung innerhalb des Landes, Interdependenzkonstellationen zwischen Ziel- und Herkunftsland sowie Verhandlungspositionen und -ergebnis in bilateralen Abkommen geleitet.

Soziologie

Seit ihrer Entstehung versteht sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin zur Erforschung der modernen Industriegesellschaft. Der Wandel der Industriegesellschaft stellt die Soziologie daher vor besondere Herausforderungen. Die Fritz Thyssen Stiftung möchte in dieser Umbruchperiode insbesondere sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben fördern, die den Wandel von der Arbeits- zur Wissenschaftsgesellschaft zum Thema haben und Ausblicke auf künftige Entwicklungen westlicher Gesellschaften im globalen Kontext eröffnen. Dieser Wandel soll in all seinen Auswirkungen untersucht werden, die nicht nur die Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch biographische Karrieren, Veränderungen familialer Strukturen und Umbrüche der Mentalitäten sowie Innovationen der Lebensstile und der Lebensführung betreffen. Dazu gehören Untersuchungen zu neuen Formen der Erwerbsarbeit und der Berufswege ebenso wie Wandlungen traditioneller Biographiemuster, des Freizeitverhaltens, der Geschlechterbeziehungen und öffentlicher Debatten.

Von besonderer Bedeutung sind in der Gegenwart die Relationen zwischen den ökonomischen, politischen, rechtlichen, wissenschaftlichen, pädagogischen, technischen und kulturellen Logiken einer Gesellschaft, deren Komplexität immer weniger handhabbar wird und die sich neuen Herausforderungen stellen muss. Erwünscht sind deshalb Studien, die sich dem Umbau der traditionalen Arbeitsgesellschaft zur Wissensgesellschaft, dem Umbau von autarken, nationalstaatlich begrenzten Gesellschaften zu transnationalen und globalen sowie der Veränderung von Steuerungs- und Gestaltungskompetenz widmen, in der die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung von vorrangiger Bedeutung sind. Aufmerksamkeit sollte neuen Prozessen des Lehrens und Lernens gewidmet werden, die traditionale Sozialisationsagenturen von der Schule bis zur Universität verändern; wir stehen vor entscheidenden Revisionen der Didaktik und der Curricula.

Im Bereich der Soziologie räumt die Fritz Thyssen Stiftung Projekten eine hohe Priorität ein, die unser Verständnis des sozialen Wandels in der Gegenwart mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft befördern könnten.

Preis für sozialwissenschaftliche Aufsätze | Mit dem *»Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze (begründet durch Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin K. Scheuch)«* soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation in den Sozialwissenschaften hervorgehoben werden.

Zum 39. Mal wurden durch eine Jury im Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Universität zu Köln der Preis der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Dies ist der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Raums.

Der Preis wurde von Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin K. Scheuch initiiert und wird seit der ersten Verleihung im Jahre 1981 von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert und durch das Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (bis 2012 durch das Forschungsinstitut für Soziologie) koordiniert.

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von 18 deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften nominieren jeweils einen Artikel, die anschließend von einer Jury begutachtet werden.

Die Zeitschriften sind:

Berliner Journal für Soziologie
Geschichte und Gesellschaft
Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
Leviathan
Medien & Kommunikationswissenschaft
Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft
Österreichische Zeitschrift für Soziologie
Politische Vierteljahresschrift
Publizistik
Swiss Political Science Review
Zeitschrift für Politik
Zeitschrift für Politikwissenschaft
Zeitschrift für Soziologie
Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft
Swiss Journal of Sociology
Soziale Welt
Zeitschrift für Internationale Beziehungen

Die Jury setzt sich zurzeit zusammen aus den Professoren:

Prof. Dr. Marita Jacob, Universität zu Köln (seit 2012, Vorsitzende)
Prof. Dr. Philip Manow, Bremen University (seit 2014)
Prof. Dr. Alexander Nützenadel, Humboldt-Universität zu Berlin (seit 2017)
Prof. Dr. Manfred G. Schmidt, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (seit 2005)
Prof. Dr. Heike Solga, Freie Universität Berlin (2017)
Prof. Dr. Ferdinand Sutterlüty, Goethe Universität Frankfurt (seit 2017)
Prof. Dr. Hartmut Wessler, Universität Mannheim (seit 2018)
Prof. Dr. Miriam Hartlapp-Zugehör, Freie Universität Berlin (seit 2020)
Dr. Joël Binckli, Universität zu Köln (seit 2012, Koordinator)

Für den Jahrgang 2019 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 15 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. In ihrer Sitzung am 10. Juli 2020 entschied die Jury, für diesen Jahrgang einen ersten, einen zweiten und zwei dritte Preise zu vergeben.

Den ersten Preis (dotiert mit 1.500 €) erhält:

DOMINIK SCHRAFF
»Politically Alienated Through Low-Wage Work? Evidence from Panel Data«
Swiss Political Science Review, Heft 25(1): Jahrgang 2019, S. 19–39

Den zweiten Preis (dotiert mit 1.000 €) erhalten:

CHRISTIAN SCHNEICKERT, JAN DELHEY, LEONIE C. STECKERMEIER
»Eine Krise der sozialen Anerkennung? Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung zu Alltagserfahrungen der Wert- und Geringschätzung in Deutschland«
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 71: Jahrgang 2019, S. 593–622

Den dritten Preis (dotiert mit je 500 €) erhalten:

ALEXANDER DONGES, FELIX SELGERT
»Do Local Differences Matter? A Comparison of German Patent Law Regimes before 1877«
Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Heft 60 (1): Jahrgang 2019, S. 57–92

und

HUBERTUS BUCHSTEIN
»Kritische Theorie der Politik – Max Horkheimer und Otto Kirchheimer in der Kontroverse«
Leviathan, Heft 47: Jahrgang 2019, S. 215–243

Prof. Laux untersucht, wie sich technisches Design und soziale Erwartungen im Rahmen von Innovationsprozessen miteinander verschränken, an drei in der Entwicklung befindlichen Innovationen: die Herstellung von Fleisch in Laboren, digitale Assistenten mit künstlicher Intelligenz und die Konservierung weiblicher Eizellen, um spätere Kinderwünsche zu erfüllen.

Auswirkungen technischer Innovationen | Unter dem Titel *»Disruptive Technologien«* arbeitet PROF. HENNING LAUX, Institut für Soziologie, Technische Universität Chemnitz, an einer »soziologischen Studie zur Neuvermessung der Gesellschaft durch Clean Meat, Social Freezing und Digitale Assistenten«.

Technische Innovationen, wie das Einfrieren weiblicher Eizellen zur Konservierung von Kinderwünschen, können bestehende Wertvorstellungen infrage stellen und gesellschaftliche Konflikte auslösen oder bestärken. Disruptive Technologien versprechen zwar die Lösung sozialer Bezugsprobleme; sie müssen jedoch auf ein gewisses Maß an gesellschaftlicher Akzeptanz stoßen, um erfolgreich zu sein. Prof. Laux untersucht aus soziologischer Perspektive, wie sich technisches Design und soziale Erwartungen im Rahmen von Innovationsprozessen miteinander verschränken.

Die bisherige Forschung hat Innovationen aus technologischer oder ökonomischer Perspektive behandelt. Die wenigen soziologischen Analysen sind abstrakt oder zukunftsbezogen geblieben. Prof. Laux untersucht daher drei in der Entwicklung befindliche Innovationen: die Herstellung von Fleisch in Laboren (sogenanntes »Clean Meat«), digitale Assistenten mit künstlicher Intelligenz (wie Alexa, Siri oder Google Assistant) und die Konservierung weiblicher Eizellen, um spätere Kinderwünsche zu erfüllen (sogenanntes »Social Freezing«).

Im Rahmen von Fallstudien werden drei Forschungshypothesen untersucht. Die erste Annahme lautet, dass die Technologien Grenzen aufweichen, die bislang von der Natur vorgegeben waren. Durch eine schockgefrostete und über Jahrzehnte eingelagerte Eizelle, die außerhalb des Mutterleibs überlebt, kann z. B. das gebärfähige Alter von Frauen deutlich ausgeweitet werden. Das kann als zivilisatorische Errungenschaft oder unangemessener Natureingriff gesehen werden. Die Grenzen bisheriger Weltvorstellungen sind ebenfalls berührt, sobald digitale Assistenten Termine oder Bestellungen machen und dabei nicht mehr von menschlichen Telefonanrufern zu unterscheiden sind. Disruptive Technologien sind mit Ängsten und Vorbehalten konfrontiert, die es aus Sicht der Innovatoren zu überwinden gilt. Dazu gehört ein proaktives Emotionsmanagement. Um den von der Fleischindustrie geschürten »Ekel« vor »Laborfleisch« zu unterdrücken, setzen die Hersteller von Clean Meat z. B. auf detailreiche Gegenerzählungen, in denen »kultiviertes Fleisch« ein Gegengewicht zur industriellen Entfremdungserfahrung bietet, indem es den Menschen mit der Natur und den Tieren versöhnt. Sind solche Legitimationsstrategien erfolgreich? Und wie verändern sich menschliche Selbst- und Weltbeschreibungen im Zusammenleben mit gefrorenen Eizellen, gezüchtetem Fleisch und künstlicher Intelligenz?

Zum einen kann Künstliche Intelligenz den gesellschaftlichen Fortschritt in verschiedenen Bereichen vorantreiben. Zum anderen bestehen Bedenken hinsichtlich der Kontrolle von Künstlicher Intelligenz, so zur Nachvollziehbarkeit algorithmischer Entscheidungen, der Einhaltung des Datenschutzes oder einer Diskriminierung von Minderheiten.

Die zweite Annahme lautet, dass die Innovationen die sozialen Zeitstrukturen verändern. So verspricht die Herstellung von Fleisch im Labor eine enorme Effizienzsteigerung, weil die zeitintensive Aufzucht, Schlachtung und Zerlegung von Tieren obsolet werden. Social Freezing erlaubt eine zeitlich aufgeschobene Geburt. Und die Delegation von Tätigkeiten an digitale Assistenten legitimiert sich über die Zeitersparnis für den Nutzer. Zu dieser Annahme wird untersucht, welche zeitlichen Effekte tatsächlich eintreffen, welche Gruppen davon profitieren und welche unbeabsichtigten Konsequenzen auftreten.

Drittens wird untersucht, wie gesellschaftliche Bedenken Einfluss auf die (technische) Gestaltung der Innovationen nehmen. Erste Untersuchungen zeigen, dass bei der Weiterentwicklung der Produkte gesellschaftliche Widerstände eine zentrale Rolle spielen. Dieser Prozess ist freilich keine Einbahnstraße, vielmehr versuchen die Innovatoren ihrerseits Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen zu nehmen und durch Schulungen, Tutorials, Beratungen und andere Maßnahmen ihre Kunden, Patienten und Nutzer so zu verändern, dass sie möglichst gut zu den angebotenen Produkten passen. Dieses Wechselspiel wird genauer untersucht, um vertiefte Einblicke in disruptive Innovationsprozesse zu erlangen.

Künstliche Intelligenz und zivile Sicherheit | *»Künstliche Intelligenz und Zivile Sicherheit: Eine Studie zu den Effekten der Zukunftsvision ›Artifical Intelligence made in Germany‹ in der anwendungsorientierten Sicherheitsforschung«* ist Anliegen eines Projekts von DR. JENS HÄLTERLEIN, Centre for Security and Society, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Die Entwicklung von künstlicher Intelligenz (KI) wurde stets von positiven Zukunftsvisionen, aber auch Zukunftsängsten begleitet. Zum einen kann KI den gesellschaftlichen Fortschritt in verschiedenen Bereichen vorantreiben. Zum anderen bestehen Bedenken hinsichtlich der Kontrolle von KI, so zur Nachvollziehbarkeit algorithmischer Entscheidungen, der Einhaltung des Datenschutzes oder einer Diskriminierung von Minderheiten.

Die im November 2018 verabschiedete »Nationale Strategie zur Künstlichen Intelligenz« der Bundesregierung entwirft Möglichkeiten der zukünftigen Anwendung von KI bei Einhaltung von Sicherheitsstandards. Ziel der Strategie ist es, Deutschland als

Forschungs- und Wirtschaftsstandort für KI zu stärken. Durch eine ethisch, kulturell und rechtlich eingebettete Nutzung der neuen Technologie soll das Qualitätssiegel »KI – Made in Germany« etabliert werden. Diese Kernaussage der Strategie wird in diesem Projekt als Zukunftsvision gewertet.

Dr. Hälterlein behandelt das Anwendungsfeld der zivilen Sicherheitsforschung als Fallstudie. Als eines von mehreren Anwendungsfeldern wird die »zivile Sicherheit« auch in der Nationalen Strategie aufgeführt. Damit bezieht sich die Strategie auf ein sicherheitspolitisches Denken, das jenseits der traditionellen Unterscheidung von innerer und äußerer Sicherheit neue Bedrohungen identifiziert und weitere gesellschaftliche Bereiche als Sicherheitsprobleme betrachtet.

Zentrale Annahme ist, dass Zukunftsvisionen die Funktion der Mobilisierung und Koordination von Ressourcen, Akteuren und Handlungen erfüllen. Sie haben dabei eine Auswirkung auf die natürliche sowie soziale Ordnung.

Das Konzept der soziotechnischen Vorstellungen (»socio-technical imaginary«) definiert eben diese Konstruktion von materieller und sozialer Ordnung. Die bisherige Forschung, insbesondere die kritischen Sicherheitsstudien (»Critical Securities Studies«), legt den Fokus rein auf die sprachlich konstruierte Versicherheitlichung der Gesellschaft. Das Konzept der soziotechnischen Vorstellungen verbindet konstruktivistische Annahmen mit der Anerkennung der materiellen Seite. Daher werden auch die performativen Effekte von Zukunftsvisionen untersucht, d. h. ihr Einfluss auf die technologische Entwicklung von KI. Durch die Berücksichtigung der materiellen Komponente geht Dr. Hälterlein über den derzeitigen Stand der Forschung hinaus.

Die Auswirkung der Zukunftsvision zu KI wird entsprechend auf zwei Ebenen untersucht: der diskursiven Artikulation im politischen Bereich sowie dem Einfluss auf die anwendungsorientierte Sicherheitsforschung und deren technologische Errungenschaften. Die drei zentralen Forschungsfragen lauten demnach: Wie wird die soziotechnische Zukunftsvision einer »KI – Made in Germany« im politischen Diskurs artikuliert? Welche performativen Effekte hat die Zukunftsvision der »KI – Made in Germany« in der anwendungsorientierten Sicherheitsforschung? Und welche Auswirkungen hat die Zukunftsvision auf Prozesse der Entwicklung KI-basierter Sicherheitstechnologien in einer Reihe von Verbundprojekten zwischen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen?

Für die performative Wirkung von Zukunftsvisionen werden die Rezeption und Auswirkung der Zukunftsvorstellungen der politischen Ebene im wissenschaftlichen Bereich rekonstruiert. Im Mittelpunkt steht die Auswahl von förderungswürdigen Projekten der zivilen Sicherheitsforschung sowie die Problemwahrnehmung und Leistungserwartung an KI in der Wissenschaft. Hier wird überprüft, ob die wissenschaftliche Bewertung die Zukunftsvisionen des politischen Diskurses reflektiert. Beantwortet wird diese Fragestellung durch die Analyse von Forschungsberichten, wissenschaftlichen Publikationen, Interviews mit Wissenschaftlern, Unternehmern und Endanwendern sowie teilnehmender Beobachtung bei öffentlichen Präsentationen der Projektergebnisse. Auch diese Daten werden durch eine systematisch-vergleichende Analyse ausgewertet.

Zugang von Frauen und Minderheiten zu MINT-Studienfeldern | *»Upwardly mobile through STEM?«* fragt PROF. IRENA KOGAN, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Universität Mannheim, in ihrer Studie zu *»STEM competences, participation and returns among ethnic minority women and men in Germany (STEMobile)«*.

Trotz des wachsenden Bedarfs an Fachkräften im Bereich Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) ist wenig darüber bekannt, wie bestimmte soziodemographische Gruppen, insbesondere Frauen und ethnische Minderheiten, in MINT-Studienfeldern und -Berufen vertreten sind.

In der Fachliteratur gibt es bisher oft widersprüchliche Ergebnisse. So wurde beispielsweise festgestellt, dass ausländische Studierende überdurchschnittlich häufig MINT-Fächer wählten, da beim Studium die Sprachbarrieren geringer seien. Dieser Befund lässt sich allerdings nicht ohne Weiteres auf im Inland lebende Personen mit Migrationshintergrund übertragen, die in diesen Fächern oft unterrepräsentiert sind. Außerdem wird häufig angenommen, dass das Studium eines MINT-Faches bessere Karrierechancen und höhere Verdienstmöglichkeiten verspreche, weshalb es bei Männern traditionell beliebter sei. Dieser Befund verstärkt sich überraschenderweise in besonders egalitären Gesellschaften, in denen die Gleichstellung von Männern und Frauen bereits stark fortgeschritten ist.

Diese Widersprüche untersucht Prof. Kogan nun systematisch. Sie konzentriert sich empirisch auf Deutschland, wobei die theoretischen Grundlagen zu einem späteren Zeitpunkt auf andere Länder übertragen werden sollen. Im Fokus der Untersuchung stehen geschlechts- und migrationsbedingte Ungleichheiten sowie intersektionale Muster, d. h.

Die Berlin Graduate School »Muslim Cultures and Societies« untersucht die historische Wandelbarkeit und globale Vernetzung islamisch geprägter Kulturen und Gesellschaften. Im Mittelpunkt des Forschungsprogramms »Vielfalt im Islam« steht der Umgang mit Diversität, Differenz und Distinktion in muslimischen Gesellschaften und Kulturen, seien sie religiös, kulturell, ethnisch, sozial, ökonomisch oder politisch definiert.

sich überlagernde Diskriminierungen durch Geschlecht und Migration. Die abhängige Variable wird dabei auf drei Ebenen untersucht: akademische Leistung in MINT-Studienfeldern, MINT-Beteiligung und Arbeitsmarkterträge durch MINT-Qualifikationen.

Prof. Kogan versucht folgende Leitfragen zu beantworten: Wie variieren MINT-Kompetenzen in Schulen zwischen im Inland sowie im Ausland geborenen Jugendlichen? Welche Hauptfaktoren entscheiden über den Erfolg in MINT-Fächern? Inwiefern gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund? Können MINT-Qualifikationen dabei helfen, die Aufwärtsmobilität von Minderheiten und Frauen zu fördern? Können MINT-Beteiligungen und MINT-Erträge durch die Herkunft von Einwanderern oder das Zusammenspiel von Geschlecht und Migrationshintergrund theoretisch erklärt werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden theoretische Ansätze, die von Bildungsinvestitionsmodellen über Humankapital- und Signaltheorien bis hin zu Mikroklassen- und kulturellen Reproduktionsansätzen reichen, kombiniert. Es werden abweichende Ergebnisse für unterschiedliche Migrantengruppen erwartet. Dabei spielt es beispielsweise eine Rolle, ob im jeweiligen Herkunftsland die Elterngeneration häufig Abschlüsse in MINT-Fächern vorweist oder ob MINT-Fächer in den jeweiligen Ländern mit hohem Prestige verbunden sind. Auch wird erwartet, dass höhere sprachliche Barrieren oder eine stärkere materialistische Orientierung in Herkunftsländern die Wahl von MINT-Fächern wahrscheinlicher machen. Diese Hypothesen zielen auf systematische Variationen zwischen verschiedenen Gruppen von Migranten ab. Um Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu erklären, wird zusätzlich angenommen, dass sich eine höhere Religiosität negativ auf die MINT-Beteiligung bei Frauen auswirkt, während eine höhere Geschlechtergerechtigkeit im Herkunftsland diese befördert. Die Hypothesen zu Herkunft und Geschlecht werden im Laufe der Untersuchung miteinander kombiniert.

Vielfalt im Islam | DR. KENNETH WAYNE CHITWOOD ist Postdoktorand im Forschungsprogramm *»Dealing with Diversity in Islam«* an der Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies, Freie Universität Berlin, die von PROF. KONRAD HIRSCHLER geleitet wird.

Die Berlin Graduate School »Muslim Cultures and Societies« wurde 2007 im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gegründet. Die Graduate School untersucht die historische Wandelbarkeit und globale Vernetzung islamisch geprägter Kulturen und Gesellschaften in Vergangenheit und Gegenwart. Ihr besonderes Kennzeichen ist die systematische Zusammenführung geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Ansätze sowie ihr Schwerpunkt auf dem »Globalen Süden«. Dabei wird der Islam in seiner gesamten geographischen Bandbreite – von Europa über Nordamerika, den Nahen und Mittleren Osten, Subsahara-Afrika bis Zentral-, Süd- und Südostasien sowie China – in den Blick genommen.

Im Mittelpunkt des Forschungsprogramms steht der Umgang mit Diversität, Differenz und Distinktion in muslimischen Gesellschaften und Kulturen, seien sie religiös, kulturell, ethnisch, sozial, ökonomisch oder politisch definiert. Dies ist sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftspolitisch relevant, wie die heftigen Auseinandersetzungen zu dieser Problematik in nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaften in Europa oder Nordamerika belegen.

Dr. Chitwoods Forschung konzentriert sich auf das Alltagsleben von Muslimen in Puerto Rico und befasst sich mit Fragen der Identität, Ethnizität und Religion in einer Welt der Vielfalt und Unterschiede. Auf der Grundlage von ethnographischen Feldforschungen eröffnet seine Arbeit eine nuancierte Perspektive darauf, wie der Islam im Leben puerto-ricanischer Muslime Gestalt annimmt, insbesondere in und durch ihre Beziehungen zu anderen als »vierfache Minderheiten« – Puerto Ricaner in der muslimischen Gemeinschaft, Muslime in der puerto-ricanischen Gemeinschaft und sowohl Puerto Ricaner als auch Muslime in den USA. Diese Perspektive trägt dazu bei, das Verständnis des Islam und der muslimischen Gemeinschaften in Amerika zu bereichern, die Erforschung des Islam weiter zu globalisieren und die Idee des »muslimischen Kosmopolitismus« neu zu überdenken.

Das Projekt trägt zum Forschungsprogramm »Dealing with Diversity in Islam« insbesondere durch die Verortung puerto-ricanischer Muslime in einem Spannungsfeld pluraler, reisender und umkämpfter Traditionen im Kontext multipler politischer und sozialer Ordnungen bei. Ein weiterer, besonders relevanter Aspekt seiner Forschung sind die ungleichen Verbindungen und Solidaritäten zwischen Puerto Rico und so unterschiedlichen Orten wie Saudi-Arabien, Spanien, Palästina, Trinidad, Ägypten und Jordanien. Das Aufspüren dieser Verbindungen soll zu einem besseren Verständnis der globalen Verflechtung muslimischer Kulturen beitragen.

Dr. Chitwood bereitet ein Buchmanuskript mit dem Titel »Islam and Muslim Communities in Latin America, the Caribbean, and the Latinx U.S. – An Introduction« vor.

Ethnologie

Die Ethnologie, entstanden als Wissenschaft »fremder«, d. h. nicht westlicher Kulturen, ist zu einer Kultur- und Sozialwissenschaft geworden, die prinzipiell alle Gesellschaften analysiert und daher dem umfassenden Kulturvergleich in der Gegenwart besondere Chancen eröffnet.

Wie die Geschichtswissenschaft ist auch die Ethnologie heute durch ein Bewusstsein von der Pluralität der Moderne geprägt. Im Bereich der Ethnologie möchte die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere kulturvergleichende Studien fördern, ohne eine bestimmte Region zu privilegieren, und damit im Zeitalter der Globalisierung unser Bewusstsein dafür schärfen, dass im Leben der Menschen und Völker die Einbettung in lokale Kontexte des Lebens und Arbeitens keineswegs an Bedeutung verloren hat. Zugleich möchte sie durch die von ihr geförderten Projekte deutlich machen, dass Interdependenzen, die Gesellschaften und Kulturen übergreifen, immer stärker unser Leben bestimmen. Die Stiftung fördert dabei Projekte, die sich mit der »nicht westlichen« Welt befassen, ebenso wie Studien, die aus der verfremdenden Perspektive des Ethnologen einen frischen Blick auf Probleme entwickelter Industriegesellschaften werfen oder sich der Analyse von Gegenwartsgesellschaften im Übergang zu Markt, Demokratie und Rechtsstaat widmen. Die geförderten Projekte sollten dabei unter einer systematischen Fragestellung stehen; Einzelfallstudien und ethnographische Feldforschungen werden in der Regel nicht gefördert. Von besonderer Bedeutung sind Studien, die verdeutlichen, wie eng die Geschichte und Gegenwart westlicher Kulturen mit der außerwestlichen Welt verknüpft sind. In der Analyse solcher »connected histories« hat auch die Historische Anthropologie ihren Platz. Im Rahmen einer so verstandenen Ethnologie wird Studien eine hohe Priorität eingeräumt, die sich mit den Folgen der demographischen Revolution in verschiedenen Regionen der Erde beschäftigen. Erwünscht sind ferner Projekte, die Fragestellungen »klassischer« Disziplinen durch die Einbeziehung des ethnographischen Vergleichs eine neue Dimension eröffnen: Dies gilt insbesondere für den Bereich der Wirtschaft und des Rechts.

Wilhelm Joest | DR. OLIVER LUEB, Kulturen der Welt, Rautenstrauch-Joest-Museum Köln, und PROF. MANON SIAN PARRY, Department of History, University of Amsterdam, arbeiten gemeinsam an dem Projekt *»Postcolonial and gendered analysis of ethnographer and collector Wilhelm Joest, his collection and his professional networks«*.

Das Wissenschaftlerteam bezweckt mit diesem Projekt eine multiperspektivische Untersuchung der Sammlung Wilhelm Joests (1852–1897) und strebt grundlegende Beiträge zur gegenwärtigen Forschung in der Wissenschaftsgeschichte, Geschlechtergeschichte, den postkolonialen Studien und der Ethnologie an.

Die Bedeutung sozialer Netzwerke in der deutschen Ethnologie des 19. Jahrhunderts für das Sammeln von Objekten in den Kolonien, die Auswirkungen persönlicher Motivationen auf die Erstellung großer ethnographischer Sammlungen und nicht zuletzt die Interdependenzen zwischen sozialem Geschlecht, sexuellem Begehren und ethnographischem Sammeln werden an der Person Joests im 19. Jahrhundert untersucht.

Im Zentrum steht die Frage, welche emotionalen und ideologischen Komplexe für das Mitwirken an kolonialen Unrechtsregimen einen Anreiz schufen und wie eine fortdauernde Teilhabe an diesem Unrecht neue internalisierte Wahrnehmungs- und Empfindungswelten bei den Kolonisatoren zur Folge hatte.

Die Wahl des Untersuchungszeitraums sowie der Person begründen die Wissenschaftler wie folgt: Das 19. Jahrhundert ist ein zentraler Moment für die Institutionalisierung der deutschen Ethnologie. Joest ist eine wesentliche Figur dieser Zeit. Er erfüllte nicht nur die Rolle eines Forschungsreisenden, sondern hinterließ auch eine umfangreiche Quellensammlung. Diese besteht aus mehr als 5000 Artefakten, die auf fast alle größeren ethnologischen Museen in Deutschland verteilt sind. Zudem hat er zahlreiche wissenschaftliche Bücher, Reiseberichte und Briefe verfasst sowie Feldfotographien aufgenommen. Weiterhin knüpfte er Netzwerke auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene.

Das Projekt hat zwei Ziele: Zunächst wird die Provenienz fast aller Objekte der Sammlung nachvollzogen. Zweitens wird ein vertiefter Einblick in die vielfältigen Methoden europäischer Sammler geschaffen, indem pauschale binäre Einordnungen in rechtmäßig und unrechtmäßig erworbene Objekte durch komplexere Ansätze ersetzt werden. Zusätzlich wird die Bedeutung von Gender eruiert; einerseits gilt das Interesse der Rolle von Frauen in Sammlungsmanagement und Kolonialpolitik sowie andererseits der Bedeutung von Sexualität und sexualisierter Gewalt in den Kolonien.

Durch seine inhaltliche und theoretische Situierung kann das Projekt dazu beitragen, Lücken in der deutschen und internationalen Forschung zu schließen. Ausgehend von der gegenwärtigen Debatte um ethnographische Sammlungen in Museen eröffnet das Vorhaben neue und komplexere postkoloniale Perspektiven. Weiterhin ist der Zusammenhang zwischen ethnographischen Sammlungen, Museen, Kolonialbegeisterung und weiblichen Akteuren noch weitgehend unerforscht.

Der Aufstand im Sudan 2019 war von einem Ausbruch ästhetischer Praktiken sowohl von Künstlern als auch Aktivisten und Protestierenden geprägt.

Mit Gedichten, Körperbemalungen, Gesängen, Slogans, Wandmalereien, Musik, Performances und Graffiti forderten sie Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit.

Ästhetischer Aktivismus im Sudan | *»Die Revolution ausdrücken. Ästhetischer Aktivismus im Sudan und die Wiederaneignung der Stadt«* lautet das Thema einer Studie von DR. VALERIE HÄNSCH, Institut für Ethnologie, Ludwig-Maximilians-Universität München.

Im Zentrum des Projekts stehen die aktuell weltweit stattfindenden Revolten und Proteste.

Im Sudan brachten im Jahr 2019 monatelange Demonstrationen und die Besetzung des Platzes vor dem Hauptquartier der Streitkräfte in Khartum die seit 30 Jahren herrschende islamistische Militärregierung zu Fall. Der Aufstand war von einem Ausbruch ästhetischer Praktiken sowohl von Künstlern als auch Aktivisten und Protestierenden geprägt. Mit Gedichten, Körperbemalungen, Gesängen, Slogans, Wandmalereien, Musik, Performances und Graffiti forderten sie Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit und damit letztendlich den Sturz des Präsidenten Omar al-Bashir. Ästhetische Praktiken waren bis dahin von der Regierung marginalisiert, unterdrückt und in private Räume gezwungen worden.

Dr. Hänsch ist davon überzeugt, dass politische Proteste inhärent ästhetisch sind, da sie visuell, akustisch, materiell und performativ intervenieren und damit Brüche erzeugen und Vorstellungen von alternativen Zukünften hervorbringen. Dadurch schüfen und vermittelten sie wahrnehmbare Veränderungen, die in die Bewegung hineinwirkten und sie mitkonstituierten. Vor diesem Hintergrund widmet sich Dr. Hänsch den während des sudanesischen Aufstands 2018/19 aufgekommenen ästhetischen Praktiken des Protests und untersucht, wie diese von Aktivisten und Künstlern weitergeführt werden, um die angestoßenen soziopolitischen Transformationsprozesse aufrechtzuerhalten, zu verteidigen und fortzuführen.

Hierzu werden zwei Forschungsbereiche näher untersucht. Zunächst werden die Produktion, Wahrnehmung und Remediatisierung dominanter ästhetischer Praktiken von Künstlern und Aktivisten während der Aufstände als Intervention in öffentlichen Räumen analysiert. Darauf aufbauend wird über die anfänglichen Proteste und Besetzungen von öffentlichen Plätzen hinaus erforscht, wie Aktivisten und Künstler seither die Wiederaneignung der Stadt fortsetzen, indem sie beispielsweise neue Räume für künstlerische Darbietungen und Diskussionen schaffen oder öffentliche Räume durch visuelle, materielle und akustische Interventionen neu gestalten. Hier beschränkt sich das Projekt nicht auf lokale Praktiken, sondern bezieht Künstler aus der sudanesischen Diaspora mit ein, die sowohl durch digitale ästhetische Praktiken als auch bei Aufenthalten vor Ort die revolutionären Prozesse mitgestalten.

Die ästhetischen Praktiken und die sinnlichen Erfahrungen bei der Vermittlung eines Gefühls von Wandel werden komparativ analysiert, nämlich anhand zweier demographisch und sozial unterschiedlich konstituierter Viertel der Hauptstadt Khartum. Eine dritte vergleichende Dimension ergibt sich aus dem Einbezug junger Künstler aus der Diaspora.

Mit dem Blick durch eine ästhetische Linse trägt das Projekt zu einer sozial- und kulturanthropologischen Analyse der Beziehung zwischen ästhetischem Aktivismus, seinen affektiven Resonanzen und politischen Protesten bei. Das Vorhaben ordnet sich in aktuelle Versuche der Kultur- und Sozialanthropologie ein, affektive Dimensionen des Handels und der Sinnerschaffung neu zu fassen. Dadurch wird an den interdisziplinären Schnittstellen der politischen Anthropologie, der Medienwissenschaften und Kunstwissenschaften ein neuer Blick auf die sozialwissenschaftliche Protestforschung gerichtet.

Hausbau als Motor für sozialen Wandel | *»The search for a normal life: House-building and home-making between Egypt, Europe and the Gulf«* lautet der Titel eines Forschungsprojekts von DR. SAMULI SCHIELKE, Leibniz-Zentrum Moderner Orient, Berlin.

Im Rahmen dieses ethnologischen Forschungsprojekts untersucht Dr. Schielke, wie ägyptische Migranten heute mit einem zentralen Paradox des Zeitalters der Globalisierung umgehen: Die Möglichkeit eines guten, normalen Lebens in Stabilität ist auf destabilisierende Prozesse von Wachstum, Expansion und Mobilität angewiesen. Migrationen aus dem Globalen Süden haben oftmals konservative Beweggründe. Sie zielen vor allem darauf ab, allgemein anerkannte Lebensformen und Ideen von einem guten Leben zu aktualisieren. Zentraler Knotenpunkt dieses Bestrebens ist der Wohnungsbau.

Erste Ergebnisse aus dem Projekt zeigen eine starke Verbindung zwischen dem Wohnungsbau durch Migranten und der Weitergabe von Werten und Lebensformen über Generationen. Ägyptische Migranten in Europa und den arabischen Golfstaaten, die Dr. Schielke traf, sind immer wieder damit beschäftigt, einerseits für ihre Kinder eine materiell bessere und moralisch gesicherte Zukunft zu bauen, andererseits die Altersfürsorge für ihre Eltern und sich selbst zu sichern. Ihr wichtigstes Mittel hierfür ist der Bau eines Hauses oder der Kauf einer Wohnung in der Heimat, wo sie sich in Sicherheit und Stabilität im Gegensatz zum prekären migrantischen Leben wähnen. Doch planen die meisten unter ihnen nicht ernsthaft – oder zumindest nicht in absehbarer Zeit – eine Rückkehr in ihre Heimat. Diese Spannung wird von Generation zu Generation weiter-

gegeben, aber in einer stets veränderten Gestalt, die man als konservativ, aber nicht traditionell bezeichnen kann.

Das Thema der Normalität hat durch die Covid-19-Pandemie an Brisanz gewonnen. Erfahrungen der räumlichen Enge und Isolation sowie der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Ungewissheit überkamen auch Menschen in wohlhabenden Gesellschaften. Arbeitsmigranten aus ärmeren Ländern kennen solche Erfahrungen schon länger aus ihrem Alltag. Sie sind auch der Pandemie und deren wirtschaftlichen Folgen besonders schwer ausgesetzt gewesen. Hierüber berichtet Dr. Schielke in seinem Buch »Migrant Dreams«, das auf Vorarbeiten des Projekts basiert. Nach einer kurzen Feldforschung in Italien im Januar 2020 war Dr. Schielke durch die Pandemie gezwungen, weitere Feldforschungen zu verschieben, blieb aber mit den Forschungsteilnehmern in Kontakt und konnte dank ihrer Anregungen zwei aktuelle Beiträge für ein breiteres Publikum veröffentlichen.

Publikationen aus dem Projekt:

SCHIELKE, Samuli: Migrant Dreams: Egyptian Migrants in the Gulf. – Cairo: American University in Cairo Press, 2020. 154 S.

SCHIELKE, Samuli: Travel. A Post-Covid-19 Fantasy. – In: American Ethnologist. Post-Covid Fantasy Futures. Ed.: Catherine Besteman et al. 20.7.2020. *https://americanethnologist.org/features/pandemic-diaries/post-covid-fantasies/travel-a-post-covid-19-fantasy*

SCHIELKE, Samuli: On Exponentials and the Return to Normality. – In: A Book of Unfinished Theories. 9.4.2020. *https://samuliegypt.blogspot.com/2020/04/on-exponentials-and-return-to-normality.html.*

Der letztgenannte Beitrag erschien in arabischer Übersetzung als:

SCHIELKE, Samuli: Hawl al-dawal al-asiyya wa-l-‘awda li-l-wad‘ al-tabi’i. – In: Mada Masr. 18.5.2020.

Flughäfen im Globalen Süden | *»Urban villages by the airport. Everyday entanglements of social-economic extremes and negotiations in anticipation of development-induced displacement in Mumbai and Abidjan«* lautet der Titel einer ethnographischen Studie von DR. IRIT EGUAVOEN und DR. SNEHA SHARMA, Zentrum für Entwicklungsforschung, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Die Verfügbarkeit von gutem Wohnraum stellt weiterhin eine zentrale Herausforderung im Globalen Süden dar. In Städten Afrikas und Südasiens lebt ein Großteil der Bevölkerung in Wohnräumen geringerer Qualität. Maßnahmen zur Verbesserung und Erneuerung städtischen Wohnraums haben zu einer Verknappung bezahlbarer Wohnräume zur Miete und zum Eigentumskauf geführt. Erschwerend ist hinzugekommen, dass in den letzten zehn Jahren durch Zwangsenteignungen das sozioökonomische Gleichgewicht in städtischen Gesellschaften negativ beeinflusst worden ist.

Gleichzeitig sind internationale Flughäfen zentrale Orte und wichtige wirtschaftliche Standorte für Städte. Sie stellen eine zentrale Funktion zur Konzipierung nationaler Strategien für wirtschaftliches Wachstum dar und werden daher prioritär im Rahmen der Stadtplanung und Regierungen berücksichtigt. Weiterhin fungieren Flughäfen als Symbole der Modernität, durch die sich Regierungen im Globalen Süden der Außenwelt präsentieren möchten. Diese Transitzonen werden zu Orten, in denen infrastrukturelle Standards des Globalen Nordens dargeboten werden.

Im Rahmen der ethnographischen Studie werden die Intersektionen städtischer Erneuerung, der Ausweitung von Flughäfen und umkämpften sowie bezahlbaren Wohnräume in der Nähe internationaler Flughäfen untersucht. Zunächst wird eruiert, wie sich dieser Raum zwischen städtischen Siedlungen und internationalen Flughäfen im Lauf der Zeit entwickelt hat. Darauf basierend wird sodann der Frage nachgegangen, in welchem Kontext alltägliche Praktiken und Verhandlungsstrategien von unterschiedlichen Interessengruppen genutzt werden, um das Fortbestehen oder den Wandel der Nutzung von Flächen in der Nähe von Flughäfen durchzusetzen.

Flughäfen werden in diesem Kontext verstanden als Orte des Kontakts von Menschen aus unterschiedlichen sozioökonomischen Kontexten. Hier treffen sich Menschen, arbeiten und interagieren unter strikten Regulationen. Als Fallstudien dienen die internationalen Flughäfen im indischen Mumbai und das ivorische Abidjan. Beide Flughäfen sind umgeben von dicht bevölkerten Siedlungen bzw. Slums. Letztere wurden von armen Bevölkerungsschichten illegal besiedelt und sind seit Jahrzehnten umkämpft. Mumbai

und Abidjan sind Städte, die ein dynamisches Muster der Slumformierung sowie eine lange Geschichte politischer Umsiedlungsmaßnahmen aufweisen.

Gesundheitsversorgung auf Sri Lanka | DR. SASCHA KRANNICH, Institut für Geschichte der Medizin, Justus-Liebig-Universität Gießen, untersucht *»Transnational Migrant Philanthropy: The Commitment of Tamils in Germany and the United Kingdom in Reconstructing the Health Care System in Post-War Sri Lanka since 2009«*.

Dr. Krannich untersucht im Rahmen dieses Projekts die Rolle tamilischer Migrantenorganisationen in Deutschland und im Vereinigten Königreich beim Wiederaufbau des Gesundheitssystems in tamilischen Regionen im Norden Sri Lankas seit dem Ende des Bürgerkrieges im Jahr 2009.

Erste Beobachtungen lassen darauf schließen, dass sich insbesondere tamilische Ärzteorganisationen im Großraum London sehr tatkräftig und vielseitig über transnationale Netzwerke für eine Verbesserung der (relativ schlechten) Gesundheitsversorgung der Tamilen in Sri Lanka engagieren. Dadurch könnten sie eine wichtige soziale Funktion in den tamilischen Kommunen übernehmen. Wie genau sie das allerdings tun, wie nachhaltig das ist und inwieweit dies auch für tamilische Migrantenorganisationen in Deutschland zutrifft, wird in diesem Projekt untersucht. Die Feldforschung – in erster Linie Interviews und Beobachtungen – wird im Rahmen zweier Forschungsaufenthalte durchgeführt: am Centre on Migration, Policy and Society (COMPAS) der Oxford University im Vereinigten Königreich sowie an der Colombo University in Sri Lanka.

Internationale Standards zur Sexualerziehung | Unter dem Titel *»Sexualität übersetzen«* arbeiten PROF. THORSTEN BONACKER als Projektleiter sowie ALINA DE LUNA und SARA KOLAH GHOUTSCHI als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, Zentrum für Konfliktforschung, Philipps-Universität Marburg, an »einer vergleichenden Untersuchung zur Lokalisierung internationaler Standards zur Sexualerziehung in schulischen Bildungskontexten«.

Konkret wird erforscht, wie liberale internationale Normen zu sexueller Bildung in den ostafrikanischen Ländern Äthiopien und Kenia sowohl in ministeriellen Bildungsplänen als auch im Unterricht selbst umgesetzt werden und welche Konflikte dies auslöst.

Einem liberalen Verständnis zufolge soll Sexualaufklärung auf der Anerkennung sexueller Rechte und Selbstbestimmung, auf einem lustbetonten Konzept von Sexualität, auf Nichtdiskriminierung, auf sexueller Vielfalt und auf einer umfassenden Information über reproduktive und sexuelle Gesundheit basieren.

Seit Mitte der 1990er-Jahre haben internationale Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen unter dem Begriff »comprehensive sexuality education« (CSE) Ansätze zur Sexualerziehung entwickelt. Diesem liberalen Verständnis zufolge soll Sexualaufklärung auf der Anerkennung sexueller Rechte und Selbstbestimmung, auf einem lustbetonten Konzept von Sexualität, auf Nichtdiskriminierung, auf sexueller Vielfalt und auf einer umfassenden Information über reproduktive und sexuelle Gesundheit basieren.

Die Umsetzung dieses Konzepts unterscheidet sich in den beiden untersuchten Ländern deutlich.

Nachdem in Äthiopien CSE für den formellen Bildungsbereich vehement abgelehnt wurde, wird zurzeit auf politisch-administrativer Ebene ein Modell diskutiert, das umstrittene Themen wie LGBTQ-Rechte zugunsten breiterer Inhalte wie Drogenkonsum und gesunder Ernährung streicht. Debattiert wird auch, ob dieses Modell als neue regionale Vorlage für afrikanische Länder gelten und damit bislang universelle internationale Standards ablösen soll. Es wird argumentiert, dass damit wiederkehrende gesellschaftliche Konflikte rund um CSE zukünftig vermieden und den tatsächlichen Bedürfnissen junger Menschen vor Ort Rechnung getragen werden soll.

Kenia hat sich im Unterschied dazu aufgeschlossener gegenüber der Umsetzung internationaler Standards zu sexuellen und reproduktiven Rechten gezeigt. Als eine Strategie zur HIV-Bekämpfung wurden 2003 erstmals Aspekte sexueller Rechte in die kenianischen Bildungslehrpläne integriert. Allerdings ist auch hier zu beobachten, dass umstrittene Aspekte wie z. B. Rechte auf reproduktive Gesundheit und Geschlechterdiversität aus politischen, religiösen und kulturellen Motiven ausgelassen wurden. Die erhobenen Daten deuten darauf hin, dass die Umsetzung zudem auch an fehlenden Ressourcen, mangelhaften Evaluierungsstrategien und strukturellen Hindernissen im Bildungsbereich scheitert. Zugleich erreichen selbst die umstrittensten Inhalte von CSE auf unterschiedlichen Wegen lokale Lebenswelten und lösen damit vor Ort sozialen Wandel aus.

Das Projektteam leistet einen Beitrag zur empirischen Erforschung der Konflikte, die bei der Verbreitung liberaler Normen der Sexualerziehung insbesondere unterhalb der staatlichen Ebene entstehen. Bislang liegen nur wenige Studien vor, die einen empirischen Lokalisierungsprozess liberaler Normen in seiner Vollständigkeit in den Blick nehmen und auch jenseits staatlicher Regelungen die Übersetzung von internationalen Standards in Alltagsinteraktionen thematisieren.

Einige der wesentlichen Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung sind, dass viele schwule Flüchtlinge und Migranten von älteren schwulen Männern sexuell missbraucht werden.

Diskriminierungserlebnisse von Minderheiten in homosexuellen Kreisen | *»Domestic Violence against Male Same-Sex Partners in the EU with special reference to Refugee and Migrant Gay Men in Germany«* untersucht DR. YESHWANT NAIK, Professur für Ausländisches und Internationales Recht, Westfälische Wilhelms-Universität Münster.

Ausgangspunkt des Forschungsprojekts ist die Annahme, dass Diskriminierungserlebnisse für Minderheiten in homosexuellen Kreisen aufgrund ihrer Ethnie keine Seltenheit sind. Auch in der deutschen Szene herrschen rassistische Machtstrukturen vor. So sind homosexuelle Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, in gleichgeschlechtlichen Beziehungen und Begegnungen, insbesondere in der Dating-Szene, mit Missbrauch und Gewalt konfrontiert. Erfahrungen dieser Art ähneln jenen in heterosexuellen Beziehungen, werden jedoch seltener verbalisiert. Betroffene sind der Ansicht, dass Ereignisse dieser Art Privatangelegenheit seien und es an rechtlicher Unterstützung und gesellschaftlichem Bewusstsein mangele.

Das Ziel der Projektarbeit ist es, vertieftes Verständnis für häusliche Gewalt und sexuellen Missbrauch in männlichen gleichgeschlechtlichen Beziehungen zu schaffen. Anhand der internationalen Rechtslage bei häuslicher Gewalt gegen Frauen sollen zudem strukturelle und institutionelle Lösungen für Männer, die sich in vergleichbaren Situationen befinden, formuliert werden.

Hierzu werden zunächst Gründe für das Auftreten von Gewalt erfasst sowie die Art und Weise, wie sich diese manifestiert, dargelegt. Als Zweites werden bewährte rechtliche Verfahrensweisen der EU thematisiert, die als Rechtsgrundlage dienen können. Drittens soll ein Basisdatensatz gewonnen und für weitere Studien zur Verfügung gestellt werden.

Die Forschungsarbeit fällt in den Anwendungsbereich zweier Resolutionen der Parlamentarischen Versammlung des Europarats sowie einer Empfehlung des Europarats. Bei Ersteren handelt es sich um Resolution 1582 (2007) zur Bekämpfung häuslicher Gewalt gegen Frauen und Resolution 1697 (2009) zu Risiken häuslicher Gewalt gegen Migrantinnen. Hinzu kommt die Empfehlung des Ministerkomitees des Europarats an die Mitgliedsstaaten zum Schutz von Frauen gegen Gewalt von 2002.

Mit dem Vorhaben erhofft Dr. Naik ein wichtiges Forschungsdesiderat zu adressieren, da die Forschung zu Diskriminierungen dieser Art noch keinen ausreichenden Eingang in rechtswissenschaftliche Diskussionen gefunden hat.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Missbrauch in homosexuellen Beziehungen zumeist dem in heterosexuellen Beziehungen ähnelt. Der einzige Unterschied besteht darin, dass über den Missbrauch weniger gesprochen wird und er daher »unsichtbar« ist.

Daten zu gleichgeschlechtlicher Gewalt in der Partnerschaft sind aufgrund mangelnden Bewusstseins, Tabus und der Stigmatisierung von Homosexualität spärlich. Auch die statistischen Daten sind entweder unzureichend oder nicht vorhanden. Einige der wesentlichen Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung sind, dass viele schwule Flüchtlinge und Migranten von älteren schwulen Männern sexuell missbraucht werden. Darüber hinaus wurde es vielen schwulen Flüchtlingen und Migranten untersagt, bestimmte Schwulenbars in Köln zu betreten. Rassendiskriminierung wurde auch bei deutschen schwulen Männern beobachtet. Viele Fälle von sexuellem Missbrauch oder dem Austausch von Sex gegen Geld sowie das Fortbestehen emotionaler Erpressung bei schwulen Paaren, selbst nach Trennung oder Scheidung, traten auf. Ob im schwulen Nachtleben oder auf schwulen Chat-Websites: Schwule Flüchtlinge und Migranten wurden meistens rassistisch diskriminiert oder wie bloße sexuelle Objekte behandelt.

Medizin und Naturwissenschaften

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungsgremien. Zur Zeit konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt »Molekulare Grundlagen der Krankheitsentstehung«. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über solche Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder bei denen Genvarianten zur Entstehung komplexer Krankheiten beitragen.

Bevorzugt gefördert werden Vorhaben zur funktionellen Analyse von Genen, Genprodukten und ihren Signaltransduktionswegen für monogene und komplex-genetische Krankheiten in vitro und in vivo, wobei der Arbeitsplan auch Untersuchungen an humanen Gewebeproben und/oder Zellen beinhalten sollte. Zum Förderschwerpunkt gehören weiterhin Vorhaben zur Etablierung und Evaluation von Zell- und Tiermodellen der Krankheitsentstehung (mit molekularbiologischer Methodik) sowie zur Analyse von Genen, die prädiktiv sind für die Prognose oder das Therapieansprechen einer Erkrankung (»personalized medicine«), sofern diese einen Erkenntnisgewinn zu den mechanistischen Hintergründen der ursprünglichen Krankheitsentstehung versprechen.

Rein methodologische Untersuchungen, deskriptive populationsgenetische sowie Assoziations- und Linkage-Studien werden grundsätzlich nicht in das Förderprogramm aufgenommen. Forschungsvorhaben zu Infektionskrankheiten oder solche ohne direkten Krankheitsbezug sowie reine (Wirkstoff-)Screening-, diagnostische oder überwiegend therapieorientierte, rein klinische Studien werden ebenfalls nicht unterstützt.

Bevorzugt gefördert werden promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunkts, die in der Regel über eine zwei- bis vierjährige Erfahrung als Postdoc verfügen und die mit Unterstützung der Stiftung eine eigene kleine Arbeitsgruppe aufbauen bzw. verstärken möchten. Bereits fest etablierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Lehrstuhlinhaber/innen, Klinikdirektor/innen) sind nicht antragsberechtigt. Bei klinisch tätigen Forscherinnen und Forschern geht die Stiftung davon aus, dass die/der Geförderte während der Projektlaufzeit zu mindestens 80 Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Williams-Syndrom | *»Elucidating neurobiological factors involved in Williams syndrome«* ist Ziel eines Forschungsprojekts von DR. BOAZ BARAK, Sagol School of Neuroscience, Tel Aviv University.

GTF2I ist eines der 25 Gene, die beim Menschen mit Williams-Syndrom (WS) deletiert sind. Die Deletion von *GTF2I* ist mit dem kognitiven und hypersozialen Profil von Personen mit WS assoziiert. Es wurde gezeigt, dass die *Gtf2i*-Deletion aus exzitatorischen Neuronen im Vorderhirn von Mäusen Myelinisierungs- und Verhaltensdefizite verursacht. Insbesondere wurde festgestellt, dass die Myelinscheide, die die Neuronen umhüllt und die korrekte Weiterleitung elektrischer Signale im Gehirn ermöglicht, dünner ist, was zu einer geringeren Nervenleitgeschwindigkeit im Gehirn der Mäuse führt. Diese Ergebnisse der Myelinisierungsdefizite wurden auch in menschlichen Gewebeproben von Personen mit WS validiert.

In der aktuellen Forschung wollen Dr. Barak und sein Team *Gtf2i* aus den myelinisierenden Gliazellen von Mäusen deletieren, um die zellspezifischen Rollen von *Gtf2i* im Zentralnervensystem zu untersuchen. Die Analyse der Rolle von *Gtf2i* in den verschiedenen Zelltypen im Gehirn und die Aufklärung der Rolle von *Gtf2i* bei Myelinisierungsdefiziten können es ermöglichen, die Mechanismen zu verstehen, bei denen Myelinisierungsdefizite während der Entwicklung auftreten. Ziel ist es, die Myelinisierung nach der Deletion von *Gtf2i* aus myelinisierenden Gliazellen auf zellulärer und systemischer Ebene in Hinblick auf WS zu untersuchen.

Die aktuellen Ergebnisse legen nahe, dass die *Gtf2i*-Deletion aus myelinisierenden Gliazellen eine Hochregulation von Myelin-verwandten Genen verursacht, was möglicherweise durch eine Art Kompensationsmechanismus hervorgerufen wird. Auf der Verhaltensebene deuten die Ergebnisse auf ein erhöhtes Angstprofil in Kombination mit einem verringerten Grad an Verlangen nach sozialer Interaktion hin. Die Forscher arbeiten derzeit an der Validierung des Phänotyps der erhöhten Myelinisierungswerte in kleinem Maßstab – von der Untersuchung der Hochregulation der Myelin-verwandten Gene in Zellen bis hin zu einem vollständigen Bild der Myelinscheidenintegrität des Gehirns von Mäusen durch ein Magnetresonanztomographie-Verfahren (MRT).

Darüber hinaus wurden mittels MRT die strukturellen Konsequenzen charakterisiert, die bei der Deletion von *Gtf2i* in exzitatorischen Neuronen in Mäusen auftreten. Diese Technik hat sich in den letzten Jahren als nichtinvasives Bildgebungsinstrument zur Erkennung und Charakterisierung der Gehirnanatomie bewährt. Es wurden signifikante Veränderungen im Gehirn des WS-Mausmodells im Vergleich zur Kontrolle festgestellt. Diese Veränderungen deuten auf eine veränderte Gehirnkonnektivität und Myelinbildung im Gehirn von Mausmodellen für WS im Vergleich zur Kontrolle hin. In Zukunft ist geplant, MRT-Scans bei WS-Patienten durchzuführen, um WS-Individuen im klinischen Bereich weiter zu charakterisieren.

Das Wissenschaftlerteam hofft, dass die aktuelle Forschung unser Verständnis der Regulierung der Myelinisierung im Gehirn dramatisch verbessern, neue Erkenntnisse über die Ätiologie des Williams-Syndroms liefern und unser Verständnis die Behandlung von WS fördern wird.

Nervenverfallsleiden, bei denen auch epileptische Anfälle auftreten, sind durch den Verlust der inhibitorischen, durch Gamma-Aminobuttersäure (GABA) regulierten »GABAergen« Nervenzellen gekennzeichnet.

Nervenverfallsleiden | *»Deciphering the molecular mechanism underlying the myoclonic epilepsy caused by the loss of autophagy in GABA-ergic neurons«* ist Anliegen eines Projekts von DR. NATALIA KONONENKO, Institut für Genetik, CECAD, Universität zu Köln.

Im Nervensystem findet ein genau ausbalanciertes Wechselspiel zwischen anregenden (exzitatorischen) und hemmenden (inhibitorischen) Nervenzellen statt. Nervenverfallsleiden, bei denen auch epileptische Anfälle auftreten, sind durch den Verlust der inhibitorischen, durch Gamma-Aminobuttersäure (GABA) regulierten »GABAergen« Nervenzellen gekennzeichnet. Dies führt zu einem Ungleichgewicht von Anregung und Hemmung der Nerventätigkeit.

Dr. Kononenko konnte eine Ursache für den Verlust der GABAergen Nervenzellen nachweisen: die nachlassende Effizienz der Autophagie, eines »Qualitätskontrollmechanismus«, der in den Zellen für den Abbau fehlerhafter oder nicht mehr benötigter Proteinmoleküle sorgt. Mäuse, bei denen eines von zwei Genen namens *Atg5* und *Atg16l1*, die an der Autophagie mitwirken, nicht richtig funktioniert, bekommen epileptische Anfälle. Warum Defekte der Autophagie selektiv zum Funktionsverlust der GABAergen Nervenzellen, nicht aber anderer Zellen führen, ist nicht bekannt.

Im Berichtszeitraum hat sich die Forschung darauf konzentriert herauszufinden, inwiefern das Fehlen des Prozesses der Autophagie in Neuronen zum Auftreten von Epilepsie führt. Mittels Immunohistochemie von Wildtyp (WT)- und Knockout (KO)-Mausgehirnschnitten wurde analysiert, ob die Anfälle durch das Fehlen einer bestimmten Klasse von Interneuronen bedingt sind. Dabei ist aufgefallen, dass KO-Mäuse verglichen mit WT-Mäusen weniger Parvalbumin-positive und einen fast vollständigen Verlust von vasoaktiven intestinalen Peptid (VIP)-positiven Interneuronen zeigen.

Darüber hinaus deuten die aktuellen Studien darauf hin, dass KO-GABAergene Neuronen nicht in der Lage sind, die Autophagie-Adapter zu akkumulieren, und legen nahe, dass die Autophagie in diesen Zellen eine nichtkanonische Funktion erfüllen könnte. Um zu testen, ob die besondere Rolle der Autophagie in inhibitorischen Neuronen durch deren hohe Aktivität im Gehirn begründet werden kann, wurden inhibitorische KO-Neuronen zusammen mit Kontrollzellen in Kultur depolarisiert und deren Zelltod analysiert. Interessanterweise löste die Stimulation hauptsächlich in Kontrollzellen Apoptose aus, während bei KO-Interneuronen nur eine erhöhte Lipidperoxidation beobachtet werden konnte. Die Lipidperoxidation ist ein Marker für den nichtapoptotischen Zelltod Ferroptose. Zusätzlich wurde eine Hochregulierung des Proteins Cytochrom p450, ein Regulator in der oxidativen Proteinfaltung, in den Daten der Proteomikanalyse festgestellt, welches das Überleben der KO-Neuronen beeinflussen könnte.

Die Parkinson-Krankheit ist eine der häufigsten Erkrankungen des Nervensystems, die durch langsam fortschreitendes Absterben von Nervenzellen in bestimmten Gehirnbereichen zu Bewegungsstörungen führt und andere Symptome zur Folge hat.

Um einen detaillierten Einblick in den unterschiedlichen molekularen Ablauf der Autophagie in exzitatorischen und inhibitorischen Neuronen in vivo zu bekommen, werden Proben von Mäusen, in denen zwei Neuronentypen mit dem TdTomato-Reporter-Gen markiert sind, gesammelt. Sobald genügend Proben vorhanden sind, werden diese mithilfe von Transkriptom- und Proteom-Analysen untersucht. Zusätzlich wird im Labor in Kooperation mit Dr. David Vilchez ein Verfahren etabliert, um Neuronen von Epilepsiepatienten (erhalten von Axol Bioscience) zu kultivieren. Die Ergebnisse zeigen, dass Autophagie in Interneuronen ein wichtiger Mechanismus ist, um Ferroptose und damit das Auftreten von Epilepsie zu verhindern.

Parkinson-Krankheit; aSyn-Aggregation | DR. IRYNA PROTS, Stammzellbiologische Abteilung, Universitätsklinikum Erlangen, arbeitet an einem Projekt mit dem Titel *»Alpha-Synuclein-Aggregation ist durch die T-Zellen in Parkinson-Krankheit moduliert«*.

Die Parkinson-Krankheit (PD) ist eine der bekanntesten und häufigsten Erkrankungen des Nervensystems, die durch langsam fortschreitendes Absterben von Nervenzellen in bestimmten Gehirnbereichen, wie dem Mittelhirn, zu Bewegungsstörungen führt und andere Symptome zur Folge hat.

Eine genetische Teilursache der PD sind Multiplikationen und Mutationen im Gen für ein Protein namens alpha-Synuclein (aSyn). Unter pathologischen Bedingungen, die noch zum Großteil ungeklärt sind, bildet aSyn in den Nervenzellen pathologische Aggregate, die ein Hauptkennzeichen der PD darstellen. Dr. Prots konnte klären, welche zellulären Prozesse von den aSyn-Aggregaten beeinträchtigt werden und zu Nervenzellverlust führen können. Weiterhin sind Entzündungsprozesse ein wichtiges Kennzeichen der PD. Wie Dr. Prots nachweisen konnte, sind T-Zellen, eine Untergruppe der Immunzellen, an diesen entzündlichen Prozessen beteiligt. Unklar ist jedoch, in welchem Zusammenhang die Wirkungen der T-Zellen mit der Aggregation von aSyn stehen und warum die Nervenzellen im Mittelhirn bei PD stärker betroffen sind.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde deshalb zuerst geklärt, ob aSyn-Aggregate in einem Zusammenhang mit dem verstärkten Tod der Nervenzellen im Mittelhirn stehen. Dafür wurden zuerst die Mittelhirn-Nervenzellen und Nervenzellen aus einem weniger von PD betroffenen Gehirnbereich, dem Kortex, aus den induzierten pluripotenten

Stammzellen (iPSZ) der gesunden Menschen und PD-Patienten im Labor hergestellt. Es konnte nachgewiesen werden, dass die Mittelhirn-Nervenzellen der PD-Patienten durch einen deutlich stärkeren Zelltod gekennzeichnet waren im Vergleich zu den kortikalen PD-Nervenzellen und im Vergleich zu gesunden Mittelhirn- und Kortex-Nervenzellen. Die Ergebnisse zeigen, dass Mittelhirn-Nervenzellen in PD, auch in Zellkulturmodellen, stärker betroffen sind.

Darüber hinaus wiesen die PD Mittelhirn-Nervenzellen größere Mengen der pathologischen aSyn-Aggregate auf, sogenannte Oligomeren, durch deren Beeinflussung viele wichtige Prozesse in Mittelhirn-Nervenzellen zum Zelltod führen können. Eine spannende und vielversprechende Beobachtung konnte Dr. Prots feststellen: Die Nutzung einer chemischen Substanz, die in der Lage ist, die Bildung der aSyn-Oligomere zu unterdrücken, konnte den Mittelhirn-Nervenzelltod reduzieren. Zum einen beweist diese Beobachtung, dass aSyn-Oligomere an verstärktem Mittelhirn-Abbau in PD beteiligt sind, und zum anderen, dass diese Substanz einen potenziellen Wert für die PD-Therapien hat.

In weiteren Schritten des Forschungsprojekts wird nun geklärt, welche Rolle die T-Zellen bei der pathologischen Aggregation von aSyn spielen und ob T-Zellen vermehrt ins Mittelhirn der PD-Patienten eindringen.

Insgesamt möchte Dr. Prots neue Erkenntnisse über das Frühstadium in der Entstehung der PD gewinnen und Voraussetzungen für die Entwicklung personalisierter Therapieverfahren schaffen.

Im Berichtszeitraum erschien die folgende Publikation:

BRAZDIS, Razvan-Marius et al.: Demonstration of brain region-specific neuronal vulnerability in human iPSC-based model of familial Parkinson's disease. – In: Hum Mol Genet. 29,7. 2020. S. 1180–1191.

Charcot-Marie-Tooth-Krankheit | PROF. MATTHIAS FEIGE, Professur für Zelluläre Proteinbiochemie, Technische Universität München, und PROF. MARIUS LEMBERG, Zentrum für Molekulare Biologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, erforschen die *»Molekularen Prinzipien des neurodegenerativen X-linked Charcot-Marie-Tooth-Syndroms«*.

Die Charcot-Marie-Tooth-Krankheit ist das häufigste erbliche Nervenverfallsleiden, das zu Sensibilitätsstörungen und fortschreitender Muskelschwäche bis hin zur Lähmung führt.

Für die ordnungsgemäße Funktion des Nervensystems ist eine schnelle Weiterleitung elektrischer Impulse durch die langen Axon-Fortsätze der Nervenzellen unentbehrlich. Dies wird durch die Schwann-Zellen gewährleistet, die mehrfach um die Axone gewickelt sind und eine Isolierschicht aus Myelin bilden.

Für einen ordnungsgemäßen Stofftransport innerhalb der Schwann-Zellen ist ein Protein namens Connexin 32 (Cx32) essenziell, das in die Zellmembran eingelagert ist und »Durchgänge« in den mehrfach gewickelten Membranschichten schafft. Mutationen im *Cx32*-Gen führen häufig zur Charcot-Marie-Tooth-Krankheit. Bisher kennt man über 400 verschiedene Mutationen im *Cx32*-Gen, die die Krankheit verursachen können. Über den genauen Krankheitsmechanismus ist aber wenig bekannt.

Wie Prof. Feige und Prof. Lemberg bereits nachweisen konnten, wird das mutierte Cx32-Protein nach seiner Entstehung im Zellinneren von der zelleigenen »Qualitätssicherung« als fehlerhaft erkannt. Ihre Arbeiten zeigen, dass je nach Fehler im Protein unterschiedliche Qualitätskontrollmechanismen greifen. So kann beispielsweise fehlerhaftes Cx32 von proteinspaltenden Enzymen (Proteasen) abgebaut werden, sodass es seine Funktion in der Zellmembran nicht erfüllen kann, oder es kommt zu grundlegenden Fehlern des Einbaus von Cx32 in die Membran, wie eine kürzlich von Prof. Feige im Rahmen dieses Forschungsvorhabens veröffentlichte Studie zeigen konnte (Coelho et al., 2019).

Das Projektteam untersucht nun den Mechanismus des Cx32-Abbaus und versucht zu klären, ob eine künstliche Hemmung der dem Abbau zugrunde liegenden Prozesse dazu beitragen kann, den Krankheitsverlauf zu mildern. An zellulären Modellsystemen möchten die Wissenschaftler folgende Fragen beantworten:

Welche Proteasen bauen die mutierten Cx32-Proteinmoleküle ab?

Welche Rolle spielen die verschiedenen zellulären Qualitätssicherungssysteme für die Krankheitsentstehung? Entsteht die Krankheit nur durch den Funktionsverlust von Cx32 oder haben die Proteinfragmente, die durch den Proteaseabbau entstehen, auch toxische Wirkungen?

Lässt sich der Abbau von Cx32 durch Inaktivierung der beteiligten Proteasen verhindern?

Langfristig möchte das Team neue Aufschlüsse über den Entstehungsmechanismus der Charcot-Marie-Tooth-Krankheit gewinnen und erste Schritte in Richtung einer Therapie unternehmen.

Im Berichtszeitraum erschien die folgende Publikation:

COELHO, J. P. L. et al.: A network of chaperones prevents and detects failures in membrane protein lipid bilayer integration. – In: Nature Communications. 10. 2019. 10 S.

Neurodegenerative Erkrankungen | *»Molecular defects caused by dipeptide repeat proteins in C9orf72-associated neurodegeneration«* stehen im Zentrum einer Untersuchung von DR. DOROTHEE DORMANN, Biomedizinisches Centrum (BMC), Ludwig-Maximilians-Universität München.

Die Amyotrophe Lateralsklerose (ALS), die u. a. durch den Physiker Stephen Hawking und die »Ice Bucket Challenge« einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurde, und die Frontotemporale Demenz (FTD) sind unheilbare neurodegenerative Erkrankungen. Bei der ALS kommt es durch Schädigung der motorischen Nervenzellen (Motoneuronen) zu einer fortschreitenden Muskellähmung, bei der FTD führt die Beeinträchtigung von Neuronen im Stirn- und Schläfenlappen des Gehirns zu Sprachstörungen und Persönlichkeitsveränderungen. Beide Krankheiten führen meist innerhalb weniger Jahre zum Tod und sind bislang unheilbar.

Eine molekulare Ursache beider Krankheiten ist die Fehlregulation bestimmter RNA-bindender Proteine (RBP), die normalerweise von Transportproteinen (»Importinen«) in den Zellkern befördert werden und dort an der Genregulation mitwirken; bei ALS und FTD ist ihr Transport in den Zellkern jedoch gestört, sodass sie sich im Zytoplasma von Nerven- und Gliazellen anreichern und dort pathologische Aggregate bilden. Dr. Dormann möchte in ihrer Forschung herausfinden, wie es zur Anhäufung der RBP im Zytoplasma und so zu zellulären Störungen in ALS- und FTD-Patienten kommt.

Eine wichtige genetische Ursache von ALS und FTD sind Mutationen im Gen *C9orf72*; diese führen zur Produktion von toxischen Proteinen, die in übergroßer Menge die Aminosäure Arginin enthalten. Aufgrund bisheriger Befunde vermutete Dr. Dormann, dass die anormalen, argininreichen Proteine den Transport der RBP in den Zellkern stören und die RBP-Aggregation antreiben. Im Rahmen des geförderten Forschungsprojekts hat sie nun genauer untersucht, wie die argininreichen Proteine mit den Importinen bzw. RBP wechselwirken und wie sie den Proteintransport in den Zellkern beeinträchtigen.

Mittels biochemischer und mikroskopischer Methoden konnte das Team von Dr. Dormann nun zeigen, dass die argininreichen Proteine direkt an die Importine binden und deren Löslichkeit herabsetzen. In Zellen eingebrachte argininreiche Proteine führen zu einem gestörten Proteintransport in den Zellkern. Die abnormalen argininhaltigen Proteine wechselwirken außerdem auch direkt mit den RBP und fördern deren Phasentrennung. So wie sich Wasser und Öl voneinander trennen und zwei getrennte Phasen bilden, bilden RBP mit den argininreichen Proteinen »Öltröpfchen« aus und neigen dann mehr zur Aggregation.

Des Weiteren konnte Dr. Dormann zeigen, dass Importine durch direkte Bindung an die argininreichen Proteine die verstärkte Phasentrennung von RBP unterdrücken können. Importine könnten also eine wichtige Schutzwirkung gegen toxische Wechselwirkungen der argininreichen Proteine mit anderen biologischen Makromolekülen haben.

Im Berichtszeitraum erschien die folgende Publikation:

HUTTEN, Saskia; Dorothee Dormann: Nucleocytoplasmic transport defects in neurodegeneration – Cause or consequence? – In: Semin Cell Dev Biol. 99. 2020. S. 151–162.

Mikroglia sind sehr langlebige Zellen, dies macht sie potenziell sehr anfällig für Mutationen und Alterungsprozesse durch Umwelteinflüsse oder oxidativen Stress. Daher stellt sich die Frage, inwieweit DNA-Schäden auch für neurodegenerative Prozesse verantwortlich sind und hier zur Dysfunktionalität von Mikroglia führen können.

DNA-Schäden in der Mikroglia | DR. KATRIN KIERDORF, Institut für Neuropathologie, Universitätsklinikum Freiburg, arbeitet an einem Projekt mit dem Titel *»Role of Atm and Atr mediated DNA damage sensing in microglia and neurodegenerative disease«*.

Als »Mikroglia« bezeichnet man die ansässigen Immunzellen des Zentralnervensystems (ZNS). Sie sind professionelle Fresszellen, sogenannte Makrophagen des ZNS und übernehmen zahlreiche Aufgaben in der physiologischen Funktion, aber auch der Immunabwehr des ZNS. Im Gegensatz zu zirkulierenden Immunzellen im Blut gehen Mikroglia nicht aus dem Knochenmark, sondern aus dem Dottersack hervor – einem extraembryonalen Organ des Menschen, das bis ungefähr zur zehnten Embryonalwoche Aufgaben im Rahmen der Blutbildung übernimmt.

Als Bindeglied zwischen Nerven- und Immunsystem haben Mikroglia vielfältige Aufgaben im ZNS, angefangen von der Entsorgung von Abfallstoffen und Zellresten, die sie phago- oder pinozytotisch in sich aufnehmen und abbauen, bis zur Bekämpfung von einwandernden Erregern. Weiterhin übernehmen Mikroglia entscheidende Funktionen in der Reifung und Erhaltung neuronaler Schaltkreise; zum Beispiel durch den Abbau oder aber die Stärkung synaptischer Verbindungen erhöhen Mikroglia neuronale Plastizität. Mikroglia wurden mit zahlreichen neurodegenerativen und neuroimmunologischen Erkrankungen assoziiert, wobei oft diskutiert wird, ob eine Dysfunktionalität von Mikroglia hier eine entscheidende Rolle für den pathologischen Krankheitsverlauf spielen kann.

Mikroglia sind sehr langlebige Zellen, dies macht sie potenziell sehr anfällig für Mutationen und Alterungsprozesse durch Umwelteinflüsse oder oxidativen Stress. Daher stellt sich die Frage, inwieweit DNA-Schäden auch für neurodegenerative Prozesse verantwortlich sind und hier zur Dysfunktionalität von Mikroglia führen können. Dr. Kierdorf geht davon aus, dass es für die physiologische Aktivität der Mikroglia essenziell ist, dass Schäden in ihren Zellen rasch erkannt und repariert werden. Dafür sind vor allem zwei Kinasen, Atm und Atr, zuständig, die Fehler in der DNA erkennen und entsprechende Reparaturen einleiten. Sind diese Kinasen allerdings selber dazu nicht in der Lage, etwa weil ihre eigenen Gene mutiert sind oder ihre Expression reduziert ist, kann sich das Nervensystem nicht richtig entwickeln und es entstehen neurodegenerative Veränderungen.

Nach Ansicht von Dr. Kierdorf können Mikroglia, deren DNA-Schäden nicht richtig korrigiert werden, ihre Funktion nicht mehr erfüllen und potenziell dysfunktional werden.

Sie untersucht daher, welche Bedeutung die beiden Kinasen, Atm und Atr, für die Signalgebung in Mikroglia und für neurodegenerative Erkrankungen im ZNS haben. Sie erhofft sich von ihren Untersuchungen neue Behandlungsansätze für die neurodegenerativen Erkrankungen, die mit Mikroglia assoziiert sind. Zudem wird analysiert, wie DNA-Schäden in Mikroglia entstehen und welche morphologischen, molekularen und funktionellen Folgen derartige Schäden hinterlassen, wenn in den entsprechenden Zellen nicht die beiden Kinasen Atm oder Atr defekt sind.

Cockayne-Syndrom | PROF. JAY GOPALAKRISHNAN, Institut für Humangenetik, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, leitet das Forschungsprojekt *»Defective cilia in the pathogenesis of microcephaly in Cockayne syndrome«*.

Das Cockayne-Syndrom ist eine sehr seltene, autosomal-rezessiv vererbte Form vorzeitiger Alterung. Die Patienten sind sehr empfindlich gegenüber UV-Strahlung, entwickeln sich körperlich und geistig nur sehr langsam, altern jedoch enorm schnell und werden im Schnitt nur zwölf Jahre alt. Ausgelöst wird die Erkrankung durch Mutationen im *CSB*-Gen. Das Gen codiert ein DNA-Bindungsprotein, das bei der Reparatur von DNA-Schäden benötigt wird, die direkt während der Transkription durchgeführt wird. Bislang gibt es für diese Krankheit keinen ursächlichen Therapieansatz.

Patienten mit dem Cockayne-Syndrom haben ein zu kleines Gehirn und einen entsprechend verkleinerten Schädel. Diese sogenannte Mikrozephalie, deren Genese Prof. Gopalakrishnan entschlüsseln will, wird darauf zurückgeführt, dass während der neuronalen Entwicklung nicht genügend neuronale Stammzellen zur Verfügung stehen. In der Regel wird eine Mikrozephalie durch Mutationen ausgelöst, die Zentrosomen oder Zilien betreffen. Inzwischen konnte das CSB-Protein an der Basis primärer Zilien verortet werden. Bei diesen Zilien handelt es sich um antennenartige Strukturen auf der Oberfläche von Säugerzellen, mit denen die Zellen Signale von außen empfangen und interpretieren und die für das Verhalten der Zelle im Zellzyklus sowie die Entscheidung, ob sie sich vermehren oder ausdifferenzieren, wesentlich sind. Zahlreiche Krankheiten des Menschen werden durch Ziliendefekte verursacht.

Untersuchungen Prof. Gopalakrishnans an neuronalen Vorläuferzellen haben ergeben, dass die Zilien auf den Zellen von CSB-Patienten deutlich weniger acetyliert und verspätet abgebaut werden und sich die Vorläuferzellen früher ausdifferenzieren. Falls die Zilien zu spät abgebaut werden, entstehen – auch das geht aus den Arbeiten der Arbeits-

gruppe hervor – aus den neuronalen Stammzellen zu früh Neuronen mit der Folge, dass nicht mehr genügend neuronale Stammzellen vorhanden sind, aus denen ein Gehirn normaler Größe gebildet werden könnte.

Prof. Gopalakrishnan geht daher davon aus, dass das CSB-Protein neben Aufgaben bei der DNA-Reparatur auch noch solche im Umfeld der Zilien hat und dass die Mikrozephalie der Patienten mit Cockayne-Syndrom auf dem Verlust einer solchen Funktion beruht. Auf der Suche nach Ursachen für den verschleppten Zilienabbau wird nun überprüft, ob es eine direkte Verbindung zwischen dem CSB-Protein und der Acetyltransferase alpha-TAT gibt, die für das richtige Ausmaß an Acetylierung sorgt.

Zudem wird getestet, ob man durch Veränderungen im Acetylierungsgrad auch den Zeitpunkt des Zilienabbaus verschieben und so die Versorgung mit neurologischen Vorläuferzellen verbessern kann.

Ein weiterer Ansatz, die Pathogenese dieser Krankheit zu verstehen, besteht darin, aus Zellen mit einer Mutation im *CSB*-Gen patientenspezifisch künstliche Hirnstrukturen nachzumodellieren. An diesen »Organoiden« wird dann den Folgen der veränderten Dynamik des Zilienumbaus für die Versorgung mit neurologischen Vorläuferzellen und damit letztlich für die Ausprägung der Mikrozephalie nachgegangen werden. Eine solche Charakterisierung der Pathogenese könnte es dann ermöglichen, therapeutische Ansätze für Patienten mit Cockayne-Syndrom zu erkennen.

Kongenitales zentrales Hypoventilationssyndrom | *»The congenital hypoventilation disease-causing gene LBX1 and its role in development and function of respiratory neurons«* wird von DR. LUIS RODRIGO HERNANDEZ-MIRANDA, Institut für Zellbiologie und Neurobiologie, Charité – Universitätsmedizin Berlin, erforscht.

Das kongenitale zentrale Hypoventilationssyndrom (*congenital central hypoventilation syndrome*, CCHS) ist eine seltene angeborene Störung der Atemfunktion. Die Atmung ist eingeschränkt, was zu einem erhöhten CO_2-Spiegel im Blut führt. Dieser wird, anders als bei Gesunden, nicht durch verstärkte Atmung abgebaut. Die Folge sind oftmals lebensbedrohliche Zustände.

Die Ursache sind Mutationen in einem Gen namens *PHOX2B* (bei Mäusen *Phox2b*). Daneben hat Dr. Hernandez-Miranda ein weiteres Gen namens *LBX1* (bei Mäusen *Lbx1*) identifiziert, dessen Veränderung ebenfalls zur Krankheit beiträgt. Dr. Hernandez-Miranda konnte nachweisen, dass eine solche Mutation, $Lbx1^{FS}$ genannt, bei Mäusen ausschließlich die Entwicklung einer ganz bestimmten Gruppe von Nervenzellen im Hirnstamm beeinträchtigt, dem Gehirnteil, der die Atmung reguliert. In diesen Nervenzellen sind sowohl *Lbx1* als auch *Phox2b* aktiv, und sie entwickeln sich in einer Region des Hirnstammes namens Rhombomere 4-6. Darüber hinaus konnte Dr. Hernandez-Miranda bei einem Kind eine weitere Mutation namens *LBX** identifizieren, die mit einer ungewöhnlichen Form des CCHS einherging. Diese Mutation beeinträchtigt offenbar nicht die Entwicklung der Nervenzellen, sondern deren Funktion im späteren Leben.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird genauer geklärt, welche Nervenzellen von den Mutationen in *Lbx1* und *Phox2b* betroffen sind und welche Rolle diese Zellen für die Atemfunktion spielen. Außerdem wird die Mutation *LBX** genauer charakterisiert. Im Einzelnen möchte Dr. Hernandez-Miranda an gentechnisch veränderten Mäusen und geeigneten Zellkulturen mit gentechnischen, molekularbiologischen, physiologischen und anatomischen Methoden folgende Fragen beantworten:

Welche charakteristischen physiologischen Eigenschaften haben die Nervenzellen, deren Entwicklung durch Lbx^{FS} beeinträchtigt wird?

Durch welche Gene wird die von den Rhombomeren 4-6 ausgehende Nervenzellentwicklung reguliert?

Wie sehen die Nervenschaltkreise aus, die unter Mitwirkung von Nervenzellen, in denen *Lbx1* bzw. *Phox2b* aktiv sind, die Atmung regulieren?

Durch welche gentechnischen Eingriffe lässt sich die gestörte Funktion von *Lbx1/Phx2b* in den Nervenzellen wiederherstellen?

Welche molekularbiologischen und physiologischen Auswirkungen hat die bisher nur bei einem Menschen identifizierte Mutation *LBX**, wenn man sie in Kulturen von Maus-Nervenzellen oder ganze Mäuse einschleust?

Insgesamt möchte Dr. Hernandez-Miranda neue Aufschlüsse über die molekularen Ursachen des CCHS gewinnen. Die Ergebnisse wären sowohl für den klinischen Umgang mit der Krankheit als auch für die weitere physiologische, neurowissenschaftliche und entwicklungsbiologische Forschung von Interesse.

LRBA-Defizienz | MICHELE PROIETTI, PH. D., Centrum für Chronische Immundefizienz – CCI, Universitätsklinikum Freiburg, erforscht *»Biological mechanisms of LRBA in B- and T-lymphocytes: Identification of interaction partners«*. Wissenschaftliche Mitarbeiterin ist LAURA GÁMEZ-DÍAZ PH. D.

Patienten, die an einem »lipopolysaccharide responsive beige-like anchor protein« (LRBA)-Mangel leiden, zeigen ein breites Spektrum klinischer Manifestationen, das von Immunschwäche, einschließlich Hypogammaglobulinämie und wiederkehrenden Infektionen, bis hin zu Autoinflammation und Autoimmunität (oder Immunschwäche) reicht.

Innerhalb der ersten 18 Monate der Projektlaufzeit wurde die Interaktionsdomäne von LRBA und PI3KR4 identifiziert, die PI3K-III-Komplexaktivität ausgewertet und der Autophagiefluss in mehreren Zelllinien ohne LRBA-Protein analysiert. Die Ergebnisse zeigen eine verminderte PI3K-III-Komplexaktivität (gemessen an den PI3P-Werten) sowie eine gestörte Autophagie (bewertet anhand der lipidierten LC3-Werte). Diese Beobachtungen resultieren aus einem Verlust der LRBA:PI3KR4-Interaktion, die zur geringeren Bildung von Plasmazellen beiträgt, wodurch eine niedrige Immunglobulinproduktion bei Patienten mit LRBA-Mangel beobachtet wird.

In den nächsten Monaten sollen nun diese Beobachtungen in frischen Proben von Patienten mit LRBA-Mangel bestätigt werden. Darüber hinaus bestätigte sich die Hypothese, dass LRBA in der Zytoskelettdynamik eine mögliche Rolle spielt. Insbesondere die LRBA-Defizienz verursacht die Anomalien des Zytoskeletts in B-Zellen aufgrund einer Störung der LRBA:Myosin-9-Interaktion. Die jüngsten Ergebnisse zeigen in der Tat, dass die Migration zu einem SDF-1a-Chemokin beeinträchtigt ist und dass die Internalisierung von Antigen und B-Zell-Rezeptor (BCR) in Ramos-B-Zellen ohne LRBA beeinträchtigt ist. Das Forscherteam glaubt, dass diese Beobachtungen auch zu der bei Patienten mit LRBA-Mangel beobachteten fehlerhaften humoralen Reaktion beitragen könnten.

In den nächsten Monaten werden sich die Arbeiten auf die Charakterisierung des Migrationsdefekts konzentrieren, welcher mittels Fluoreszenzlebensdauer-Mikroskopie untersucht wird, um Geschwindigkeit, Entfernung und Richtung der LRBA-fehlenden Ramos-Zellen im Vergleich zu Wildtyp-Zellen zu bewerten. Zusätzlich wird die Bildung der Immunsynapse in Abwesenheit von LRBA untersucht.

Aktuelle Ergebnisse deuten darauf hin, dass T-Zellen auch zum Phänotyp der Dysregulation des Immunsystems beitragen können, der bei Patienten mit LRBA-Mangel beobachtet wird. Biologisch gesehen ist ein LRBA-Mangel mit einer beeinträchtigten Expression von CTLA-4 auf regulatorischen T-Zellen verbunden, da LRBA den lysosomalen Abbau von CTLA-4 verhindert. Einige Patienten mit LRBA-Mangel zeigen jedoch normale CTLA-4-Werte, was auf eine zusätzliche Rolle von LRBA in T-Lymphozyten hinweist. Daher wollte das Team zusätzliche Interaktionspartner mittels der SILAC-IP-MS-Methode in Wildtyp- und Knock-out-LRBA-Jurkat-Zellen (eine T-Zelllinie) von LRBA finden. Während der ersten Projektphase wurde eine monoklonale Knock-out-LRBA-Population an Jurkat-T-Zellen erzeugt, welche derzeit mittels SILAC-IP-MS-Analyse untersucht wird. Weitere Validierungen der Interaktionspartner mittels Co-IP sind im Gange.

Die Genetic Unit, die auf Next Generation Sequencing (NGS) und Whole Exome Sequencing (WES) spezialisiert ist, hat in der ersten Projektphase 24 Varianten (18 Missense-Mutationen und 6 Spleißstellenmutationen) in MYO-9 in 406 WES-Datensätzen identifiziert und 23 Varianten (19 Missense-Mutationen, 3 Spleißstellenmutationen und 1 Stop-Gain-Mutation) in PI3KR4 in 200 WES- und 20 NGS-Datensätzen von Patienten mit einem LRBA-Mangel-ähnlichen Phänotyp identifiziert. Die Ergebnisse legen nahe, dass LRBA in späten Stadien der Autophagie durch die Bindung an PI3KR4, das ein wesentlicher Mechanismus für die Differenzierung von Plasmazellen ist, eine Rolle spielt und für die normale Dynamik des Zytoskeletts in B-Zellen entscheidend ist. Weitere Experimente sind im Gange, um bessere Einblicke in die Rolle von LRBA in T-Lymphozyten zu erhalten.

Frühkindliche chronisch-entzündliche Darmerkrankungen (VEO-IBD) | *»Deciphering Human CASP8 Deficiency – From Molecular Mechanisms to Clinical Perspectives«* ist Anliegen eines Forschungsprojekts von DR. DANIEL KOTLARZ, PHD, Dr. von Haunersches Kinderspital, Ludwig-Maximilians-Universität, München.

Patienten mit frühkindlichen chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen (CED) weisen häufig einen schweren und lebensbedrohlichen Krankheitsverlauf auf. Aufgrund des frühen Manifestationsalters wird bei Patienten mit frühkindlicher CED eine höhere genetische Prädisposition angenommen.

Frühere Untersuchungen von Dr. Kotlarz haben gezeigt, dass frühkindliche CED durch genetische Defekte des Interleukin-10-Rezeptors (IL-10R) verursacht werden können. Durch die Aufklärung des zugrunde liegenden primären Immundefekts konnte eine Transplantation mit hämatopoetischen Stammzellen als Therapie für IL-10R-defiziente

Auf der Suche nach weiteren genetischen Ursachen von frühkindlichen chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen hat Dr. Kotlarz das Genom von mehr als 700 Patienten mit frühkindlicher CED sequenziert. Interessanterweise konnte bei drei nicht miteinander verwandten Patienten nachgewiesen werden, dass genetische Defekte der Caspase-8 das Krankheitsbild der frühkindlichen CED hervorrufen können.

Patienten etabliert werden. Diese Studien haben verdeutlicht, wie wichtig eine präzise Bestandsaufnahme der genetischen Disposition bei Kindern mit CED für die Therapie ist.

Auf der Suche nach weiteren genetischen Ursachen dieser Krankheit hat Dr. Kotlarz das Genom von mehr als 700 Patienten mit frühkindlicher CED sequenziert. Interessanterweise konnte bei drei nicht miteinander verwandten Patienten nachgewiesen werden, dass genetische Defekte der Caspase-8 das Krankheitsbild der frühkindlichen CED hervorrufen können. Caspase-8 ist eine Protease, die sowohl für die Regulation des für den Körper essenziellen Zelltodprogramms als auch für die Regulation von Entzündungsprozessen benötigt wird. Bisherige experimentelle Studien haben verdeutlicht, dass die Caspase-8-Defizienz bei Patienten mit CED zu einer Beeinträchtigung von angeborenen bzw. adaptiven Immunantworten und Zelltodreaktionen in Darmepithelzellen führt.

Die Arbeitsgruppe von Dr. Kotlarz untersucht nun, wie die CED durch den Ausfall der Caspase-8 hervorgerufen wird, und erarbeitet eine Strategie, wie man bei Patienten mit CED vorgeht, in deren Zellen der programmierte Zelltod dereguliert ist. Diese Untersuchungen werden an diversen präklinischen Zell- und Organsystemen durchgeführt. So werden Krankheitsmechanismen direkt in Primärzellen von Patienten, in von induzierten pluripotenten Stammzellen abgeleiteten Immunzellen, in künstlichen Minidarmsystemen (intestinale Organoiden) sowie in patientenspezifischen humanisierten Mausmodellen analysiert.

Seit Beginn des Projekts ist es der Arbeitsgruppe von Dr. Kotlarz gelungen, identifizierte Mutationen in Caspase-8 in induziert pluripotenten Stammzellen mithilfe der Genschere CRISPR/Cas9 präzise einzufügen und erste abgeleitete präklinische Zellmodelle der CASP8-Defizienz zu generieren. Dr. Kotlarz möchte durch Charakterisierung dieser Zellen Ansatzmöglichkeiten finden, um auf entsprechende Phänotypen therapeutisch einwirken zu können, bevor sich überhaupt Entzündungen entwickelt haben. Zudem soll charakterisiert werden, auf welche Weise die Darmepithelien ihre Schutz- und Barrierefunktion verlieren.

Mithilfe dieser Untersuchungen wollen Dr. Kotlarz und sein Team nicht nur nach neuen diagnostischen Methoden, sondern auch nach Möglichkeiten für eine individualisierte Therapie suchen.

Mit dem Faktor XII assoziierte Kälteurtikaria | *»Functional characterization and impact of a novel mutation in the F12 gene associated with a new urticarial autoinflammatory disease«* sind Ziele eines Forschungsprojekts von PRIV.-DOZ. DR. KAROLINE KRAUSE, Klinik für Dermatologie und Allergologie, Charité – Universitätsmedizin Berlin.

Bei autoinflammatorischen Erkrankungen aktivieren gewebsspezifische Faktoren Zellen des angeborenen Immunsystems, die daraufhin überaktiv werden und das Gewebe schädigen.

Dr. Krause untersucht eine Familie, in der Mitglieder seit vier Generationen unter einer Kälteurtikaria – einer krankhaften Reaktion der Haut mit Rötungen, Quaddeln und Juckreiz, die durch Kälte ausgelöst wird – in Verbindung mit zusätzlichen Symptomen wie Schüttelfrost, Kopf- und Gelenkschmerzen sowie Abgeschlagenheit leiden. Trotz der Ähnlichkeit mit den Symptomen einer bekannten erblichen Form der Kälteurtikaria fand sich keine Mutation in den normalerweise dabei betroffenen Genen. Bei der DNA-Sequenzierung der Familienmitglieder stieß Dr. Krause dann auf eine bislang unbekannte Mutation T859A im Faktor-12-Gen. Der Faktor XII ist nicht nur an der Blutgerinnung, sondern auch an der Aktivierung des Kallikrein-Kinin-Systems beteiligt, das die Expression des Entzündungsmediators Bradykinin fördert – eines Gewebshormons, durch das Gefäße erweitert und deren Permeabilität sowie die Schmerzempfindlichkeit erhöht werden. Bisher sind Mutationen im Faktor-12-Gen für eine andere seltene Erkrankung bekannt, das hereditäre Angioödem, bei dem anfallsartig tiefe und sehr schmerzhafte Hautschwellungen auftreten. Die Mutation T859A führt auf Proteinebene zu einem Aminosäureaustausch von Tryptophan zu Arginin (p.W268R) und befindet sich in einem Abschnitt des Proteins, der für dessen Bindung von Botenstoffen und die Kontrolle seiner proteolytischen Aktivitäten wichtig ist.

Funktionelle Analysen zeigten, dass das mutierte Protein zu einer verstärkten autokatalytischen Spaltung und spontanen Aktivierung von Faktor XII im Blut der betroffenen Patienten führt. Dies findet im Gegensatz zu Mutationen im Faktor-12-Gen, die mit dem hereditären Angioödem assoziiert sind, bereits intrazellulär statt. Daraus resultiert eine Aktivierung des Kallikrein-Kinin-Systems mit chronischer Freisetzung von Bradykinin. Als lokale Quelle der Produktion von Faktor XII wurden neutrophile Granulozyten (eine Unterart der weißen Blutkörperchen) in Haut und Blut der betroffenen Patienten identifiziert. Bradykinin kann Mastzellen (die Hauptverursacher einer Urtikaria) dazu bringen, Heparin freizusetzen und so über eine weitere Aktivierung von Faktor XII die lokale Produktion von Bradykinin zusätzlich ankurbeln. Darüber hinaus wiesen zelluläre Experi-

mente mit rekombinant hergestellten mutierten Proteinen darauf hin, dass die Mutation vermutlich zu einer Konformationsänderung des Proteins führt, die als Gefahrensignal wirkt und die Freisetzung weiterer entzündlicher Botenstoffe wie Interleukin-1ß bedingt. Die klinische Relevanz der Entzündungsmediatoren Bradykinin und Interleukin-1ß konnte durch erfolgreiche Behandlung einer Patientin mit einem Bradykininrezeptor-Antagonisten bzw. Interleukin-1-Antagonisten demonstriert werden.

In der Zusammenschau zeigen die Ergebnisse eine enge Verbindung zwischen der Aktivierung des Kallikrein-Kinin-Systems und Interleukin-1-vermittelter Entzündung. Für die neue Erbkrankheit wurde der Name „FACAS“ (Faktor-XII-assoziiertes Kälte-induziertes autoinflammatorisches Syndrom) vorgeschlagen.

Bisher erschien die folgende Publikation:

SCHEFFEL, Jörg et al.: Cold-induced urticarial autoinflammatory syndrome related to factor XII activation. – In: Nature Communications. 11,1. 2020. 14 S.

Alterung des blutbildenden Systems | DR. ALEXANDER GERBAULET, Institut für Immunologie, Technische Universität Dresden, widmet sich in seinem Forschungsprojekt der Frage *»The cGAS-STING response to DNA damage in the hematopoietic system – balancing the risk of cancer versus exhaustion«*.

Sämtliche Blutzellen gehen aus den hämatopoetischen Stammzellen (HSC) hervor, die im Knochenmark angesiedelt sind und sich lebenslang selbst erhalten. Dabei sammeln sich Schäden in der DNA an, die zu Blutkrebs (Leukämie) oder Blutarmut (Anämie) führen können. Dies wird in der Regel durch verschiedene zelleigene Systeme verhindert, die DNA-Schäden reparieren oder, wenn deren Zahl zu groß wird, die geschädigte Zelle stilllegen (Seneszenz) oder absterben (z. B. mittels Apoptose) lassen.

Dieser Vorgang muss genau reguliert werden, damit einerseits der Bestand an HSCs nicht zu stark dezimiert wird, andererseits die Zahl geschädigter HSCs nicht überhandnimmt. Ein Regulationssystem namens cGAS-STING kann DNA-Fragmente im Zytoplasma erkennen und lässt die betroffenen Zellen altern bzw. absterben. Solche zytosolischen DNA-Fragmente entstehen in gestressten Zellen u. a. durch den Defekt eines als RER (ribonucleotide excision repair) bezeichneten DNA-Reparaturmechanismus.

Im Rahmen des Forschungsprojekts möchte Dr. Gerbaulet nun genauer klären, wie DNA-schädigende Einflüsse in HSC zur Aktivierung des cGAS-STING-Systems beitragen. Unter anderem wird dazu ein von Dr. Gerbaulet erzeugter, gentechnisch veränderter Mausstamm mit Ausschaltung sowohl von RNase H2 (Verlust von RER) als auch von cGAS/STING untersucht. Es konnte im Mausmodell mit RER-Verlust gezeigt werden, dass dies die Anzahl und Funktion von HSC vermindert und zu einer chronischen Anämie führt. Im Einzelnen sollen mit gentechnischen, molekular- und zellbiologischen Methoden sowie durch Auswertung von Sequenzdatenbanken folgende Fragen beantwortet werden:

Beeinträchtigt die Aktivierung des cGAS-STING-Systems durch RER-Verlust die HSC-Funktion?

Schützt das cGAS-STING-System vor Leukämien? Führt die Inaktivierung des cGAS-STING-Systems zu einer erhöhten Krebshäufigkeit?

Kommt es durch dauerhafte Aktivierung des cGAS-STING-Signalwegs zu einem übermäßigen Verlust von HSC und damit zu einer vorzeitigen Alterung des blutbildenden Systems? Findet man bei Patienten mit Krankheiten des blutbildenden Systems (z. B. Anämien) Veränderungen der an RER oder dem cGAS-STING-System beteiligten Gene? Trägt die ständige Aktivierung von cGAS-STING demnach zu solchen Erkrankungen bei?

Insgesamt möchte Dr. Gerbaulet neue Erkenntnisse über das cGAS-STING-System und seine Rolle bei der Alterung des blutbildenden Systems gewinnen. Die Ergebnisse können nicht nur für die Altersforschung von Bedeutung sein, sondern auch für die Entstehung von Leukämien.

Schwere angeborene Neutropenie | DR. BAUBAK BAJOGHLI und DR. MAKSIM KLIMIANKOU, Abteilung Onkologie, Hämatologie, klinische Immunologie, Rheumatologie, Universitätsklinikum Tübingen, arbeiten gemeinsam an dem Projekt *»Characterization of the pre-leukemia state in severe congenital neutropenia associated with HAX1 and CSF3R mutations«*.

Die schwere angeborene Neutropenie (*severe congenital neutropenia*, CN, auch Kostmann-Syndrom genannt) ist eine genetisch bedingte Entwicklungsstörung der neutrophilen Granulozyten, einer Gruppe der weißen Blutzellen, die im Knochenmark aus Vorläufer-

zellen (HSPCs) entstehen und für die Immunantwort eine wichtige Rolle spielen. Die Folge ist eine erhöhte und oftmals lebensgefährliche Infektionsanfälligkeit.

Ursache dieser Erkrankung ist eine Mutation in dem Gen *HAX1*, die zum völligen Funktionsausfall des zugehörigen Proteins führt. Die bisher einzige Therapie besteht in der täglichen Injektion des Proteins rhG-CSF, das die Entwicklung der neutrophilen Granulozyten anregt. Diese Behandlung führt jedoch in 25 Prozent der Fälle zu Mutationen im Gen *CSF3R*, die Störungen im Wachstumsverhalten der entstehenden Blutzellen und deren übermäßige Vermehrung (Leukämie) auslösen. Da dies nur bei einem Teil der Patienten geschieht, gehen Dr. Bajoghli und Dr. Klimiankou davon aus, dass zusätzlich eine bisher unbekannte genetische Disposition für die Leukämieentstehung erforderlich ist.

Dr. Bajoghli und Dr. Klimiankou haben sich bisher bereits mit den Auswirkungen der *HAX1*- und *CSF3R*-Mutationen beschäftigt. Im Rahmen des Forschungsprojekts wird nun genauer untersucht, welche Störungen der Wachstumssignale durch die Mutationen von *CSF3R* verursacht werden und welche Rolle die genetische Disposition sowie insbesondere die Funktionsunfähigkeit von *HAX1* dabei spielen. An geeigneten Gewebekulturen u. a. von Zellen aus dem Knochenmark von CN-Patienten sowie an einem von Dr. Bajoghli und Dr. Klimiankou entwickelten Tiermodell mit Zebrafischen sollen mit gentechnischen, molekular- und zellbiologischen sowie immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

Wie wirken sich künstlich hergestellte, genau definierte Mutationen von *CSF3R*, die man in Zellen von CN-Patienten mit fehlendem *HAX1* einschleust, im Vergleich zu unveränderten Zellen auf die weitere Entwicklung der HSPCs und das Leukämietypische Ausbleiben ihrer Differenzierung aus?

Welche für die Zellvermehrung verantwortlichen Signalübertragungsmechanismen innerhalb der Zellen verändern sich durch die Mutationen von *CSF3R*? Welche an derartigen Mechanismen beteiligten Gene verändern ihre Aktivität?

Wie verändert sich bei Zebrafischen die Entwicklung der Blutzellen und insbesondere der Granulozyten, wenn man Mutationen in den Genen anbringt, die dem menschlichen *HAX1*- und *CSF3R*-Gen entsprechen?

Insgesamt verfolgen Dr. Bajoghli und Dr. Klimiankou das Ziel, die Wirkung der von *CSF3R*-Mutationen bei CN-Patienten verursachten Signalübertragungsstörungen aufzuklären und so Ansatzpunkte für eine medikamentöse Therapie der Leukämieentstehung bei CN-Patienten zu identifizieren.

Epidermolysis bullosa junctionalis | *»Understanding wound healing in laminin-332 deficient skin for improved treatment of genetic skin fragility«* ist Anliegen eines Forschungsprojekts von PRIV.-DOZ. DR. DIMITRA KIRITSI und DR. ALEXANDER NYSTRÖM, Klinik für Dermatologie und Venerologie, Universitätsklinikum Freiburg.

Für die Funktion der Haut, die als größtes Körperorgan der Abgrenzung des Organismus gegen die Außenwelt dient, sind der Zusammenhalt und das Wechselspiel zwischen Oberhaut (Epidermis) und Unterhaut (Dermis) von entscheidender Bedeutung. Mutationsbedingte Funktionsstörungen der Proteine, die für diese Interaktionen verantwortlich sind, führen zur Epidermolysis bullosa (EB), einer Krankheit, die durch Blasenbildung nach kleinsten Verletzungen und schlecht heilende Wunden gekennzeichnet ist.

Ein besonders schwerer Subtyp, die Epidermolysis bullosa junctionalis (JEB), entsteht in vielen Fällen durch Mutationen in den Genen für die drei Untereinheiten eines Proteins namens Laminin-332. Dieses dient der Anheftung hornbildender Zellen (Keratinocyten) und ist auch für die Wundheilung unentbehrlich. Welche Funktionen Laminin-332 dabei im Einzelnen erfüllt und wie das Protein u. a. auch zur Narbenbildung beiträgt, ist aber nur unvollständig bekannt.

Ziel des Forschungsprojekts ist es deshalb, die Funktionen von Laminin-332 und die Auswirkungen seiner mutationsbedingten Defekte genauer aufzuklären. Am Universitätsklinikum Freiburg werden 120 Patienten mit einer genetisch gut charakterisierten JEB betreut. An diesen Patienten bzw. ihren Blut- und Gewebeproben sowie an geeigneten Zellkulturen sollen mit bildgebenden Verfahren sowie mit biochemischen, immunologischen und zellbiologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

Wie läuft die Wundheilung bei der durch defektes Laminin-332 verursachten JEB im Einzelnen ab? Wie viel Flüssigkeit geben die Wunden ab? Welche Signalsubstanzen des Immunsystems werden im Rahmen der Wundheilung produziert?

In welchem Umfang kommt es im Rahmen der Wundheilung zu Entzündungsvorgängen? Welche entzündungsfördernden und entzündungshemmenden Signalsubstanzen und Immunzellen spielen dabei eine Rolle?

Charakteristisch für Oligodendrogliome sind Mutationen in einem Gen namens IDH, das das Muster der DNA-Methylierung verändert, also das Muster der an die DNA gebundenen chemischen Gruppen, die zur Regulation des Gens dienen.

Wie wirkt sich der Defekt von Laminin-332 auf das Wanderungs- und Anheftungsverhalten sowie auf die Vermehrung der Keratinocyten aus?

Wie wirkt sich der Defekt von Laminin-332 auf die Aktivität anderer Proteine aus? Sind darunter auch solche, die bekanntermaßen an Entzündungsvorgängen und Narbenbildung mitwirken?

Welche durch die Arbeiten identifizierten Mechanismen lassen sich als Ansatzpunkte für neue Therapieverfahren nutzen? Welche molekularen Reagenzien kommen als Mittel für solche Therapieverfahren infrage?

Insgesamt möchten Dr. Kirtisi und Dr. Nyström den Weg zu einer verbesserten symptomatischen Behandlung der JEB eröffnen und die Voraussetzungen für eine ursachenbezogene Therapie schaffen.

Gliome | *»Auswirkungen von Capicua (CIC)-Mutationen auf Gliome«* untersucht SEVIN TURCAN, PH. D., National Center for Tumor Diseases (NCT), Heidelberg.

Gliome sind eine große Gruppe von Hirntumoren unterschiedlicher Aggressivität; zu den weniger aggressiven Typen (»niedrigeren Klassen«) gehören Oligodendrogliome.

Charakteristisch für diese Tumore sind Mutationen in einem Gen namens *IDH*, das, wie Dr. Turcan zeigen konnte, das Muster der DNA-Methylierung verändert, also das Muster der an die DNA gebundenen chemischen Gruppen, die zur Regulation des Gens dienen.

Die *IDH*-Mutation allein reicht jedoch nicht aus, um das Tumorwachstum zu induzieren. Offensichtlich sind andere genetische Faktoren an der Erhaltung der krebsartigen Eigenschaften beteiligt. Hierfür eignet sich besonders ein Gen namens *CIC*, das auch in den meisten Gliomen mutiert ist. Die Auswirkungen dieser Mutationen sind noch nicht im Detail untersucht, aber es ist bekannt, dass Gliome mit *CIC*-Mutationen aggressiver sind, was zu einer schlechteren Prognose der Krankheit führt.

Dr. Turcan untersucht daher genauer, wie Mutationen im *CIC*-Gen zur Entwicklung und Aufrechterhaltung von Krebsveränderungen in den Zellen von Oligodendrogliomen beitragen. Mit molekular- und zellbiologischen, histologischen und immunologischen Methoden möchte Dr. Turcan die folgenden Fragen beantworten:

Das kleinzellige Bronchialkarzinom (SCLC), eine Form des Lungenkrebses, breitet sich äußerst schnell aus und bildet rasch Metastasen. Der Tumor bildet so viele Rezidive, dass die Prognose meist sehr schlecht ausfällt.

Welche Auswirkungen haben Mutationen des *CIC*-Gens auf Zellen, in denen *IDH* bereits mutiert ist?

An welche anderen Moleküle und DNA-Segmente bindet das normale *CIC*-Genprodukt in den Zellen?

Wie ändern sich diese Wechselwirkungen, wenn das *CIC*-Gen mutiert ist?

Haben Mutationen im *CIC*-Gen Auswirkungen auf biochemische Reaktionswege, die während der Therapie beeinflusst werden?

Insgesamt hofft Dr. Turcan neue Erkenntnisse über die Beteiligung des *CIC*-Gens an der Entwicklung von Oligodendrogliomen zu gewinnen und damit Ansatzpunkte für neuartige Therapien zu identifizieren, die die Überlebenszeit solcher Tumore verkürzen könnten.

Kleinzelliges Bronchialkarzinom (SCLC) | *»Dissecting the functional role of BCL-2 family members in small cell lung cancer«* liegt im Fokus des Projekts von PROF. MARTIN SOS, Institut für Pathologie und Abteilung für Translationale Genomik, Universität zu Köln.

Das sogenannte kleinzellige Bronchialkarzinom (SCLC), eine Form des Lungenkrebses, breitet sich äußerst schnell aus und bildet rasch Metastasen. Zum Zeitpunkt der Diagnose ist es meist schon weit fortgeschritten, sodass es nicht mehr operativ entfernt werden kann. Dieser Tumor spricht zwar zunächst sehr gut auf eine Chemo- oder Strahlentherapie an, bildet jedoch so viele Rezidive, dass die Prognose meist sehr schlecht ausfällt. Die Hoffnung, dass sich mit den neu entwickelten Methoden der personalisierten Medizin auch die Überlebenschancen der SCLC-Patienten verbessern würden, hat sich bisher nicht erfüllt.

Die personalisierte Krebstherapie zielt darauf ab, kritische Signalwege der Krebszellen gezielt auszuschalten, um das Tumorwachstum zu hemmen. Nichtkleinzellige Bronchialkarzinome sowie andere bösartige Tumore werden so bereits erfolgreich behandelt. In Vorarbeiten der Gruppe von Prof. Sos konnte gezeigt werden, dass es möglich ist, bei genetisch definierten Tumorzellen vermehrt den programmierten Zelltod, die sogenannte Apoptose, auszulösen. An der Regulation dieses Apoptoseprogramms ist vor allem die BCL-2-Proteinfamilie beteiligt, die den Zelltod teils fördert, teils unterbindet.

Bei Leukämie setzt man bereits erfolgreich den BCL-2-Hemmer Venetoclax ein; bei SCLC-Tumoren, bei denen das entsprechende BCL-2-Gen in derselben Weise dereguliert ist, hat dagegen die Hemmung des antiapoptotisch wirkenden BCL-2-Proteins bisher nicht die erwünschte Wirkung.

Die bisherigen Daten der Gruppe von Prof. Sos deuten darauf hin, dass die Familie der BCL-2-Proteine eine wichtige Rolle bei der SCLC-Karzinogenese spielen könnte. So kann die Expression des BCL-2-Proteins den Tumor vor Angriffen schützen, und zur Verfügung stehende Therapeutika, die BH3-Mimetika, könnten genutzt werden, um in Kombination mit anderen Wirkstoffen gezielt Schwachstellen der Tumorzellen auszunutzen. Diese Thesen versucht Prof. Sos nun anhand eines SCLC-Mausmodells mit einem überexprimierten BCL-2-Gen sowie verschiedener Zelllinien aus menschlichen SCLC-Tumoren zu verifizieren.

Um das Verständnis des Zusammenspiels des BCL-2-Netzwerks bei der Apoptose zu verbessern, klärt die Gruppe von Prof. Sos, welche Funktionen einzelne BCL-2-Proteine in SCLC-Tumorzellen haben. Es wird überprüft, ob deren Funktionsspektrum unter Umständen breiter ist als bisher angenommen und wie die einzelnen Akteure miteinander interagieren. So könnten beispielsweise einige Mitglieder dieser Proteinfamilie verhindern, dass der programmierte Zelltod ausgelöst wird. Vorstellbar wäre auch, dass das BCL-2-Netzwerk generell die Empfindlichkeit der Tumorzellen für die Krebsmedikamente bis hin zur Chemoresistenz senkt. Zudem wird mithilfe einer pharmakologischen und biochemischen Charakterisierung das gesamte Netzwerk der BCL-2-Proteinfamilie entschlüsselt und überprüft, wie sich verschiedene Kombinationen vorhandener Arzneimittel (BH3-Mimetika) auf diese Interaktionen sowie die Apoptose auswirken. All diese Untersuchungen sollen letztlich neue Möglichkeiten für effektive Therapien für SCLC-Patienten aufzeigen.

Duktales Pankreas-Adenokarzinom | DR. SHIV K. SINGH, Abteilung für Gastroenterologie und gastrointestinale Onkologie, Georg-August-Universität Göttingen, arbeitet an dem Projekt *»Subtype-Specific Transcriptional Heterogeneity Determines Prognosis and Chemoresistance in Pancreatic Cancer«*.

Der Krebs der Bauchspeicheldrüse (Pankreaskrebs, PDAC) ist bis heute mit einer Fünf-Jahres-Überlebensquote von weniger als 10 Prozent eine der tödlichsten Krebsformen. Die Diagnose erfolgt meist zu spät und der Tumor ist oft resistent gegen gängige Chemotherapiewirkstoffe.

Durch Analyse der Genaktivitätsprofile konnte man in den letzten Jahren zwei Untertypen der Krankheit unterscheiden: Der »klassische« Subtyp spricht auf die Therapie besser an als der »basale« Subtyp. Der basale Subtyp geht außerdem mit Entzündungsprozessen einher, was die Prognose weiter verschlechtert. Wie man seit Kurzem weiß, sind in den beiden Subtypen unterschiedliche Kombinationen von Genaktivierungsproteinen (Transkriptionsfaktoren) aktiv.

Wie Dr. Singh nachweisen konnte, ist beim basalen Untertyp vorwiegend der Transkriptionsfaktor JUNB vertreten, beim basalen Untertyp dagegen der Transkriptionsfaktor cJUN. Häufig finden sich im Tumor eines Patienten jedoch Zellen beider Subtypen. Durch welche Kombinationen aktiver Gene die Untertypen entstehen und erhalten bleiben, ist jedoch bisher nicht geklärt.

Dr. Singh geht davon aus, dass die Untertyp-spezifischen Transkriptionsfaktoren JUNB und cJUN zu den unterschiedlichen Eigenschaften der Untertypen (darunter ihre Resistenz gegen Chemotherapeutika) und damit auch zu der unterschiedlichen Krankheitsprognose beitragen. Die Zusammenhänge werden nun im Rahmen des Forschungsprojekts genauer untersucht. Insbesondere wird versucht, an Biopsiematerial von PDAC-Patienten, an geeigneten Zellkulturen sowie an gentechnisch veränderten Mäusen mit gentechnischen, zellbiologischen, molekularbiologischen und immunologischen Methoden folgende Fragen zu klären:

Welche Zusammenhänge bestehen im Einzelnen zwischen der Aktivität von JUNB bzw. cJUN und dem zellbiologischen und biochemischen Erscheinungsbild des Tumors? Welche Auswirkungen hat künstlich eingeschleustes oder inaktiviertes JUNB bzw. cJUN auf Tiere und Zellkulturen?

Auf welche Genregulationsproteine, die in den Zellen die Struktur des genetischen Materials verändern und damit mutmaßlich zur Tumorentstehung beitragen, wirken JUNB und cJUN?

Welche der so identifizierten Proteine eignen sich möglicherweise als Ansatzpunkte für neuartige Medikamentenwirkstoffe?

Insgesamt möchte Dr. Singh die molekularen Hintergründe aufklären, durch die beim Pankreaskrebs die Untertypen mit besserer oder schlechterer Prognose entstehen, um so neue Ansatzpunkte für eine medikamentöse Therapie der Krankheit zu identifizieren.

Das hepatozelluläre Karzinom (HCC) entsteht meist auf dem Boden einer bereits durch Entzündungen, Stoffwechselstörungen oder etwa Alkoholmissbrauch vorgeschädigten Leber. Damit Betroffene eine Überlebenschance haben, muss der Tumor frühzeitig erkannt und operativ entfernt werden.

Hepatozelluläres Karzinom | *»Elucidate the role of RSK2 (RPS6KA3) as a cancer driver and therapeutic biomarker in liver cancer«* ist Anliegen eines Projekts von DR. DARJUS-FELIX TSCHAHARGANEH, Pathologisches Institut, Universitätsklinikum Heidelberg.

Das hepatozelluläre Karzinom (HCC) entsteht meist auf dem Boden einer bereits durch Entzündungen, Stoffwechselstörungen oder etwa Alkoholmissbrauch vorgeschädigten Leber.

Damit Betroffene eine Überlebenschance haben, muss der Tumor frühzeitig erkannt und operativ entfernt werden. In vielen Fällen bleiben die Symptome jedoch zunächst aus, sodass das Karzinom erst in einem fortgeschrittenen, inoperablen Stadium erkannt wird. Mit den bislang vorhandenen medikamentösen Behandlungsmöglichkeiten kann man dann das Tumorwachstum bestenfalls verlangsamen und so die Lebenszeit um einige Monate verlängern.

Die Suche nach einer effizienteren, zielgerichteten Therapie, wie sie bereits bei anderen Krebstypen zur Verfügung steht, wird vor allem durch die ausgeprägte Heterogenität hepatozellulärer Karzinome erschwert. In Sequenzierungsstudien fand man im Erbmaterial der Zellen pro HCC durchschnittlich etwa 40 Anomalien. Die Tumore zeigen entsprechend unterschiedliche Genexpressionsprofile und Signalkaskaden. Hinzu kommt, dass für die Ausprägung des Tumors nicht alle Varianten gleichermaßen von Bedeutung sind. Für die Therapie ist es wichtig, an den sogenannten Drivermutationen anzusetzen, die den Tumorzellen ein schnelleres Wachstum ermöglichen. Versuche, einige der besonders häufig betroffenen Signalwege für eine gezielte Tumortherapie zu nutzen, blieben allerdings bisher erfolglos.

In seinen Untersuchungen ist Dr. Tschaharganeh nun auf eine vielversprechende Genmutation gestoßen, die eine Verbindung zum sogenannten MAP-Kinase-Weg herstellt und über diesen elementare und für die Tumorentwicklung essenzielle Funktionen der Zellen wie etwa Wachstum und Differenzierung reguliert. Das *RSK2(RPS6KA3)*-Gen codiert eine Serine/Threonin-Kinase, die unter anderem den MAPK-Signalweg phosphoryliert und normalerweise diese zentrale Signalübertragung der Zelle unterbindet.

Erste Ergebnisse sprachen dafür, dass der Verlust von RSK2 die Schleusen für unkontrollierte Signale über den MAP-Kinase-Weg öffnet und dies ein wesentlicher Faktor für die Ausprägung eines hepatozellulären Karzinoms ist.

Diesen Zusammenhang versucht Dr. Tschaharganeh nun eingehender zu charakterisieren. Er hofft, mit einer in seinem Labor entwickelten und etablierten Zellplattform von Leberzellen der Maus die langwierige Züchtung herkömmlicher, gentechnisch modifizierter Mausmodelle zu vermeiden, die Heterogenität der Tumoren besser abbilden und potenzielle Ansatzpunkte für die Krebstherapie rascher aufspüren zu können. Mithilfe dieses HCC-Modellsystems wird ausgelotet, wie der Verlust von RSK2 samt der entsprechenden Wirkung auf den MAP-Kinase-Signalweg die Entstehung von Leberkrebs begünstigt. Besonders interessant ist dabei das Zusammenspiel mit anderen häufig in Leberkarzinomen anzutreffenden Mutationen; diverse Kombinationen solcher Mutationen werden daraufhin überprüft, inwieweit sie in Verbindung mit dem RSK2-Verlust essenziell für das Tumorwachstum sind. Darüber hinaus wird auch eruiert, ob sich der RSK2-Verlust als Biomarker für die Therapie eignet. In vitro anhand von Tumorzelllinien sowie in vivo an Mäusen, denen die entsprechenden Krebszellen implantiert wurden, soll geklärt werden, inwieweit RSK2-Expression und die Aktivität des MAP-Kinase-Wegs miteinander korrelieren und ob ein Ausbleiben der Genfunktion anzeigt, dass die Leberkarzinome auf eine therapeutische Blockade des MAPK-Signalwegs ansprechen.

Myelodysplastisches Syndrom | DR. MARCIN WLODARSKI, Universitätsklinikum, Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, und DR. EIRINI TROMPOUKI, Abteilung Zelluläre und Molekulare Immunologie, Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik, Freiburg, erforschen *»Functional elucidation of human GATA2 deficiency«*.

Das *GATA2*-Gen ist zuständig für die Bildung und Vermehrung der Blutstammzellen. Keimbahnmutationen im *GATA2*-Gen führen zum Verlust dieser Funktion – mit gravierenden Folgen für Blutzellen und Immunsystem.

Infolge der Mutation bildet der Körper nicht mehr genügend funktionsfähige Blut- und Immunzellen und kann Infektionen nicht erfolgreich bekämpfen. Dies kann bereits im Kindesalter zu Immundefizienz mit lebensbedrohlichen Infektionen führen. Außerdem haben Patienten mit *GATA2*-Mutationen ein hohes Risiko für die Entstehung eines myelodysplastischen Syndroms (MDS), das bei weiterem Fortschreiten zu einer akuten myeloischen Leukämie (AML) führt. Den betroffenen Kindern kann nur eine frühzeitige Transplantation intakter blutbildender Stammzellen helfen, um die genetisch veränderten Stammzellen zu ersetzen.

Die Fragestellung des Projekts war, wie die Funktion des *GATA2*-Gens aufgrund der Mutationen verändert ist und welche Auswirkung diese Mutationen auf die Blutbildung haben. Zur Untermauerung standen die Krankheitsbilder und die genetischen Daten von 100 MDS-Patienten mit mutiertem *GATA2*-Gen zur Verfügung. Mit diesem Material versuchten Dr. Wlodarski und Dr. Trompouki zu klären, inwieweit die Funktion im Einzelfall beeinträchtigt ist. Um zu verstehen, wieso dieser *GATA2*-Defekt so verschiedene Krankheitsbilder hervorruft, wurden zunächst in vitro die Folgen dieser Mutationen für den Differenzierungsprozess, die Transkription der RNA und die Chromatinstruktur charakterisiert.

Ausgangspunkt der Forschung war, dass Personen mit *GATA2*-Mutationen ein anderes Spektrum an RNA-Transkripten und auch ein anderes epigenetisches Muster als entsprechende gesunde Personen aufweisen. Zudem wurden am Zebrafisch-Tiermodell die durch diverse *GATA2*-Mutationen hervorgerufenen Funktionsausfälle untersucht und diese krank machenden Effekte auf molekularer Ebene korrigiert. Mit diesen Experimenten konnte die Pathogenität der folgenden *GATA2*-Mutationen gezeigt werden: p.P385L, p.R398W, p.R396Q.

Im Rahmen der Untersuchungen stieß das Team auch auf eine neue Klasse von krankheitsverursachenden Mutationen. Hierbei handelt es sich um sogenannte synonyme Mutationen, die (im Gegensatz zu nichtsynonymen Mutationen) nicht die Aminosäuresequenz im GATA2-Protein verändern. In der untersuchten Kohorte von Kindern mit MDS wurden insgesamt neun Patienten mit einem dem GATA2-Defekt entsprechenden Erscheinungstyp und synonymen GATA2-Mutationen ermittelt. Die Mutationen führten zum Verlust der RNA, was dazu führte, dass nicht genug Protein gebildet werden konnte.

Als Mechanismus für diesen RNA-Verlust konnte bei einer der Mutationen ein fehlerhaftes RNA-Splicing aufgezeigt werden, während bei den anderen Mutationen die Stabilität der ausgereiften RNA reduziert war.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Entwicklung von Erkrankungen synonyme Substitutionen zugrunde liegen könnten (KOZYRA, Emilia J. et al.: Synonymous GATA2 mutations result in selective loss of mutated RNA and are common in patients with GATA2 deficiency. – In: Leukemia. 2020. S. 2673–2687). Daher kann die Untersuchung solcher Mutationen, die keine Veränderung spezifischer Aminosäuren des Proteins verursachen, von Bedeutung für die Entstehung genetischer Erkrankungen sein und sollte in die Routinediagnostik für Patienten mit GATA2-Defizienz integriert werden.

Chronische lymphatische Leukämie | *»Deciphering the regulation and functional role of PD-L1 in chronic lymphocytic leukemia«* ist das Ziel eines Projekts von DR. PHUONG-HIEN NGUYEN, CECAD Research Center, Universitätsklinikum Köln.

Die chronische lymphatische Leukämie (CLL) ist eine bösartige Erkrankung der B-Lymphocyten, einer Untergruppe der weißen Blutzellen. Diese Zellen können sich nur dann krebsartig vermehren, wenn aus ihrer Umwelt im Gewebe, der Tumor-Mikroumgebung (tumor microenvironment, TME), geeignete Moleküle auf sie einwirken. Die Therapie konnte in den letzten Jahren durch Wirkstoffe, die auf einen zelleigenen Signalübertragungsweg namens BCR einwirken, stark verbessert werden. Da sich hier aber immer wieder Resistenzen bilden, ist die Krankheit bisher nicht heilbar.

Ein weiterer Therapieansatz ist die Immuntherapie: Zellen des Immunsystems, insbesondere die T-Zellen, sollen veranlasst werden, die Krebszellen zu bekämpfen. Die CLL-Zellen geben jedoch in anormal großer Menge ein Protein namens PD-L1 ab, das an den Rezeptor PD-1 auf den T-Zellen des Immunsystems bindet und damit deren Funktion hemmt. PD-L1 wird in kleinen Membranbläschen, sog. extrazellulären Vesikeln (EVs), durch die TME transportiert. Wie Dr. Nguyen nachweisen konnte, produzieren CLL-Zellen, deren BCR-Signalweg gehemmt wird, auch weniger PD-L1. Es bietet sich also an, durch eine weiter verstärkte Hemmung von PD-L1 die Aktivität der T-Zellen zu unterstützen.

Im Rahmen des Forschungsprojekts werden deshalb die Produktion und der Transport von PD-L1 in CLL-Zellen und EVs sowie seine Mitwirkung an der Krankheitsentstehung genauer untersucht. An Zellmaterial von Patienten, geeigneten Zellkulturen und gentechnisch veränderten Mäusen möchte Dr. Nguyen mit gentechnischen, molekularbiologischen und zellbiologischen Methoden folgende Fragen beantworten:

Durch welche Bestandteile des BCR-Signalweges werden die Produktion von PD-1 und sein Transport in den EVs reguliert?

Welche Veränderungen führt PD-L1 in der TME herbei? Wie wirken solche Veränderungen daran mit, den BCR-Signalweg resistent gegen die medikamentöse Beeinflussung des BCR-Signalweges zu machen?

Auf welchen Wegen trägt PD-L1 in lebenden Tieren zur Entstehung der CLL, zur bösartigen Entartung der Blutzellen und zum weiteren Krankheitsverlauf bei?

Die akute myeloische Leukämie (AML) ist eine bösartige Erkrankung des blutbildenden Systems, die unbehandelt schon nach wenigen Wochen zum Tode führen kann. Typisch für die Krankheit sind Chromosomentranslokationen in den leukämischen Zellen: Einzelne Chromosomenabschnitte sind von ihrer normalen Position an andere Chromosomen verschoben.

Insgesamt möchte Dr. Nguyen neue Aufschlüsse über die Regulation von PD-L1 gewinnen und klären, inwieweit eine Hemmung dieses Proteins eine effizientere Immunreaktion auf die CLL ermöglicht. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, die auf BCR abzielende Therapie besser abzustimmen und zu ergänzen.

Akute myeloische Leukämie | DR. ROBERT LIEFKE, Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung (IMT), Philipps-Universität Marburg, befasst sich mit *»Molecular mechanisms of KAT6A in acute myeloid leukemia (AML)«*.

Die akute myeloische Leukämie (AML) ist eine bösartige Erkrankung des blutbildenden Systems, die unbehandelt schon nach wenigen Wochen zum Tode führen kann.

Typisch für die Krankheit sind Chromosomentranslokationen in den leukämischen Zellen: Einzelne Chromosomenabschnitte sind von ihrer normalen Position an andere Chromosomen verschoben. Dies führt dazu, dass Gene auf den eigentlich nicht zusammengehörigen Chromosomenabschnitten miteinander verschmelzen und dann sog. Fusionsproteine erzeugen, in denen Abschnitte der normalen Genprodukte fälschlich verbunden sind. Die Prognose für den Krankheitsverlauf hängt davon ab, welche Chromosomenabschnitte und Gene im Einzelnen verschmolzen sind. Besonders schlecht ist sie, wenn das Gen für ein Genregulationsprotein namens KAT6A betroffen ist. KAT6A bindet an »CpG-Inseln«, besondere Regulationsabschnitte auf der DNA, und reguliert im Normalfall u. a. die sogenannten HOX-Gene, die für die Zellentwicklung eine wichtige Rolle spielen. Wenn KAT6A bei der AML zu einem Fusionsprotein wird, hat dieses anormale DNA-Bindungseigenschaften. Wie KAT6A im Einzelnen in den Zellen wirkt und welche Rolle es bei der AML spielt, ist jedoch nicht bekannt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird deshalb genauer untersucht, welche Funktionen KAT6A bei der Genregulation erfüllt und wie das Fusionsprotein die Gene anormal reguliert. Als Untersuchungsmaterial dienen dabei einerseits Kulturen von menschlichen AML-Zellen und andererseits solche von normalen Maus- und menschlichen Zellen. Mit gentechnischen, molekularbiologischen, immunologischen und zellbiologischen Methoden sollen folgende Fragen beantwortet werden:

Welche Gene werden von KAT6A reguliert? Gibt es im Spektrum dieser Gene Unterschiede zwischen AML-Zellen und normalen Zellen?

Welche molekularen Vorgänge spielen sich bei der Bindung von KAT6A an die DNA im Einzelnen ab?

Welche Bedeutung haben einzelne Molekülabschnitte von KAT6A für die Bindung an die CpG-Inseln?

Mit welchen anderen Proteinen interagiert KAT6A in den Zellen? Sind darunter Proteine, die ebenfalls an der Regulation der HOX-Gene mitwirken?

Wie verändern sich die DNA-Bindungs- und -Regulationseigenschaften des Fusionsproteins im Vergleich zum normalen KAT6A? Sind diese veränderten Eigenschaften notwendig, damit die Zellen bösartig werden?

Insgesamt möchte Dr. Liefke neue Erkenntnisse über die KAT6A-bedingte Entstehung der AML gewinnen und die Voraussetzungen schaffen, um mit therapeutischen Maßnahmen in die untersuchten Prozesse eingreifen zu können.

Personalisierte Krebstherapie | *»REMIND CANCER – REgulatory Mutation Identification ›N‹ Descriptions in CANCER«* lautet der Name einer Software zur Identifizierung von Mutationen, an deren Optimierung DR. LARS FEUERBACH, Abteilung Angewandte Bioinformatik, und DR. CINDY KÖRNER, Abteilung Molekulare Genomanalyse, Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, arbeiten.

Im Gegensatz zur klassischen Chemotherapie, bei der man mit Zytostatika das Wachstum sämtlicher Zellen hemmt und daher erhebliche Nebenwirkungen in Kauf nehmen muss, versucht man in der maßgeschneiderten oder personalisierten Krebstherapie die biologischen Eigenheiten des jeweiligen Tumorgewebes auszunutzen, um möglichst gezielt nur die entarteten Zellen zu bekämpfen.

Eine solche individualisierte Therapie setzt voraus, dass die Sequenzen des gesamten Genoms und Transkriptoms vorliegen. Aus den enormen Datenmengen an DNA und RNA, die bei solchen Projekten anfallen, müssen dann bioinformatische Analyseprogramme sogenannte Treibermutationen herausfiltern, die bestimmte Signalwege derart verändern, dass die Zellen unkontrolliert wachsen können.

Im Gegensatz zur klassischen Chemotherapie, bei der man mit Zytostatika das Wachstum sämtlicher Zellen hemmt und daher erhebliche Nebenwirkungen in Kauf nehmen muss, versucht man in der personalisierten Krebstherapie die biologischen Eigenheiten des jeweiligen Tumorgewebes auszunutzen, um möglichst gezielt nur die entarteten Zellen zu bekämpfen.

Bei einer solchen Suche findet man allerdings nur bei etwa 75 Prozent aller Patienten Sequenzvarianten, die auch einen Einfluss auf proteincodierende Gene haben und sich therapeutisch nutzen lassen. Daher ist man dazu übergegangen, auch die sogenannten nichtcodierenden Bereiche des Genoms, von denen keine Genprodukte abgelesen werden, nach Veränderungen zu durchforsten. Eine Mutation in diesem Bereich muss nicht immer gleich große Veränderungen herbeiführen; manchmal reicht es bereits aus, wenn eine Zelle durch eine leicht erhöhte Genexpression einen Vorteil hat und sich zu einem Tumor auswachsen kann.

Dr. Feuerbach und Dr. Körner haben bereits eine Software namens »REMIND CANCER« entwickelt, die in der Lage ist, Punktmutationen in regulatorischen Gensequenzen zu erkennen, die die Expression nahe gelegener Gene erhöhen. Dieses Programm hat sich, wie funktionelle Tests der identifizierten Promotorkandidaten auf zellulärer Ebene belegen konnten, bereits in einer Pilotstudie bewährt. Es zeichnet sich dadurch aus, dass es solche Mutationen selbst dann erkennt, wenn sie nur bei einzelnen Personen auftreten; daher eignet es sich auch für individuelle Untersuchungen.

Um die Fähigkeiten der Software REMIND CANCER zu erweitern, wird diese zunächst einmal mithilfe bekannter Promotormutationen aus Datensätzen von Hunderten von Patienten durch maschinelles Lernen so weit optimiert, dass sie auch seltene oder sogar nur einmal in Krebsgenomen und Transkriptomen vorkommende Mutationen zuverlässig identifizieren und charakterisieren kann. Dann soll sie aber vor allem die von REMIND CANCER neu entdeckten Sequenzvarianten in der Regulation bislang weniger gut untersuchter Gene screenen und charakterisieren, weil Dr. Feuerbach und Dr. Körner diese für die personalisierte Krebstherapie für besonders relevant halten.

Computergestützte Sequenzanalysen sollen die funktionellen Auswirkungen benennen, die es etwa hat, wenn bestimmte neu entdeckte Treibermutationen gezielt in etablierte Tumorzelllinien des Menschen eingebaut werden; dabei soll das Programm auch Hinweise zu den beteiligten molekularen Mechanismen geben können.

Die optimierten Verfahren der Datenerhebung, -auswertung und -validierung sollen schließlich in einer Pilotstudie auf klinischer Ebene an neuen Patienten auf ihre Anwenderfreundlichkeit und Aussagekraft hin getestet werden. Dr. Feuerbach und Dr. Körner hoffen, mit ihrem Ansatz auf Treibermutationen aufmerksam machen zu können, die mit bisher etablierten Methoden kaum nachweisbar sind.

Wenn die Leber wiederholt oder dauerhaft durch entzündliche Prozesse oder Krankheiten geschädigt wurde, verändert sich nach und nach ihre Gewebearchitektur. Beim Versuch, zerstörtes Gewebe zu ersetzen, wird immer mehr funktionstüchtiges Lebergewebe in kollagenes Bindegewebe umgewandelt.

Leberfibrose | *»The role of the zinc-sensing receptor GPR39 in liver fibrosis«* untersucht PRIV.-DOZ. DR. INGMAR MEDERACKE, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie, Medizinische Hochschule Hannover.

Wenn die Leber wiederholt oder dauerhaft durch entzündliche Prozesse oder Krankheiten geschädigt wurde, verändert sich nach und nach ihre Gewebearchitektur. Beim Versuch, zerstörtes Gewebe zu ersetzen, wird immer mehr funktionstüchtiges Lebergewebe in kollagenes Bindegewebe umgewandelt. Diese sogenannte Fibrosierung und die damit einhergehenden Funktionseinbußen der Leber können lange unbemerkt bleiben, bis es schließlich als Endstadium zu einer meist nicht mehr reversiblen Leberzirrhose kommt.

Während man bei vielen Krankheitsbildern der Leber durch spezifische Behandlung der Grunderkrankung (z. B. Hepatitis B oder C) die Narbenbildung unterbinden oder sogar rückgängig machen kann, versucht man in Fällen, in denen es keine spezifische Therapie gibt oder vorhandene Therapien unwirksam sind, mithilfe einer individuellen Diät die bestehenden Defizite auszugleichen. Mehreren Studien zufolge weisen Patienten mit einer Leberzirrhose einen Zinkmangel auf, weshalb ihnen dann zu einer Zinkmedikation geraten wird. Die Bedeutung des Zinks bei diesem Prozess ist noch unklar, auch wenn es Hinweise gibt, dass es für die Funktionalität der Hepatozyten, das Immunsystem sowie die Wundheilung essenziell sein könnte. Erste Untersuchungen von Dr. Mederacke haben ergeben, dass vor allem die Sternzellen der Leber (HSCs) für den fibrotischen Umbau verantwortlich sind und dass diese Zellen unter diesen Bedingungen auch vermehrt den zinkabhängigen Rezeptor GPR39 bilden. Eine Stimulierung dieses Rezeptors mithilfe von Zink oder eines spezifischen GPR39-Agonisten, der im Zusammenspiel mit seinem Rezeptor eine bestimmte physiologische Reaktion hervorruft, führte in ersten Versuchen zu einer Inaktivierung der fibrotisch aktiven Sternzellen.

Aufgrund dieser Untersuchungen geht Dr. Mederacke davon aus, dass der GPR39-Rezeptor der Sternzellen während der Fibrosierung der Leber diese Vernarbung des Gewebes verhindern soll. Daher könnte eine zielgerichtete, antifibrotische Therapie auf diesen Rezeptor ausgerichtet werden. Um die Hinweise auf die antifibrogene Wirkung des GPR39-Rezeptors zu untermauern, arbeitet Dr. Mederacke mit einem Mausmodell, bei dem der GPR39-Rezeptor inaktiviert wurde. Hier zeigt sich in vorläufigen Daten, anders als aufgrund der Zellkulturergebnisse erwartet, eine Reduktion der Leberfibrose. Daher scheint der GPR39-Signalweg in vivo profibrotisch zu sein und die pharmakologische Inaktivierung des GPR39-Signalweges könnte eine Therapieoption zur Reduktion von Leberfibrose darstellen.

In aktuell geplanten Versuchen wird überprüft, ob tatsächlich die Sternzellen die entscheidenden Akteure für die Effekte der GPR39-Deletion darstellen. Daher verwendet Dr. Mederacke eine sogenannte konditionierte Gendeletion von GPR39 in Sternzellen in einem weiteren Mausmodell. Sollte sich dies bestätigen, hofft Dr. Mederacke, über das Auslesen der Transkriptionsaktivitäten der Sternzellen einen Hinweis auf Signalwege zu erhalten und zu klären, auf welche Weise GPR39 die Aktivität der Sternzellen beeinflusst. Abschließend soll noch die Bedeutung der an der Maus gewonnenen Erkenntnisse für den Menschen abgesichert und die Signalübertragung bei Maus und Mensch verglichen werden. Auf diese Weise sollen neue therapeutische Ansätze für Patienten mit Leberfibrose und ihren Folgeerscheinungen etabliert werden.

Generalisierte Lipodystrophie in Verbindung mit Morbus Crohn | DR. CARL WEIDINGER, Medizinische Klinik für Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie, Charité – Universitätsmedizin Berlin, befasst sich mit *»Pathophysiologie und Therapie des Syndroms der akquirierten generalisierten Lipodystrophie mit kombiniertem Morbus Crohn (AGLCD)«*.

Generalisierte akquirierte Lipodystrophien (AGL) stellen eine heterogene Gruppe von extrem seltenen Erkrankungen dar, bei denen es zu einer progredienten Atrophie des Fettgewebes und konsekutiv zu schweren metabolischen Störungen bei den betroffenen Patienten kommt. Die Ätiologie von AGL ist bislang nicht verstanden, auch wenn die gehäufte Inzidenz von Autoimmunerkrankungen eine autoimmune Genese in dieser Patientengruppe nahelegt. Dagegen ist die Crohn-Krankheit (Crohn's Disease, CD), die eine entzündliche Darmerkrankung darstellt, gewöhnlich durch eine Vermehrung des Fettgewebes im Bauchraum (creeping fat, CF) gekennzeichnet.

Ursache der CD ist ein Autoimmunmechanismus, d. h., das Immunsystem greift fälschlich körpereigene Strukturen an. Man vermutet, dass das CF dabei über die Ausschüttung von verschiedenen Botenstoffen an der immunologischen Reaktion mitwirkt. Ob das CF aber die Entzündungsreaktion verstärkt oder dämpft, ist bisher nicht geklärt. Ein Patient Dr. Weidingers leidet an einer generalisierten Lipodystrophie in Verbindung mit CD, eine Kombination (AGLCD), die bisher noch nie beschrieben wurde. Dabei konnte die Arbeitsgruppe um Dr. Weidinger mithilfe von verschiedenen *Next-Generation-Sequencing* (NGS)-Technologien eine Mutation des *NRAS*-Gens in dem AGLCD-Patienten als mögliche Ursache identifizieren, die zu einem vermehrten Wachstum von autoreaktiven Abwehrzellen führt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts werden deshalb die Zusammenhänge zwischen dem Vorliegen der NRAS-Mutation, dem Fehlen der Fettzellen und der Ausprägung der CD genauer untersucht. An Gewebekulturzellen aus Mäusen und Menschen sowie an geeigneten gentechnisch veränderten Mäusen, die eine Lipodystrophie aufweisen, werden mit gentechnischen, molekularbiologischen, zellbiologischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

Wie kommt es durch das Vorhandensein der NRAS-Mutation zur Entwicklung von AGLCD?

Wie verändern sich das Wachstum und die Zusammensetzung der Fettzellen sowie die Disposition für CD, wenn man die Aktivität von NRAS in Zellen des Immunsystems entweder anormal verstärkt oder aber unterbindet?

Welche Wirkung hat eine Transplantation von fremdem Fettgewebe in Mäusen mit Lipodystrophie?

Beeinflusst eine solche Transplantation die Entzündungsprozesse der Darmschleimhaut und die Zusammensetzung der Immunzellen im Darm?

Insgesamt möchte Dr. Weidinger klären, ob sich die Erkrankung des AGLCD-Patienten durch eine Fetttransplantation lindern lässt. Darüber hinaus sollen die Arbeiten allgemeine Aufschlüsse über den Mechanismus der CD und die Mitwirkung des Fettgewebes an der Krankheit liefern.

Epigenetische Vererbung von Stoffwechselstörungen | *»Epigenetic Inheritance of diabetes in mammals«* untersucht DR. RAFFAELE TEPERINO, Institute of Experimental Genetics, Environmental Epigenetics Group, Helmholtz Zentrum München.

Übergewicht und Diabetes sind weltweit auf dem Vormarsch und treten häufig mehrfach in derselben Familie auf. Dennoch konnte man nur wenige DNA-Abweichungen (Mutationen) finden, die mit dem Krankheitsbild assoziiert sind.

Mittlerweile sprechen immer mehr Befunde dafür, dass hier epigenetische Vererbung eine Rolle spielt, d. h., Umwelteinflüsse, die auf die Eltern einwirken, verändern deren Genaktivität und das so entstandene Aktivitätsmuster findet sich zumindest teilweise

auch bei den Nachkommen wieder. Angesichts der Tatsache, dass die Genaktivität in der befruchteten Eizelle umfassend neu programmiert wird, ist allerdings bisher nicht klar, durch welche molekularen Mechanismen die epigenetische Beibehaltung der Genaktivität vermittelt wird. Die epigenetische Übertragung insbesondere von mütterlicher Seite ist aber in vielen Fällen belegt. Weniger klar ist, ob und wie sie auch von väterlicher Seite erfolgt, denn in der Samenzelle sind nur wenige Genregulationsmoleküle enthalten.

Dr. Teperino beschäftigt sich also mit der epigenetischen Vererbung von Stoffwechselstörungen insbesondere von väterlicher Seite. Unter anderem konnte er an einem Mausmodell nachweisen, dass Übergewicht des Vaters auch die Nachkommen anfällig für Übergewicht macht. Zu ähnlichen Befunden gelangten auch epidemiologische Studien an Menschen. Bei den Mäusen kommt es dabei zur Fehlfunktion eines Proteinkomplexes namens Polycomb (PRC), der über die Struktur des DNA-Protein-Komplexes (Chromatin) mitbestimmt. Welche Signale der PRC-Aktivität vor- und nachgeschaltet sind, ist bisher jedoch nicht bekannt.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird deshalb genauer untersucht, welchen Regulationseinflüssen PRC unterliegt. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Genregulationsenzyme aus der Klasse der Kinasen namens Ampk und Akt. Diese wirken bekanntermaßen an Signalübertragungsmechanismen im Rahmen von Stoffwechselstörungen mit. An geeigneten, gentechnisch veränderten Mäusen sollen mit molekularbiologischen, physiologischen, biochemischen und embryologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

> Wie verändern sich die Genaktivitätsmuster bei Vater und Nachkommen, wenn man Ampk und/oder Akt gezielt ausschaltet? Wirkt sich eine solche Inaktivierung auf den Fettstoffwechsel und die Entstehung von Übergewicht bzw. Diabetes aus?
>
> Welche Gene von Vätern und Nachkommen ändern ihre Aktivität unter dem Einfluss der Ernährung auf dem Weg über Ampk/Akt und PRC? Welche Unterschiede bestehen unter diesen Bedingungen zwischen den gesamten Genaktivitätsmustern von Vater, frühem Embryo und ausgewachsenem Nachkommen?

Insgesamt möchte Dr. Teperino neue Aufschlüsse über die Bedeutung von Ampk, Akt und PRC für die epigenetische Vererbung von Fettleibigkeit und Diabetes gewinnen. Möglicherweise lassen sich damit erstmals Anhaltspunkte dafür aufzeigen, wie sich eine epigenetische Vererbung dieser Krankheiten verhindern lässt.

Adipositas-bedingte Stoffwechselstörungen | DR. CHRISTOPH THAISS, Microbiology Department, University of Pennsylvania, USA, und DR. DIEGO JAITIN, Immunology Department, Weizmann Institute of Science, Rehovot, Israel, kooperieren bei dem Projekt *»The life cycle of lipid-associated macrophages – Deciphering the cellular basis of metabolic disease«*.

Übergewicht und Fettleibigkeit (Adipositas) sind weltweit auf dem Vormarsch. Beunruhigend sind sie vor allem wegen der damit verbundenen Begleiterkrankungen wie Bluthochdruck, Diabetes, Atherosklerose u. a., die unter dem Begriff »metabolisches Syndrom« zusammengefasst werden. Welche Mechanismen die Adipositas mit diesen Erkrankungen verbinden, ist bisher nicht geklärt.

In allen Geweben sind Zellen des Immunsystems angesiedelt. Bei manchen Erkrankungen werden solche Zellen bereits in neueren therapeutischen Ansätzen genutzt. Insbesondere im Fettgewebe ist die Population der Immunzellen sehr vielgestaltig. Dr. Thaiss und Dr. Jaitin haben eine neue Gruppe derartiger Zellen entdeckt, die »lipidassoziierten Makrophagen« (LAMs), die rund um die Fettzellen angesiedelt sind und offensichtlich den negativen Auswirkungen einer zu starken Fettansammlung auf den Stoffwechsel entgegenwirken.

Ähnliche Genaktivitätsmuster wie bei den LAMs findet man auch in anderen Makrophagen, die z. B. mit atherosklerotischen Gefäßschäden oder Fettleber assoziiert sind. Die Wissenschaftler vermuten deshalb, dass die LAMs an einer umfassenden Immunreaktion gegen Adipositas-bedingte Stoffwechselstörungen mitwirken.

Im Rahmen des Forschungsprojekts untersuchen Dr. Thaiss und Dr. Jaitin die biologischen Eigenschaften der LAMs und insbesondere ihren Lebenszyklus genauer. An Fettzellen von gesunden und übergewichtigen Menschen sowie an geeigneten gentechnisch veränderten Mäusen sollen mit molekularbiologischen, biochemischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

> Aus welchen Vorläuferzellen entwickeln sich die LAMs und wie werden sie ins Fettgewebe dirigiert? Welche Signalmoleküle wirken an den beiden Vorgängen mit? Eignen sich diese Moleküle als therapeutische Ansatzpunkte?
>
> Wie verhalten sich die LAMs angesichts wiederholter Zyklen von Gewichtsab- und -zunahme, die fettleibige Menschen im Rahmen des »Jojo-Effekts« häufig erleben? Verbleiben die LAMs bei Gewichtsabnahme im Fettgewebe oder verschwinden sie?

JNCL, auch Batten-Krankheit genannt, ist eine Nervenverfallskrankheit, die bereits im Kindesalter auftritt und im zweiten oder dritten Lebensjahrzehnt zum Tode führt.

Wie verändern sich die Funktion und das Genaktivitätsmuster der LAMs bei anhaltender Adipositas? Sind solche Veränderungen der Grund, warum die Schutzwirkung der LAMs irgendwann erschöpft ist, sodass die Erkrankungen des metabolischen Syndroms auftreten? Lassen sich die an Mäusen gewonnenen Erkenntnisse auf Menschen übertragen?

Insgesamt möchte die Forschergruppe genauere Kenntnisse über die LAMs und ihre immunologische Schutzwirkung gewinnen und klären, ob sich diese Zellen als Ansatzpunkte für neue Therapieverfahren gegen das metabolische Syndrom eignen. Darüber hinaus lassen sich die Befunde auch möglicherweise für die Erforschung von Immunmechanismen in anderen Geweben nutzen.

Batten-Krankheit | DR. ALESSANDRO ORI, Fritz Lipmann Institute (FLI), Leibniz Institute on Aging, Jena, erforscht *»Molecular characterization of the communication between lysosomes and subcellular organelles and its deregulation in Batten disease«*.

Lysosomen sind membranumhüllte Bläschen im Zellinneren, die dem Stoffwechsel und dem Abbau der verschiedensten Substanzen dienen. Zu diesem Zweck enthalten sie zahlreiche Proteine. Mutationen in den Genen für Lysosomenproteine führen zu verschiedenen Krankheiten; häufig sind insbesondere die Nervenzellen betroffen.

Defekte in einem solchen Gen namens *CLN3* verursacht die juvenile neuronale Ceroid-Lipofuscinose (JNCL, auch Batten-Krankheit genannt), eine Nervenverfallskrankheit, die bereits im Kindesalter auftritt und im zweiten oder dritten Lebensjahrzehnt zum Tode führt. CLN3, das Produkt des betroffenen Gens, liegt normalerweise in der Lysosomenmembran. Wie Dr. Ori nachweisen konnte, führt sein Verlust zur Anreicherung von Substanzen aus der Gruppe der Glycerophosphodiester (GPDs) in den Lysosomen. Weiterhin konnte Dr. Ori zeigen, dass die GPDs normalerweise von den Lysosomen ins endoplasmatische Reticulum (ER) und in die Mitochondrien (die »Kraftwerke« der Zellen) transportiert und dort so weiterverarbeitet werden, dass sie ihre Funktionen erfüllen können. Die Störung des Transportvorgangs bei CLN3-Mangel könnte also eine Ursache für die Beeinträchtigung der Nervenzellfunktion bei der JNCL sein.

Im Rahmen des Forschungsprojekts werden die Rolle der GPDs in den Lysosomen und die Bedeutung ihrer Anreicherung für den Entstehungsmechanismus der JNCL genauer untersucht. An geeigneten Zellkulturen und gentechnisch veränderten Mäusen möchte Dr. Ori mit biochemischen, biophysikalischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantworten:

Welche Proteine wirken in den Lysosomen am Stoffwechsel der GPDs mit? Welche chemischen Veränderungen durchlaufen die GPDs, und welche Rolle spielt CLN3 dabei?

Auf welchem Weg gelangen die GPDs aus den Lysosomen ins ER? Welche Rolle spielt dieser Vorgang für die Zellgesundheit?

Welche Rolle spielt die chemische Verarbeitung der GPDs in den Lysosomen für die Mitochondrien? In welcher Weise beeinträchtigt das Fehlen von CLN3 biochemische Abläufe, die typischerweise in den Mitochondrien ablaufen und für deren Funktion erforderlich sind?

Insgesamt möchte Dr. Ori neue biochemische Interaktionen aufdecken, die bei der JCNL und anderen Nervenverfallskrankheiten des Jugendalters gestört sind. Daraus sollten sich neue Ansatzpunkte für die Behandlung solcher Krankheiten und langfristig auch für die Aufklärung ihrer molekularen Grundlagen ergeben.

Polyzystische Nierenerkrankung | *»Genetic determinants of kidney stone formation in ADPKD«* sind Gegenstand einer Untersuchung von PRIV.-DOZ. DR. JAN PETER HALBRITTER, Bereich Nephrologie, Medizinische Klinik III für Endokrinologie, Nephrologie und Rheumatologie, Universitätsklinikum Leipzig.

Die autosomal-dominante polyzystische Nierenerkrankung (ADPKD) gehört weltweit zu den häufigsten Erbkrankheiten und ist die häufigste die Nieren betreffende Erbkrankheit.

Die ADPKD zeigt oft bis ins Erwachsenenalter hinein keine klinischen Symptome. Die Funktionseinbußen werden vielfach erst spürbar, wenn sich bereits in verschiedenen Organen, vor allem aber in den Nieren, zahlreiche Zysten gebildet haben. Die Leistungsfähigkeit der Niere sinkt dann durch die fortschreitende Zystenbildung immer weiter, bis betroffene Patientinnen und Patienten schließlich im mittleren Lebensalter auf eine sogenannte Nierenersatztherapie in Form von Dialyse oder Nierentransplantation angewiesen sind.

Bei seiner Suche nach Möglichkeiten, den Krankheitsverlauf der ADPKD möglichst frühzeitig zu erkennen und therapeutisch zu beeinflussen, macht sich Dr. Halbritter den

Umstand zunutze, dass ADPKD-Patienten sehr viel häufiger als die Gesamtbevölkerung unter Nierensteinen leiden. Für diese sogenannte Nephrolithiasis (NL) oder Nierensteinkrankheit sind zum einen die entstandenen Zysten verantwortlich, die den Harnabfluss behindern und zugleich die Kristallisation der normalerweise im Urin gelösten Salze fördern. Zum anderen weiß man aus verschiedenen Untersuchungen, dass der Urin der Betroffenen weniger Citrat und Magnesium enthält – zwei Substanzen, die die Kristallisierung und Bildung kalziumhaltiger Nierensteine verhindern können.

Insgesamt ist allerdings noch viel zu wenig über das Stoffwechselprofil und die genetischen Hintergründe von ADPKD-Patienten mit einer gleichzeitigen Nephrolithiasis (ADPKD-NL) bekannt. Bislang kennt man über 30 einzelne Gene, deren Mutationen im Zusammenhang mit der Bildung von Nierensteinen stehen, die aber bisher noch nie systematisch bei Patienten mit ADPKD untersucht wurden. Den Grundstein für entsprechende Untersuchungen hat nun die Arbeitsgruppe um Dr. Halbritter gelegt, indem sie eine Patientenkartei aufgebaut hat, aus der man Aufschluss über die Verbreitung und das klinische Erscheinungsbild von erblichen Nierensteinleiden bei ADPKD-Patienten erhält. Dr. Halbritter möchte klären, welcher molekulare Zusammenhang zwischen beiden Erkrankungen besteht und inwieweit sich daraus Konsequenzen für die Therapie ergeben. Er geht davon aus, dass entsprechende Patientinnen und Patienten pathogene Genvarianten aufweisen, die die Bildung von Nierensteinen begünstigen und schließlich zu einem schnelleren Verlust der Nierenfunktion führen.

Daher wurde in Zusammenarbeit mit einer renommierten französischen Arbeitsgruppe von der Universität Brest in einem umfassenden Patientenkollektiv nach Genvarianten gesucht, die aufgrund von Störungen in Transportvorgängen für die veränderten Konzentrationsverhältnisse im Urin der ADPKD-NL-Patienten verantwortlich sein könnten. Diese Gene werden durch Vergleiche verschiedener Patientenkohorten analysiert und anschließend deren Funktion mithilfe von Zellkulturen und Tiermodellen entschlüsselt. Von besonderem Interesse ist dabei, welche klinischen Folgen der Genotyp hat, wie sich der Krankheitsverlauf bei ADPKD-Patientinnen und Patienten mit Nierensteinen besser prognostizieren und inwieweit er sich noch beeinflussen lässt.

Ursächlich für eine Nephronophthise (NPH) können Mutationen in verschiedenen Genen sein. Viele davon codieren Proteine der Cilien, winziger Zellfortsätze, die für die Funktion von Zellen und Geweben unentbehrlich sind. Je nachdem, welche Gene und Cilienproteine betroffen sind, ist das Krankheitsbild unterschiedlich.

Nephronophthise | *»Ident mifying the role of the BBS/CCT complex in R-loop metabolism during renal ciliopathies«* ist Ziel eines Forschungsprojekts von DR. GISELA SLAATS, Nephrologisches Forschungslabor, Universitätsklinik Köln.

Die Nephronophthise (NPH) ist eine Nierenerkrankung, die häufig schon bei Kindern auftritt und spätestens im 25. Lebensjahr zur Niereninsuffizienz führt.

Ursächlich für die Krankheit können Mutationen in verschiedenen Genen sein. Viele davon codieren Proteine der Cilien, winziger Zellfortsätze, die für die Funktion von Zellen und Geweben unentbehrlich sind. Je nachdem, welche Gene und Cilienproteine betroffen sind, ist das Krankheitsbild unterschiedlich.

Eine Form ist das Bardet-Biedl-Syndrom (BBS). Während sich die Erforschung des Krankheitsmechanismus bisher vorwiegend auf die Cilienproteine konzentrierte, stellte sich vor einigen Jahren heraus, dass auch Gene bzw. Proteine, die an der Reaktion auf DNA-Schäden (DNA damage response, DDR) mitwirken, für die Krankheit eine Rolle spielen. Ihre Defekte führen zur Anhäufung von DNA-Schäden, was u. a. zum Tod der Zellen, zu Zellalterung und anderen Anomalien führen kann. Wie die veränderte DDR im Einzelnen an den Zellschäden mitwirkt, ist bisher nicht bekannt. Dr. Slaats konnte an gentechnisch veränderten Mäusen nachweisen, dass ein Gen namens Aatf an der Regulation der DDR mitwirkt und dass es sich bei den NPH-assoziierten DNA-Schäden u. a. um sogenannte R-Loops handelt, anormale Molekülstrukturen, die aus DNA, RNA und assoziierten Proteinen bestehen. Unter diesen Proteinen sind sog. CCT-Chaperonine, die an der ordnungsgemäßen räumlichen Faltung anderer Protein-Molekülketten mitwirken, und Proteine, die beim BBS verändert sind.

Ausgehend von der Hypothese, dass DNA-Schäden einen wichtigen Beitrag zur Entstehung der NPH leisten, untersucht Dr. Slaats im Rahmen des Forschungsprojekts die Bedeutung der CCT- und BBS-Proteine für die Entstehung der R-Loops, die darauf erfolgenden Reaktionen der Zellen sowie den Zusammenhang mit den Defekten der Cilienproteine genauer. An geeigneten Zellkulturen, Zellen aus dem Urin von BBS-Patienten und gentechnisch veränderten Mäusen sollen mit biochemischen, gentechnischen, zellbiologischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

Interagieren Cilienproteine, die bekanntermaßen bei verschiedenen Formen der NPH defekt sind, mit den R-Loops, und wenn ja, welche?

Wie wirkt sich die gentechnische Ausschaltung des Gens Rnaseh1, dessen Proteinprodukt bekanntermaßen für die Auflösung von R-Loops von großer Bedeutung ist, auf Struktur und Funktion der Cilien aus?

Lassen sich die Effekte der Ciliendefekte und der R-Loops mit Arzneiwirkstoffen lindern, die bekanntermaßen in die biochemischen Vorgänge der DDR eingreifen?

Insgesamt möchte Dr. Slaats neue Aufschlüsse über die Bedeutung der R-Loops für die Entstehung von Nierenerkrankungen gewinnen und damit die Voraussetzungen für die Entwicklung neuer Therapieansätze schaffen.

Hypertrophe Kardiomyopathie | *»Human ventricular light chain 1 mutation causing Hypertrophic Cardiomyopathy (HCM): Single-molecule approaches to investigate myosin II dysfunction«* lautet der Titel eines Forschungsprojekts von DR. MAMTA AMRUTE-NAYAK, Institut für Molekular- und Zellphysiologie, Medizinische Hochschule Hannover.

Die hypertrophe Kardiomyopathie (HCM) ist die häufigste erblich bedingte Herzerkrankung. Ihr klinisches Erscheinungsbild weist ein breites Spektrum auf. Während viele Patienten keinerlei Symptome haben, leiden andere unter Luftnot, einer Herzinsuffizienz oder auch lebensgefährlichen Rhythmusstörungen. Vor allem bei jungen Patienten führt die HCM häufig zum plötzlichen Herztod.

Die kardiale Muskelkontraktion beruht auf einer Interaktion zwischen dem Motorprotein Myosin II und Aktinfilamenten. Myosin II besteht aus sechs Untereinheiten: zwei schweren und vier leichten Ketten. Zwei miteinander verdrillte Myosinketten bilden zusammen an ihrem einen Ende zwei kopfartige Strukturen, mit denen sich das Myosin am Aktin verankert. An den Kopf- beziehungsweise Halsdomänen der sogenannten schweren Ketten lagern sich je zwei leichte Ketten an: sogenannte essenzielle (ELC) beziehungsweise regulatorische Ketten (RLC), die die schwere Kette stabilisieren, aber auch die Aktin-Myosin-Interaktion mit steuern.

Punktmutationen im Gen für das kardiale Beta-Myosin II tragen zu rund 40 Prozent aller Fälle von hypertropher Kardiomyopathie bei; Mutationen in der ELC gehen oft mit einer besonders schweren Form dieser Erkrankung einher. Eine Mutation beeinflusst die Krafterzeugungsfähigkeit der Motoren und führt zu Funktionsstörungen. Was sich in den kontraktilen Einheiten des linksventrikulären Herzmuskels durch den Austausch einer einzigen Aminosäure so gravierend ändert, dass sich eine solche Myopathie entwickeln kann, ist dagegen noch unklar. Die Untersuchungen wurden bisher dadurch erschwert, dass die Mutation bei den meisten Patienten heterozygot vorliegt und man es daher im Myokard immer sowohl mit der veränderten als auch der normalen Wildtypform des Proteins zu tun hatte.

Es ist daher ein entscheidender Vorteil, wenn das Probenmaterial – wie im vorliegenden Projekt – von einem Patienten mit einer äußerst seltenen homozygoten Mutation (MLC1v Ala57Asp) stammt: einem Aminosäureaustausch in der essenziellen leichten Myosinkette. Die Gewebeprobe aus dem Herzmuskel des Patienten, dessen Myosine nur mutiertes ELC enthalten, soll Aufschluss darüber geben, welche Myosinfunktionen durch die Mutation beeinträchtigt sind und wie sich das auf das Krankheitsbild der HCM-Patienten auswirkt. Dazu bestimmt Dr. Amrute-Nayak verschiedene relevante Parameter für den Kontraktionszyklus an mutierten Myosinmolekülen: wie lange der Myosinkopf an das Aktinfilament gebunden ist, wie viel Kraft für die Vorwärtsbewegung erzeugt wird oder wie widerstandsfähig die Kopfdomäne gegen elastische Verformung ist.

Im Berichtszeitraum begann die Forschungsgruppe die Studien und etablierte den für den Erfolg des Projekts entscheidenden Versuchsaufbau. Die erzeugten Daten, die Anfang 2020 veröffentlicht wurden, helfen dabei, die geplanten Experimente zu verbessern. Während die detaillierten Studien zum menschlichen Wildtyp-Herzmyosin bereits durchgeführt wurden, ist die Untersuchung der Patientenprobe noch im Gange.

Anhand der Ergebnisse wird darüber hinaus ein von Dr. Amrute-Nayak entwickeltes Expressionssystem auf seine Zuverlässigkeit hin überprüft; in diesem System kann man mutierte leichte Ketten mit anderen Myosinuntereinheiten zu einer kompletten motorischen Einheit zusammenstellen. Mithilfe dieses Systems soll künftig beurteilt werden können, welche Bedeutung irgendeine andere Mutation für die Pathogenese der Kardiomyopathie hat. Später sollen diese Informationen unter Umständen dann auch für eine gezielte Korrektur fehlerhafter Myosinfunktion verwendet werden.

Arrhythmie-induzierte Kardiomyopathie | PRIV.-DOZ. DR. KATRIN STRECKFUSS-BÖMEKE, Kardiologie und Pneumologie, Universitätsmedizin Göttingen, und PROF. SAMUEL TOBIAS SOSSALLA, Klinik und Poliklinik für Innere Medizin II, Universitätsklinikum Regensburg, erforschen eine *»Genetische Prädisposition für die Arrhythmie-induzierte Kardiomyopathie«*.

Durch eine chronische Schädigung des Herzmuskels entwickelt sich auf Dauer eine Herzinsuffizienz, sodass das Herz letztendlich nicht mehr in der Lage ist, genügend sauerstoffreiches Blut in den Körper zu pumpen.

Herzrhythmusstörungen wie ein dauerhaft unregelmäßiger oder erhöhter Puls von über 100 Schlägen pro Minute oder ein schnelles Vorhofflimmern werden oft als Folge einer Herzmuskelschädigung angesehen, können aber auch selbst den Herzmuskel schädigen. Man spricht dann von einer Tachykardie- oder Arrhythmie-induzierten Kardiomyopathie (AIC), für die eine linksventrikuläre systolische Dysfunktion (LVSD) – eine Pumpschwäche der linken Herzkammer – charakteristisch ist. Die Kammer erreicht ihr altes Leistungsvermögen mit der Zeit wieder, sobald die Rhythmusstörung behoben ist.

Bislang ist unklar, was sich bei einer AIC auf molekularer Ebene oder aber strukturell in den humanen Muskelzellen ändert. Dr. Streckfuß-Bömeke und Prof. Sossalla untersuchen daher die Frage, warum ein Teil der Patienten mit einer lang andauernden tachykarden Rhythmusstörung eine AIC entwickelt, der andere dagegen nicht, und stellen die Hypothese auf, dass bei den AIC-Patienten eine entsprechende genetische Prädisposition vorliegt. Eine Bestätigung dieser Hypothese mit genetischer Früherkennung vorbelasteter Patienten würde die Diagnose deutlich erleichtern, da diese bislang erst dann als gesichert gilt, wenn sich die LVSD-Symptome nach einer Therapie der Rhythmusstörung wieder zurückbilden. Patienten ohne Prädisposition würde eine unnötige Therapie mit möglichen Nebenwirkungen erspart bleiben.

Um auf belastbare Daten für die Frühstadien der Pathogenese beim Menschen zurückgreifen zu können, führten Dr. Streckfuß-Bömeke und Prof. Sossalla vergleichende Studien an patientenspezifischen induzierten pluripotenten Stammzell-Kardiomyozyten (iPSC-KMs) durch. Dafür wurden Hautfibroblasten sowohl von AIC-Patienten als auch von solchen Patienten gewonnen, die trotz vergleichbarer Rhythmusstörungen nicht an AIC erkrankt sind. Mittels spezifischer Reprogrammierungstechniken wurden diese Hautfibroblasten zunächst in pluripotente Stammzellen reprogrammiert und bezüglich ihrer Pluripotenz charakterisiert. Alle generierten iPS-Zellen zeigten eine starke

Bei den entzündlichen Prozessen von Atherosklerose sammeln sich vor allem weiße Blutzellen aus der Gruppe der Makrophagen in der Gefäßinnenwand und setzen Prozesse in Gang, die zu Gefäßläsionen und zur Blockade des Gefäßes führen können.

Expression von Pluripotentmarkern auf mRNA- und Proteinebene und konnten in alle drei Keimblätter differenziert werden.

Mittels eines direkten Differenzierungsprotokolls wurden die hergestellten Stammzellen in funktionelle und reine Kardiomyozyten (95 % der Zellen exprimieren den kardialen Marker cTroponinT) differenziert. Nach Immunfluorenz-Untersuchung konnte gezeigt werden, dass alle iPSC-KM, die aus den AIC-Patienten entstanden sind, eine beeinflusste Sarkomerregularität aufweisen, was als erster Hinweis auf die hypothetisierte genetische Prädisposition gedeutet werden kann.

Die iPSC-KM wurden über einen längeren Zeitraum (7 Tage) mit einer der Tachykardie entsprechenden Frequenz elektrisch stimuliert und anschließend diverse elektrophysiologische, strukturelle, zelluläre und molekularbiologische Parameter dieser Zellen bestimmt. Diese Untersuchungen zeigten bislang, dass sich die beiden Patientengruppen hinsichtlich dieser Parameter unterscheiden, und geben erste Einblicke in die molekularen und strukturellen Ursachen der AIC.

Um endgültige Aussagen über eine genetische Prädisposition machen zu können, wurden die Hautfibroblasten der beiden Patientengruppen auf Gesamt-Exon-Ebene sequenziert und dabei besonders auf 140 Gene bezüglich genetischer Varianten fokussiert, die bereits im Zusammenhang mit genetischen Formen von Kardiomyopathien und kardialen Arrhythmien beschrieben worden sind. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen stehen noch aus.

Atherosklerose | *»Elucidating the cellular and molecular mechanisms behind the pro-atherogenic role of miRNA-26b«* ist Anliegen eines Forschungsprojekts von DR. EMIEL VAN DER VORST, Institut für molekulare Herz-Kreislauf-Forschung, Interdisziplinäres Zentrum für Klinische Forschung, Aachen.

Gefäßerkrankungen (Atherosklerose), die zu Herzinfarkt und Schlaganfall führen können, sind in den Industrieländern die häufigste Todesursache.

Bei diesen entzündlichen Prozessen sammeln sich vor allem weiße Blutzellen aus der Gruppe der Makrophagen in der Gefäßinnenwand (Endothel) und setzen Prozesse in Gang, die zu Gefäßläsionen und zur Blockade des Gefäßes führen können. Wegen der Komplexität der beteiligten molekularen Mechanismen ist eine kausale Therapie bisher

nicht möglich. Wie sich jedoch in den letzten Jahren gezeigt hat, spielen sogenannte microRNAs (miRNAs) für die Entstehung der Gefäßläsionen eine wichtige Rolle. Diese kleinen Nukleinsäuremoleküle greifen sowohl in den Endothelzellen als auch in den Makrophagen in die Genregulation ein. Da miRNAs im Organismus, aber auch an vielen anderen Genregulationsprozessen beteiligt sind, ist ihre Nutzung als Therapieansatz bisher schwierig.

Dr. van der Vorst beschäftigt sich mit einer bestimmten miRNA namens miRNA26b und konnte bereits nachweisen, dass ihr Fehlen im Tiermodell die Atherosklerosegefahr steigen lässt. In atherosklerostischen Läsionen des Menschen liegt sie in den Makrophagen in erhöhter Menge vor, ein Beweis für eine Kausalität ist dies jedoch nicht.

Im Rahmen des Forschungsprojekts untersucht Dr. van der Vorst die Bedeutung der miRNA26b in Makrophagen und Endothelzellen für die Atheroskleroseentstehung nun genauer. Dazu stellt er zunächst gentechnisch veränderte Mäuse her, bei denen sich die Produktion der miRNA26b in Makrophagen bzw. Endothelzellen gezielt ein- und ausschalten lässt. An diesen Tieren und an Kulturen menschlicher Zellen sollen mit physiologischen, immunologischen, biochemischen und molekularbiologischen Methoden sowie mit bildgebenden Verfahren folgende Fragen beantwortet werden:

Wie wirkt sich die miRNA26b auf die anatomischen und physiologischen Eigenschaften der Endothelzellen sowie auf ihre biochemischen Signalübertragungswege aus?

Wie wirkt sich die miRNA26b auf die anatomischen, physiologischen und molekularbiologischen Eigenschaften der Makrophagen aus?
Welche Wirkung hat die Hemmung der miRNA26b in menschlichen Zellen? Hat die Verstärkung der Produktion von miRNA26b eine therapeutische Wirkung?

Insgesamt möchte Dr. van der Vorst neue Aufschlüsse über die Funktion der miRNA26b bei der Atheroskleroseentstehung gewinnen und klären, ob eine zellspezifische Beeinflussung dieses Moleküls ein therapeutischer Ansatzpunkt sein könnte.

Emery-Dreifuß-Muskeldystrophie | *»Mechanism of Emery-Dreifuss Muscular Dystrophy from the genetical and mechanical perspective«* wird von DR. HANNA ENGELKE, Department Chemie, Ludwig-Maximilians-Universität München, untersucht.

Viele Patienten mit einer Emery-Dreifuß-Muskeldystrophie (EDMD) leiden bereits früh unter einer Verkürzung im Bereich der Ellenbogen, Achillessehnen und Nackenmuskulatur. Ihre Muskeln nutzen sich immer mehr ab, sodass sie eine Muskelschwäche entwickeln. Betroffen ist auch der Herzmuskel, was zu Herzrhythmusstörungen und einem plötzlichen Herztod führen kann.

Auslöser für die Emery-Dreifuß-Muskeldystrophie sind Mutationen in zwei Genen für Proteine, die eng mit der inneren Membran des Zellkerns verbunden sind: Beim X-chromosomalen Erbgang ist das EMD-Gen für Emerin mutiert, beim autosomalen Erbgang das *LMNA*-Gen für Lamin A. Lamin A ist ein elementarer Bestandteil eines dichten Geflechts aus intermediären Laminfilamenten, das über bestimmte Proteine wie etwa Emerin an der inneren Membran der Kernhülle verankert ist. Funktionelle Ausfälle dieser Lamina haben vielfältige phänotypische Konsequenzen, weil dieses Netzwerk nicht nur den Zellkern stabilisiert, sondern auch an der Organisation der Chromosomenstruktur, an der DNA-Replikation, der Zellteilung, der Apoptose sowie an der Regulation der Genaktivität beteiligt ist.

Zum Pathomechanismus haben sich zwei verschiedene Hypothesen etabliert: Die eine sieht den Stabilitätsverlust der Kernhülle als ausschlaggebend dafür an, dass die Widerstandskraft der Muskeln bei mechanischer Beanspruchung nachlässt. Bei der zweiten These steht dagegen die Veränderung der Genregulation im Vordergrund. Dr. Engelke versucht bei ihrer Suche nach den Ursachen für die Erkrankung zunächst einmal zu verstehen, wieso die Festigkeit des Kerns, die Reaktion der Zellen auf mechanische Reize sowie die Genexpression bei EDMD-Patienten mit mutiertem Lamin-Gen verändert sind.

Antworten auf ihre Fragen erhofft sich Dr. Engelke von Proteinen, die mechanische Reize und strukturelle Faktoren in Gentranskription übersetzen können und mit denen Dr. Engelke eine Chance sieht, beide Hypothesen miteinander in Einklang zu bringen. Sie hat dazu mit ihrer Gruppe ein zentrales Protein, das solch eine Übersetzerfunktion hat, mit Licht steuerbar gemacht. Dies erlaubt die mechanische Reizleitung in der Zelle von außen zu kontrollieren. Mithilfe dieses Schalters für mechanische Reizleitung wurde in einem ersten Schritt das Verhalten von gesunden Zellen genau untersucht. Nun wer-

den Zellen von EDMD-Patienten untersucht und die Ergebnisse mit denen von gesunden Zellen verglichen, um den Unterschied in der mechanischen Aktivierung zu finden.

Solch ein Unterschied könnte auch erklären, warum die Symptome in manchen Geweben stärker auftreten als in anderen. Zudem könnten Proteine offenbart werden, an denen pharmakologisch interveniert werden kann.

Osteocytische Osteolyse | PRIV.-DOZ. DR. ELENA TSOURDI, Medizinische Klinik und Poliklinik III, Universitätsklinikum Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, befasst sich mit *»A role for osteocytic osteolysis in hyperthyroidism-induced bone disease«*.

Die Schilddrüsenüberfunktion (Hyperthyreose) verursacht neben vielen anderen Gesundheitsstörungen auch eine Osteoporose, d. h. den Verlust von Knochensubstanz mit der verstärkten Gefahr von Knochenbrüchen.

Die in übergroßen Mengen produzierten Schilddrüsenhormone wirken dabei über verschiedene Rezeptoren auf die Knochenzellen ein, insbesondere auf die Knochen abbauenden Osteoklasten und die Osteocyten, die aus den Knochen aufbauenden Osteoblasten hervorgehen.

Der Beitrag der Osteocyten zum Knochenabbau ist noch unzureichend erforscht. Diese Zellen nehmen mechanische Belastungen der Knochen wahr und sorgen für den sogenannten Wnt-Signalübertragungsweg für Anpassungsreaktionen der Knochen. Sie können auch die harten Calciumverbindungen des Knochens abbauen (»osteocytische Osteolyse«). Fortsätze der Osteocyten erstrecken sich durch das lakuno-kanalikuläre System, ein Geflecht winziger Hohlräume im Knochengewebe.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird geklärt, ob die Osteocyten entscheidend zu der durch Schilddrüsenüberfunktion ausgelösten Osteoporose beitragen. Dr. Tsourdi hat ein Tiermodell entwickelt, in dem sich die Hyperthyreose künstlich hervorrufen und abstellen lässt. An diesen Mäusen sowie an Biopsiematerial von Patienten versucht Dr. Tsourdi mit anatomischen, immunologischen, molekularbiologischen, histologischen und bildgebenden Verfahren folgende Fragen zu beantworten:

Wie sieht das Netzwerk der Osteocyten im lakuno-kanalikulären System im Einzelnen aus und wie verändert es sich unter dem Einfluss der Hyperthyreose? Ist der Effekt reversibel, wenn keine Hyperthyreose mehr vorliegt?

Ist der Knochenabbau bei Hyperthyreose ausschließlich auf die Osteoklasten zurückzuführen oder wirken auch die Osteocyten daran mit?

Sind die Hyperthyreose-indizierten morphologischen Veränderungen der Osteocyten unmittelbar auf die Wirkung der Schilddrüsen-Hormone zurückzuführen oder werden sie über den Wnt-Weg vermittelt?

Welche morphologischen und funktionellen Veränderungen zeigen Osteocyten aus Patienten mit Hyperthyreose?

Insgesamt möchte Dr. Tsourdi neue Erkenntnisse über die molekularen Mechanismen des von Hyperthyreose verursachten Knochenschwundes gewinnen. Dies sollte eine stärker zielgerichtete Therapie ermöglichen und auch dazu beitragen, allgemein die Knochengesundheit zu verbessern.

Nichtsyndromale Lippen-Kiefer-Gaumenspalten | Die *»Identifizierung des Pathomechanismus am Risikolocus 1p36.13 bei nichtsyndromalen Lippen-Kiefer-Gaumenspalten«* ist Anliegen eines Projekts von DR. KERSTIN LUDWIG, Institut für Humangenetik, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Als nichtsyndromale Lippen-Kiefer-Gaumenspalten (nsLKG) bezeichnet man Fehlbildungen des Gesichts, die nicht von anderen Anomalien, z. B. in Kognition oder Körperbau, begleitet sind.

Sie entstehen durch Defekte in der Embryonalentwicklung und haben genetische Ursachen. Verantwortlich ist jedoch nicht ein einzelnes Gen, vielmehr konnte man in den letzten Jahren mehr als 40 Stellen auf der DNA identifizieren, die mit den nsLKG assoziiert sind. In ihrer Mehrzahl liegen diese Loci aber nicht in Genabschnitten, die Proteine codieren, sondern in nichtcodierenden Bereichen, die vermutlich der Regulation benachbarter Gene dienen. Für diese Form der Genregulation ist die dreidimensionale Struktur des Komplexes aus DNA und Proteinen (Chromatin) von entscheidender Bedeutung. Einen mit der nsLKG assoziierten Locus, 1p36.13 genannt, konnte Dr. Ludwig in

einer Metaanalyse identifizieren. Weiterhin hat Dr. Ludwig zwei Gene (*CAPZB* und *NBL1*) gefunden, die in der Nachbarschaft von 1p36.13 liegen und möglicherweise von diesem Abschnitt reguliert werden. Beide Gene sind während der Embryonalentwicklung in den sogenannten NCC-Zellen aktiv, aus denen später die Gesichtsstrukturen hervorgehen. Da die NCC-Zellen während der Embryonalentwicklung nicht unmittelbar zugänglich sind, hat die Wissenschaftlerin ein Zellkultursystem entwickelt, an dem sich die Vorgänge, die sich während der Embryonalentwicklung in solchen Zellen abspielen, nachvollziehen lassen.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird der molekulare Mechanismus, durch den 1p36.13 zur Entstehung der nsLKG beiträgt, genauer untersucht. Zunächst entwickelt Dr. Ludwig mit zellbiologischen Methoden weitere NCC-Zellkulturlinien mit unterschiedlichem genetischem Hintergrund. Mithilfe dieser Zellen sollen dann mit gentechnischen, molekularbiologischen und zytogenetischen Methoden sowie mit Verfahren der Bioinformatik folgende Fragen beantwortet werden:

In welcher dreidimensionalen Form liegt das Chromatin am Locus 1p36.13 vor? Gibt es hier Unterschiede je nach genauem genetischem Informationsgehalt der DNA?

Interagieren die DNA-Abschnitte von 1p36.13 je nach ihrem Informationsgehalt unterschiedlich mit Genregulationsproteinen? Welches der beiden Gene *CAPZB* und *NBL1* wird durch diese Interaktion stärker reguliert? Um was für Genregulationsproteine handelt es sich?

Wie wirkt sich die gentechnische Entfernung des so identifizierten Zielgens auf die Zellen aus? Verändert sich insbesondere das Wanderungsverhalten, das für die Zellen während der Embryonalentwicklung charakteristisch ist? An welchen Stoffwechselwegen ist das Zielgen beteiligt?

Insgesamt möchte Dr. Ludwig zur Aufklärung der Entstehungsmechanismen der nsLKG beitragen. Die im Rahmen des Projekts entwickelten Methoden könnten sich später auch auf andere mit der Anomalie assoziierte DNA-Abschnitte anwenden lassen.

Patienten-Einverständniserklärungen | *»Developing and testing strategies to overcome ›uninformed consent‹ in clinical trials involving cancer patients«* sind Anliegen eines Projekts von DR. ANNE HERRMANN, Klinik und Poliklinik für Innere Medizin III, Universitätsklinikum Regensburg.

Klinische Studien helfen herauszufinden, ob neue Behandlungen wirksam und für Patienten sicher sind. Viele Patienten fühlen sich jedoch überfordert, wenn sie über ihre Diagnose, Therapiemöglichkeiten und klinische Studien aufgeklärt werden. Sie lesen Einverständniserklärungen kaum oder gar nicht und unterschreiben sie, ohne deren Inhalt wirklich verstanden zu haben. Dies wird auch als »uninformierte Einwilligung« bezeichnet.

Die informierte Einwilligung bildet jedoch die rechtliche Grundlage für jede Handlung der Patientenversorgung. Das 2013 in Kraft getretene Patientenrechtegesetz erhöht die Anforderungen an die informierte Einwilligung. Immer mehr Ärzte mussten sich vor Gericht verantworten, weil ihnen mangelnde Kommunikation vorgeworfen wurde. Einverständniserklärungen sind daraufhin noch umfassender geworden, um Ärzte besser vor Rechtsstreitigkeiten zu schützen. Das macht es vielen Patienten praktisch unmöglich, die ihnen gegebenen Informationen zu verstehen.

Dieses Projekt soll helfen, dieses Problem zu lösen. Es werden Interviews mit Krebspatienten, ihren Angehörigen und Experten verschiedener Fachrichtungen geführt, um herauszufinden, welche Informationen in Einverständniserklärungen enthalten sein müssen, um deren Rechtswirksamkeit und das Verständnis der Patienten sicherzustellen. Darauf aufbauend werden Strategien entwickelt, die langfristig in der klinischen Praxis eingesetzt werden können, um eine informierte Einwilligung aller Patienten zu gewährleisten.

Sonderprogramme

Die Stiftung unterstützt eine Reihe von Sonderprogrammen, die Erfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern ermöglichen oder gezielt herausragende wissenschaftliche Einzelleistungen im In- und Ausland fördern.

Administrativ besonders stark eingebundenen Funktionsträgerinnen und Funktionsträgern deutscher Hochschulen wird mit der »ThyssenLesezeit« eine sechsmonatige Unterstützung nach dem Finanzierungsmodell »no gain, no loss« gewährt, um nach Beendigung der administrativen Verpflichtungen eine zügige Wiederaufnahme der eigenen Forschungstätigkeit zu ermöglichen.

ThyssenLesezeit | Die *»ThyssenLesezeit«* ermöglicht administrativ besonders stark eingebundenen Funktionsträgerinnen und Funktionsträgern deutscher Hochschulen eine sechsmonatige Freistellung, um nach dem Ende ihrer administrativen Tätigkeit wieder für ihr jeweiliges Fachgebiet relevante Literatur rezipieren zu können. Aufgrund der digitalen Revolution vervielfacht sich einerseits die Menge relevanter Informationen exponentiell und ist auch für gut organisierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kaum mehr überschaubar. Andererseits steht an den deutschen Universitäten beständig weniger Zeit für eine gründliche Kenntnisnahme von Informationen zur Verfügung. So fehlt oft Zeit für die sorgfältige Lektüre dessen, was zu lesen gewünscht ist und/oder einfach nur erforderlich wäre.

Die Fritz Thyssen Stiftung stellt im Gegenzug zu solchen Phänomenen der Verknappung Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern Zeit für gründliche Lektüre zur Verfügung, die ThyssenLesezeit. Administrativ besonders stark eingebundenen Funktionsträgerinnen und Funktionsträgern deutscher Hochschulen (wie beispielsweise Rektor/innen bzw. Präsident/innen, Vizepräsident/innen bzw. Prorektorinnen, Dekan/innen, Leiter/innen von Exzellenzclustern) wird eine sechsmonatige Unterstützung nach dem Finanzierungsmodell »no gain, no loss« gewährt, um nach Beendigung der administrativen Verpflichtungen eine zügige Wiederaufnahme der eigenen Forschungstätigkeit zu ermöglichen. Bei der Lesezeit werden zum einen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ein Semester von ihren universitären Verpflichtungen freigestellt, um wieder für ihr jeweiliges Fachgebiet relevante Literatur rezipieren zu können. Zum anderen wird auch jüngerer Nachwuchs gefördert, der für sechs Monate die Professur vertritt.

Die Förderung wird durch eine Jury vergeben, der der Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirates der Fritz Thyssen Stiftung, Prof. Christoph Markschies, vorsteht und der des Weiteren die Professorin Julika Griem und die Professoren Jens Beckert, Christoph Möllers und Peter Strohschneider angehören.

In der zweiten Auswahlrunde, die am 13. November 2020 teils in den Stiftungsräumen, teils virtuell stattfand, wurden folgende Personen für eine Förderung durch die ThyssenLesezeit ausgewählt:

PROF. MICHAEL MEYER, Institut für Prähistorische Archäologie, Freie Universität Berlin, wird vertreten durch PRIV.-DOZ. DR. DORIS GUTSMIEDL-SCHÜMANN.

Die Reihe in Griechenland wird über einen Zeitraum von vier Jahren unter der Leitung von Prof. Vassilios Skouris, dem ehemaligen Präsidenten des Europäischen Gerichtshofs und jetzigen Direktor des Zentrums für Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht (CIEEL), organisiert und ist dem Rahmenthema »Die EU als Europäische Rechts-und Wertegemeinschaft« gewidmet.

PROF. THOMAS M. SCHMIDT, Fachbereich Katholische Theologie, Goethe-Universität Frankfurt am Main, wird vertreten durch DR. TOBIAS MÜLLER.

Thyssen Lectures in Griechenland | Die Fritz Thyssen Stiftung setzt mit den *»Thyssen Lectures«* eine Tradition fort, die sie beginnend im Jahre 1979 nach Stationen in Deutschland auch an einer Reihe von Universitäten in Tschechien, Israel, der Russischen Republik und zuletzt in der Türkei initiiert hat.

Die Reihe in Griechenland wird über einen Zeitraum von vier Jahren unter der Leitung von Prof. Vassilios Skouris, dem ehemaligen Präsidenten des Europäischen Gerichtshofs und jetzigen Direktor des Zentrums für Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht (CIEEL), organisiert und ist dem Rahmenthema »Die EU als Europäische Rechts- und Wertegemeinschaft« gewidmet.

Die Europäische Union ist als eine Rechtsgemeinschaft entstanden, die von Anfang an gemeinsame Werte geteilt und verteidigt hat. Ging es ursprünglich um die Entwicklung und Vertiefung eines gemeinsamen Marktes (später Binnenmarktes), so sind im Laufe der Jahre Grundwerte sichtbar geworden, die stark ausgebaut worden sind und heute ein solides Fundament bilden, insofern sie sowohl in den Verträgen über die Europäische Union und über die Arbeitsweise der Europäischen Union als auch in der Charta der Grundrechte der Europäischen Union ausdrücklich und ausführlich verankert sind. Diese Grundwerte, aber auch Recht und Gesetz als Grundlagen der Union werden in jüngster Zeit infrage gestellt – und mit ihnen verliert die europäische Idee an Attraktivität. Die schwelende Finanzkrise, die terroristischen Anschläge und die Flüchtlingsströme werden in den Augen vieler als Gefahr für den Integrationsprozess gesehen, lösen nationale Initiativen aus und stärken politische Bewegungen mit extremen Zielen und antieuropäischem Einschlag. Dieses Phänomen verdient eine vertiefte Untersuchung aus historischer, ökonomischer, vor allem aber auch rechtswissenschaftlicher bzw. rechtspolitischer Sicht.

Ein Ziel dieser Förderung ist es, die Arbeit des Zentrums in Thessaloniki mit den wissenschaftlichen Partnern in Griechenland stärker zu vernetzen und dazu beizutragen, das Zentrum zu einem Ort des internationalen Austausches in der Rechtswissenschaft und angrenzenden Disziplinen zu machen.

Den Auftakt der Thyssen Lecture machte Prof. Andreas Voßkuhle, Präsident des Bundesverfassungsgerichts und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Fritz Thyssen Stiftung, der im November 2017 in Thessaloniki und Athen zum Thema »Die Idee der Europäischen Wertegemeinschaft« sprach.

Die zweite Lecture hielt der bulgarische Politologe Ivan Krastev, Direktor des Centre for Liberal Strategies in Sofia und Permanent Fellow am Institut für die Wissenschaften vom Menschen in Wien. Er sprach in Thessaloniki und Athen im November 2018 zum Thema »The Age of Imitation and Its Discontents«.

Im April 2019 hielt Christoph Möllers, Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin und Permanent Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin, die dritte Lecture zum Thema »Die Europäische Union als demokratische Föderation«.

Fortgesetzt wurde die Reihe im Oktober 2019 mit einem Vortrag von Pauliine Koskelo, der ehemaligen Präsidentin des Obersten Gerichtshofs von Finnland und Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, die in Thessaloniki und Athen zum Thema »Is the EU incapable of upholding its core constitutional values? What then is the outlook for the Union?« sprach.

Diese Beiträge erschienen als Bände 1, 2, 3 und 4 der Reihe »Thyssen Lectures in Griechenland: Die EU als Europäische Rechts- und Wertegemeinschaft« im Verlag Klaus Bittner in Köln in englischer, deutscher und griechischer Sprache:

VOSSKUHLE, Andreas: Die Idee der Europäischen Wertegemeinschaft. Thyssen Lectures 2017–2021. – Köln: Bittner, 2018. 127 S.
(Thyssen Lectures; Bd. 1)

KRASTEV, Ivan: Is Europe Failing? On Imitation and Its Discontents. Thyssen Lectures 2017–2021. – Köln: Bittner, 2019. 97 S.
(Thyssen Lectures; Bd. 2)

MÖLLERS, Christoph: Die Europäische Union als demokratische Föderation. Thyssen Lectures 2017–2021. – Köln: Bittner, 2019. 143 S.
(Thyssen Lectures; Bd. 3)

KOSKELO, Pauliine: The State of the European Union. Entrapment for those commited to its core values? – Köln: Bittner, 2020. 189 S.
(Thyssen Lectures 2017–2021; Vol. 4)

Die für das vergangene Jahr vorgesehenen Lectures mussten im Hinblick auf die Infektionsschutzmaßnahmen angesichts der SARS-CoV-2-Pandemie auf das Jahr 2021 verschoben werden.

Reimar Lüst-Preis | Für Geistes- und Sozialwissenschaftler, die in der bilateralen wissenschaftlichen und/oder kulturellen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Heimatland hoch angesehene und wichtige »Multiplikatoren« sind, deren wissenschaftliche Arbeiten aber – meist schon aufgrund ihrer »bilateralen« Ausrichtung – von Wissenschaftlern außerhalb Deutschlands nur eingeschränkt rezipiert werden, gab es in Deutschland lange Zeit keine international wahrgenommene und anerkannte Förderung.

Es handelt sich bei diesen Forschern aber besonders häufig um überragend wichtige Kooperationspartner für die deutsche Wissenschaft. Mit dem durch die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Fritz Thyssen Stiftung 2006 ins Leben gerufenen »Reimar Lüst-Preis für internationale Wissenschafts- und Kulturvermittlung« werden ausgewählte Wissenschaftler, die sich in dieser Weise als »Multiplikatoren« engagiert haben, ausgezeichnet.

Benannt ist der Preis nach dem ehemaligen Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung und früheren Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Fritz Thyssen Stiftung. Der Preis wird jährlich an bis zu zwei hoch angesehene Geisteswissenschaftler aus dem Ausland verliehen, die durch ihr wissenschaftliches Werk die akademischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Herkunftsland bzw. der Herkunftsregion maßgeblich geprägt haben. Die Preise sind jeweils mit 60.000 Euro dotiert.

Die Reimar Lüst-Preisträger des Jahres 2020 sind der Historiker Prof. Robert Gerwarth und der Rechtswissenschaftler Prof. Sung-Soo Kim.

Robert Gerwarth ist Professor für Modern History am University College Dublin, Irland, sowie Gründungsdirektor des dortigen Zentrums für Kriegsstudien. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Geschichte der politischen Gewalt in Deutschland und Europa im

20. Jahrhundert. Dazu hat er viel beachtete und in über 30 Sprachen übersetzte Monographien vorgelegt. Seine Arbeiten beispielsweise über die deutsche Novemberrevolution von 1918 oder das Erbe des Ersten Weltkriegs haben durch ihre Neuinterpretationen wissenschaftliche Diskussionen ausgelöst und die Bewertungen des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik verändert.

Zusammen mit dem deutschen Historiker Sönke Neitzel begründete Gerwarth den Masterstudiengang International War Studies, den Studierende in Potsdam und Dublin absolvieren. Als Reimar Lüst-Preisträger kooperiert er mit Kollegen am Lehrstuhl für Militärgeschichte und die Kulturgeschichte der Gewalt der Universität Potsdam. Dort arbeitet er an einer großen Studie über Bürgerkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der Rechtswissenschaftler Sung-Soo Kim ist Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht an der Yonsei Law School in Seoul, Südkorea. Er ist Verfasser des koreanischen Standardwerks zum Allgemeinen Verwaltungsrecht, hat sich darüber hinaus aber auch mit anderen Themen wie dem Steuer-, Umwelt- oder Wasserrecht befasst. Insbesondere hat er sich in Korea einen herausragenden wissenschaftlichen Ruf erarbeitet mit seiner Forschung zur Entwicklung von einem paternalistischen hin zu einem partnerschaftlichen Staatsverständnis sowie zum Konzept der Public Private Partnership. Den gesellschaftlichen Wandel Koreas begleitet Kim mit juristischer Expertise.

Seine Forschung ist dabei stets international ausgerichtet. Er wurde nicht nur in Deutschland promoviert, sondern fördert als Brückenbauer bis heute die Zusammenarbeit deutscher und koreanischer Rechtswissenschaftler, indem er Konzepte des deutschen Verwaltungsrechts nach Korea vermittelt. Seine Zusammenarbeit als Reimar Lüst-Preisträger mit Kollegen der Friedrich-Schiller-Universität Jena soll beide Seiten bereichern: Die Rezeption des deutschen Rechts in Ostasien sowie deutsche Untersuchungen zum koreanischen Recht werden gemeinsam diskutiert. Auch in Hinblick auf die Teilungsgeschichte beider Länder ist ein Austausch von Bedeutung.

Preis Geisteswissenschaften International | Mit der Auszeichnung *»Geisteswissenschaften International – Preis zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Literatur«* fördern der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die VG Wort, das Auswärtige Amt und die Fritz Thyssen Stiftung die Übersetzung herausragender geistes- und sozialwissenschaftlicher Werke aus der deutschen in die englische Sprache. Mit der Auszeichnung ist die Finanzierung der Übersetzungskosten verbunden.

Ziel der Übersetzungsförderung ist es, zu einer weltweiten Verbreitung der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse aus Deutschland beizutragen und zugleich Deutsch als Wissenschaftssprache und Sprache der Erstveröffentlichung geisteswissenschaftlicher Werke zu erhalten. Den Begriff der Geisteswissenschaften hat die Jury dabei weit gefasst. Es werden nicht nur geistes- und kulturwissenschaftliche, sondern auch sozialwissenschaftliche Werke prämiert.

Der unabhängigen Jury unter Vorsitz von Prof. Luca Giuliani (Wissenschaftskolleg zu Berlin) gehören an: Prof. Tilman Allert (Goethe-Universität Frankfurt am Main, emeritiert), Barbara Budrich (Barbara Budrich Verlag), Alexander Cammann (Die ZEIT), Prof. Philipp Gassert (Universität Mannheim), Dr. Jan Niklas Howe (Universität München), Prof. Doris Kaufmann (Universität Bremen), Prof. Christoph Menke (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Prof. Gloria Meynen (Kunstuniversität Linz), Dr. Martin Rethmeier (De Gruyter), Prof. Julia Voss (Leuphana Universität Lüneburg).

»Wir zeichnen Spitzenforschung und Werke von großer Strahlkraft aus. Im Zentrum unseres Auswahlverfahrens steht die wissenschaftliche Qualität, unabhängig davon, ob das Werk eines Fachautors oder eines freien Autors eingereicht wird«, so der Gründungsvorsitzende Prof. Wolfgang Frühwald.

Die Preisträger des Jahres 2020 sind:

CAROLINE ARNI: Pränatale Zeiten. Das Ungeborene und die Humanwissenschaften (1800–1950) (Schwabe)

PATRICK EIDEN-OFFE: Die Poesie der Klasse (Matthes & Seitz Berlin)

SEBASTIAN GIESSMANN: Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke (Kulturverlag Kadmos)

JÜRGEN HABERMAS: Auch eine Geschichte der Philosophie. Bde. 1 und 2 (Suhrkamp)

HANS G. KIPPENBERG: Regulierungen der Religionsfreiheit. Von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zu den Urteilen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (Nomos)

FABIAN KLOSE: ›In the Cause of Humanity‹. Eine Geschichte der humanitären Intervention im langen 19. Jahrhundert (Vandenhoeck & Ruprecht)

VICTOR MAUER: Brückenbauer. Großbritannien, die deutsche Frage und die Blockade Berlins 1948–1949 (De Gruyter)

TILMAN NAGEL: Mohammed. Zwanzig Kapitel über den Propheten der Muslime (De Gruyter)

OLENA PETRENKO: Unter Männern. Frauen im ukrainischen nationalistischen Untergrund 1944–1954 (Ferdinand Schöningh)

EVA VON REDECKER: Praxis und Revolution. Eine Sozialtheorie radikalen Wandels (Campus)

KERSTIN STAKEMEIER: Entgrenzter Formalismus. Verfahren einer antimodernen Ästhetik (b_books)

SUSANNE STRÄTLING: Die Hand am Werk. Poetik der Poiesis in der russischen Avantgarde (Wilhelm Fink)

HANS-ULRICH WIEMER: Theoderich der Große (C.H. Beck)

Eine besondere Würdigung erhielt mit dem Preis zur Förderung exzellenter geistes- und sozialwissenschaftlicher Publikationen:

DANIEL TÖDT: Elitenbildung und Dekolonisierung. Die Évolués in Belgisch-Kongo 1944–1960 (Vandenhoeck & Ruprecht)

Das Historische Kolleg, 1980 errichtet, ist ein Institute for Advanced Study der historisch orientierten Wissenschaften. Es gewährt Gelehrten einjährige Stipendien, damit sie sich frei von anderen Verpflichtungen auf den Abschluss eines Buchprojektes konzentrieren können. Berufungen in das Kolleg werden als Auszeichnungen verstanden. Bei der Auswahl, die das Kuratorium des Historischen Kollegs trifft, steht die Förderung der Forscherpersönlichkeit im Vordergrund.

Historisches Kolleg, München | Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt die Arbeit des *»Historischen Kollegs München«* auch im 40. und 41. Kollegjahr 2019/2020 und 2020/2021 mit je einem Senior Fellowship.

Das Historische Kolleg, 1980 errichtet und seit 1988 mit Sitz in der Kaulbach-Villa, ist ein Institute for Advanced Study der historisch orientierten Wissenschaften. Es gewährt Gelehrten einjährige Stipendien, damit sie sich frei von anderen Verpflichtungen in der einzigartigen Atmosphäre zwischen Bayerischer Staatsbibliothek und Englischem Garten ganz auf den Abschluss eines Buchprojektes konzentrieren können.

Berufungen in das Kolleg werden – wie Berufungen nach Princeton oder an das Collège de France – als Auszeichnungen verstanden. Bei der Auswahl, die das Kuratorium des Historischen Kollegs trifft, steht die Förderung der Forscherpersönlichkeit im Vordergrund. Im Laufe des Kollegjahres diskutieren die Senior Fellows ihr Forschungsprojekt jeweils im Rahmen eines Kolloquiums mit Fachkolleginnen und -kollegen. Die Ergebnisse dieser Tagungen erscheinen in der Reihe »Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien«.

Senior Fellow der Fritz Thyssen Stiftung im Kollegjahr 2019/2020 war Prof. Martin Zimmermann (Ludwig-Maximilians-Universität München), der sich dem Thema »lost cities – Wahrnehmung von und Leben mit verlassenen Städten in antiken Kulturen« widmete. Sein Kolloquium wurde mit Blick auf die Infektionsschutzmaßnahmen angesichts der Corona-Pandemie auf das Jahr 2021 verschoben.

Senior Fellow der Fritz Thyssen Stiftung im Anfang Oktober 2020 begonnenen Kollegjahr 2020/2021 ist Prof. Claudia Zey (Universität Zürich). Ihr Thema lautet: »Stellvertretung im Mittelalter – Konzeption und Funktionalität repräsentativer Herrschaft«. Ihr Kolloquium ist für Mai 2021 geplant. Es trägt die Überschrift: »Die Institutionalisierung von Stellvertretung im Mittelalter«.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Publikationen von in den Vorjahren von der Stiftung am Historischen Kolleg geförderten Fellows:

THEODERICH der Große und das gotische Königreich in Italien. Hrsg. von Hans-Ulrich Wiemer. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. XI, 460 S.: Ill.
(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 102)

STOLBERG, Michael: Gelehrte Medizin und ärztlicher Alltag in der Renaissance. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2021. VIII, 588 S.: Ill.

Das Historische Kolleg vergibt jährlich je zwei bis drei Fellowships für etablierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie drei weitere, die primär dem Abschluss von Habilitationsschriften dienen. Die Grundfinanzierung des Historischen Kollegs stellt der Freistaat Bayern zur Verfügung. Die Stipendien finanzieren derzeit neben der Fritz Thyssen Stiftung die Gerda Henkel Stiftung, die Ippen Stiftung, die C.H. Beck Stiftung, das Deutsche Stiftungszentrum, der Freistaat Bayern, das Institut für Zeitgeschichte München – Berlin sowie das Historische Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Freundeskreis des Historischen Kollegs.

Seit 1983 verleiht das Historische Kolleg zudem alle drei Jahre den »Preis des Historischen Kollegs«, der inzwischen allgemein als der deutsche Historikerpreis wahrgenommen wird. Die vierzehnte Preisverleihung ist für den 10. November 2022 in München geplant. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert.

Nähere Informationen bietet die Webseite des Historischen Kollegs unter *www.historischeskolleg.de.*

Tübingen/USA | An der Eberhard Karls Universität Tübingen (Seminar für Zeitgeschichte, PROF. GEORG SCHILD) unterstützt die Stiftung ein *»Residency Program für amerikanische Historikerinnen und Historiker«*.

Die Initiative zur Einrichtung des »Residency Program für amerikanische Historikerinnen und Historiker« an der Eberhard Karls Universität Tübingen ging von der Organization of American Historians (OAH), einer der großen Standesverbände von Historikerinnen und Historikern an Universitäten der USA, aus. Die OAH unterhält seit Längerem ein sehr erfolgreiches Partnerschaftsprogramm mit der Universität Kobe in Japan und ist an einem Ausbau der Vernetzung ihrer Mitglieder in Europa interessiert. Ziel ist es, das Interesse an amerikanischer Geschichte an europäischen Universitäten zu verstärken. Einmal im Jahr kommt eine amerikanische Historikerin oder ein Historiker (Professor/in an einem College oder einer Universität) für fünf Wochen nach Tübingen, um eine Lehrveranstaltung in Blockform anzubieten. Für Tübinger Studierende bedeutet dies eine wirkungsvolle Ergänzung der Seminare zur außereuropäischen Geschichte.

Das Interesse am »Residency Program« war seitens amerikanischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch im letzten Ausschreibungsjahr groß. Insgesamt gingen 31 Bewerbungen ein. Für das Sommersemester 2020 ist Prof. Thomas Andrews von der University of Colorado als achter Historiker im Rahmen des Programms nach Tübingen eingeladen worden. Wegen der Umstellung der Lehre auf Online-Kurse haben die Universität Tübingen und Prof. Andrews in Abstimmung mit der Fritz Thyssen Stiftung beschlossen, das Programm für ein Jahr zu unterbrechen. Prof. Andrews wird im Sommersemester 2021 nach Tübingen kommen.

Pre-Dissertation Fellowships in Deutscher und Europäischer Geschichte | Die Stiftung fördert *»Pre-Dissertation Fellowships für Doktoranden der Deutschen und Europäischen Geschichte an einer Universität der Westküste der USA«*. Das Programm verantworten PROF. STEFAN-LUDWIG HOFFMANN, Department of History, University of California, Berkeley, USA, und PROF. SIMONE LÄSSIG, Deutsches Historisches Institut Washington, USA.

In den ersten beiden Förderjahren erhielten neun Doktorandinnen und Doktoranden von vier Universitäten an der nordamerikanischen Westküste (University of California, Berkeley, University of Southern California, Stanford University und University of Oregon, Eugene) die Möglichkeit, vier bis sechs Wochen in deutschen Archiven und Bibliotheken zu arbeiten und fundierte Vorfeldforschung zu betreiben. Aufgrund der eingeschränkten Reisemöglichkeit durch COVID-19 mussten die fünf Stipendiatinnen und Stipendiaten des Jahres 2020 ihre Reisen vorläufig verschieben.

Die geförderten Forschungsprojekte umfassen eine Vielzahl von Themen und Epochen: die Geschichte des Nationalsozialismus (»National-Socialists after Hitler: The Reconstruction of SS Communities in Postwar Germany«; »The Construction and Deconstruction of Nazi North«, »Mass Violence, Gender and Silenced Memory: A Comparative Study of the Pogrom of 1938 in Berlin and the Calcutta Riots of 1946«), Facetten der Migrationsgeschichte (»Instrumental Adversaries: Steamships, Agents, and the Political-Economy of Emigration in Germany, 1870–1930«; »Criminals and Migrants: Christian Sanctuary and the Sovereign Exception in Modern Germany«; »Global Visions: German-speaking Émigrés and American Photojournalism, 1905–1965«), die Sprachgeschichte (»The Idea of Universals in Languages: Wilhelm von Humboldt's Philosophy of Language in Relation to Umberto Eco's Theory of Semiotics«) sowie – besonders aktuell – die Geschichte von Pandemien (»Spanish Influenza pandemic in the German army in the First World War«).

Der Alfred-Grosser-Lehrstuhl wurde mit dem Ziel eingerichtet, die vergleichende und interdisziplinäre Forschung zu Europa, die von Professor Alfred Grosser an Sciences Po begründet wurde, zu verstetigen.

Neben den großen Staats- und Landesarchiven und Universitätsbibliotheken in Berlin, Hamburg, Bremen, München und Stuttgart besuchten die Stipendiatinnen und Stipendiaten auch kleinere Archive, z. B. das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen, das Militärarchiv in Freiburg oder das Archiv für deutsche Polarforschung in Bremen.

Das Fellowship-Programm ist nicht nur für dessen Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine immens wichtige Förderung, sondern setzt – im Zeichen einer Krise der transatlantischen Beziehungen – zugleich neue Impulse im deutsch-amerikanischen Wissenschaftsaustausch.

Die forschungsstarke nordamerikanische Westküste richtet sich geographisch zunehmend nach Asien und Lateinamerika aus und drängt damit die deutsche und europäische Geschichte in den Vereinigten Staaten in den Hintergrund – ein Trend, der sich langfristig negativ auf die deutsch-amerikanische Forschungskooperationen auswirken wird. Das Fellowship-Programm ist eine Kooperation zwischen dem Deutschen Historischen Institut Washington und der University of California, Berkeley und dient in vielfacher Hinsicht einer neuen und wichtigen Verschränkung der deutschen und amerikanischen Wissenschaftslandschaften und der Förderung angehender Wissenschaftlerinnern und Wissenschaftler an der Pazifikküste.

Alfred-Grosser-Lehrstuhl | Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt den *»Chaire Alfred Grosser«* an der Universität Sciences Po, Paris. Das Programm verantwortet PROF. CORNELIA WOLL.

Sciences Po ist Frankreichs führende Universität in den Sozialwissenschaften und bekannt als Ausbildungsstätte künftiger politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Führungskräfte. Unter anderem mit einem deutsch-französischen Campus, drei Doppeldiplomen und zahlreichen Austauschprogrammen mit deutschen Universitäten sowie dem Alfred-Grosser-Lehrstuhl engagiert sich Sciences Po in der deutsch-französischen Zusammenarbeit.

Der Alfred-Grosser-Lehrstuhl wurde mit dem Ziel eingerichtet, die vergleichende und interdisziplinäre Forschung zu Europa, die von Professor Alfred Grosser an Sciences Po begründet wurde, zu verstetigen. Der Lehrstuhl hat außerdem die Aufgabe, akademischen und wissenschaftlichen Austausch zwischen Frankreich und Deutschland anzuregen, gemeinsame Forschungsprojekte zu fördern und die individuellen Karrieren von aufstrebenden und etablierten deutschen Wissenschaftlern zu unterstützen. Sciences Po lädt dazu jährlich zwei Sozialwissenschaftler aus Deutschland nach Frankreich ein.

Im akademischen Jahr 2019/20 konnten Prof. Sandra Seubert und Dr. Jessika Eichler als Inhaberinnen des Alfred-Grosser-Lehrstuhls an Sciences Po ihre Forschungen voranbringen, publizieren und Kontakte knüpfen. Leider mussten durch die Coronakrise die Lehre ab März 2020 online stattfinden sowie einige der Veranstaltungen auf Herbst 2020 verschoben werden. Trotz dieser schwierigen Umstände waren beide Gastprofessorinnen wissenschaftlich sehr produktiv und konnten langfristige Projekte und Kooperationen vorantreiben.

Prof. Seubert war mit einem Projekt zur Politisierung der EU-Unionsbürgerschaft am CEVIPOF angebunden und lehrte die von den Studierenden äußerst positiv evaluierten Kurse »Theories of Democracy« und »European Citizenship«. Sie nahm an Tagungen an verschiedenen Pariser Institutionen sowie am King's College London teil. Ihr Aufenthalt führte zur Teilnahme an einem Forschungsprojekt »The Future of European Citizenship« mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich.

Dr. Eichler lehrte ihrerseits am deutsch-französischen Campus in Nancy zu »Human Rights in International and European Frameworks« und »Thesis Design Skills«. Während ihrer Zeit an Sciences Po war sie mit ihrer Arbeit zu Menschenrechten am Center for International Studies angebunden und nahm an Tagungen in Madrid, Genf, Berlin und Denver teil. Neben zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln konnte Dr. Eichler insbesondere an ihrem Buch »Die Rechte indigener Völker im Menschenrechtssystem« arbeiten, das 2021 im Nomos Verlag erscheinen wird.

Für das akademische Jahr 2020/21 wurden Dr. Yoan Vilain (Rechtswissenschaft) und Dr. Aïssa Halidou (Politikwissenschaft) auf den Alfred-Grosser-Lehrstuhl berufen.

Thyssen@IAS CEU Fellowship Program | Im Rahmen des *»Thyssen@IAS CEU Fellowship Program«* des Institute for Advanced Study an der Central European University (IAS CEU) in Budapest stellt die Stiftung seit 2017 für fünf Jahre Fördermittel für Junior bzw. Senior Fellowships bereit.

Das universitätsbasierte Institute for Advanced Study IAS CEU bietet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Geistes- und Sozialwissenschaften die Möglichkeit, sich frei von sonstigen Verpflichtungen für ein akademisches Jahr auf ein selbst gewähltes Forschungsvorhaben zu konzentrieren. Hierzu werden Nachwuchs- sowie etablierte Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler nach Budapest eingeladen, um in einem interdisziplinären und kreativen Umfeld eine intensive Bearbeitung ihres Vorhabens verfolgen zu können.

Das IAS CEU wurde 2011 gegründet und löste damit das bis dahin seit 1992 bestehende Collegium Budapest ab. Letzteres wurde auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, als erstes Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa gegründet, um die dortigen Wissenschaften zu fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost zu stärken.

Die Auswahl der Fellows erfolgt in einem hoch kompetitiven dreistufigen Verfahren, das externe Gutachterinnen und Gutachter sowie ein Academic Advisory Board einbindet.

Im akademischen Jahr 2020/2021 werden Larissa Buchholz Ph. D., Communications and Sociology, Northwestern University, USA, und Dr. István Pál Ádám, Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien, Berlin-Brandenburg, mit je einem Junior Fellowship gefördert.

Thyssen@KWI Fellowship-Programm | Für den Zeitraum von zwei Jahren fördert die Stiftung am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI), dem PROF. JULIKA GRIEM als Direktorin vorsteht, das *»Thyssen@KWI Fellowship-Programm«*.

Das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen ist ein interdisziplinäres Forschungskolleg für Geistes- und Kulturwissenschaften in der Tradition internationaler Institutes for Advanced Study. Nach der 2018 durch Prof. Griem erfolgten Amtsübernahme wurden im Zuge einer Neuausrichtung neue Forschungsschwerpunkte etabliert, die Formen und Kanäle der Wissenschaftskommunikation des Instituts in neue Bahnen gelenkt sowie ein Internationales Fellow-Programm initiiert.

Um langfristig nationale und internationale Kooperationen auf einem exzellenten Niveau zu ermöglichen, fördert die Stiftung nun für den Zeitraum von zwei Jahren insgesamt vier Fellowships für die Dauer von je sechs Monaten. Ein Thyssen@KWI-Fellowship verspricht besonders gute Voraussetzungen, herausragende Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler für das KWI zu gewinnen. In einem Forschungsumfeld, das internationale Zusammenarbeit mit der Integration in eine vielfältige Hochschullandschaft an Rhein und Ruhr verbindet, bietet das Thyssen@KWI-Fellowship Stipendiatinnen und Stipendiaten in der Postdoc-Phase einen anregenden Freiraum zur Erarbeitung von Forschungsthemen und Projektanträgen, dem Abschluss von Schreibprozessen sowie der weiteren Karriereplanung.

Als erster Thyssen@KWI-Fellow widmet sich seit Oktober 2020 der Ideenhistoriker Dr. Danilo Scholz einem neuen Forschungsprojekt mit dem Titel »The Rise of the Administrative Mind, 1918–1968«, im Rahmen dessen er sich mit den emanzipatorischen Versprechungen technokratischer Ideen in Großbritannien, Deutschland und Frankreich auseinandersetzt.

Boost Your Research | Gemeinsam mit der Schering Stiftung unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung mit dem Programm *»Boost Your Research – Young Investigator Fund for Innovative Research Ideas«* erfolgversprechende Forschungsideen junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit einer Anschubfinanzierung. Gefördert werden Projekte aus dem Bereich der biochemischen, neurowissenschaftlichen oder immunologischen Grundlagenforschung mit biomedizinischer Implikation.

Das Programm richtet sich explizit an hoch motivierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die eine unabhängige wissenschaftliche Karriere anstreben und eigene Forschungsideen abseits des Forschungsthemas ihres Mentors verwirklichen möchten. Mit dem Förderprogramm sollen Forschungsvorhaben, die mit den vorhandenen Mitteln und Ressourcen nicht umgesetzt werden können und für die mangels Vorarbeiten noch keine anderweitige Finanzierung beantragt werden kann, ermöglicht werden. Die Anschubfinanzierung soll damit die Voraussetzung für eine anschließende mehrjährige Drittmittelförderung schaffen.

Zum dritten Ausschreibungstermin im Frühjahr 2020 wurden Skizzen von über sechzig Projekten eingereicht, von denen drei Projekte eine Förderung erhalten.

Im Rahmen des von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Vorhabens »Analyse der molekularen Anpassungsmechanismen von T-Zellen« untersucht der Nachwuchswissenschaftler Dr. Matteo Villa vom Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik, Freiburg, wie Immunzellen ihr Verhalten an die sich ständig verändernde Umgebung anpassen können. Dafür analysiert er die molekularen Ereignisse, die der Anpassung der Immunzellen während ihrer Migration von den Lymphknoten in die Darmumgebung zugrunde liegen. Mit Hilfe der als Einzelzell-RNA-Sequenzierung bezeichneten Technologie profiliert er einzelne Zellen, rekonstruiert ihren »Stammbaum« und definiert so die Schritte, die zur Anpassung an die Umwelt führen und es den Immunzellen ermöglichen, im Darm zu gedeihen. Das Verständnis der Details dieses Prozesses könnte die Entwicklung von Therapien unterstützen, die darauf abzielen, die Funktion der Immunzellen gewebespezifisch zu modulieren.

Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

Bibliotheksbeihilfen und Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial werden von der Fritz Thyssen Stiftung in Einzelfällen, insbesondere zur Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten in den Förderbereichen der Stiftung bereitgestellt.

300 **Universitätsbibliothek Leipzig** | Für die Zweigstelle Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte der Universitätsbibliothek Leipzig (UBL) erhielt DR. JÖRN LANG, Historisches Seminar, Klassische Archäologie und Antikenmuseum, Universität Leipzig, eine *»Bibliotheksbeihilfe für den Erwerb archäologischer Fachliteratur aus dem Nachlass der Bibliothek Professor Dr. Klaus Parlasca, Frankfurt am Main«*.

Prof. Klaus Parlasca (1925–2020) war über seine Tätigkeit als Professor für Klassische Archäologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1990 hinaus einer der herausragenden deutschsprachigen Forscherpersönlichkeiten im Bereich des griechisch-römischen Ägypten. Sein wissenschaftliches Œuvre umfasste darüber hinaus ein breites geographisches und chronologisches Spektrum an Themen. So widmete er sich nicht nur ausführlich römischen Mosaiken und römischer Wandmalerei in den Nordwestlichen Provinzen, sondern trug maßgeblich zur Erschließung der Skulptur Palmyras bei. Auch sein ausgeprägtes Interesse an der Rezeption der Antike in der Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts, der Gartenkunst und der Architektur schlug sich in seinen Schriften nachhaltig nieder. Die Bibliothek Parlasca spiegelt diese Schwerpunkte deutlich wider. Gerade in den Bereichen der Hauptforschungsinteressen hat sie den Charakter einer Forschungsbibliothek.

Mit der Beihilfe konnten für die Zweigstelle Archäologie der Universitätsbibliothek Leipzig (UBL) grundlegende Werke im Bereich Klassische Archäologie mit Schwerpunkt griechisch-römisches Ägypten, Nachleben der Antike sowie Archäologie der Levante aus dem Nachlass von Prof. Parlasca erworben werden. Der Bestand wurde im November 2020 nach Leipzig überführt und wird nun in den Digitalen Katalog der Universität Leipzig eingearbeitet. Ab März 2021 ist er über die Zweigstelle Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte den Studierenden und allen Nutzerinnen und Nutzern der Universitätsbibliothek Leipzig öffentlich zugänglich.

Die Bände der ehemaligen Gelehrtenbibliothek bereichern Leipzig, das in Herausbildung des Faches Klassische Archäologie ab dem späten 18. Jahrhundert eine zentrale Rolle einnahm, aber nach den schweren Brüchen des 20. Jahrhunderts erst während der letzten rund 25 Jahre wieder aufgebaut werden konnte. Mit dem Erwerb ist die Bibliothek dem erklärten Ziel, eine kompakte Studienbibliothek für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende der archäologischen Wissenschaften im Schwerpunkt »Archäologie des Mittelmeerraums« zu werden, einen deutlichen Schritt nähergekommen.

Wissenschaftliche Tagungen und Postdoc-Stipendien

Die Unterstützung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und die Vergabe von Stipendien sind auf die Förderbereiche der Fritz Thyssen Stiftung konzentriert und bilden einen wesentlichen Anteil ihrer Förderarbeit.

Tagungen | Ebenso vielfältig wie die Fachgebiete und Themen, denen diese Veranstaltungen gewidmet sind, sind auch ihre Anlage, Zielsetzung und Wirkung. Sie leiten bei interdisziplinären Fragestellungen den Beginn der Kooperation von Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen ebenso ein, wie sie den internationalen Austausch im engeren Fachgebiet unterstützen, sie vermitteln durch wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch Anregungen und Arbeitshilfe und können auf die Diskussion und Ausarbeitung eines konkreten Themas bis zur Publikation der gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse zielen. Nicht zuletzt geben sie auch der fördernden Stiftung Informationen und Anregungen für ihre Arbeit.

Postdoc-Stipendien | Bei der Förderung der Wissenschaft berücksichtigt die Stiftung besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs und vergibt Postdoc-Stipendien an promovierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. In einer Zeit, in der auch für sehr qualifizierte junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in vielen Fachgebieten die Chance, Hochschullehrerin oder Hochschullehrer zu werden, gering ist, bringt die Vergabe von Postdoc-Stipendien für eine Stiftung besondere Verpflichtungen und Probleme mit sich. Es gilt, ausgezeichnet Befähigten die Voraussetzungen zu möglichst selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit für einen Zeitraum zu schaffen, der lang genug ist, hervorragende Qualifikation zu beweisen, jedoch so begrenzt, dass auch noch adäquate alternative Berufswege möglich sind, wenn das ursprünglich angestrebte Ziel nicht erreichbar ist.

Auch im Einzelfall ist der Fritz Thyssen Stiftung weder die Vergabe von Stipendien aus überwiegend sozialen Erwägungen noch eine Dauerfinanzierung möglich. Die Stiftung unterhält auch kein Programm zur Vergabe von Promotionsstipendien. Die Stiftung hält jedoch Doktorarbeiten von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen geförderter Forschungsprojekte ausgewiesener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für erwünscht.

Um einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der sonstigen Förderungsmaßnahmen zu geben, werden im Folgenden Tagungen und Postdoc-Stipendien in ihrer Verteilung auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete aufgeführt, wobei neben dem Namen der Stipendiatin/des Stipendiaten ggf. der der betreuenden Hochschullehrerin/des betreuenden Hochschullehrers genannt wird.

Philosophie

Tagungen:

PROF. WILFRIED HINSCH, Philosophisches Seminar, Universität zu Köln/PROF. SUSANNE BRANDTSTÄDTER, Institut für Ethnologie, Universität zu Köln:
»Gefährliche Wissenschaft? Eine Debatte über Freiheit und Differenz in der Wissenschaft«
30./31.1.2020 in Köln

DR. HANNES KUCH, Institut für Philosophie, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main/DR. GOTTFRIED SCHWEIGER, Zentrum für Ethik und Armut, Universität Salzburg:
»The Challenge of Market Socialism – Challenges to Market Socialism«
20./21.2.2020 in Frankfurt am Main

PD DR. CHRISTIAN TEWES, Institut für Interdisziplinäre Forschung, Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V. (FEST)/PROF. THOMAS FUCHS, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Heidelberg:
»Leiblichkeit und Verletzlichkeit. Ihre Bedeutung für Demenzerkrankungen und Personalität«
27./28.2.2020 in Heidelberg

Stipendien:

DR. MORITZ VON KALCKREUTH: »Philosophie der Verlegenheit«

DR. THEODORE LECHTERMAN: »Normative Justification of Social Enterprise«

DR. MATTHIAS SCHÜRMANN: »Qua-Theorien«

FERNANDO GUSTAVO WIRTZ: »Myth and History in Miki Kiyoshi after 1930«

Theologie und Religionswissenschaft

Tagungen:

PROF. CLEMENS LEONHARD, Seminar für Liturgiewissenschaft, Katholisch-Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:
»›Götzendienst‹. Ein Workshop des Theologischen Forums Judentum – Christentum«
18.–20.2.2020 in Münster

PROF. KLAUS UNTERBURGER, Lehrstuhl für Mittlere und Neue Kirchengeschichte, Fakultät für katholische Theologie, Universität Regensburg/PROF. BENJAMIN DAHLKE, Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte, Theologische Fakultät Paderborn:
»Georg Hermes (1775–1831), der Hermesianismus und seine Gegner. Theologische Debatten und historische Weichenstellungen im Katholizismus des 19. Jahrhunderts«
26./27.6.2020 in Münster

PROF. VOLKER LEPPIN, Institut für Spätmittelalter und Reformation, Evangelisch-Theologische Fakultät, Eberhard Karls Universität Tübingen/PROF. KLAUS UNTERBURGER, Mittlere und neuere Kirchengeschichte, Lehrstuhl für Historische Theologie, Fakultät für Katholische Theologie, Universität Regensburg:
»Totus noster? Augustinus zwischen den Konfessionen«
9.–11.9.2020 in Bretten

PROF. LUKAS BORMANN, Fachbereich Neues Testament, Fachbereich Evangelische Theologie, Philipps-Universität Marburg:
»Auf dem Weg zu einer Biographie Gerhard Kittels (1888–1948)«
4.–6.11.2020 in Marburg

DR. JOACHIM WERZ, Fachbereich Katholische Theologie, Professur für Kirchengeschichte, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main:
»Vor dem Skandal. Faktoren für die Skandalisierung«
27.–29.11.2020 in Frankfurt am Main

Stipendien:

DANILO VALENTINO: »Die Hermeneiai Nikons vom Schwarzen Berge im Kontext: Die Fassung des Codex Par. coisl. 37«

Reisebeihilfen:

DR. EMANUEL PFOH: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema »An Historical Anthropology of Ancient Palestine in the Iron Age«

DR. MIRJAM SAUER: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »Zwischen Kosmopolitismus und Partikularität. Konstruktionen von Diasporaidentität in Entwürfen postkolonialer und kontextueller Theologien«

DR. DIRK SCHUSTER: Forschungsaufenthalt in Österreich zum Thema »Die ›Deutschen Christen‹ in Wien. Deutschprotestantisches Denken und die ›Entjudung‹ des Christentums (1928–1945)«

Geschichtswissenschaft

Tagungen:

PROF. MICHAEL BRENNER, Historisches Seminar, Ludwig-Maximilians-Universität München/PROF. STEFANIE SCHÜLER-SPRINGORUM, Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin:
»Juden und Muslime in Deutschland – Vom frühen 19. Jahrhundert bis heute«
15.–17.1.2020 in München

PROF. HARALD FISCHER-TINÉ, Institut für Geschichte, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich:
»The United States and South Asia from the Age of Empire to Decolonisation: New Perspectives on Indo-US Entanglements, c. 1850s–1950s«
23./24.1.2020 in Zürich (Schweiz)

PROF. RALPH TUCHTENHAGEN, Nordeuropa-Institut, Humboldt-Universität zu Berlin:
»GRENZ/RAUM – GRÆNSE/REGION. Deutsch-dänische Geschichte(n)«
29.–31.1.2020 in Berlin

PROF. THOMAS WELSKOPP, Abteilung Geschichtswissenschaft, Universität Bielefeld/PD DR. PETER-PAUL BÄNZIGER, Abteilung Geschichte, Universität Basel:
»Zur Freiheit der Arbeit im Kapitalismus«
6.–8.2.2020 in Bochum

PD DR. ROBERT GRAMSCH-STEHFEST, Historisches Institut, Friedrich-Schiller-Universität Jena/DR. CHRISTIAN KNÜPFER, Institut für Informatik, Friedrich-Schiller-Universität Jena/DR. CHRISTIAN OERTEL, Institut für Mittelalterliche Geschichte, Universität Erfurt:
»Das Frontend als ›Flaschenhals‹? Mediävistische Ressourcen im World Wide Web und ihre Nutzungspotentiale für eine Digitale Prosopographie«
19.–21.2.2020 in Jena

PROF. ULRICH PFISTER, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Westfälische Wilhelms-Universität Münster/PROF. JAN-OTTMAR HESSE, Kulturwissenschaftliche Fakultät, Universität Bayreuth/PROF. MARK SPOERER, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Regensburg/PROF. NIKOLAUS WOLF, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin:
»Deutschland 1871: Die Nationalstaatsgründung und der Weg in die moderne Wirtschaft«
2.–4.3.2020 in Heidelberg

DR. MICHAEL WENZEL, Herzog-August Bibliothek, Wolfenbüttel:
»Ekphrasis und Residenz. Höfische Kultur und das Medium des Reiseberichts im Zeitalter der Konfessionalisierung um 1600«
20.–22.3.2020 in München

PD DR. ROBERT KLUGSEDER, Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage, Österreichische Akademie der Wissenschaften/DR. BERNHARD LÜBBERS, Staatliche Bibliothek Regensburg:
»Mittelalterliche Geschichte des Klosters Aldersbach«
1./2.10.2020 in Aldersbach

DR. PAUL SRODECKI, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel:
»Eine Region im Umbruch – Mitteleuropa im 14. Jahrhundert«
5./6.10.2020 in Krakau (Polen)

DR. MARIO KRAMP, Kölnisches Stadtmuseum/PD DR. CHRISTIAN MEIERHOFER, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn:
»Der ›vergessene Krieg‹ 1870/71? Der Deutsch-Französische Krieg in transnationaler, regionaler und interdisziplinärer Perspektive«
3.–5.12.2020 in Köln

Stipendien:

DR. DIANA ABBANI: »Private and Public Sites of Modernity: Music Technology and Production in the Levant (1900–1948)«

DR. THOMAS LINDNER: »Resistance and Recreation. A Global Social History of Worker Sport, 1880–1940«

DR. RIM NAGUIB: »The Ideological Deportation of Foreigners and ›Local Subjects of Foreign Extraction‹ in Egypt, 1919–1956: The Colonial Legacies of the Post-Colonial Nation-State«

Reisebeihilfen:

DR. NADJA KLOPPROGGE: Forschungsaufenthalt in den USA und Ghana zum Thema »(Dis) Connected – The Transatlantic History of the Encyclopedia Africana«

DR. ALEXANDER MAYER: Forschungsaufenthalt in Großbritannien zum Thema »Eine Kulturgeschichte der Leistungsgesellschaft. Deutschland und das Vereinigte Königreich 1850–1975«

DR. BIRGIT NÄTHER: Forschungsaufenthalt in Großbritannien zum Thema »Smelling the Metropolis: Emission, Infektion und Olfaktion im frühneuzeitlichen London«

DR. BERNHARD STRUCK: Forschungsaufenthalt in Tschechien und Deutschland zum Thema »Local Internationalists. Bohemia and Central European Esperantists between the local, national and global, c. 1880s–1920s«

DR. DARINA VOLF: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »Das Apollo-Sojus-Testprojekt (ASTP): Blockübergreifende Kooperation trotz Systemkonkurrenz«

DR. CHRISTIAN ZUMBRÄGEL: Forschungsaufenthalt in Großbritannien und Deutschland zum Thema »Das Frontiergas Helium. Eine Stoff- und Ressourcengeschichte des 20. Jahrhunderts«

Altertumswissenschaft; Archäologie

Tagungen:

PROF. CHRISTOPH BEGASS, Historisches Institut, Universität Mannheim:
»Johannes Lydus' De magistratibus. Autor – Werk – Kontext«
17./18.1.2020 in Mannheim

PROF. MARIETTA HORSTER/DR. ELODIE TURQUOIS, Historisches Seminar, Johannes Gutenberg-Universität Mainz:
»Imagery and Aesthetics of Cityscapes in Late Antiquity«
12.–14.2.2020 in Mainz

DR. AARON TUGENDHAFT, Bard College Berlin:
»Foreign Intervention in (Ancient) Syria«
18./25.9 und 2./9.10.2020 in Berlin

Stipendien:

DR. LILIAN ADLUNG-SCHÖNHEIT: »Culture & Commerce. Kulturelle Auswirkungen wirtschaftlicher Kontakte zwischen dem antiken Mittelmeerraum und dem alten Indien«

DR. CHIARA BALLESTRAZZI: »For a supreme and contemplation of nature. Pliny the Elder's book on gemstones«

DR. FILIZ TÜTÜNCÜ ÇAĞLAR: »History of Ottoman Archaeology«

DR. MICHAEL TEICHMANN: »Luxusindikatoren, landwirtschaftliches Potential und demographische Prozesse im antiken Latium«

Reisebeihilfen:

DR. MATTEO CANTISANI: Forschungsaufenthalt in Italien zum Thema »Human-clay interaction in Copper Age-Early Bronze Age Sicily. Natural and cultural resources«

DR. CSABA ATTILA LÁDA: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema »Demotic Papyrus Hamburg 39: A New Funerary Text from Roman Egypt (2nd–3rd c. AD)«

DR. WAHID OMRAN: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema »Publishing Tomb F1 in El-Salamuni Necropolis of Akhmim«

Kunstwissenschaften

Tagungen:

PROF. JUDITH SIEGMUND, Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart/PROF. NATASCHA ADAMOWSKY, Philosophische Fakultät, Universität Siegen:
»Hacking the Computable«
16.–18.1.2020 in Stuttgart

PROF. BENJAMIN BEIL, Institut für Medienkultur und Theater, Universität zu Köln/ PROF. MARCUS ERBE, Musikwissenschaftliches Institut, Universität zu Köln:
»Retro-Kulturen und digitale Archive«
31.1./1.2.2020 in Köln

PROF. SABINE MEINE, Institut für Historische Musikwissenschaft, Hochschule für Musik und Tanz Köln:
»Barbara Strozzi (1619–1677) – Musik und Diskurs im Venedig des Seicento«
4./5.3.2020 in Venedig (Italien)

PROF. VIOLETTA WAIBEL, Institut für Philosophie, Universität Wien:
»Die Freiheit ... aufzubrechen ... 1770–2020 Hölderlin Hegel Beethoven«
4.–7.3.2020 in Wien (Österreich)

DR. ELISA ROSSBERGER, Graduiertenschule »Distant Worlds«, Ludwig-Maximilians-Universität München:
»Multimodal Artefact Analysis in Ancient Studies. Exploring intersemiotic relations between image, text & practice in ancient Egypt and the Near East«
27.–29.7.2020 in München

PD DR. MARITA LIEBERMANN, Deutsches Studienzentrum in Venedig:
Studienkurs 2020 »Die venezianische Oper des 17. Jahrhunderts«
20.–28.9.2020 in Venedig (Italien)

DR. YILMAZ DZIEWIOR, Museum Ludwig, Köln:
»Russische Avantgarde – Original und Fälschung«
5.–7.11.2020 in Köln

Stipendien:
DR. REUVEN PHILLIPS: »A Material History of Brahms's Library«

Reisebeihilfen:
DR. MARTIN POZSGAI: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »Look good, feel good – Körperbilder und sexuelle Identität. Archivforschungen zur ästhetischen Visualisierung von Männlichkeiten seit den 1970er Jahren«

Sprach- und Literaturwissenschaften

Tagungen:
DR. BERNADETTE GRUBNER, Institut für deutsche und niederländische Philologie, Freie Universität Berlin:
»Aufklärung und Exzess. Epistemologie und Ästhetik des Übermäßigen im 18. Jahrhundert«
16.–18.1.2020 in Berlin

DR. HERBERT SCHWAB/DR. MICHAEL FLEIG, Institut für Information und Medien, Sprache und Kultur, Universität Regensburg:
»Das war/ist die DVD«
17./18.1.2020 in Regensburg

PROF. MARTIN GRÖTSCHEL, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin:
Salon Sophie Charlotte 2020 »Weltbilder«
18.1.2020 in Berlin

PROF. DIRK NIEFANGER, Department für Germanistik und Komparatistik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg:
»Komödie als soziale und ästhetische Praxis im 18. Jahrhundert«
18./19.1.2020 in Erlangen

DR. CLAUDIA ROSENZWEIG, Faculty of Jewish Studies, Bar-Ilan University, Jerusalem:
»Books of Stories after the Invention of Printing«
27.–30.1.2020 in Jerusalem (Israel)

PROF. CAROLIN FÜHRER, Deutsches Seminar, Eberhard Karls Universität Tübingen/PROF. FAHIMAH ULFAT, Zentrum für Islamische Theologie, Eberhard Karls Universität Tübingen/PROF. BERND TESCH, Romanisches Seminar, Eberhard Karls Universität Tübingen:
»Relativität und Bildung. Herausforderungen und Grenzen des Relativen«
18.–20.2.2020 in Tübingen

DR. JULIA LIND/DR. CLARA-FRANZISKA PETRY, Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz:
»Kinder- und Jugend (Musik) Theater. Zwischen Poesie und Pädagogik?«
6.–8.3.2020 in Mainz

DR. VOLKER BAUER, Herzog August Bibliothek:
»Lessing digital? Arbeitsgespräch zur Bilanzierung und konzeptionellen Weiterentwicklung der Lessing-Editorik«
10.–12.3.2020 in Wolfenbüttel

PROF. ACHIM AURNHAMMER/PROF. DIETER MARTIN, Deutsches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg:
»Arthur Schnitzler und die bildende Kunst«
12.–14.3.2020 in Freiburg

PROF. RITA FINKBEINER/DR. ROBERT KÜLPMANN, Institut für Germanistik, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf:
»Selbstständigkeit von Sätzen und Satzwertigkeit von Äußerungen«
1./2.10.2020 in Mainz

PD DR. MARITA LIEBERMANN, Deutsches Studienzentrum in Venedig/PROF. BARBARA KUHN, Romanische Literaturwissenschaft I, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt:
»Letteratura come ponte? Littérature comme pon? Literatur als Brücke? Zur Frage von Migration und Literatur«
8./9.10.2020 in Venedig (Italien)

PROF. MARKUS MAY/PD DR. ERIK SCHILLING, Institut für deutsche Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München:
»West-östliche Konstellationen: Paul Celan zum 100. Geburtstag«
8.–10.10.2020 in München

Stipendien:

DR. ASSAF BAR-MOSHE: »The Jewish Arabic dialect of ʻĀna: Grammatical sketch and texts«

DR. MARLENE DIRSCHAUER: »Beyond Longing. Death and Desire in Late Medieval and Early Modern English Women's Writing«

DR. FABIO GASPARINI: »Describing the Modern South Arabian Baṭḥari language«

DR. HASSANZADEH JAVANIAN, MOHAMMADREZA: »Shakespeare and Women's Rights in Iran: Gendered Perspectives of Shakespearean Adaptations in Iranian Cinema and Theatre«

DR. TOM KELLNER: »Translating Israeliness: German Translations of Contemporary Israeli Prose from 1989 to 2019«

DR. CLAUDIA SCHWEITZER: »Eigenheiten der Prosodie des Französischen. Ideengeschichte und Relevanz für heutige Sprachtheorien«

DR. FRANZISKA TRAPP: »Vom Anthropozentrismus zum Neuen Materialismus: Objekte im Zirkus«

DR. WENCHUN YANG: »Narrative abilities in ›left-behind‹ ethnic minority children in China: Evidence from Kam-Mandarin bilingual children«

Reisebeihilfen:

DR. JEAN-RÉMI CARBONNEAU: Forschungsaufenthalt in Spanien zum Thema »Sprachenpolitik und Revitalisierung von Minderheitensprachen im 21. Jahrhundert: Die Sorben und westeuropäische Minderheiten im Vergleich«

DR. ANNA-DOROTHEA LUDEWIG: Forschungsaufenthalt in Israel und Deutschland zum Thema »Aufbruch ins Exil: Max Brods späte Jahre (1939–1968)«

Wirtschaftswissenschaften

Tagungen:

PROF. ANDREAS FUCHS, Institut für Weltwirtschaft, Kiel:
»China in the World Economy«
3./4.9.2020 in Berlin

Stipendien:

DR. VIORELA DIACONU: »The modal age at death: A novel measure for monitoring socioeconomic inequalities at older ages«

Reisebeihilfen:

DR. ANTOINE CAMOUS: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »Resilience and insurance in a monetary union«

DR. VOLKER LINDENTHAL: Forschungsaufenthalt in Australien zum Thema »Persecution and Escape: The Fate of High-Skilled Jews in Nazi Germany«

DR. ANNA RESSI: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »In Defense of Control: Towards a more balanced view of management control systems«

PROF. FRANK WESTERMANN: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »On the geographical dispersion of currency trading: A comparative analysis of Europe and China«

Tagungen:

PROF. JENS-HINRICH BINDER, Juristische Fakultät, Eberhard Karls Universität Tübingen/ DR. PAOLO SAGUATO, Antonin Scalia Law School, George Mason University, Arlington:
»The Law and Regulation of Financial Market Infrastructure: A Trans-Atlantic Perspective on Securities and Derivatives Trading and Post-Trading«
30./31.1.2020 in Tübingen

DR. TILL PATRIK HOLTERHUS, Institut für Völkerrecht und Europarecht, Georg-August-Universität Göttingen/DR. FABIAN MICHL, Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verfassungstheorie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:
»Die schwache Gewalt?«
14./15.9.2020 in Köln

PROF. EVA KOCHER, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Europäisches und Deutsches Arbeitsrecht, Zivilverfahrensrecht, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder):
»Socio-Legal Perspectives on the Rule of Law (Der Rechtsstaat in der Rechtssoziologie)«
26./27.11.2020 in Frankfurt/Oder

Stipendien:

DR. RENATO SEDANO ONOFRI: »Civil Code, Legal Sites of Memory and Identity-Building in the Legal-Science Field«

DR. ADRIANO TEIXEIRA GUIMARÃES: »Grenzen der privaten Kooperationspflichten in moderner Strafverfolgung im Licht des Nemo-tenetur-Grundsatzes«

Tagungen:

PROF. INGEBORG TÖMMEL, Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften, Universität Osnabrück/DR. HENRIETTE MÜLLER, New York University Abu Dhabi:
»Pathways to Power: Female Leadership and Women Empowerment in the European Union«
8.–12.1.2020 in Osnabrück

DR. FRANK SCHUMANN/PROF. THOMAS KÜHN, International Psychoanalytic University Berlin:
»Vorstellungen von Gemeinschaft und Nation im Kontext gegenwärtiger rechtspopulistischer Mobilisierung«
28./29.2.2020 in Berlin

PROF. AUREL CROISSANT, Institut für Politische Wissenschaft, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg/PROF. RAHUL MUKHERJI, Zentrum für Asien- und Transkulturstudien, Ruprecht-Karls-Universität Karlsruhe:
»Governance and Development in China and India«
3./4.7.2020 in Heidelberg

PROF. MARKUS LEDERER, Institut für Politikwissenschaft, Technische Universität Darmstadt/DR. JENS MARQUARDT, Department of Political Science, Stockholms Universitet:
»Operating at the Frontiers of Democracy? Mitigating climate change in times of populism«
12./13.11.2020 in Darmstadt

Stipendien:

DR. MARYHEN JIMÉNEZ MORALES: »The Origins of Elite Defections«

DR. MARIKA SOSNOWSKI: »Syria's ›post-war‹ landscape«

Reisebeihilfen:

DR. FRÉDÉRIC KRUMBEIN: Forschungsaufenthalt in Israel und Taiwan zum Thema »Wertepartner im Schatten des chinesischen Drachens«

PROF. NIKOLAY MARINOV: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema »A Mobilization Theory of Conspiracy Pandering«

Soziologie

Tagungen:

DR. FRANCISCO ROA BASTOS, Sciences Po Strasbourg, Université de Strasbourg, Paris/ DR. VICTOR STRAZZERI, Historisches Institut, Universität Bern:
»Thinking society and power with Max Weber: towards a ›science of reality‹/Penser les sociétés et les pouvoirs avec Max Weber: vers une ›science de la réalité‹«
29.8.–5.9.2020 in Cerisy-la-Salle (Frankreich)

PROF. CHRISTIAN VON WISSEL, Architekturschule Bremen, Hochschule Bremen:
»Latin American Urban Studies in Dialogue/Lateinamerikanische Stadtforschung im Dialog (Urban Knowledge Production from the Region)«
19./20.10.2020 in Bremen

Stipendien:

DR. MARTINA IRINA YOPO DÍAZ: »The Social determinants of Late Fertility: A comparative study of Chile and Germany«

DR. MELINA C. KALFELIS: »Politics in a Moral Twilight: Vigilantism on the Margins of Peacebuilding, Human Rights, and the Sahel Crises«

Reisebeihilfen:

DR. NICOLAS LEGEWIE: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »Network activation and upward mobility«

PROF. ANNE NASSAUER: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema »Officer involved shootings of black citizens in the US: The iconic ghetto and situational dynamics to violence«

Ethnologie

Tagungen:

DR. ARNE HARMS, Institut für Ethnologie, Universität Leipzig/DR. LUKAS LEY, Institut für Ethnologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:
»Coastal Futures: life between and at the edges of the sea«
5.–7.11.2020 in Halle (Saale)

Stipendien:

DR. USMAN ALI: »Heritage Network and Post-Conflict Recovery: Comparative approach of National to Global Heritage«

DR. ARNAUD KABA: »Shiny Goods, Virtuoso Hands and Burnt Bodies: An Anthropology of glass-making in the North Indian city of Firozabad«

DR. RAHINA MUAZU: »From Calabar to Berlin: Girls Trafficking from Nigeria to Europe and the Role of African Traditional Religion (ATR)«

Reisebeihilfen:

DR. M. DORES CRUZ: Forschungsaufenthalt in der Zentralafrikanischen Republik und Portugal zum Thema »Power and inequality practices in the cacao plantation system (São Tomé)«

Tagungen:

PROF. CHRISTIANE WOOPEN, ceres – cologne center for ethics, rights, economics, and social sciences of health, Universität zu Köln/DR. JULIA MARIA ERBER-SCHROTT, Stiftung Wissen der Sparkasse KölnBonn:
»Daten und Algorithmen allerorten – Algorithmische Individualisierung, Profilbildung und Microtargeting«
5.–7.2.2020 in Köln

DR. STOYAN POPKIROV, Klinik für Neurologie, Knappschaftskrankenhaus Bochum, Universitätsklinikum:
»Funktionelle neurologische Störungen: neue Konzepte therapeutisch umsetzen«
6.3.2020 in Berlin

Stipendien:

DR. STEPHANIE MAKHOUL: »Regulation of Syk phosphorylation and its interactome by the protein kinase C in human platelets«

Finanzübersicht und Förderstatistik

Die folgende Finanzübersicht basiert auf einer Aufbereitung des testierten Jahresabschlusses nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Bilanz zum 31. Dezember 2019

Aktiva

	2019 €	2018 €
Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Aktien der thyssenkrupp AG	7.234.152,15	14.469.352,15
Fondsanteile	534.780.858,94	504.646.999,14
	542.015.011,09	519.116.351,29
Immaterielle Vermögensgegenstände und Sachanlagen		
Entgeltlich erworbene Nutzungsrechte	80.917,50	117.663,50
Bebautes Grundstück Geschäftsstelle	10.067.080,67	10.466.731,67
Geschäftsausstattung	423.849,50	449.705,00
	10.571.847,67	11.034.100,17
Umlaufvermögen		
Sonstige Vermögensgegenstände	162.682,70	58.626,49
Kassenbestand	2.278,79	3.676,85
Bankguthaben	23.661.434,29	32.362.606,75
	23.826.395,78	32.424.910,09
Rechnungsabgrenzungsposten		
	15.588,82	30.797,77
	576.428.843,36	**562.606.159,32**

Passiva

	2019 €	2018 €
Eigenkapital		
Stiftungskapital		
Errichtungskapital	554.240,40	554.240,40
Zustiftungskapital	101.891.268,67	101.891.268,67
	102.445.509,07	102.445.509,07
Rücklagen		
Kumulierte Ergebnisse aus Veräußerungen und Wertänderungen des Finanzanlagevermögens	370.245.442,87	353.619.401,60
Rücklagen gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	77.206.710,00	81.241.710,00
	447.452.152,87	434.861.111,60
Ergebnisvortrag	1.104,03	2.339,41
Rückstellungen		
Rückstellungen für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	20.646.246,63	19.968.314,86
Pensionsrückstellungen	5.552.153,00	5.005.019,00
Übrige sonstige Rückstellungen	195.428,25	180.442,61
	26.393.827,88	25.153.776,47
Andere Verbindlichkeiten		
	136.249,51	143.422,77
	576.428.843,36	**562.606.159,32**

Ertrags- und Aufwandsrechnung 2019

	2019	2018
Erträge	€	€
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Dividende aus Aktien der thyssenkrupp AG	600.000,00	600.000,00
Erträge aus dem Abgang thyssenkrupp AG Aktien	17.420.449,97	0,00
Erträge aus Optionsgeschäften mit Aktien der thyssenkrupp AG	1.770.600,00	2.932.500,00
Erträge aus Investmentfonds	11.833.090,27	12.895.532,76
Erträge aus Immobilienfonds	1.779.984,84	2.106.593,59
Erträge aus veräußerungsbedingten Ausschüttungen von Immobilienfonds	0,00	1.166.199,70
Erträge aus Zuschreibungen des Finanzanlagevermögens	0,00	244.242,26
Zinserträge	8.424,82	10.562,91
Sonstige Erträge	46.413,86	41.381,56
	33.458.963,76	19.997.012,78
Aufwendungen		
Zuwendungen an die Wissenschaft	17.103.731,36	17.094.349,29
Erstattungen und Auflösungen von Rückstellungen für bewilligte Fördermaßnahmen	-1.130.499,48	-1.069.976,50
	15.973.231,88	16.024.372,79
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit	53.349,37	68.877,21
Aufwendungen für Stiftungsgremien	201.180,65	205.095,20
Verwaltungskosten	3.096.724,34	2.935.826,91
Abschreibungen auf Sachanlagen und immaterielle Vermögensgegenstände	546.183,40	579.784,18
Abschreibungen auf Finanzanlagen	794.408,70	12.357.044,18
Zinsaufwendungen (aus der Aufzinsung von Rückstellungen)	159.881,00	160.521,00
	20.824.959,34	32.331.521,47
Steuern vom Einkommen und Ertrag (- = Aufwand/+ = Ertrag)	-49.166,73	24.291,57
Sonstige Steuern (+ = Ertrag)	4.968,20	2.627,01
Jahresergebnis		
	12.589.805,89	-12.307.590,11
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	2.339,41	1.333.327,30
Entnahme aus der Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	4.035.000,00	30.000,00
Einstellung (-) /Auflösung (+) der Rücklage aus kumulierten Ergebnissen aus Veräußerungen und Wertänderungen des Finanzanlagevermögens	-16.626.041,27	10.946.602,22
Ergebnisvortrag	**1.104,03**	**2.339,41**

PwC

E. Schlussbemerkung

Den vorstehenden Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, für das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 2019 erstatten wir in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Grundsätzen ordnungsmäßiger Erstellung von Prüfungsberichten (IDW PS 450 n. F.).

Der von uns erteilte Bestätigungsvermerk ist in Abschnitt B. unter "Wiedergabe des Bestätigungsvermerks" enthalten.

Köln, den 27. Mai 2020

PricewaterhouseCoopers GmbH
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

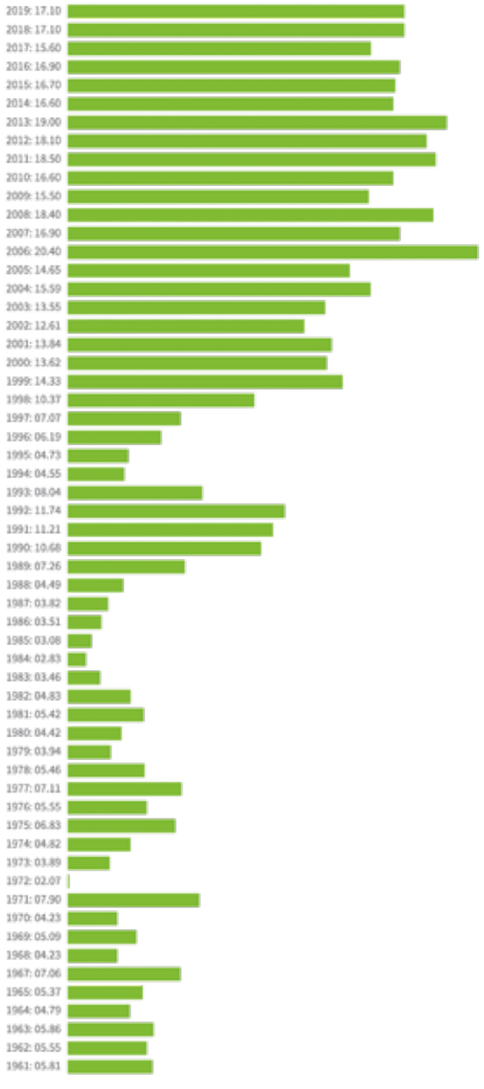
Anne Böcker
Wirtschaftsprüferin

ppa. Markus Flender
Wirtschaftsprüfer

PricewaterhouseCoopers GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
WIRTSCHAFTS-PRÜFUNGS-GESELLSCHAFT
SIEGEL
FRANKFURT AM MAIN
Zweigniederlassung Köln

Auszug aus dem **Bericht der PricewaterhouseCoopers GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft** zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 2019.

Bewilligte Mittel von 1961 bis 2019 in Mio. Euro

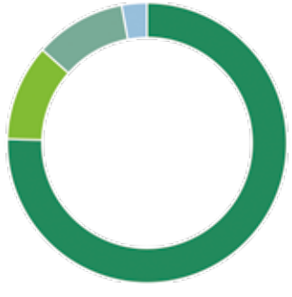


Fördermittel nach Förderbereichen 2019

- Geschichte, Sprache und Kultur: € 9,8 Mio.
- Staat, Wirtschaft und Gesellschaft: € 4,5 Mio.
- Medizin und Naturwissenschaften: € 2,7 Mio.
- Sonstiges: € 0,1 Mio.

Fördermittel nach Förderarten 2019

- Projekte: € 12,9 Mio.
- Stipendien und Reisebeihilfen: € 1,9 Mio.
- Tagungen: € 1,8 Mio.
- Sonstiges: € 0,5 Mio.



Bewilligte Mittel für wissenschaftliche Vorhaben 2019 insgesamt: 17,1 Mio. Euro

Bibliographie

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbstständig erschienene Schriften des Berichtsjahres 2020 sowie Nachträge aus vergangenen Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder mit Druckkostenzuschüssen oder sonstigen Beihilfen unterstützt worden sind.

ARISTOTELES – Antike Kontexte, gegenwärtige Perspektiven. Akten der Tagung ›Die aristotelische Philosophie im antiken Kontext‹ in Heidelberg, 7.–9. Januar 2016. Hrsg. von Peter König und Jan-Ivar Lindén. – Heidelberg: Winter, 2020. 361 S.
(Heidelberger Forschungen; Bd. 45)

ARISTOTLE'S Anthropology. Ed. by Geert Keil; Nora Kreft. – Cambridge: Cambridge Univ. Pr., 2019. IX, 295 S.

BACON, Roger: Opus tertium. Lateinisch – Deutsch. Mit einer Einl. übers. und hrsg. von Nikolaus Egel. – Hamburg: Meiner, 2020. CXXVI, 1091 S.
(Philosophische Bibliothek; Bd. 718)

BORDONI, Gianluca Sadun: Vernunft und Freiheit. Das Naturrecht Feyerabend und die Entwicklung des kantischen Moraldenkens. – In: Kants Naturrecht Feyerabend. Analysen und Perspektiven. Hrsg.: Margit Ruffing u. a. – Berlin, Boston: de Gruyter, 2019. S. 7–31.

BROZZO, Chiara: Are some perfumes works of art? – In: The Journal of Aesthetics and Art Criticism. 78,1. 2020. S. 21–32.

DE BIANCHI, Silvia: Kant's Transcendental Philosophy and Scientific Observation. – In: Natur und Freiheit. Hrsg.: Violetta L. Waibel et al. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2018. S. 1469–1476.

FLASHAR, Hellmut: Hellenistische Philosophie. – Wien: Passagen, 2020. 138 S.
(Passagen Philosophie)

HOBBES'S On the Citizen. A critical guide. Ed. by Robin Douglass; Johan Olsthoorn. – Cambridge: Cambridge Univ. Pr., 2020. XI, 251 S.
(Cambridge Critical Guides)

HÖFFE, Otfried: Für ein Europa der Bürger! – Tübingen: Klöpfer; Narr, 2020. 283 S.

IDEALISM, Relativism, and Realism. New Essays on Objectivity Beyond the Analytic-Continental Divide. Ed. by Dominik Finkelde; Paul M. Livingston. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. VI, 334 S.

IMMANUEL Kant. Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre. Hrsg. von Otfried Höffe. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2019. VIII, 251 S.
(Klassiker Auslegen; Bd. 58)

JOHANN Georg Heinrich Feder (1740–1821). Empirismus und Popularphilosophie zwischen Wolff und Kant. Hrsg. von Hans-Peter Nowitzki u. a. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2018. IX, 458 S.
(Werkprofile; Bd. 10)

JOHN Rawls. Das Recht der Völker. Hrsg. von Henning Hahn und Reza Mosayebi. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2019. VI, 243 S.
(Klassiker Auslegen; Bd. 70)

KASUISTIK und Theorie des Gewissens – von Pascal bis Kant. Akten der Kant-Pascal-Tagung in Tübingen, 12.–14. April 2018. Hrsg. von Sara Di Giulio und Alberto Frigo. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. VIII, 343 S.

LANG, Stefan: Phänomenales Bewusstsein und Selbstbewusstsein. Idealistische und selbstrepräsentationalistische Interpretationen. – Hamburg: Meiner, 2020. 169 S.
(Paradeigmata; Bd. 39)

LOGISCHE Brillanz – Ruchlose Denkungsart? Möglichkeiten und Grenzen der Diskussion des Problems des Übels in der analytischen Religionsphilosophie. Hrsg. von Oliver J. Wiertz. – Münster: Aschendorff, 2021. 604 S.
(Studien zur systematischen Theologie, Ethik und Philosophie; Bd. 20)

MARX konkret. Poetik und Ästhetik des Kapitals. Hrsg. von Michael Bies und Elisabetta Mengaldo. – Göttingen: Wallstein, 2020. 338 S.: Ill.

PHILOSOPHY and jurisprudence in the Islamic world. Ed. by Peter Adamson. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2019. XI, 316 S.
(Philosophy in the Islamic world in context; Vol. 1)

PHILOSOPHY and the historical perspective. Ed. by Marcel van Ackeren; Lee Klein. – Oxford: Oxford Univ. Pr., 2020. X, 253 S.
(Proceedings of the British Academy; 214)

POLITIK der Zukunft. Zukünftige Generationen als Leerstelle der Demokratie. Hrsg. von Nejma Tamoudi u. a. – Bielefeld: transcript Verl., 2020. 237 S.
(Edition Moderne Postmoderne)

READING Brandom. On A Spirit of Trust. Ed. by Gilles Bouché. – Oxon: Routledge, 2020. X, 211 S.

SCHILLING, Dennis et al.: Comparing Virtues, Roles, and Duties in Early China and Graeco-Roman Antiquity. – In: Frontiers of Philosophy in China. 14,1. 2019. 170 S.

SEIN und Sollen. Perspektiven in Philosophie, Logik und Rechtswissenschaft. Hrsg. von Georgios Karageorgoudis und Jörg Noller. – Paderborn: Brill, 2020. 283 S.

Die STAATSRECHTSLEHRE des Francisco Suárez. Hrsg. von Oliver Bach u. a. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. XIII, 341 S.

SUMMA, Michela; Karl Mertens: On the Role of Attention and Ascription in the Formation of Intentions within Behavior. – In: Phänomenologische Forschungen. 2. 2018. S. 177–196.

VON besten und zweitbesten Regeln. Platonische und aktuelle Perspektiven auf individuelles und staatliches Wohlergehen. Hrsg. von Sabine Föllinger und Evelyn Korn. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2019. 260 S.
(Philippika; 137)

Theologie und Religionswissenschaft

ARAD, Pnina: Cultural Landscape in Christian and Jewish Maps of the Holy Land. – In: Maps and Travel in the Middle Ages and the Early Modern Knowledge, Imagination, and Visual Culture. Ed.: Ingrid Baumgärtner et al. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2018. S. 74–88.
(Das Mittelalter – Perspektiven mediävistischer Forschung; Bd. 9)

AUGUSTINUS: De immortalitate animae. Zweisprachige Ausgabe. Eingel., übers. und komm. von Christian Tornau. Mit Beitr. von Giovanni Catapano u. a. – Paderborn: Schöningh, 2020. 495 S.
(Augustinus: Opera – Werke: B. Frühe philosophische Schriften; Bd. 7)

BÄR, Martina: Urbane Logik und Theo-Logik. Gottesrede in (post-)modernen Stadtgesellschaften. – Freiburg: Herder, 2020. 399 S.

CECCONI, Paolo: 1200 Years of Materialities and Editions of a Forbidden Text. – In: Antike Texte und ihre Materialität. Alltägliche Präsenz, mediale Semantik, literarische Reflexion. Hrsg.: Cornelia Ritter-Schmalz; Raphael Schwitter. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2019. S. 309–330.

CHRISTOLOGIE zwischen Judentum und Christentum. Jesus, der Jude aus Galiläa, und der christliche Erlöser. Hrsg. von Christian Danz u. a. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. IX, 447 S.
(Dogmatik in der Moderne; Bd. 30)

COHEN-MUSHLIN, Aliza: Selected Hebrew Manuscripts from the Bavarian State Library. Unter Mitarb. von Yaffa Levy u. a. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2020. XLVII, 569 S.: Ill.
(Schriftenreihe der Bayerischen Staatsbibliothek; Bd. 9)

ENGEL, Felix: Stadt und Reformation in der Mark Brandenburg. – Berlin: Lukas Verl. für Kunst- und Geistesgeschichte, 2020. 301 S.
(Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte; Bd. 24)

HANDBUCH der Bildtheologie. Hrsg. von Reinhard Schoeps unter Mitw. von François Bœspflug u. a. – Paderborn: Schöningh.
Bd. 2: Funktionen des Bildes im Christentum. 2020. 488 S.: Ill.
Bd. 4: Kunst und Religion. 2021. 517 S.: Ill.

JESUS der Christus im Glauben der einen Kirche. Christologie – Kirchen des Ostens – ökumenische Dialoge. Hrsg. von Theresia Hainthaler u. a. – Freiburg im Breisgau: Herder, 2019. 461 S.

MUSIK und Liturgie in der Diözese Passau im Mittelalter. Bericht der Tagung »Liturgie- und Musikgeschichte der Diözese Passau im Mittelalter und der frühen Neuzeit«, Passau 16.–18. Mai 2019. Hrsg. von Robert Klugseder. – Passau: Klinger, 2020. 432 S.: zahlr. Ill.
(Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbaierns und der Nachbarregionen der Universität Passau; Bd. 73)

LATE Medieval and Early Modern Bibles and their Readers. Ed. by Sabrina Corbellini et al. – In: Journal of Early Modern Christianity. 6,2. 2019. S. 135–318.

PHYSICO-Theology. Religion and Science in Europe, 1650–1750. Ed. by Ann Blair; Kaspar von Greyerz. – Baltimore: Johns Hopkins Univ. Pr., 2020. VIII, 274 S.
(Medicine, Science, and Religion in Historical Context)

PRONOIA – the providence of God. Forscher aus dem Osten und Westen Europas an den Quellen des gemeinsamen Glaubens. Wiener Patristische Tagungen VIII: Studientagung Warschau, 30. August bis 4. September 2017 = Pronoia – die Vorsehung Gottes. Hrsg. von Theresia Hainthaler u. a. – Innsbruck: Tyrolia, 2019. 445 S.: Ill.
(Pro Oriente; Bd. 42)
(Wiener Patristische Tagungen; Bd. 8)

REFORMATION und Ethnizität, Sorben, Letten, Esten im 16. und 17. Jahrhundert. Hrsg. von Susanne Hose u. a. – Bautzen: Domowina-Verl., 2019. 260 S.: Ill.
(Schriften des Sorbischen Instituts; 67)

SEELSORGE in der Bundeswehr. Perspektiven aus Theorie und Praxis. Hrsg. von Isolde Karle und Niklas Peuckmann. – Leipzig: Evang. Verl.-Anst., 2020. 310 S.

STEFANIW, Blossom: Christian Reading. Language, Ethics, and the Order of Things. – Oakland: Univ. of California Pr., 2019. X, 249 S.

»That MIRACLE of the Christian World«. Origenism and Christian Platonism in Henry More. Ed. by Christian Hengstermann. – Münster: Aschendorff, 2020. 352 S.

Geschichtswissenschaft

ALEXOPOULOU, Maria: »Wir sind auch das Volk«. Das deutsche Volk in der Transformation der Bundesrepublik zur Einwanderungsgesellschaft. – In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung. 28. 2019. S. 226–384.

ANIMALS and courts. Europe, c. 1200–1800. Ed. by Mark Hengerer; Nadir Weber. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. VII, 434 S.: Ill.

BABIČENKO, Denis: Geplante Verluste. Zur Berechnung der materiellen Kriegsschäden der UdSSR im Zweiten Weltkrieg 1943–1947. – In: Osteuropa. 68,6. 2018. S. 143–164.

BIRKE, Roman: Geburtenkontrolle als Menschenrecht. – Göttingen: Wallstein, 2020. 319 S.
(Schriftenreihe Menschenrechte im 20. Jahrhundert; Bd. 5)

CATHOLIC Missionaries in Early Modern Asia. Patterns of Localization. Ed. by Nadine Amsler et al. – Oxon: Routledge, 2020. VII, 272 S.
(Religious Cultures in the Early Modern World)

COOPERATION, Contribution and Contestation. The Jain Community, Colonialism and Jainological Scholarship, 1800–1950. Ed. by Andrea Luithle-Hardenberg et al. – Berlin: EB-Verl., 2020. 615 S.: Ill.
(Studies in Asian Art and Culture; Vol. 6)

DEUTSCHSPRACHIGE Zionismen. Verfechter, Kritiker und Gegner, Organisationen und Medien (1890–1938). Hrsg. von Lisa Sophie Gebhard und David Hamann. – Frankfurt am Main usw.: Lang, 2019. 274 S.: Ill.
(Zivilisationen & Geschichte; Bd. 58)

DOTTER, Marion; Michael Schwedt: Tod des Markuslöwen. Der Untergang der Republik Venedig im Spiegel der englischen und österreichischen Presse. – In: Frühneuzeit-Info. 30. 2019. S. 117–132.

GEHLEN, Boris et al.: Economic Nationalism and the Nationality of the Company. – In: Journal of Modern European History. 18,1. 2020. S. 16–95.

HEIMANN, Heinz-Dieter: Wie aktuell ist die Ordensforschung? Zum Erscheinen des deutsch-polnischen Tagungsbandes »Regionalität und Transfergeschichte – Ritterordens-Kommenden der Templer und Johanniter im nordöstlichen Deutschland und in Polen«. – In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte. 65. 2014. S. 179–183.

The HERITAGE of Edirne in Ottoman and Turkish times. Continuities, disruptions and reconnections. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. XVII, 575 S.: Ill.
(Studies in the history and culture of the Middle East; Vol. 34)

KARL Marx im 21. Jahrhundert. Bilanz und Perspektiven. Hrsg. von Martin Endreß und Christian Jansen. – Frankfurt am Main: Campus Verl., 2020. 596 S.

KLEIST, J. Olaf: Über Flucht forschen. Herausforderungen der Flüchtlingsforschung. – In: Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt. 138/139. 2015. S. 150–169.

LANG, Heinrich: Wirtschaften als kulturelle Praxis. Die Florentiner Salviati und die Augsburger Welser auf den Märkten in Lyon (1507–1559). – Stuttgart: Steiner, 2020. 724 S.: Ill.
(Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; Beih. 248)

MANGOLD-WILL, Sabine: Photo-Kopieren als wissenschaftliche Praxis? Technische Innovation und gelehrte Distinktion in der Orientalischen Philologie des frühen 20. Jahrhunderts. – In: Kolossale Miniaturen. Festschrift für Gerrit Walther. Hrsg.: Matei Chihaia; Georg Eckert. – Münster: Aschendorff, 2019. S. 59–68.

MIGRANTS, Refugees, and Asylum Seekers in Latin America. Ed. by Raanan Rein et al. – Leiden; Boston: Brill, 2020. XIII, 355 S.: Ill.
(Jewish Latin America; Vol. 12)

NERVEN und Krieg. Psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland (1900–1939). Hrsg. von Gundula Gahlen u. a. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2020. 428 S.: Ill.
(Krieg und Konflikt; Bd. 10)

ÖKONOMISIERUNG. Debatten und Praktiken in der Zeitgeschichte. Hrsg. von Rüdiger Graf. – Göttingen: Wallstein, 2019. 415 S.
(Geschichte der Gegenwart; Bd. 21)

PANTER, Sarah; Johannes Paulmann; Margit Szöllösi-Janze: Mobility and Biography. Methodological Challenges and Perspectives. – In: European History Yearbook. 16. 2015. S. 1–14.

RELIGION and neo-nationalism in Europe. Ed. by Florian Höhne; Torsten Meireis. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2020. 419 S.
(Ethik und Gesellschaft; Vol. 7)

Der ROTULUS im Gebrauch. Einsatzmöglichkeiten – Gestaltungsvarianz – Deutungen. Hrsg. von Étienne Doublier u. a. – Köln usw.: Böhlau, 2020. 464 S.: Ill.
(Archiv für Diplomatik: Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde; Beih. 19)

RUPTURES in the everyday. Views of modern Germany from the ground. Ed. by Andrew Stuart Bergerson; Leonard Schmieding. – New York: Berghahn, 2020. XII, 330 S.
(Spektrum: Publications of the German Studies Association; Vol. 15)

SATTLER, Friederike: Herrhausen. Banker, Querdenker, Global Player. – München: Siedler, 2019. 811 S.: Ill.

SCHULTE, Jan Erik: UN-Blauhelme. Kanada und die Politik des Peacekeepings im 20. Jahrhundert. – Paderborn: Schöningh, 2020. X, 521 S.: Ill.
(Krieg in der Geschichte; Bd. 104)

SOVETSKII tyl 1941–1945. Povsednevnaja zizn' v gody voiny. Hrsg. von Beate Fieseler und Roger Markwick. – Moskau: Rosspen, 2019. 383 S.: Ill.

SUVEICA, Svetlana: From Heroisation to Competing Victimhoods. History Writing on the Second World War in Moldova. – In: Südosteuropa. 65. 2017. S. 388–411.

SUVEICA, Svetlana: The Local Administration in Transnistria and the Holocaust. Two Case Studies. – In: Holocaust Studii Şi Cercetări. 1,8. 2015. S. 97–109.

SUVEICA, Svetlana: Local Agency and the Appropriation of Jewish Property in Romania's Eastern Borderland. Public Employees during the Holocaust in Bessarabia (1941–1944). – In: The Holocaust in the Borderlands. Interethnic Relations and the Dynamics of Violence in Occupied Eastern Europe. Ed.: Gaelle Fisher; Caroline Mezger. – Göttingen: Wallstein, 2019. S. 133–156.
(European Holocaust Studies; Vol. 2)

SUVEICA, Svetlana: Loialitate în perioada extremelor. Functionarii publici din Basarabia în perioada celui de-al Doilea Război Mondial (1939–1945). – In: Plural. 7,1. 2019. S. 60–95.

SUVEICA, Svetlana: Loyalitäten in Zeiten der Extreme. Lokale Beamte Bessarabiens während des Zweiten Weltkriegs (1939–1945). – In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropa. 65,4. 2017. S. 560–596.

SUVEICA, Svetlana: Pătrunşi de simţul datoriei?! Despre loialitatea funcţionarilor publici din Basarabia în anul 1940. – In: Tyragetia. 2,25. 2016. S. 257–266.

THEODERICH der Große und das gotische Königreich in Italien. Hrsg. von Hans-Ulrich Wiemer. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. XI, 460 S.: Ill.
(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 102)

Die VERORTUNG der Bundesrepublik. Ideen und Symbole politischer Geographie nach 1945. Hrsg. von Frank Becker u. a. – Bielefeld: transcript Verl., 2020. 278 S.: Ill.
(Histoire; Bd. 166)

ZWISCHEN Prag und Nikolsburg. Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Kateřina Čapková und Hillel J. Kieval. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2020. XI, 425 S.: Ill.
(Veröffentlichungen des Collegium Carolinum; Bd. 140)

Archäologie; Altertumswissenschaft

ARCHÄOLOGISCHES Erbe und soziale Praxis. Reflexionen aus Archäologie, Bauforschung und Ethnologie. Hrsg. von Anne Mollenhauer u. a. – Berlin: Reimer, 2019. 135 S.: Ill.

ARGENTUM Romanorum sive Barbarorum. Tradition und Entwicklung im Gebrauch des Silbergeldes im römischen Westen (4.–6. Jh.). 2. Internationales Numismatikertreffen. Hrsg. von Jérémie Chameroy und Pierre-Marie Guihard. – Mainz: Verl. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 2020. XIV, 276 S.: Ill.
(RGZM – Tagungen; Bd. 41)

AST, Rodney: I.Pan 70, a Dedication from the Year 133 BC. – In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik. 213. 2020. S. 108–110.

AST, Rodney; Joanna Radkowksa: Dedication of the Blemmyan Interpreter Mochosak on Behalf of King Isemne. – In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik. 215. 2020. S. 147–158.

ATHENS II. Athens in Late Antiquity. Ed. by Ilinca Tanaseanu-Döbler; Leonie von Alvensleben. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. IX, 498 S.
(Civitatum Orbis MEditerranei Studia; 4)

DOEPNER, Daphni: Pinakes, Waffen und Statuen – zur öffentlichen Präsentation von Bronzen am Außenbau griechischer Peripteraltempel. – In: Proceedings of the XXth International Congress on Ancient Bronzes. Resource, reconstruction, representation, role. Ed.: Philipp Baas. – Oxford: Bar, 2019. S. 307–318.

EURIPIDES-Rezeption in Kaiserzeit und Spätantike. Hrsg. von Michael Schramm. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. VIII, 454 S.
(Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.; Bd. 83)

FIEDLER, Manuel: »Schwarzgefirnisstes« aus Babunjë (Albanien). – In: Forum Archaeologiae – Zeitschrift für klassische Archäologie. 83,4. 2017. 4 S.

FIEDLER, Manuel et al.: Die Kleinsiedlung Babunjë. Neue Forschungen zur territorialen Siedlungsstruktur zwischen Apollonia und Epidamnos/Dyrrhachion (Albanien). – In: Archäologischer Anzeiger. 1. 2019. S. 217–239.

GODER-GOLDBERGER, Mae et al.: The Middle to Upper Paleolithic transition in the southern Levant. New insights from the late Middle Paleolithic site of Far'ah II, Israel. – In: Quaternary Science Reviews. 237. 2020. 21 S.

Das HEILIGTUM von Gyroulas bei Sangri auf Naxos. Hrsg. von Vassilios Lambrinoudakis und Aenne Ohnesorg. – Athen: Verl. Melissa, 2020. 397 S.: 196 Tafeln.

HEINRICH Friedrich von Diez (1751–1817). Freidenker – Diplomat – Orientkenner. Hrsg. von Christoph Rauch und Gideon Stiening. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. IX, 424 S.: Ill.
(Werkprofile; Bd. 12)

IMPERIAL Residence and Site of Councils. The Metropolitan Region of Nicaea/Nicomedia. Ed. by Achim Lichtenberger et al. – Bonn: Habelt, 2020. VI, 191 S.: Ill.
(Asia Minor Studien; Bd. 96)

KUNST und Freiheit. Eine Leitthese Winckelmanns und ihre Folgen. Internationale Tagung der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Winckelmann-Gesellschaft Stendal, Berlin 13.–14. Juni 2018. Hrsg. von Adolf H. Borbein und Ernst Osterkamp. – Stuttgart: Steiner, 2020. X, 392 S.: 13 Ill.
(Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur – Einzelveröffentlichung; Nr. 16)

The LEGITIMATION of Conquest. Monarchical Representation and the Art of Government in the Empire of Alexander the Great. Ed. by Kai Trampedach; Alexander Meeus. – Stuttgart: Steiner, 2020. 362 S.
(Studies in Ancient Monarchies; Vol. 7)

MAGICAL, mundane or marginal? Deposition practices in the Early Neolithic Linearbandkeramik culture. Ed. by Daniela Hofmann. – Leiden: Sidestone Pr., 2020. 237 S.: Ill.

MESOPOTAMIAN Sculpture in Colour. Ed. by Astrid Nunn; Heinrich Piening. – Gladbeck: PeWe-Verl. 2020, XIII, 254 S.

MIT der U-Bahn in die Vergangenheit. Erinnerungsorte im Massenverkehr. Hrsg. von Henner von Hesberg u. a. – Regensburg: Steiner & Schnell, 2019. 128 S.: Ill.
(Archäologisches Gedächtnis der Städte – Schriftenreihe des Arbeitskreises Bodendenkmäler der Fritz Thyssen Stiftung; Bd. 3)

NEWS from Texts and Archaeology. Acts of the 7th International Fayoum Symposium. 29 October–3 November 2018 in Cairo and the Fayoum. Ed. by Cornelia E. Römer. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2020. VIII, 206 S.: Ill.

PRIENE von der Spätklassik bis zum Mittelalter. Ergebnisse und Perspektiven der Forschungen seit 1998. Hrsg. von Wulf Raeck u. a. – Bonn: Habelt, 2020. XII, 398 S.: Kt.
(Asia Minor Studien; Bd. 94)

SIDEBOTHAM, Steven E. et al.: Results of the Winter 2018 Excavation Season at Berenike (Red Sea Coast), Egypt. The Belzoni Bicentennial Report. – In: Thetis. Mannheimer Beiträge zur Archäologie und Geschichte der antiken Mittelmeerkulturen. Hrsg.: Reinhard Stupperich; Corinna Stupperich. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2019. S. 7-19.

The TEXTILE Centre Akhmim-Panopolis (Egypt) in late antiquity. Material evidence for continuity and change in society, religion, industry and trade. Ed. by Rafed El-Sayed; Cäcilia Fluck. – Wiesbaden: Reichert, 2020. 230 S.: Ill.
(Studia Panopolitana; 4)

TREMBLAY cormir, Laurie: Les parures annulaires massives fermées lisses du Rhin supérieur au Ha D. Variantes régionales et marqueurs identitaires. – In: Production et protoindustrialisation aux âges du Fer. Perspectives sociales et environnementales, Actes du 39ème colloque international de l'Afeaf (Nancy, 14–17 mai 2015). Ausonius, Bordeaux. Ed.: Stéphane Marion et al. – Bordeaux: Ausonius éditions, 2017. S. 351–358.

UMGEBAUT. Umbau-, Umnutzungs- und Umwertungsprozesse in der antiken Architektur. Hrsg. von Katja Piesker und Ulrike Wulf-Rheidt. – Regensburg: Steiner & Schnell, 2020. 432 S.: Ill.
(Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung; Bd. 13)

VOGEL, Helga: Rekonstruktion und Interpretation der chaîne opératoire des Riemchengebäudes. Ein Beitrag zur Organisationsstruktur des Zentralbereiches der Stadt Uruk in der späten Uruk-Zeit. – In: Zeitschrift für Orient-Archäologie. 12. 2019. S. 108–137.

WOLF, Markus: Die Architektur des Tempels von San Leucio in Canosa. – In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts - Römische Abteilung. 125. 2019. S. 49–102.

Kunstwissenschaften

BORK, Camilla et al.: Komponieren für das Radio. – In: Musiktheorie – Zeitschrift für Musikwissenschaft. 35,2. 2020. S. 103–196.

BRAHMS, Iris: Farbe aufs Papier! Synergie und Divergenz in Zeichnungen der Frühen Neuzeit. – Petersberg: Imhof, 2020. 176 S.: Ill.

BURGHARDT, Anja et al.: Bildgeschichten. Von den Anfängen der Fotoreportage in den Slavia. – In: Zeitschrift für Slavische Philologie. 76,1. 2020. S. 1–135.

La CITTÀ dell'occhio. Dimensioni del visivo nella pittura e letterura veneziane del Settecento. A cura di Barbara Kuhn e Robert Fajen. – Roma: viella, 2020. 457 S.: Ill.
(Venetiana; 22)

DOTTER, Marion; Michael Schwedt: »Tod eines Staates. Der Untergang der Republik Venedig 1797 im Spiegel der europäischen Presseberichterstattung« – In: Frühneuzeit-Info. 29. 2018. S. 206–208.

DUR versus Moll. Zur Geschichte der Semantik eines musikalischen Elementarkontrasts. Hrsg. von Hans-Joachim Hinrichsen und Stefan Keym. – Köln usw.: Böhlau, 2020. 560 S.

ENCOMPASSING the Sacred in Islamic Art. Hrsg. von Lorenz Korn und Çiğdem İvren. – Wiesbaden: Reichert, 2020. 168 S.: Ill.
(Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie; Bd. 6)

FARBFASSUNGEN auf Gold und Silber. Hrsg. von Theresa Witting und Ulrike Weinhold. – Dresden: Sandstein Verl., 2020. 191 S.: Ill.

GETEILTE Arbeit. Praktiken künstlerischer Kooperation. Hrsg. von Magdalena Bushart und Henrike Haug unter Mitarb. von Stefanie Stallschus. – Köln usw.: Böhlau, 2020. 284 S.: Ill.
(Interdependenzen – Die Künste und ihre Techniken; Bd. 5)

HEDINGER, Bärbel; Michael Diers: Mary Warburg. Porträt einer Künstlerin. – München: Hirmer, 2020. 535 S.: Ill.

IVAN Turgenev und die europäische Musikkultur. Hrsg. von Dorothea Redepenning unter Mitarb. von Arno Breitenbach und Johanna Düe. – Heidelberg: Winter, 2020. 357 S.: Ill.
(Beiträge zur neueren Literaturgeschichte; Bd. 397)

HISTORIA pragmatica. Der Roman des 18. Jahrhunderts zwischen Gelehrsamkeitsgeschichte und Autonomieästhetik. Hrsg. von Michael Multhammer und Oliver Bach. Unter Mitarb. von Julius Thelen. – Heidelberg: Winter, 2020. 279 S.
(Reihe Siegen – Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft)

MÜLLER, Ingo: Maskenspiel und Seelensprache. Zur Ästhetik von Heinrich Heines Buch der Lieder und Robert Schumanns Heine-Vertonungen. – Freiburg i. B.: Rombach, 2020.
Bd. 1. Heinrich Heines Dichtungsästhetik und Robert Schumanns Liedästhetik. 445 S.
(Rombach Wissenschaft – Reihe Litterae; Bd. 243)
Bd. 2. Heinrich Heines Buch der Lieder und Robert Schumanns Vertonungen. 649 S.
(Rombach Wissenschaft – Reihe Litterae; Bd. 244)

MUSIKTHEATER im höfischen Raum des frühneuzeitlichen Europa. Hof – Oper – Architektur. Hrsg. von Margret Scharrer u. a. – Heidelberg: Heidelberg Univ. Publ., 2020. 615 S.: Ill.
(Höfische Kultur interdisziplinär; Bd. 1)

NATURE and the Arts in Early Modern Naples. Ed. by Frank Fehrenbach; Joris van Gastel. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. XV, 270 S.: Ill.
(Naturbilder; Bd. 7)

PANOFSKY, Erwin: Michelangelo's design principles. Particularly in relation to those of Raphael. – Princeton; Oxford: Princeton Univ. Pr., 2020. LXXX, 323 S.: Ill.

PAWLAK, Anna: Ars bene moriendi. Der Transitus Mariae in der niederländischen Kunst der Frühen Neuzeit. – In: Religiöses Wissen im vormodernen Europa. Schöpfung – Mutterschaft – Passion. Hrsg.: Renate Dürr u. a. – Paderborn: Schöningh, 2019. S. 431–462.

PAWLAK, Anna: Die Farbe der Hierophanie. Grisaille zwischen meditatio mortis und bildimplizierter Kunsttheorie in Pieter Bruegels d. Ä. Marientod. – In: Aushandlungen religiösen Wissens. Verfahren, Synergien und produktive Konkurrenzen in der Vormoderne. Hrsg.: Annette Gerok-Reiter u. a. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. S. 59–78.
(Spätmittelalter, Humanismus, Reformation; 115)

PAWLAK, Anna: The Imaginarium of Death. Pieter Bruegel's The Triumph of Death. – In: Pieter Bruegel the Elder and Religion. Ed.: Bertram Kaschek et al. – Leiden; Boston: Brill, 2018. S. 134–158.
(Brill's Studies in Intellectual History; Vol. 27)

PAWLAK, Anna: Imago et Figura Mortis. Visuelle Reflexionsfiguren in Pieter Bruegels d. Ä. Triumph des Todes. – In: Ars – Visus – Affectus. Visuelle Kulturen des Affektiven in der Frühen Neuzeit. Hrsg.: Anna Pawlak u. a. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2016. S. 160–181.

RUSSISCHE Avantgarde im Museum Ludwig. Original und Fälschung. Fragen, Untersuchungen, Erklärungen. Hrsg. von Yilmaz Dziewior. – Köln: König, 2020. 212 S.: Ill.

VON der Oralität zum SchriftBild. Visuelle Kultur und musikalische Notation (9.–13. Jahrhundert). Hrsg. von Matteo Nanni und Kira Henkel. – Paderborn: Fink, 2020. XII, 266 S.: Ill.
(Theorie der musikalischen Schrift; Bd. 2)

TOMB – memory – space. Concepts of representation in premodern christian and islamic art. Ed. by Francine Giese et al. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2018. VIII, 344 S.: Ill.

WERKMEISTER im Konflikt. Quellen, Beiträge und ein Glossar zur Geschichte der sogenannten Bauhütten. Der Annaberger Hüttenstreit und andere Streitfälle im Bauwesen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts als Spiegel bauorganisatorisch-rechtlicher Verhältnisse großer und kleiner Handwerksverbände der Steinmetzen. Hrsg. von Stefan Bürger. – Stuttgart: Hirzel, 2020. 425 S.: Ill.
(Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse; Bd. 84,5)

Sprach- und Literaturwissenschaften

ANDREAS Gryphius (1616–1664). Zwischen Tradition und Aufbruch. Hrsg. von Oliver Bach und Astrid Dröse. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. VIII, 645 S.: Ill.
(Frühe Neuzeit; Bd. 231)

ARIOST in Deutschland. Seine Wirkung in Literatur, Kunst und Musik. Hrsg. von Achim Aurnhammer und Mario Zanucchi. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. 439 S.
(Frühe Neuzeit; Bd. 238)

FIGURENGESTALTUNG und Gesprächsinteraktion im antiken Dialog. Hrsg. von Gernot Michael Müller. – Stuttgart: Steiner, 2021. 315 S.
(Palingenesia; 126)

GELUNGENE Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung. Literatur, Sprache, Gesellschaft. Hrsg. von Angela Schrott und Christoph Strosetzki. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. VI, 292 S.: Ill.
(Historische Dialogforschung; Bd. 5)

GESCHICHTE erzählen. Strategien der Narrativierung von Vergangenheit im Mittelalter. XXV. Anglo-German Colloquium, Manchester 2017. Hrsg. von Sarah Bowden u. a. – Tübingen: Francke, 2020. 474 S.

HEIL und Heilung. Die Kultur der Selbstsorge in der Kunst und Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hrsg. von Tobias Bulang und Regina Toepfer. – Heidelberg: Winter, 2020. 282 S.: Ill.
(Germanisch-romanische Monatsschrift; Beih. 95)

NARRATING Law and Laws of Narration in Medieval Scandinavia. Ed. by Roland Scheel. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. X, 293 S.: 4 Ill.
(Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; Bd. 117)

NATH, Holger: Nokhem Shtif and his Berlin feuilletons. – In: Places and Forms of Encounter in Jewish Literature. Transfer, Mediality and Situativity. Ed.: Olaf Terpitz; Marianne Windsperger. – Leiden; Boston: Brill, 2021. S. 94–120.

NATH, Holger: Nokhem Shtif. The dreamer of Yiddishland. – In: Mehrheiten – Minderheiten. Sprachliche und kulturelle Identitäten der Slavia im Wandel der Zeit. Hrsg.: Anna Kretschmer u. a. – Berlin usw.: Lang, 2018. S. 185–199.
(Philologica Slavica Vindobonensia)

NÜRNBERGER Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts von Hans Folz und seinem Umkreis. Hrsg. von Stefan Hannes Greil und Martin Przybilski. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. CXXXIII, 685 S.

PLAUTUS in der Frühen Neuzeit. Hrsg. Thomas Baier und Tobias Dänzer. – Tübingen: Narr, 2020. 368 S.
(NeoLatina; 34)

RUBANOVICH, Julia: In anticipation of critique and misappropriation. A look at safeguarding techniques in Mediaeval Persian prose. – In: JSAI – Jerusalem Studies in Arabic and Islam. 45. 2018. S. 127–179.

SEETZEN, Ulrich Jasper: Úton a Duna mentén Magyarországon. Unterwegs auf der Donau in Ungarn 1802. Hrsg. von Detlef Haberland und Katona Tünde. – Budapest: Balassi Kiadó, 2020. 400 S : Ill.

SORRENTINO, Giada: Iphigenie und ihre Mutter. Pragmatische Bemerkungen zur Iphigenie in Aulis. – In: Pragmatic Approaches to Drama. Studies in Communication on the Ancient Stage. Ed.: Gunter Martin et al. – Leiden; Boston: Brill, 2021. S. 160–183.

THOMAS Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen« nach 100 Jahren. Neue Perspektiven und Kontexte. Hrsg. von Erik Schilling. – Frankfurt am Main: Klostermann, 2020. 217 S.
(Thomas-Mann-Studien; Bd. 55)

VERFILMTE Autorschaft. Auftritte von Schriftsteller*innen in Dokumentationen und Biopics. Hrsg. von Torsten Hoffmann und Doren Wohlleben. – Bielefeld: transcript Verl., 2020. 282 S.

»Wo die Epigonen wohnen«. Epigonalität in mediävistischer Perspektive. Hrsg. von Anna Chalupa-Albrecht und Maximilian Wick. – Berlin u. a.: Lang, 2020. 344 S.
(Mikrokosmos; Bd. 86)

YOSEFI, Maxim: The origins or the traditional approach towards the jinn of poetic inspiration in tribal Arabic culture. – In: Proceedings of the Seminar for Arabian Studies. 49. 2019. S. 293–302.

ZEHELEIN, Eva-Sabine: »India is our Twins' Motherland«. Transnational Cross-Racial Gestational Surrogacy and the Maternal Body in »IP Memoirs«. – In: Feminist Encounters: A Journal of Critical Studies in Culture and Politics. 3, 1/2. 2019. 12 S.

ZEHELEIN, Eva-Sabine: Love, Money, and (New Types of) Family in the 21st Century. Annie Weatherwax's All We Had (2014) and Cynthia D'Aprix Sweeny's The Nest (2016). – In: The American Novel in the 21st Century. Cultural Contexts – Literary Developments – Critical Analyses. Ed.: Michael Bassleler; Ansgar Nünning. – Trier: WVT, 2019. S. 215–230.
(WVT-Handbücher zum Literaturwissenschaftlichen Studium; Bd. 21)

ZEHELEIN, Eva-Sabine: Motherhood and mothering in contemporary »IP memoirs«. – In: Motherhood in Contemporary International Perspective. Continuity and Change. Ed.: Fabienne Portier-Le Cocq. – London; New York: Routledge, 2020. S. 93–103.

ZEHELEIN, Eva-Sabine: Mummy, me and her podcast. Family and gender discourses in contemporary podcast culture. Not by Accident as audio(auto) biography. – In: International Journal of Media & Culture Politics. 15,2. 2019. 143–161.

ZEHELEIN, Eva-Sabine: Reproductive Justice and (the Politics of) Transnational Gestational Surrogacy. – In: American Quarterly. 70,4. 2018. S. 889–901.

Wirtschaftswissenschaften

BECKER, Sascha O.; Lukas Mergele; Ludger Woessmann: The Separation and Reunification of Germany. Rethinking a Natural Experiment Interpretation of the Enduring Effects of Communism. – In: Journal of Economic Perspectives. 34,2. 2020. S. 143–171.

BREITMAYER, Bastian; Filippo Massari; Matthias Pelster: Swarm intelligence? Stock opinions of the crowd and stock returns. – In: International Review of Economics and Finance. 64. 2019. S. 443–464.

HAHNENKAMP, Paul: Fight fire with fire. Leugnung und Normativität im Völkerrecht. – In: IWMpost. 122. 2018. S. 16.

HAUTSCH, Nikolaus; Michael Noé; S. Sarah Zhang: The Ambivalent Role of High-Frequency Trading in Turbulent Market Periods. – In: CFS Working Paper. 580. 2017. 61 S.

HOFFMANN, Sebastian; Stephen P. Walker: Adapting to Crisis. Accounting Information Systems during the Weimar Hyperinflation. – In: Business History Review. 94. 2020. S. 593–625.

HÜBLER, Michael; Oliver Schenker; Carolyn Fischer: Second-best analysis of European energy policy. Is one bird in the hand worth two in the bush? – In: ZEW Discussion Paper. No. 15-079. 40 S.

PREDIGER, Sebastian: Procedural fairness and nepotism among local traditional and democratic leaders in rural Namibia. – In: Science Advances. 6. 2020. 15 S.

STUETZER, Michael et al.: Entrepreneurship culture, knowledge spillovers and the growth of regions. – In: Regional Studies. 52,5. 2018. 603–618.

Rechtswissenschaft

EICH, Thomas: Zur Geschichte zweier ḥadīte, die häufig in der Diskussion über FGM zitiert werden. – In: ZR&I – Zeitschrift für Recht und Islam. 11. 2019. S. 79–104.

KOSKELO, Pauliine: The State of the European Union. Entrapment for those commited to its core values? – Köln: Bittner, 2020. 189 S.
(Thyssen Lectures 2017–2021; Vol. 4)

LAW in the Roman provinces. Hrsg. von Kimberley Czajkowski und Benedikt Eckhardt unter Mitw. von Meret Strothmann. – Oxford: Oxford Univ. Pr., 2020. VIII, 526 S.
(Oxford Studies in Roman Society and Law)

NEUE Gemeinwohlherausforderungen – Konsequenzen für Wettbewerbsrecht und Regulierung. Tagung der Wissenschaftlichen Vereinigung für das gesamte Regulierungsrecht in Regensburg am 11./12. September 2018. Hrsg. von Jürgen Kühling und Daniel Zimmer. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2020. 268 S.
(Schriften der Wissenschaftlichen Vereinigung für das gesamte Regulierungsrecht; Bd. 4)

POST-M&A-Schiedsverfahren. Recht und Rechtsfindung jenseits gesetzlichen Rechts. Hrsg. von Rüdiger Wilhelmi und Michael Stürner. – Wiesbaden: Springer, 2019. VIII, 302 S.: Ill.
(Juridicum – Schriften zum Unternehmens- und Wirtschaftsrecht)

REDENIUS-Hövermann, Julia: Verhalten im Unternehmensrecht. Über die realverhaltensorientierte Fortentwicklung des Unternehmensrechts anhand ausgewählter Anwendungsbeispiele. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2019. XXVI, 452 S.
(Jus Privatum – Beiträge zum Privatrecht; Bd. 237)

Der TERRORIST als Feind? Personalisierung im Polizei- und Völkerrecht. Hrsg. von Andreas Kulick und Michael Goldhammer. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. VIII, 286 S.
(Beiträge zum Sicherheitsrecht und zur Sicherheitspolitik; Bd. 5)

VERFASSUNGSENTWICKLUNG II. Verfassungsentwicklung durch Verfassungsgerichte. Deutsch-Japanisches Verfassungsgespräch 2017. Hrsg. von Matthias Jestaedt und Hidemi Suzuki. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2019. VIII, 230 S.

VERFASSUNGSGERICHTSBARKEIT in der Bonner Republik. Aspekte einer Geschichte des Bundesverfassungsgerichts. Hrsg. von Florian Meinel. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2019. VIII, 461 S.
(Recht – Wissenschaft – Theorie; 6)

VOLK als Konzept in Recht und Politik. Hrsg. von Jochen Bung und Milan Kuhli. – Berlin; Boston: de Gruyter, 2020. IX, 133 S.

WIRKPRINZIPIEN der Placebo-Effekte in der medizinischen Behandlung. Hrsg. von Ernst Hauck und Stefan Huster. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2019. 138 S.
(Bochumer Schriften zum Sozial- und Gesundheitsrecht; Bd. 23)

Politikwissenschaft

BAUSTELLE Elektromobilität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Transformation der (Auto-)Mobilität. Hrsg. von Achim Brunnengräber und Tobias Haas. – Bielefeld: transcript Verl., 2020. 455 S.: Ill.
(Edition Politik; Bd. 95)

CHANGING Perceptions of the EU at Times of Brexit. Global Perspectives. Ed. by Natalia Chaban et al. – Oxon: Routledge, 2021. XII, 305 S.
(Routledge Advances in European Politics)

CHEMNITZ, Christine: Der Mythos vom Energiewendekonsens. Ein Erklärungsansatz zu den bisherigen Koordinations- und Steuerungsproblemen bei der Umsetzung der Energiewende im Föderalismus. – In: Energiewende. Hrsg.: Jörg Radtke; Norbert Kersting. – Wiesbaden: Springer, 2018. S. 155–203.

CHINA'S New Role in African Politics. From Non-Intervention towards Stabilization? Ed. by Christoph Hartmann; Nele Noesselt. – Oxon: Routledge, 2020. X, 244 S.
(Routledge Global Cooperation Series)

CONTINUITY and change of party democracies in Europe. Ed. by Sebastian Bukow; Uwe Jun. – Wiesbaden: Springer, 2020. X, 366 S.: Ill.
(Politische Vierteljahresschrift Sonderhefte)

CZADA, Roland; Jörg Radtke: Governance langfristiger Transformationsprozesse. Der Sonderfall »Energiewende«. – In: Energiewende. Hrsg.: Jörg Radtke; Norbert Kersting. – Wiesbaden: Springer, 2018. S. 45–75.

DIASPORA Organizations in International Affairs. Ed. by Dennis Dijkzeul; Margit Fauser. – Oxon: Routledge, 2020. XIX, 201 S.
(Routledge Global Institutions Series)

EIMER, Thomas R.: What if the subaltern speaks? Traditional knowledge policies in Brazil and India. – In: Third World Quarterly. 41,1. 2020. S. 96–112.

EIMER, Thomas R.; Tom Bartels: From consent to consultation. Indigenous rights and the new environmental constitutionalism. – In: Environmental Politics. 29. 2020. S. 235–256.

FLESKEN, Anaïd; Annegret Kuhn: Local Politics and the Resource Curse. Natural Resources, Interest Heterogeneity and Protest in Bolivia. – In: Canadian Journal of Political Science/Revue canadienne de science politique. 52,2. 2019. S. 385–403.

FORTIN-RITTBERGER, Jessica et al.: How party systems shape local-national gender gaps. – In: Government and Opposition. 54,1. 2019. S. 52–74.

HIRSCHMANN, Gisela: To be or not to be? Lebensdynamiken internationaler Organisationen im Spannungsfeld von internationaler Autorität und nationalstaatlicher Souveränität. – In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen. 27,1. 2020. S. 69–93.

KREUDER-Sonnen, Christian: Emergency powers of international organizations. Between normalization and containment. – Oxford: Oxford Univ. Pr., 2019. XVI, 250 S.

KROEBER, Corinna et al.: Still a glass ceiling? Tracing the limits to women's representation in elected office. – In: Comparative European Politics. 17,1. 2019. S. 112–131.

KRUMBEIN, Frédéric: Human Rights and Democracy in Taiwan's Foreign Policy and Cross-Strait Relations. – In: International Journal of Taiwan Studies. 2. 2019. S. 292–320.

LEMKE, Christiane: Right-wing populism and international issues. A case study of the AfD. – In: German Politics and Society. 134,38. 2020. S. 90–108.

LIBERALISMUS. Traditionsbestände und Gegenwartskontroversen. Hrsg. von Karsten Fischer und Sebastian Huhnholz. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2019. 412 S.
(Schriftenreihe der Sektion Politische Theorie und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft; Bd. 37)

MURO, Diego; Guillem Vidal; Martijn C. Vlaskamp: Does international recognition matter? Support for unilateral secession in Catalonia and Scotland. – In: Nations and Nationalism. 26,1. 2020. S. 176–196.

PARTEIEN und die Politisierung der Europäischen Union. Hrsg. von Lisa H. Anders u. a. – Wiesbaden: Springer VS, 2018. XI, 402 S.: Ill.
(Vergleichende Politikwissenschaft)

SAUERMANN, Jan: Do individuals value distributional fairness? How inequality affects majority decisions. – In: Political Behavior. 40. 2018. S. 809–829.

SCHRÖDER, Mirja: EU gas supply security. A geopolitical vision of the southern gas corridor. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2019. 209 S.
(Studies on the European Union; Vol. 16)

SCHRÖDER, Valentin; Philip Manow: An intra-party account of electoral system choice. – In: Political Science Research and Methods. 8,2. 2020. S. 251–267.

TAHIR, Muhammad Wajid: Combating discrimination at workplaces through mainstreaming »gender« and »integration« needs in legislation. Testing a new analytical framework in Germany and Sweden. – In: Women's Studies International Forum. 81. 2020. 13 S.

URBAN, Frauke et al.: Green transformations in Vietnam's energy sector. – In: Asia & the Pacific Policy Studies. 5,3. 2018. 25 S.

Soziologie

BEITRÄGE zum chinesisch-deutschen Didaktik-Dialog. Hrsg. von Dietrich Benner u. a. – Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2018. 302 S.: Ill.

BERCHT, Anna Lena: Tackling climate inaction. – In: Wissenschaftsmanagement. 2. 2019. S. 38–57.

ENVIRONMENTAL change and African Societies. Ed. by Ingo Haltermann; Julia Tischler. – Leiden; Boston: Brill, 2020. XX, 347 S.
(Climate and Culture; Vol. 5)

GENÇ, Firat; Gerda Heck; Sabine Hess: The Multilayered Migration Regime in Turkey. Contested Regionalization, Deceleration and Legal Precarization. – In: Journal of Borderlands Studies. 34,4. 2019. S. 489–508.

GERBER, Christine: Alte Herrschaft in digitalen Gewändern? Der Arbeitsprozess auf Crowdwork-Plattformen. – In: EconStor Open Access Articles. 2019. S. 256–275.

GERBER, Christine; Martin Krzywdzinski: Brave new digital work? New forms of performance control in crowdwork. – In: Work and Labor in the Digital Age. 33. 2019. S. 121–143.

GERBER, Christine; Martin Krzywdzinski: Entgrenzung in der digitalen Onlinearbeit am Beispiel von Crowdwork. – In: Entgrenzung von Arbeitsverhältnissen. Hrsg.: Hans Hanau; Wenzel Matiaske. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2019. S. 25–48.

GERBER, Christine; Martin Krzywdzinski: Schöne neue Arbeitswelt? Durch Crowdworking werden Aufgaben global verteilt. – In: WZB Mitteilungen. 155. 2017. S. 6–9.

GRENZ, Tilo: Präsenstechniken und ihre Spuren. Zur soziologischen Vergegenwärtigung von Zukunft. – In: Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich. Hrsg.: Andreas Kranebitter; Christoph Reinprecht. – Bielefeld: transcript Verl., 2019. S. 13–30.

GRENZ, Tilo: Processualizing Data. Variants of Process-Produced Data. – In: Canadian Review of Sociology. 57,2. 2020. S. 247–264.

GRENZ, Tilo: Spuren der Soziologiegeschichte. Prozessorientierte Analysen Kommunikativer Wissenskulturen. – In: Handbuch der Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Hrsg. von Stephan Moebius; Andrea Ploder. – Wiesbaden: Springer VS, 2016. S. 1–17.

HESS, Sabine; Gerda Heck: Tracing the Effects of the EU-Turkey Deal. The Momentum of the Multi-layered Turkish Border Regime. – In: Movements – Journal for Critical Migration and Border Regime Studies. 3,2. 2017. S. 35–56.

HESS, Sabine; Gerda Heck: Under Control? Or Border (as) Conflict. Reflections on the European Border Regime. – In: Social Inclusion. 5,3. 2017. S. 58–68.

HESS, Sabine; Bernd Kasparek: De- and restabilising Schengen. The European border regime after the Summer of Migration. – In: Cuadernos Europeos de Deusto. 56. 2017. S. 47–77.

HUEBNER, Stefan: Tackling Climate Change, Air Pollution, and Ecosystem Destruction. How US-Japanese Ocean Industrialization and the Metabolism Movement's Global Legacy Shaped Environmental Thought (circa 1950s–Present). – In: Environmental History. 25. 2020. S. 35–61.

KOMMUNIKATIVE Wissenskulturen. Theoretische und empirische Erkundungen in Gegenwart und Geschichte. Hrsg. von Tilo Grenz u. a. – Weinheim; Basel: Beltz Juventa, 2020. 256 S. (Wissenskulturen)

KNEBELSPIESS, Stefanie; Stephan Moebius: Programm, personelle und organisatorische Entwicklung des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften von 1918/1919 bis zum heutigen Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (ISS). – In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 71. 2019. S. 515–552.

KREOWSKI, Hans-Jörg: Die unheilvolle Vermischung ziviler und militärischer Sicherheit aus Sicht der Informatik. – In: Kriege im 21. Jahrhundert. Neue Herausforderungen der Friedensbewegung. Hrsg.: Rudolph Bauer. – Annweiler am Trifels: Sonnenberg Verl., 2015. S. 111-118. (Friedenspolitische Reihe; Bd. 1)

KRZYWDZINSKI, Martin; Christine Gerber; Maren Evers: The Social Consequences of the Digital Revolution. – In: Le grandi questioni sociali del nostro tempo. Hrsg.: Pietro Basso; Giuliana Chiaretti. – Venezia: Ed. Ca' Foscari, 2018. S. 101–120. (Società e trasformazioni sociali; Vol. 6)

PENG, Tao: Ethisch-moralische Kompetenzmessungen in China. Eine vergleichende Studie im Rahmen des Projekts ETiK-International-Shanghai. – Berlin: Lit-Verl., 2018. 196 S. (Ethisch-moralische Bildung; Bd. 1)

PFADENHAUER, Michaela: »Organisieren« als kontaminierte Kategorie von Othmar Spann. – In: Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich. Hrsg.: Andreas Kranebitter; Christoph Reinprecht. – Bielefeld: transcript Verl., 2019. S. 245–262.

PRECARIOUS Places. Social, Cultural and Economic Aspects of Uncertainty and Anxiety in Everyday Life. Ed. by Tadeusz Rachwał et al. – Wiesbaden: Springer VS, 2020. XII, 164 S. (Prekarisierung und soziale Entkopplung – transdisziplinäre Studien)

REKONSTRUKTIVE Wissensbildung. Historische und systematische Perspektiven einer gegenstandsbezogenen Theorie der Sozialen Arbeit. Hrsg. von Walburga Hoff u. a. – Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2019. 275 S.: Ill.

RETHINKING Community through Transdisciplinary Research. Ed. by Bettina Jansen. – Houndmills; New York: Palgrave Macmillan, 2020. XXI, 311 S.

SCHRATEN, Jürgen: The Economic Sociology of Digitalised Payment Services. – In: Przegląd Socjologiczny. 68,2. 2019. S. 107–131.

SCHRATEN, Jürgen: The Political Management of Consumer Credit Collateral in the Banking Industry. – In: Politikon – South African Journal of Political Studies. 47. 2020. S. 24–41.

SOZIALE Ungleichheit der Lebensführung. Hrsg. von Anja Röcke u. a. – Weinheim: Juventa Verl., 2016. 220 S.
(Wirtschaft, Gesellschaft und Lebensführung)

VIEJOS dioses, nuevos dioses. Política y religión a partir de Max Weber. Ed. by Patricia Lambruschini et al. – Barcelona: Athropos Ed., 2019. 286 S.
(Autores, Textos y Temas Ciencias Sociales; 99)

ZESTANAKIS, Panagiotis: From Media Idiom to Political argument. – In: Journal of Modern Greek Studies. 38,1. 2020. S. 209–238.

ZESTANAKIS, Panagiotis: How to start a museum from you grandma's living room. The Greek Museum of Information Technology (GMIT). – In: Journal of Greek Media & Culture. 6,1. 2020. S. 141–149.

Ethnologie

CULTURE – a life of learning. Clifford Geertz und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen. Hrsg. von Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer. – Berlin usw.: Lang, 2020. 263 S.
(Salzburger interdisziplinäre Diskurse; Bd. 14)

Medizin und Naturwissenschaften

ANDERSSON, E. I. et al.: Discovery of Novel Drug Sensitivities in T-PLL by High-Throughput Ex Vivo Drug Testing and Mutation Profiling. – In: Leukemia. 32,3. 2018. S. 774–787.

BEHRENS, Gesine et al.: A translational silencing function of MCPIP1/Regnase-1 specified by the target site context. – In: Nucleic Acids Research. 46,8. 2018. S. 4256–4270.

BELL, Luisa et al.: Lymphoid Aggregates in the CNS of Progressive Multiple Sclerosis Patients Lack Regulatory T Cells. – In: Front Immunol. 10. 2020. 18 S.

BRAUN, Till et al.: Advances and Perspectives in the Treatment of T-PLL. – In: Current Hematologic Malignancy Reports. 15. 2020. S. 113–124.

ETHICAL Research. The Declaration of Helsinki, and the Past, Present, and Future of Human Experimentation. Ed. by Andreas Frewer et al. – Oxford: Oxford Univ. Pr., 2020. XXIII, 580 S.

FERRARO, Bartolo et al.: Pro-Angiogenic Macrophage Phenotype to Promote Myocardial Repair. – In: Journal of the American College of Cardiology. 73,23. 2019. S. 2990–3002.

JANSEN, Christoph: Der medizinische Standard. Begriff und Bestimmung ärztlicher Behandlungsstandards an der Schnittstelle von Medizin, Haftungsrecht und Sozialrecht. – Berlin: Springer, 2020. XXI, 408 S.
(Kölner Schriften zum Medizinrecht; Bd. 25)

KARUNAKARAN, Indulekha et al.: Neural sphingosine 1-phosphate accumulation activates microglia and links impaired autophagy and inflammation. – In: Glia. 67,10. 2019. S. 1859–1872.

KOZYRA, Emilia J. et al.: Synonymous GATA2 mutations result in selective loss of mutated RNA and are common in patients with GATA2 deficiency. – In: Leukemia. 34. 2020. S. 2673–2687.

KLOSE, Ralph et al.: Loss of the serine protease HTRA1 impairs smooth muscle cells maturation. – In: Scientific Reports. 9. 2019. 10 S.

LEONI, Giovanna; Oliver Soehnlein: (Re)Solving Repair After Myocardial Infarction. – In: Frontiers in Pharmacology. 9. 2018. 9 S.

MAKHOUL, Stephanie et al.: Feedback Regulation of Syk by Protein Kinase C in Human Platelets. – In: International Journal of Molecular Sciences. 21. 2020. 20 S.

MADER, Simone; Tania Kümpfel; Edgar Meinl: Novel insights into pathophysiology and therapeutic possibilities reveal further differences between AQP4-IgG- and MOG-IgG-associated diseases. – In: Current Opinion Neurology. 33,3. 2020. S. 362–371.

MATTHIAS, Julia et al.: Sodium chloride is an ionic checkpoint for human TH2 cells and shapes the atopic skin microenvironment. – In: Science Translational Medicine. 11,480. 2019. 11 S.

MEDIZIN und Standard. Verwerfungen und Perspektiven. Hrsg. von Christoph Jansen u. a. – Berlin: Springer, 2020. XIV, 167 S.
(Schriften zu Gesundheit und Gesellschaft – Studies on Health and Society; Bd. 3)

MICHGEHL, Ulf et al.: Nephron-specific knockin of the PIKfyve-binding-deficient Vac14 L156R mutant results in albuminuria and mesangial expansion. – In: American Journal of Physiology-Renal Physiology. 315,5. 2018. S. 1307–1319.

NAYAK, Arnab; Mamta Amrute-Nayak: SUMO system – a key regulator in sarcomere organization. – In: The FEBS Journal. 287,11. 2020. S. 2176–2190.

NAYAK, Arnab et al.: Single-molecule analysis reveals that regulatory light chains fine-tune skeletal myosin II function. – In: J. Biol. Chem. 295,20. 2020. S. 7046–7059.

NETTERSHEIM, Daniel et al.: Aktuelle Forschung pädiatrischer und adulter Keimzelltumoren. Ein Bericht vom ersten »Düsseldorfer Testis Cancer Day«. – In: Der Urologe. 58. 2019. S. 804–808.

NOSTER, Rebecca et al.: Dysregulation of proinflammatory versus anti-inflammatory human Th17 cell functionalities in the autoinflammatory Schnitzler syndrome. – In: J Allergy Clin Immunol. 138,4. 2016. S. 1161–1169.

PATIL, Paurnima et al.: Reconstruction of Rearranged T-cell Receptor Loci by Whole Genome and Transcriptome Sequencing Gives Insights Into the Initial Steps of T-cell Prolymphocytic Leukemia. – In: Genes Chromosomes Cancer. 59,4. 2020. S. 261–267.

PFLUG, Natali et al.: New Lessons Learned in T-PLL: Results From a Prospective phase-II Trial With Fludarabine-Mitoxantrone-Cyclophosphamide-Alemtuzumab Induction Followed by Alemtuzumab Maintenance. – In: Leuk Lymphoma. 60,3. 2019. S. 649–657.

SCHEFFEL, Jörg et al.: Cold-induced urticarial autoinflammatory syndrome related to factor XII activation. – In: Nature Communications. 11. 2020. 14 S.

SINGH, Shivani et al.: Genetic and physical interactions between the yeast ELG1 gene and orthologs of the Fanconi anemia pathway. – In: Cell Cycle. 12,10. 2017. S. 1625–1636.

STANKOVIĆ, Dimitrije et al.: A Drosophila model to study retinitis pigmentosa pathology associated with mutations in the core splicing factor Prp8. – In: Disease Models & Mechanisms. 13. 2020. 13 S.

STOLZ, Alexandra et al.: Fluorescence-based ATG8 sensors monitor localization and function of LC3/GABARAP proteins. – In: The EMBO Journal. 36,4. 2017. S. 549–564.

TONG, Zhichao et al.: Functional genomics identifies predictive markers and clinically actionable resistance mechanisms to CDK4/6 inhibition in bladder cancer. – In: Journal of Experimental & Clinical Cancer Research. 38,1. 2019. 14 S.

WAHNSCHAFFE, Linus et al.: JAK/STAT-Activating Genomic Alterations Are a Hallmark of T-PLL. – In: Cancers. 11,12. 2019. 18 S.

WALCHER, Lia et al.: Cancer Stem Cells – Origins and Biomarkers. Perspectives for Personalized Therapies. – In: Frontiers in Immunology. 11. 2020. 33 S.

WANG, Tianbang et al.: Acto-Myosin Cross-Bridge Stiffness Depends on the Nucleotide State of Myosin II. – In: Nano Letters: 20,10. 2020. S. 7506–7512.

Register

Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Im Bericht werden auf den Seiten 305–320 weitere Bewilligungsempfängerinnen und Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

A

Absichtsbildung und Habitualisierung 35 ff.
Abteilung Angewandte Bioinformatik, Deutsches Krebsforschungszentrum (Heidelberg) 259
Abteilung Bankwirtschaft (Univ. Tübingen) 183
Abteilung für Gastroenterologie und gastrointestinale Onkologie (Univ. Göttingen) 252
Abteilung für Griechische und Lateinische Philologie (Univ. München) 140
Abteilung für Orient- und Islamwissenschaft (Univ. Tübingen) 55
Abteilung Molekulare Genomanalyse, Deutsches Krebsforschungszentrum (Heidelberg) 259
Abteilung für Onkologie, Hämatologie, klinische Immunologie, Rheumatologie (Universitätsklinikum Tübingen) 247
Abteilung Zellulare und Molekulare Immunologie (Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik, Freiburg) 255
Aby Warburg-Studienausgabe 125 f.
Adipositas-bedingte Stoffwechselstörung 265 f.
Ägypten:
- Elephantine 90 f.
- Isis-Tempel von Berenike 93 ff.
- Lehnwörter 97 f.
Ägyptische Lehnwörter 97 f.
Ägyptische Migrantinnen und Migranten 221 f.
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Berlin) 90
Ägyptologisches Institut (Univ. Heidelberg) 97
Ästhetischer Aktivismus im Sudan 220 f.
Akute myeloische Leukämie (AML) 258 f.
Akzeptanz von Alterssicherungssystemen 205 f.
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg s. Universität Freiburg
Alexander von Humboldt-Stiftung (Berlin): Reimar Lüst-Preis 285 f.
Alfred-Grosser-Lehrstuhl (Centre d'Histoire de Science Po, Paris) 292 f.
Alltagskultur (jüdische) 56 ff.
Alpenkupfer im Vinschgau 82 ff.
Altlitauisch 135 f.
Altersarmut (Rentenreformen) 176 f.
Alterssicherungssysteme 205 f.
Alterung des blutbildenden Systems 246 f.
Alttestamentliche Bibelwissenschaft (Univ. Salzburg) 40
Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) 236 f.
Annexionen und Sezessionen im Kalten Krieg 75 f.
Apostolische Väter 45
Arbeitsbereich Klassische Archäologie (Univ. Mainz) 105
Arbeitskreise:
- Text und Textlichkeit 14 ff.
- Zurechnung. Geschichte und Gegenwart eines bedrohten Begriffs 16 ff.
Arbeitsrecht: Hinweisgeberschutz 190 f.
Arbeitsstelle Jean-Paul-Edition (Univ. Würzburg) 144
Archäologisches Institut (Ningxia) 115
Architekturdekor von Emporion 109 ff.
Architekturgeschichte:
- Baumaßnahmen in Trient und Bozen unter Mussolini 120 f.
- Deutsche Hüttenverbände (1350–1563) 119 f.
Arkadien-Utopie 142 f.
Arrhythmie-induzierte Kardiomyopathie 272 f.
Atherosklerose 273 f.
Ausgrabungen:
- Assur 91 ff.
- Berenike 93 ff.
- Ninive/Tell Nebi Yunus 84 ff.
- Sizilien 111 ff.
Außenseiter (politische) 199 f.
Auswärtiges Amt: Geisteswissenschaften International 287 f.
Auswirkungen des Gesundheitsempfindens auf ökonomische Präferenzen 175 f.
Auswirkungen technischer Innovationen 212 f.
Autobiographien deutscher Ingenieure (1880–1933) 150 f.
Autoimmunerkrankungen:
- Generalisierte Lipodystrophie 262 f.
- Morbus Crohn 262 f.
- LRBA-Defizienz 242 f.

B

Babylonische Priester (literarische Produktion) 98 f.
Balkan: Viehzucht im Neolithikum 81 f.
Banken: Auswirkungen von Going-Concern-Testaten 183
Batten-Krankheit 266 f.
Bauchspeicheldrüsenkrebs 252 f.
Bauforschung:
- Architekturdekor von Emporion 109 ff.
- Baumaßnahmen in Trient und Bozen unter Mussolini 120 f.
- Deutsche Hüttenverbände (1350–1563) 119 f.
Baumaßnahmen in Trient und Bozen unter Mussolini 120 f.
Baum-Narrative 161 f.
Bauorganisation (spätmittelalterlich-frühneuzeitliche) 119 f.
Bereich Nephrologie, Medizinische Klinik III für Endokrinologie, Nephrologie und Rheumatologie (Universitätsklinikum Leipzig) 267
Berenike: Isis-Tempel 93 ff.
Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies (FU Berlin) 216
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Berlin) 14, 53, 77, 134
Bevölkerung: Einfluss durch Internetplattformen 200 f.
Bibel: Ester-Buch 40 ff.
Bibellesungen: byzantinisches Kirchenjahr 47 f.
Bibliotheken:
- Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Hamburg) 125
- Universitätsbibliothek Leipzig 300
- Universitätsbibliothek von Thorn 159
Bilaterale Migrationsabkommen 206 f.
Bildmedientechniken 165 f.
Bildungsroman (türkischer) 149 f.
Bildwissenschaft:
- Bildmedientechniken 165 f.
- Vanitas 166 f.
Biomedizinisches Centrum (Univ. München) 236
Blumenberg, Hans 139 f.
Bluterkrankungen:
- Alterung des blutbildenden Systems 246 f.

- chronische lymphatische Leukämie 257 f.
- Myelodysplastisches Syndrom 255 f.
- schwere angeborene Neutropenie 247 ff.
Boeckh, August 116 f.
Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Geisteswissenschaften International 287 f.
Boisserée, Sulpiz 119 f.
Bolzano, Bernard 30 f.
Boost Your Research 295 f.
Booth School of Business (University of Chicago) 178
Borchardt, Hermann 157 f.
Boston College: Carroll School of Management 178
Botanik (literarische) 161 f.
Brexit 162
Briefsammlung: Wilhelm von Humboldt 134 f.
Briefkultur (englische) im 17. Jahrhundert 143 f.
Briefwechsel: Ernst und Greta Jünger (1922–1960) 154 ff.
Britisch-deutsche Kulturbeziehungen im Zeichen des Brexit 162
Bronchialkarzinom (kleinzelliges) 251 f.
Bronzezeitliche Kupferproduktion in Südtirol 82 ff.
Buddhistische Lehre vom »Geist« 50 f.
Bürgerwissenschaft 192 f.
Bulgarien: Rechtsstaatskrise 187
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin 73
Burgmauer von Tiryns 103 f.
Byzantinisches Kirchenjahr: Bibellesungen 47 f.

C

Carroll School of Management (Boston College) 178
Casa Museo Alejandro de Humboldt (Havanna) 77 f.
Centre for Anglo-German Cultural Relations (CAGCR) (Queen Mary University of London (QMOL)) 162
Center for Modern Indian Studies (Univ. Göttingen) 67
Centre for Security and Society (Univ. Freiburg) 213
Central European University (CEU) (Budapest) 294
Centre d'Histoire de Science Po (Paris): »Chaire Alfred Grosser 292 f.
Centre of International and European Economic Law (CIEEL) (Kalamaria Thessaloniki) 187
Centrum für Chronische Immundefizienz – CCI (Universitätsklinikum Freiburg) 242
C.H. Beck Stiftung 290
Charcot-Marie-Tooth-Krankheit 235 f.
Charité – Universitätsmedizin (Berlin):
- Institut für Zellbiologie und Neurobiologie 240
- Klinik für Dermatologie und Allergologie 245
- Medizinische Klinik für Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie 262
China:
- Insel Gulang 146 ff.
- Kupferbergbaurevier Zhaobishan 115 f.
- Sozialkreditsystem 191 f.
Christentum: Märtyrerlegenden 46 f.
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel s. Universität Kiel
Chronisch entzündliche Darmerkrankung (frühkindliche) 243 f.
Chronische lymphatische Leukämie (CLL) 257 f.
Clean Meat 212 f.
Citizen Science 192 f.
Cockayne Syndrom 239 f.
Collegium Americanum 62 f.
Cologne Center for Comparative Politics (Univ. zu Köln) 199

D

DAI s. Deutsches Archäologisches Institut
Darmerkrankungen: Frühkindliche chronisch-entzündliche Darmerkrankung (VEO-IBD) 243 f.
Datenbanken:
- Altlitauisch 135 f.
- Babylonische Priesterschriften 98 f.
- Bilaterale Migrationsabkommen 206 f.
- Dehistan Archaeological Survey (DAS) 101 ff.
- Islamische Numismatik 55 f.
- Latin Text Archive (LTA) 53 f.
- Pinakes 42 ff.
- Sprachwissenschaftliche Korrespondenz Wilhelm von Humboldts 134 f.
Datennutzung: Rechtssicherheit 187 ff.
Datenstandard (zur Beschreibung musikalischer Interpretation) 123 f
Datenwirtschaft 187 ff.
DDR: Stalinismus im Kulturbetrieb 73 f.
Dehistan Archaeological Survey (DAS) 101 f.
Delegationsphänomene 139 f.
Department II, Abteilung für Griechische und Lateinische Philologie (Univ. München) 140
Department Chemie (Univ. München) 275
Department of Economics and Business (Universitat Pompeu Fabra, Barcelona) 182
Department of Hebrew and Jewish Studies (University College London) 49
Department of History (University of Amsterdam) 218
Department of History (University of Birmingham) 68
Department of History (University of California, Berkeley) 291
Departments of Political Science and Communication (Hebrew Univ.) 200
Deutsch-jüdische Familie Mosse 65 f.
Deutsche Demokratische Republik s. DDR
Deutsche Hüttenverbände (1350–1563) 119 f.
Deutsche Musiker an oberitalienischen Höfen 122 f.
Deutsche Sporthochschule Köln (Institut für Kommunikations- und Medienforschung) 167
Deutsches Archäologisches Institut (Berlin) 108, 111
Deutsches Archäologisches Institut (Madrid) 109
Deutsches Bergbau-Museum Bochum 82, 115
Deutsches Historisches Institut (Washington) 291
Deutsches Krebsforschungszentrum (Heidelberg):
- Abteilung Angewandte Bioinformatik 259
- Abteilung Molekulare Genomanalyse 259
Deutsches Seminar (Univ. Freiburg) 152
Deutsches Stiftungszentrum 290
Deutschland:

- öffentliche Investitionsförderung von Krankenhäusern 174 f.
- ökonomische Ungleichheit 76 f.
Diabetes 263 f.
Digitale Assistenten 212 f.
Digitale Geisteswissenschaften: Proyecto Humboldt Digital (ProHD) 77 f.
Diskriminierungserlebnisse von Minderheiten in homosexuellen Kreisen 226 f.
DNA-Schäden: Mikroglia 238 f.
Donelaitis, Kristijonas 135 f.
Duktales Pankreas-Adenokarzinom 252 f.
Dynastie der Büyiden 55 f.

E

Eberhard Karls Universität Tübingen s. Universität Tübingen
Editionen:
- Boeckh, August 116 f.
- Borchardt, Hermann 157 f.
- Briefwechsel von Ernst und Greta Jünger (1922–1960) 154 ff.
- Grammatik des Jiddischen 176 f.
- Humboldt, Wilhelm von 134 f.
- Husserl, Edmund 34 f.
- Jünger, Ernst 154 ff.
- literarische Produktion babylonischer Priester 98 f.
- Paratexte zur Johannesapokalypse 42 ff.
- Pico della Mirandola, Gianfrancesco 27 f.
- Prokop von Gaza 46
- Rabbanitischer und karaitischer Kalendergebrauch 49 f.
- Rubio de Rueda, Antonio 28 f.
- Simrock- Boisserée-Nachlass 119 f.
- Vorlesungen Friedrich Gundolfs 152
- Warburg, Aby 125 f.
- Weigel, Erhard 29 f.
Effekte der Geflüchtetenzuwanderung 184 f.
Einfluss von Internetplattformen 200 f.
Einverständniserklärungen von Patienten 279
Elephantine: Papyrusfragmente 90 f.
Emery-Dreifuß-Muskeldystrophie 275 f.
Emporion (Architekturdekor) 109 ff.
Englische Briefkultur im 17. Jahrhundert 143 f.
Entscheidungsgewalt (nationale) 203
Entwicklungsgeschichte des Kinoerzählens 168 f.
Epidermolysis bullosa junctionalis 249 f.
Epigenetik:
- Akute myeloische Leukämie (AML) 258 f.
- Epigenetische Vererbung von Stoffwechselstörungen 263 f.
Erster Weltkrieg: Gegenwartserzählungen (französische und italienische) 153 f.
Ethnographische Sammlungen in Museen 218 f.
Etrurien:
- Bisenzio 106 ff.
- Vulci 105 f.
Etymologie (französische) 133 f.
EU s. Europäische Union/EU
Europa:
- Mittel- und Osteuropa s. dort
- politische Außenseiter 199 f.
- Thyssen Lectures in Griechenland 283 ff.
Europäische Union/EU:
- Diskriminierungserlebnisse von Minderheiten in homosexuellen Kreisen 226 f.
EuroQol-Modul 175 f.
Evangelisch-Theologische Fakultät (Univ. München) 42

F

Facebook: politische Kommunikation 201 f.
Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften (FU Berlin) 72
Fachbereich Literaturwissenschaft (Univ. Konstanz) 153
Fachbereich Philosophie (Univ. Hamburg) 30
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (Univ. Konstanz) 183
Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionsphilosophie (Univ. München) 32
Fakultät für Volkswirtschaftslehre (Univ. München) 175
Familie Mosse 65 f.
FB Sprach- und Kulturwissenschaften (Univ. Frankfurt) 56
FB Wirtschaftswissenschaften (Univ. Marburg) 179
Finanzen (Herzogtum Sachsen Gotha und Altenburg) 59 f.
Finanzmärkte: Zentralbanken 178 f.
Finanzprodukte: Offenlegungspflichten 179 f.
»Flegeljahre« (Jean Paul) 144 ff.
Flughäfen im Globalen Süden 223 f.
Forschungsbereich Archäometallurgie (Deutsches Bergbau-Museum Bochum) 115
Forschungsstelle Humboldt Edition (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin) 134
Forschungsstipendium: Historisches Kolleg (München) 289 f.
Forschungszentrum Gotha (Univ. Erfurt) 59
Frauen der deutsch-jüdischen Familie Mosse 65 f.
Frauen- und Kinderhandel in der Zwischenkriegszeit (1918–1939) 68 f.
Freie Universität Berlin:
- Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies 216
- Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften 72
- Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften 157
- Institut für Philosophie 29
- Institut für Theaterwissenschaft 127
- Institut für Vorderasiatische Archäologie 101
- Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 139
Freistaat Bayern 290
Freundeskreis des Historischen Kollegs 290
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg s. Universität Erlangen-Nürnberg
Fritz Lipmann Institute (FLI), Leibniz Institute on Aging, Jena 266
Fritz Thyssen Stiftung:
- Arbeitskreise 13 ff.
- Boost Your Research – Young Investigator Fund for Innovative Research Ideas 295 f.
- Fritz Thyssen Research Fellowship (Queen Mary University of London) 162
- Geisteswissenschaften International 287 f.
- Preis für sozialwissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze 209
- ThyssenLesezeit 282 f.
- Thyssen Lectures 283 ff.

Frontotemporale Demenz (FTD) 236 f.
Frühe Neuzeit: Pico della Mirandola, Gianfrancesco 27 f.
Frühkindliche chronisch-entzündliche Darmerkrankung (VEO-IBD) 243 f.

G

Gassendi, Pierre 27 f.
Gefäßerkrankungen: Atherosklerose 273 f.
Geflüchtete: Effekte der Flüchtlingszuwanderung 184 f.
Gegenwartserzählungen (französische und italienische) 153 f.
Gegenwartskultur: Vanitas 166 f.
Gehirntumore: Gliome 250 f.
Geisteswissenschaften International – Preis zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Literatur 287 f.
Geldpolitik: Zentralbanken 178 f.
Gelegenheitsschrifttum (Universitätsbibliothek Thorn) 159
Generalisierte Lipodystrophie in Verbindung mit Morbus Crohn 262 f.
Genetisch bedingte Erbkrankheiten:
- Cockayne Syndrom 239 f.
- Hypertrophe Kardiomyopathie 270 f.
- Nichtsyndromale Lippen-Kiefer-Gaumenspalten 277 f.
- Polyzystische Nierenerkrankung 267 f.
- Williams-Syndrom 230 f.
Georg-August-Universität Göttingen s. Universität Göttingen
Gerda Henkel Stiftung 290
Germanistisches Institut (Univ. Halle-Wittenberg) 150
Germanistisches Seminar (Univ. Heidelberg) 156
Gerwarth, Robert 285 f.
Geschichtsschreibung im vormodernen Südosteuropa 54 f.
Geschützplattform: Monte Turcisi 111 f.
Gesundheitsempfinden 175 f.
Gesundheitsversorgung:
- In-vitro-Diagnostik 193 ff.
- Sri Lanka 224
Gliome 250 f.
Globale Datenwirtschaft 187 ff.
Globaler Süden:
- Flughäfen 223 f.
- Islam 216 f.
- Migrationen 221 f.
Going-Concern-Testats (CGT) 183
Grammatik der jiddischen Sprache 176 f.
Griechenland:
- Burgmauer von Tiryns 103 f.
- Olympia 108 f.
- Thyssen Lectures 283 ff.
Gulang (Insel) 146 ff.
Gundolf, Friedrich 152

H

Habitualisierung 35 ff.
Handbuch: Geschichtsschreibung im vormodernen Südosteuropa 54 f.
Handeln und Verhalten 35 ff.
Handschriften:
- Apostolische Väter 45
- Jean Paul 144 ff.
- Paratexte zur Johannesapokalypse 42 ff.
- Tetraevangelien 47 f.
Hausbau als Motor für sozialen Wandel 221 f.
Haushalte: Konsumverhalten 180 f.
Hauterkrankung:
- Epidermolysis bullosa junctionalis 249 f.
- Kälteurtikaria 245 f.
Havanna: Proyecto Humboldt Digital (ProHD) 77 f.
Hebrew University of Jerusalem:
- Departments of Political Science and Communication 200
- Institute of Archaeology 98
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 32 f.
Heiligtümer:
- Isis-Tempel von Berenike 93 ff.
- Olympia 108 f.
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf s. Universität Düsseldorf
Hellenismus: Architekturdekor von Emporion 109 ff.
Helmholtz Zentrum München: Institute of Experimental Genetics, Environmental Epigenetics Group (Helmholtz Zentrum München) 263
Hepatozelluläres Karzinom 254 f.
Herzerkrankungen:
- Arrhythmie-induzierte Kardiomyopathie 272 f.
- Hypertrophe Kardiomyopathie 270 f.
Herzogtum Sachsen-Gotha und Altenburg 59 f.
Hinweisgeberschutz im Arbeitsrecht 190 f.
Historisches Kolleg (München) 289 f.
Historisches Seminar (Univ. Erfurt) 75
Historisches Seminar (Univ. Frankfurt) 53
Historisches Seminar (Univ. Heidelberg) 70
Historisches Seminar (Univ. Leipzig) 300
Historisches Seminar (Univ. München) 60, 290
Hochschule für Bildende Künste Braunschweig: Institut für Kunstwissenschaft 166
Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Detmold: Zentrum für Musik und Film-Informatik 123
Homosexualität: Diskriminierungserlebnisse von Minderheiten 226 f.
Humboldt, Wilhelm von 134 f.
Humboldt-Universität zu Berlin:
- Institut für Klassische Philologie/August-Boeckh-Antikezentrum 116
- Institut für deutsche Literatur 65
- Institut für Geschichtswissenschaften 76
- Seminar für Altes Testament 90
- Seminar für Kirchengeschichte 46
- Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie 108
Husain, Syed Abid 67 f.
Husserl, Edmund 34 f.
Husserl-Archiv (Univ. Köln) 34
Hypertrophe Kardiomyopathie 270 f.

I

Illegaler Frauen- und Kinderhandel in der Zwischenkriegszeit (1918–1939) in Polen 68 f.
Immunologie:
- Autoimmunerkrankungen s. dort

- Frühkindliche chronisch-entzündliche Darmerkrankung (VEO-IBD) 243 f.
- LRBA-Defizienz 242 f.
Immunology Department (Weizmann Institute of Science (Rehovot, Israel)) 265
Industrieruinen in postsozialistischen Städten 160
Industriespionage 182 f.
Insel Gulang 146 ff.
Institut für Anglistik und Amerikanistik (Univ. Erlangen-Nürnberg) 143
Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft (Univ. Trier) 190
Institut für Archäologische Wissenschaften (Univ. Frankfurt) 109
Institut für Archäologische Wissenschaften (Univ. Freiburg) 105
Institut für Architektur (TU Berlin) 100
Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte (Univ. Innsbruck) 120
Institut für den Nahen und Mittleren Osten (Univ. München) 49
Institut für deutsche Literatur (Humboldt-Univ.) 65
Institut für Deutsche Philologie (Univ. München) 14
Institut für Deutschlandforschung (Univ. Bochum) 73
Institut für Empirische Sprachwissenschaft (Univ. Frankfurt) 135
Institut für England- & Amerikastudien (Univ. Frankfurt) 137
Institut für Erziehungswissenschaft (Univ. Münster) 62
Institut für Ethnologie (Univ. München) 220
Institut für Ethnologie und Afrikastudien (Univ. Mainz) 168
Institut für Genetik (CECAD) (Univ. Köln) 232, 257
Institut für Germanistik (TU Dresden) 161
Institut für Germanistik (Univ. Hamburg) 166
Institut für Geschichte der Medizin (Univ. Gießen) 224
Institut für Geschichtswissenschaften (Humboldt-Univ.) 76
Institut für Humangenetik (Univ. Düsseldorf) 239
Institut für Humangenetik (Univ. Bonn) 277
Institut für Immunologie (TU Dresden) 246
Institut für Jüdische Studien (Univ. Düsseldorf) 176
Institut für Klassische Philologie/August-Boeckh-Antikezentrum (Humboldt-Univ. Berlin) 116 f.
Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften (FU Berlin) 157
Institut für Kommunikations- und Medienforschung (Deutsche Sporthochschule Köln) 167
Institut für Kommunikationswissenschaft (Univ. Hohenheim) 201
Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (Univ. Osnabrück) 142, 159
Institut für Kunstgeschichte (Univ. Würzburg) 119
Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft (Univ. Mainz) 122
Institut für Kunstwissenschaft (Hochschule für Bildende Künste Braunschweig) 166
Institut für Medienforschung (TU Chemnitz) 165
Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung (IMT) (Univ. Marburg) 258
Institut für Molekular- und Zellphysiologie (Medizinische Hochschule Hannover) 270
Institut für molekulare Herz-Kreislauf-Forschung (Interdisziplinäres Zentrum für Klinische Forschung, Aachen) 273
Institut für Neuropathologie (Universitätsklinikum Freiburg) 238
Institut für Ökumenische Forschung, Strasbourg 51
Institut für Orientalistik (Univ. Wien) 98
Institut für Papyrologie (Univ. Heidelberg) 93
Institut für Pathologie und Abteilung für Translationale Genomik (Univ. Köln) 251
Institut für Philosophie (Univ. Würzburg) 35
Institut für Philosophie (Freie Univ. Berlin) 29
Institut für Politikwissenschaft (TU Darmstadt) 204
Institut für Politikwissenschaft (Univ. Marburg) 205
Institut für Politische Wissenschaft (Univ. Heidelberg) 206
Institut für romanische Sprachen (Univ. Duisburg-Essen) 133
Institut für Romanistik (Univ. Potsdam) 77
Institut für Sozialwissenschaften (Univ. Koblenz-Landau) 198
Institut für Soziologie (TU Chemnitz) 212
Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (Univ. Köln) 209
Institut für Theaterwissenschaft (FU Berlin) 127
Institut für Theaterwissenschaft (Univ. Bochum) 128
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie (Univ. Heidelberg) 91, 103
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie (Univ. München) 113
Institut für Vorderasiatische Archäologie (FU Berlin) 101
Institut für Zeitgeschichte München, Abteilung Berlin 290
Institut für Zellbiologie und Neurobiologie (Charité – Universitätsmedizin Berlin) 240
Institut für Zivilrecht (Univ. Wien) 187
Institut Wohnen und Umwelt, Darmstadt 204
Institut zur Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraums der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 54
Institute for Advanced Study (IAS) (Central European University (CEU), Budapest) 294
Institute for Area Studies, Egyptology (Leiden University, Niederlande) 93
Institute for Finance, Banking and Insurance (Karlsruhe Institute of Technology) 178
Institute for Political Science (Leiden University, Niederlande) 203
Institute of Archaeology (The Hebrew University of Jerusalem) 98
Institute of Experimental Genetics, Environmental Epigenetics Group (Helmholtz Zentrum München) 263
Institute on Behavior and Inequality, Bonn 180
Intelligenz (künstliche) 213 ff.
Interdisziplinares Zentrum für Klinische Forschung, Aachen: Institut für molekulare Herz-Kreislauf-Forschung 273

Internationale Organisationen: Rückerlangung nationaler Entscheidungsgewalt 203 f.
Internationale Standards zur Sexualerziehung 224 f.
Internationales Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung (Univ. Erlangen-Nürnberg) 146
Internetplattformen 200 f.
Investitionsförderung (öffentliche) 174 f.
In-vitro-Diagnostik (gesetzliche Regelung) 193 ff.
Ippen Stiftung 290
Irak:
- Assur 91 ff.
- Ninive/Tell Nebi Yunus 84 ff.
Isis-Tempel von Berenike 93 ff.
Islamische Numismatik 55 f.
Italien:
- Bisenzio
- Monte Turcisi 111 ff.
- Musikalische Austauschprozesse zwischen Deutschland und Oberitalien 122 f.
- Öffentliche Baumaßnahmen in Trient und Bozen unter Mussolini 120 f.
- Vulci 105 f.
Islam: Vielfalt 216 f.

J

Jean Paul (Jean Paul Richter) 144 ff.
Jean Pauls »Flegeljahre« 144 ff.
Jiddisch: Grammatik 176 f.
Joest, Wilhelm 218 f.
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main s. Universität Frankfurt
Johannesapokalypse: Paratexte 42 ff.
Johannes Gutenberg-Universität Mainz s. Universität Mainz
Josephus-Version des Ester-Buches 40 ff.
Juden/Judentum:
- deutsch-jüdische Familie Mosse 65 f.
- jiddische Sprache 176 f.
- jüdisches Viertel in Köln 56 ff.
- Kalendergebrauch 49 f.
- Schiefertafeln des 14. Jahrhunderts (Köln) 56 ff.
- Simon-Dubnow-Vorlesung (Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig) 78 f.
Jünger, Ernst 154 ff.
Jünger, Greta 154 ff.
Julius-Maximilians-Universität Würzburg s. Universität Würzburg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (Univ. Halle-Wittenberg) 192
Justus-Liebig-Universität Gießen s. Universität Gießen
Juvenile neuronale Ceroid-Lipofuscinose (JNCL) 266 f.

K

Kälteurtikaria 245 f.
Kalifenresidenz und Pilgerstadt Resafa 100 f.
Kardiologie und Pneumologie (Universitätsmedizin Göttingen) 272
Kaiserzeitliches Schiffswrack im Schwarzen Meer 113 f.

Kalter Krieg: Territoriale Konflikte 75 f.
Karaitischer und rabbanitischer Kalendergebrauch 49 f.
Karlsruhe Institute of Technology: Institute for Finance, Banking and Insurance 178
Katholieke Universiteit Leuven: Research Unit Biblical Studies 45
Kausalität (bei Hegel) 32 f.
Khartum: ästhetischer Aktivismus 220 f.
Kim, Sung-Soo 285 f.
Kinder- und Frauenhandel in der Zwischenkriegszeit (1918–1939) 68 f.
Kinderklinik und Kinderpoliklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital (Univ. München) 243
Kinoerzählen in Ostafrika 168 f.
Kirchenjahr (byzantinisches) 47 f.
Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel 42
Kleinzelliges Bronchialkarzinom 251 f.
Klimaanpassungspolitiken (kommunale) 204 f.
Klinik für Dermatologie und Allergologie (Charité – Universitätsmedizin Berlin) 245
Klinik für Dermatologie und Venerologie (Universitätsklinikum Freiburg) 249
Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie (Medizinische Hochschule Hannover) 261
Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie (Universitätsklinikum Freiburg) 255
Klinik und Poliklinik für Innere Medizin II (Universitätsklinikum Regensburg) 272
Klinik und Poliklinik für Innere Medizin III (Universitätsklinikum Regensburg) 279
Kliniken: öffentliche Investitionsförderung 174 f.
Köln: jüdisches Viertel 56 ff.
Kommunikation (politische) auf Facebook 201 f.
Kommunikationstechnologien: Einfluss auf die Bevölkerung 200 f.
Kommunale Klimaanpassungspolitiken 204 f.
Kongenitales zentrales Hypoventilationssyndrom 240 f.
Konsumverhalten 180 f.
Konversion im Englischen 137 ff.
Korrespondenzen:
- Briefkultur im englischen 17. Jahrhundert 143 f.
- Briefwechsel von Ernst und Greta Jünger 154 ff.
- Wilhelm von Humboldt 134 f.
Kostmann-Syndrom s. schwere angeborene Neutropenie 247 ff.
Krankenhäuser: öffentliche Investitionsförderung 174 f.
Krebserkrankungen s. Tumorentstehung/Tumorkrankheiten
Krebstherapie (personalisierte) 259 f.
Kriegserzählungen in französischer und italienischer Literatur 153 f.
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (Hannover) 195
Künstliche Intelligenz und zivile Sicherheit 213 ff.
Kulturen der Welt (Rautenstrauch-Joest-Museum Köln) 218
Kulturpoetik der Bäume 161 f.
Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Hamburg) 125
Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI) 294

Kupferbergbaurevier Zhaobishan 115 f.
Kupferproduktion im Vinschgau 82 ff.

L

Lateinisches Textarchiv 53 f.
Lebererkrankung:
- Leberfibrose 261 f.
- Leberzellkrebs 254 f.
Lectures s. Vorlesungen/Vorträge
Lehnwörter (ägyptische) 97 f.
Lehre (buddhistische) 50 f.
Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre (Univ. Mannheim) 175
Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie (Univ. Tübingen) 46
Lehrstuhl für die Ökonomie des öffentlichen Sektors (Univ. Regensburg) 176
Lehrstuhl für Finanzwissenschaft (Univ. Würzburg) 176
Lehrstuhl für Kirchengeschichte I (Univ. München) 47
Lehrstuhl für Kommunikationswis senschaft (Univ. Friedrichshafen) 201
Lehrstuhl für Praktische Philosophie (Univ. Regensburg) 16
Lehrstuhl Philosophie I (Univ. Bamberg) 28
Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen/Vorträge
Leibniz, Gottfried Wilhelm 30 f.
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie, Römisch-Germanisches Zentralmuseum (RGZM), Mainz 106
Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung, Berlin 61
Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow (Leipzig) 78
Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung (RWI), Berlin 174
Leibniz Institute on Aging, Jena: Fritz Lipmann Institute (FLI) 266
Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim 184
Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), Berlin 154
Leibniz-Zentrum Moderner Orient, Berlin 221
Leiden University:
- Institute for Area Studies, Egyptology 93
- Institute for Political Science 203
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck s. Universität Innsbruck
LRBA-Defizienz 242 f.
Leukämie:
- Akute myeloische Leukämie (AML) 258 f.
- Chronische lymphatische Leukämie (CLL) 257 f.
Lexika s. Nachschlagewerke
Literarische Botanik 161 f.
Literarische Selbsterzeugnisse deutscher Ingenieure (1880–1933) 150 f.
Literaturgeschichte Friedrich Gundolfs 152
Lippen-Kiefer-Gaumenspalten (nichtsyndromale) 277 f.
Logica Mexicana 28 f.
Lotman-Institut für russische Kultur (Univ. Bochum) 73
LRBA-Defizienz 242 f.
Ludwig-Maximilians-Universität München s. Universität München
Lungenkrebs: Kleinzelliges Bronchialkarzinom 251 f.

M

Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (Univ. Mannheim)
Märtyrerlegenden 46 f.
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg s. Universität Halle-Wittenberg
Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik, Freiburg: Abteilung Zellulare und Molekulare Immunologie 255
Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik, München 193
Medizinische Hochschule Hannover:
- Institut für Molekular- und Zellphysiologie 270
- Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie 261
Medizinische Klinik für Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie (Charité – Universitätsmedizin Berlin) 262
Medizinische Klinik III für Endokrinologie, Nephrologie und Rheumatologie (Universitätsklinikum Leipzig) 267
Ménage, Gilles 133 f.
Mensch-Baum-Beziehung 161 f.
Metallproduktion: Zhaobishan 115 f.
Migrantenorganisationen (tamilische) 224
Migranten (ägyptische) 221 f.
Migrationsabkommen (bilaterale) 206 f.
Militärstützpunkt: Monte Turcisi 111 f.
Mineralogisches Museum in Berlin 61 f.
MINT-Studienfelder 215 f.
Mittelalter: jüdisches Viertel in Köln 56 ff.
Mittel- und Osteuropäische Länder:
- polnische Bürgermeister im deutschen Generalgouvernement im Zweiten Weltkrieg 72 f.
- Viehzucht im Neolithikum 81 f.
Monographien:
- Ester-Buch 40 ff.
- Schäfer- und Landlebendichtung 142 f.
- Workshop als künstlerisch-politisches Format 128 ff.
Monte Turcisi: Militärstützpunkt 111 f.
Mosul 84 ff.
Münzkunde (islamische) 55 f.
Museen/Sammlungen:
- Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin 90
- Deutsches Bergbau-Museum Bochum 82, 115
- Mineralogisches Museum in Berlin 61
- Museu de Catalunya-Empùries 109
- Museum für Naturkunde, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung, Berlin 61
- Rautenstrauch-Joest-Museum Köln 218
- Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz: Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie 106
Music Performance Markup (MPM) 123 f.
Musik/Musikwissenschaft:
- Austauschprozesse zwischen Deutschland und Oberitalien 122 f.
- Datenstandard zur musikalischen Interpretation 123 f.
- Sport im Musikvideo 167 f.

Musikalische Interpretation: Datenstandard 123 f.
Musikvideo: Sport 167 f.
Muslimische Gesellschaften und Kulturen 216 f.
Myelodysplastisches Syndrom 255 f.

N

Nachlass:
- Boisserée, Sulpiz 119 f.
- Borchardt, Hermann 157 f.
- Gundolf, Friedrich 152
- Jean Paul (Richter) 144 ff.
- Parlasca, Klaus 300
- Simrock, Karl Joseph 119 f.
- Warburg, Aby 125 f.

Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher: Russisch-Deutsches Theologisches Wörterbuch 51 f.
Nachwuchswissenschaftler: Boost Your Research – Young Investigator Fund for Innovative Research Ideas 295 f.
National Center for Tumor Diseases (NCT), Heidelberg 250
Nationale Kohorte (NAKO) 175 f.
Nationalsozialistische Thingstätten 70 f.
Nephrologisches Forschungslabor (Universitätsklinik Köln) 269
Nephronophthise 269 f.
Nervenverfallsleiden 232 f.
Neurodegenerative Erkrankungen:
- Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) 236 f.
- Batten-Krankheit 266 f.
- Charcot-Marie-Tooth-Krankheit 235 f.
- DNA-Schäden in der Mikroglia 238 f.
- Frontontemporale Demenz 236 f.
- Nervenverfallsleiden 232 f.
- Parkinson-Krankheit 233 f.

Neutropenie (schwere angeborene) 247 ff.
Nichtsyndromale Lippen-Kiefer-Gaumenspalten 277 f.
Nierenerkrankung
- Nephronophthise 269 f.
- polyzystische 267 f.

Ninive/Tell Nebi Yunus 84 ff.
Nördliche Grenzregion des Sassanidenreichs 101 f.
Numismatik (islamische) 55 f.

O

Öffentliche Baumaßnahmen in Trient und Bozen unter Mussolini 120 f.
Öffentliche Investitionsförderung von Krankenhäusern 174 f.
Ökonomische Ungleichheit in Deutschland 76 f.
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien: Institut zur Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraums 54
Offenlegungspflichten bei Finanzprodukten 179 f.
Orientalisches Seminar (Univ. Köln) 149
Ostafrika: Kinoerzählen 168 f.
Ostasiatisches Seminar (Univ. Köln) 149, 191
Osteocytische Osteolyse 276 f.
Otto-Friedrich-Universität Bamberg s. Universität Bamberg

P

Pankreas-Adenokarzinom (duktales) 252 f.
Papyrusfragmente aus Elephantine 90 f.
Paratexte: Johannesapokalypse 42 ff.
Parkinson-Krankheit 233 f.
Parteien: Wahlversprechen 198 f.
Pathologisches Institut (Universitätsklinikum Heidelberg) 254
Patienten-Einverständniserklärungen 279
Peleponnes: Burgmauer von Tiryns 103 f.
Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (FU Berlin) 139
Personalisierte Krebstherapie 259 f.
Petrarca, Francesco 140 ff.
Phänomenologie: Absichtsbildung und Habitualisierung 35 ff.
Philippinisch-Amerikanischer Krieg 64 f.
Philipps-Universität Marburg s. Universität Marburg
Philosophie des Psychologischen Expressivismus 38 f.
Philosophisches Seminar (Univ. Mannheim) 38
Philosophisches Seminar (Univ. Münster) 27
Photographische Zeugnisse aus dem Philippinisch-Amerikanischen Krieg 64 f.
Pico della Mirandola, Gianfrancesco 27 f.
Pilgerstadt und Kalifenresidenz Resafa 100 f.
Polarisierung der Bevölkerung durch Internetplattformen 200 f.
Polen:
- Frauen- und Kinderhandel in der Zwischenkriegszeit (1918–1939) 68 f.
- polnische Bürgermeister im deutschen Generalgouvernement 72 f.

Politikspionage 182 f.
Politische Außenseiter 199 f.
Politische Kommunikation auf Facebook 201 f.
Politische Proteste 220 f.
Polyzystische Nierenerkrankung 267 f.
Postsozialistische Städte: Industrieruinen 160
Pre-Dissertation Fellowships in Deutscher und Europäischer Geschichte 291 f.
Preise:
- Geisteswissenschaften International – Preis zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Literatur 287 f.
- Reimar Lüst-Preis 285 f.
- Sozialwissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften 209

Priester (babylonische) 98 f.
Priesterausbildung 62 f.
Professur für Ausländisches und Internationales Recht (Univ. Münster) 226
Professur für Zelluläre Proteinbiochemie (TU München) 235
Prokop von Gaza 46
Proyecto Humboldt Digital (ProHD) 77 f.
Prozessbegleitung (psychosoziale) 195 f.
Psychologischer Expressivismus 38 f.
Psychosoziale Prozessbegleitung 195 f.

Q

Queen Mary University of London (QMOL): Centre for Anglo-German Cultural Relations (CAGCR) 162

R

Rabbanitischer und karaitischer Kalendergebrauch 49 f.
Rautenstrauch-Joest-Museum Köln 218
Rechtssicherheit bei Datennutzung 187 ff.
Rechtsstaatskrise: Rumänien und Bulgarien 187
Rechtsvergleichung: In-vitro-Diagnostik 193 ff.
Reformpädagogische Ideen im indischen Bildungssystem: Syed Abid Husain 67 f.
Reimar Lüst-Preis 285 f.
Rentenreformen 176 f.
Rentenversicherungssysteme 205 f.
Research Unit Biblical Studies (Katholieke Universiteit Leuven) 45
Residency Program für amerikanische Historikerinnen und Historiker (Univ. Tübingen) 290 f.
Rezeption: Francesco Petrarca 140 ff.
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn s. Universität Bonn
Rom: Märtyrerlegenden 46 f.
Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz: Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie 106
Römische Kaiserzeit: Schiffswrack 113 f.
Romanisches Seminar (Univ. Köln) 14
Rubio de Rueda, Antonio 28 f.
Rückerlangung nationaler Entscheidungsgewalt 203 f.
Ruhr-Universität Bochum s. Universität Bochum
Rumänien:
- Rechtsstaatskrise 187
- Schiffswrack 113 f.
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg s. Universität Heidelberg
Russisch-Deutsches Theologisches Wörterbuch 51 f.
RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin 174

S

Sagol School of Neuroscience (Tel Aviv Univ.) 230
Sammlung Wilhelm Joests 218 f.
Sassanidenreich: nördliche Grenzregion 101 f.
Schäfer- und Landlebendichtung 142 f.
Schatzhäuser in Olympia 108 f.
Schenkungen an das Mineralogische Museum, Berlin 61 f.
Schering Stiftung 295
Scheuch, Erwin K. 209
Schiefertafeln des 14. Jahrhunderts (Köln) 56 ff.
Schilddrüsenüberfunktion (Hyperthyreose) 267 f.
Schwarzmeerküste: Kaiserzeitliches Schiffswrack 113 f.
Schwere angeborene Neutropenie 247 ff.
Sehordnungen 165 f.
Seidenstraße: Metallproduktion 113 f.
Seminar für Altes Testament (Humboldt-Univ.) 90
Seminar für Kirchengeschichte (Humboldt-Univ. zu Berlin) 46
Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients (Univ. Heidelberg) 84
Senior Fellowship: Historisches Kolleg (München) 289 f.
Sexualerziehung: internationale Standards 224 f.
Sezessionen und Annexionen im Kalten Krieg 75 f.
Sicherheit (zivile) 213 ff.
Sicherheitspolitik Spaniens in Spanisch-Amerika (1766–1810) 60 f.
Siedlungsgeschichte:
- Bisenzio 106 ff.
- Kupferbergbaurevier von Zhaobishan 115 f.
- Vinschgau 82 f.
Simon-Dubnow-Vorlesung (Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig) 78 f.
Simrock-Boisserée-Nachlass 119 f.
Social Freezing 212 f.
Software »REMIND CANCER« 259 f.
Sozialer Wandel: Hausbau 221 f.
Sozialkreditsystem: China 191 f.
Sozial-, Umwelt- und Wirtschaftspsychologie (Univ. Koblenz-Landau) 198
Sozial- und Geisteswissenschaftler/innen: Alfred-Grosser-Lehrstuhl 292 f.
Soziale Medien 200 ff.
Spanien:
- Bauornamentik Emporions 109 ff.
- Sicherheitspolitik in Spanisch-Amerika (1766–1810) 60 f.
Spionage in Industrie und Politik 182 f.
Sport im Musikvideo 167 f.
Sprachwissenschaftliche Korrespondenz Wilhelm von Humboldts 134 f.
Sri Lanka: Gesundheitsversorgung 224
St. Mauritz bei Münster 62 f.
Stadtarchäologie/Stadtforschung:
- Burgmauer von Tiryns 103 f.
- Industrieruinen 160
- Olympia 108 f.
- Resafa 100 f.
- Vulci 105 f.
- Wohnquartiere in Assur 91 ff.
Stalinismus im DDR-Kulturbetrieb 73 f.
Stammzellbiologische Abteilung (Universitätsklinikum Erlangen) 233
Standards zur Sexualerziehung 224 f.
Strategische Migrationspolitik 206 f.
Stipendienprogramme:
- Historisches Kolleg, München 289 ff.
- Pre-Dissertation Fellowships in Deutscher und Europäischer Geschichte 291 f.
- Residency Program für amerikanische Historikerinnen und Historiker: Universität Tübingen 290 f.
- Thyssen@IAS CEU Fellowship Program, Budapest 294
- Thyssen@KWI Fellowship-Programm, Essen 294 f.
Störung der Atemfunktion: kongenitales zentrales Hypoventilationssyndrom 240 f.
Stoffwechselerkrankungen:
- Adipositas 265 f.
- Diabetes 263 f.
- Epigenetische Vererbung von Stoffwechselstörungen 263 f.
- Übergewicht 263 f.
»Strahlungen« (Ernst Jünger) 156 f.
Sudan: ästhetischer Aktivismus 220 f.
Südosteuropa:
- Handbuch zur Geschichtsschreibung 54 f.
- Viehzucht 81 f.
Syrien: Kalifenresidenz Resafa 100 f.

T

Tagebücher: Jünger, Ernst 156 f.
Tamilische Migrantenorganisationen 224
Tanz (zeitgenössischer) 127 f.
Technische Innovationen 212 f.
Technische Universität (Chemnitz):
- Institut für Medienforschung 165
- Institut für Soziologie 212
Technische Universität (Darmstadt): Institut für Politikwissenschaft 204
Technische Universität (Dresden):
- Institut für Germanistik 161
- Institut für Immunologie 246
Technische Universität (München): Professur für Zelluläre Proteinbiochemie 235
Tel Aviv University: Sagol School of Neuroscience 230
Terrakottadächer (Olympia) 108 f.
Territoriale Konflikte während der Zeit des Kalten Kriegs 75 f.
Text und Textlichkeit 14 ff.
Textarchiv (lateinisches) 53 f.
Textüberlieferungen des Ester-Buches 40 ff.
Thingstätten (nationalsozialistische) 70 f.
Thorn (Universitätsbibliothek) 159
Thyssen@IAS CEU Fellowship Program 294
Thyssen@KWI Fellowship-Programm, Essen 294 f.
Thyssen Lectures in Griechenland 283 ff.
ThyssenLesezeit 282 f.
Türkischer Bildungsroman 149 f.
Tumorentstehung/Tumorerkrankungen:
- Akute myeloische Leukämie (AML) 258 f.
- Chronische lymphatische Leukämie (CLL) 257 f.
- Duktales Pankreas-Adenokarzinom 252 f.
- Gliome 250 f.
- Hepatozelluläres Karzinom 254 f.
- Kleinzelliges Bronchialkarzinom 251 f.
- Personalisierte Krebstherapie 259 f.
Turkmenistan: Sassanidenreich 101 f.

U

Übergangsphänomene zwischen Verhalten und Handeln 35 ff.
Übergewicht 263 ff.
Übersetzungen:
- Pico della Mirandola, Gianfrancesco 27 f.
- Prokop von Gaza 46
- Rubio de Rueda, Antonio 28 f.
Übersetzungsförderung: Geisteswissenschaften International 287 f.
Universität Bamberg: Lehrstuhl Philosophie I 28
Universität Bochum:
- Institut für Deutschlandforschung 73
- Institut für Theaterwissenschaft 128
- Lotman-Institut für russische Kultur 73
Universität Bonn:
- Institut für Humangenetik 277
- Zentrum für Entwicklungsforschung 223
Universität Düsseldorf:
- Institut für Humangenetik 239
- Institut für Jüdische Studien 176
Universität Duisburg-Essen: Institut für romanische Sprachen 133
Universität Erfurt:
- Forschungszentrum Gotha 59
- Historisches Seminar 75
Universität Erlangen-Nürnberg:
- Institut für Anglistik und Amerikanistik 143
- Internationales Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung 146
- Professor für Klassische Archäologie 300
Universität Frankfurt am Main:
- FB Sprach- und Kulturwissenschaften 56
- Historisches Seminar 53
- Institut für Archäologische Wissenschaften 109
- Institut für Empirische Sprachwissenschaft 135
- Institut für England- & Amerikastudien 137
Universität Freiburg:
- Centre for Security and Society 213
- Deutsches Seminar 152
- Institut für Archäologische Wissenschaften 105
Universität Friedrichshafen: Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft 201
Universität Gießen: Institut für Geschichte der Medizin 224
Universität Göttingen:
- Abteilung für Gastroenterologie und gastrointestinale Onkologie 252
- Center for Modern Indian Studies 67
Universität Halle-Wittenberg:
- Germanistisches Institut 150
- Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät 192
Universität Hamburg:
- Fachbereich Philosophie 30
- Institut für Germanistik 166
Universität Heidelberg:
- Ägyptologisches Institut 97
- Germanistisches Seminar 156
- Historisches Seminar 70
- Institut für Papyrologie 93
- Institut für Politische Wissenschaft 206
- Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie 91, 103
- Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients 84
- Zentrum für Molekulare Biologie 235
- Zentrum für Ostasienwissenschaften 50
Universität Hohenheim: Institut für Kommunikationswissenschaft 201
Universität Innsbruck: Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte 120
Universität Koblenz-Landau:
- Institut für Sozialwissenschaften 198
- Sozial-, Umwelt- und Wirtschaftspsychologie 198
Universität Köln:
- Cologne Center for Comparative Politics 199
- Husserl-Archiv 34
- Institut für Genetik (CECAD) 232, 257
- Institut für Pathologie und Abteilung für Translationale Genomik 251
- Institut für Soziologie und Sozialpsychologie 209
- Orientalisches Seminar 149
- Ostasiatisches Seminar 191
- Romanisches Seminar 14
Universität Konstanz:
- Fachbereich Literaturwissenschaft 153
- Fachbereich Wirtschaftswissenschaften 183
Universität Leipzig:
- Historisches Seminar 300
Universität Mainz:
- Arbeitsbereich Klassische Archäologie 105
- Institut für Ethnologie und Afrikastudien 168

- Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft 122
Universität Mannheim:
- Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre 175
- Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 215
- Philosophisches Seminar 38
Universität Marburg:
- FB Wirtschaftswissenschaften 179
- Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung (IMT) 258
- Institut für Politikwissenschaft 205
- Zentrum für Konfliktforschung 224
Universität München:
- Biomedizinisches Centrum 236
- Department II, Abteilung für Griechische und Lateinische Philologie 140
- Department Chemie 275
- Evangelisch-Theologische Fakultät 42
- Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionsphilosophie 32
- Fakultät für Volkswirtschaftslehre 175
- Historisches Seminar 60, 290
- Institut für Deutsche Philologie 14
- Institut für Ethnologie 220
- Institut für den Nahen und Mittleren Osten 49
- Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie 113
- Kinderklinik und Kinderpoliklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital 243
- Lehrstuhl für Kirchengeschichte I 47
Universität Münster:
- Institut für Erziehungswissenschaft 62
- Philosophisches Seminar 27
- Professur für Ausländisches und Internationales Recht 226
Universität Osnabrück: Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit 142, 159
Universität Potsdam: Institut für Romanistik 77
Universität Regensburg:
- Lehrstuhl für Finanzwissenschaft 176
- Lehrstuhl für Praktische Philosophie 16
Universität Salzburg: Alttestamentliche Bibelwissenschaft 40
Universität Trier: Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft 190
Universität Tübingen:
- Abteilung Bankwirtschaft 183
- Abteilung für Orient-und Islamwissenschaft (Asien-Orient-Institut) 55
- Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie 46
- Residency Program für amerikanische Historikerinnen und Historiker 290 f.
Universität Wien:
- Institut für Orientalistik 98
- Institut für Zivilrecht 187
- Vienna Institute for Archaeological Science (VIAS) 81
Universität Würzburg:
- Arbeitsstelle Jean-Paul-Edition 144
- Institut für Kunstgeschichte 119
- Institut für Philosophie 35
- Lehrstuhl für die Ökonomie des öffentlichen Sektors 176
Universitat Pompeu Fabra (Barcelona): Department of Economics and Business 182
Universitätsbibliothek Leipzig: Zweigstelle Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte 300
Universitätsklinik Köln: Nephrologisches Forschungslabor 269
Universitätsklinikum Erlangen: Stammzellbiologische Abteilung 233
Universitätsklinikum Freiburg:
- Centrum für Chronische Immundefizienz – CCI 242
- Institut für Neuropathologie 238
- Klinik für Dermatologie und Venerologie 249
- Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie 255
Universitätsklinikum Heidelberg: Pathologisches Institut 254
Universitätsklinikum Leipzig: Bereich Nephrologie, Medizinische Klinik III für Endokrinologie, Nephrologie und Rheumatologie 267
Universitätsklinikum Regensburg:
- Klinik und Poliklinik für Innere Medizin II 272
- Klinik und Poliklinik für Innere Medizin III 279
Universitätsklinikum Tübingen: Abteilung für Onkologie, Hämatologie, klinische Immunologie, Rheumatologie 247
Universitätsmedizin Göttingen: Kardiologie und Pneumologie 272
University College London: Department of Hebrew and Jewish Studies 49
University of Amsterdam: Department of History 218
University of Birmingham: Department of History 68
University of California, Berkeley: Department of History 291
University of Chicago: Booth School of Business 178
Urbanistik s. Stadtarchäologie/Stadtforschung
USA (Vereinigte Staaten von Amerika):
- Collegium Americanum zu St. Mauritz bei Münster 62 f.
- Pre-Dissertation Fellowships in Deutscher und Europäischer Geschichte 291 f.
- Residency Program für amerikanische Historikerinnen und Historiker (Univ. Tübingen) 290 f.

V

Vanitas (in der Gegenwartskultur) 166 f.
Verbraucherschutz: Finanzprodukte 179 f.
Vereinigte Staaten s. USA
Verhalten und Handeln 35 ff.
»Verpofelung« (Hermann Borchardt) 157 f.
Vetus-Latina-Version des Ester-Buches 40 ff.
VG Wort: Geisteswissenschaften International 287 f.
Viehzucht: Südosteuropa im Neolithikum 81 f.
Vielfalt im Islam 216 f.
Vienna Institute for Archaeological Science (VIAS) (Univ. Wien) 81
Vorlesungen/Vorträge:
- Simon-Dubnow-Vorlesung (Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig) 78 f.
- Text und Textlichkeit 14 ff.
- Thyssen Lectures in Griechenland 283 ff.

- Zurechnung 16 ff.
Vulci 105 f.

W

Wahlversprechen 198 f.
Warburg, Aby 125 f.
Weigel, Erhard 29 f.
Weizmann Institute of Science (Rehovot, Israel): Immunology Department 265
Weltkriege s. Erster Weltkrieg und Zweiter Weltkrieg
Westfälische Wilhelms-Universität Münster s. Universität Münster
Whistleblowing im Arbeitsrecht 190 f.
Williams-Syndrom 230 f.
Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie (Humboldt-Univ.) 108
Wirkung von Wahlversprechen 198 f.
Wissenschaftlicher Nachwuchs: »Boost Your Research – Young Investigator Fund for Innovative Research Ideas« 295 f.
Wörterbücher: Altlitauisch 135 f.
Wortbildungsprozess der Konversion im Englischen 137 ff.
Wohnquartiere in Assur 91 ff.
Workshop als künstlerisch-politisches Format 128 ff.

Z

Zhaobishan-Kupferbergwerk 115 f.
Zeitgenössischer Tanz 127 f.
Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozialwissenschaftliche Aufsätze 209
Zentralbanken: Kommunikation mit Marktteilnehmern 178 f.
Zentrum für Entwicklungsforschung (Univ. Bonn) 223
Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim 184
Zentrum für Konfliktforschung (Univ. Marburg) 224
Zentrum für Molekulare Biologie (Univ. Heidelberg) 235
Zentrum für Musik und Film-Informatik (Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Detmold) 123
Zentrum für Ostasienwissenschaften (Univ. Heidelberg) 50
Zeppelin Universität Friedrichshafen s. Universität Friedrichshafen
ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim 184
Zivile Sicherheit und künstliche Intelligenz 213 ff.
Zugang von Frauen und Minderheiten zu MINT-Studienfeldern 215 f.
Zurechnung: Geschichte und Gegenwart eines bedrohten Begriffs 16 ff.
Zuwanderung 184 f.
Zweigstelle Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte (Universitätsbibliothek Leipzig) 300
Zweiter Weltkrieg: polnische Bürgermeister im deutschen Generalgouvernement 72 f.
Zwischenkriegszeit: Frauen- und Kinderhandel in Polen 68 f.

Bildnachweis

S. 14:
Arbeitskreis »Text und Textlichkeit« der Fritz Thyssen Stiftung

S. 43:
Universitätsbibliothek Augsburg

S. 57:
Archäologische Zone der Stadt Köln,
Foto: Christina Kohnen

S. 63:
Public Domain

S. 71:
Foto: Dr. Stefanie Samida

S. 79:
Foto: Swen Reichhold

S. 85:
Foto: Eric Keast Burke, Nat Geo Image Collection

S. 86-89:
Prof. Stefan Maul und Team

S. 91:
Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

S. 94-96:
Institut für Papyrologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg/Institute for Area Studies, Leiden University

S. 102/103:
Foto: Tina Bratschi

S. 104/105:
Foto: Dr. Mariachiara Franceschini

S. 106:
GIS-Erarbeitung: Dr. Mariachiara Franceschini;
Hintergrundkarte: Carta Tecnica Regionale, Regione Lazio, Provincia di Viterbo 2014

S. 108, 109:
Deutsches Archäologisches Institut, Berlin/ Winckelmann-Institut für Klassische Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin

S. 110, 111:
Fotos: María Latova

S. 112:
Foto: Melanie Jonasch;
Rekonstruktionen: Melanie Jonasch und Claudia Winterstein

S. 115:
Dr. Yiu-Kang Hsu, Deutsches Bergbau-Museum Bochum

S. 129, 130:
Fotos: Dennis Traud

S. 145:
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Jean Paul, Faszikel XV, Konvolut 8, Bl. 3v

S. 188:
Foto: Kat Erdelyi Photography

Impressum

Fritz Thyssen Stiftung, April 2021
Apostelnkloster 13-15, 50672 Köln
Tel. +49.221.277 496-0, Fax +49.221.277 496-196
fts@fritz-thyssen-stiftung.de
www.fritz-thyssen-stiftung.de

ISSN: 0930-4592

REDAKTION: Hendrikje Gröpler, Fritz Thyssen Stiftung, Köln
GESAMTGESTALTUNG: André & Krogel, Gitti Krogel, Hamburg
LEKTORAT: Textagentur Da Rin, Köln
SATZ: Peer Tiessen, Hamburg
HERSTELLUNG: Beisner Druck GmbH & Co. KG, Buchholz in der Nordheide

Fritz Thyssen Stiftung
für Wissenschaftsförderung

Apostelnkloster 13-15 | 50672 Köln | Tel. +49.221.277 496-0 | Fax +49.221.277 496-196
fts@fritz-thyssen-stiftung.de | www.fritz-thyssen-stiftung.de